Uebersinnlicher Sphäre.

Die Wunder

her

Mobernen Magie

in

ben Phänomenen des Gedankenlesens, des Supnotismus, Mesmerismus, Somnambnlismus; der Sensitivität, der Psychometrie, der Telepathie und der sogenannten medinmistischen Erscheinungen .

Bon

G. manetho, pseud of

Mitglied mehrerer psychologischer Gesellichaften 2c. 2c.
Gustav Wilhelm Gessmann
Mit Citelbild, 98 Cext-Allustrationen und 4 Karbentafeln.



Wien. Peft. Leipzig. A. Hartleben's Verlag. 1890.
(Ach Rechte vorbehalten.)



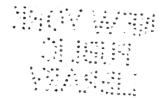


Die Gebantenleferin: Lucy be Gentry.



THE NEW YOLK
PURCIO LIL RARY

892201A
ANTOR, TINDX AND
TIEDEN A JUNDATIONS
R 1937 L



Orud von Friedrich Jasper in Wien.

Vorwort des Verfassers.

Wenn auch die gegenwärtig berrichende Geistesrichtung eine vorwiegend materialistische ist, so beginnt boch ein Theil der eracten Forscher bereits anzuerkennen, daß es viele Erscheis nungen giebt, welche auf Grund ber materialistischen Rrafttheorien burchaus nicht befriedigend gelöst werden können. sondern unbedingt die Ruhilfenahme übersinnlicher — nicht übernatürlicher - Factoren erheischen. Es ist dies die große Gruppe jener Phanomene, welche man als mediumistische Erscheinungen . bezeichnet. Das Auftreten, respective Beobachtet= werden derselben ist durchaus nicht als eine Neuheit unserer Tage zu betrachten, im Gegentheile, benn ihr Alter ift bas bes Menschengeschlechtes. Seit es Menschen giebt, hat es auch jene Phänomene gegeben, und zwar aus dem fehr einfachen Grunde, weil der größte Theil berfelben nur durch — unter normalen Umständen schlummernde — überfinnliche Rrafte des Menschen bewirkt werden fann.

Wir erinnern hier in erster Linie nur an die bereits sast allgemein anerkannten Phänomene des künstlichen Somnam-bulismus (Hypnotismus 2c.). Außer diesen — jedoch mit ihnen im innigsten Zusammenhange stehend — giedt es noch eine große Gruppe anderer Erscheinungen, welche mit dem oben erwähnten Collectivnamen bezeichnet werden. Die Bücherei, welche diesen Gegenstand seit Jahrhunderten behandelt, zählt schon nach Milslionen von Bänden, und noch viel zahlreicher wie die Werke über Magie und Mystik, sind die den verschiedensten Ständen

und Lebensaltern angehörenden Personen, welche in dieses Gebiet einschlägige Vorkommnisse und Ereignisse beobachtet und bezeugt haben. Zahlreiche Theorien und Hypothesen wurden zur Erklärung der fraglichen Phänomene aufgestellt, nachdem aber rein wissenschaftlich und systematisch angestellte Untersuchungen auf diesem Felde leider sehr selten, und die überswiegende Mehrheit der Beobachter, wenn auch rechtlich, so doch aber durch ihre Vorbildung nicht geeignet waren, die Sache vom streng kritischen Standpunkte aus zu betrachten, so wurde selbstverständlich — den mehr oder minder abergläubischen und unwissenschaftlichen Weltanschauungen der sich mit der Sache Vefassenden entsprechend — in die Erklärungsversuche und Hypothesen viel Ballast aufgenommen, der leider jedes kritischen Werthes entbehrt.

Erst in den letzten Jahrzehnten fanden sich wissenschaftliche Männer, welche corporativ und einzeln, dem herrschenden Vorurtheile zum Trotz, der Sache näher traten und auch den Muth hatten, undekümmert um das Gespötte der Welt, offen sür das, was sie wahrgenommen, einzutreten. Im großen Publicum sind aber in Vetreff der fraglichen Phänomene noch sehr große Irrthümer verdreitet, und spielt der crasse Unglaube oder Aberglaube dabei in den verschiedensten Formen noch eine große Rolle.

Ein altes Sprichwort besagt: Dom Glauben ist zum Aberglauben nur ein Schritt; und nirgends bewahrheitet sich bieser Satz so sehr, als gerade hier. Und dies ist auch nicht zum Verwundern, denn es gehört eine hohe Bildung und ein scharfer Verstand dazu, um Dinge, die wahrhaft übernatürlich aussehen, nicht auch für übernatürlich zu halten.

Und so sind denn: Detrug, Teuselssput und Geisterunfuge die drei Schlagworte, mit denen sich die herrschenden Anschauungen kurz, aber treffend ausdrücken lassen. Der Umstand, daß eben die abenteuerlichsten und unsinnigsten Gerüchte und Meinungen über die mediumistischen Phänomene verbreitet sind, sowie die vielfältige Nachfrage nach einem Compendium, welches dem Uneingeweihten ermöglichen kann, sich aus unparteiischer Quelle einen Ueberblick über das fragliche Gebiet zu verschaffen, haben den Versasser veranlaßt, das vorliegende populäre Werk zu schreiben.

Obwohl eine nahezu zwölfjährige eigene Erfahrung und eine ziemlich genaue Kenntniß der einschlägigen Literatur den Verfasser berechtigen würde, seinen eigenen Anschauungen theil-weise wenigstens Ausdruck zu verleihen, hat er doch vorgezogen, bei Zusammenstellung dieses Buches einen mehr referirenden, als docirenden Standpunkt einzunehmen.

Was den Inhalt dieses Compendiums anbelangt, so ist berselbe in zwei Hauptstücke eingetheilt, deren Erstes gewissermaßen als Einleitung zu dem Zweiten zu betrachten ist und das in vier Abschnitten das Muskellesen, den Hypnotismus, Wesmerismus und Somnambulismus, die Erscheinungen der sogenannten Sensitivität und die Telepathie enthält. Dem zweiten Hauptstücke ist die Besprechung der eigentlichen mediumissischen der um den zwar verpönten, aber gebräuchlicheren Namen zu gebrauchen — spiritistischen Phänomene vorbehalten.

Möge das Werk in Hinsicht seines Zweckes einer freundlichen Aufnahme gewürdigt werden.

Der Berfaffer.

Inhalts-Verzeichniß.

Erftes Sauptstüd.

- 1. Abschnitt: Das Mustellesen (Gebankenlesen). 2. Abschnitt: Hopnotismus, Mesmerismus und Somnambulismus.
- 3. Abichnitt: Die Phanomene ber fogenannten Sensitivität.

4. Abschnitt: Die Telepathie.

Erfter Abschnitt:

Das Gedankenlesen (Muskellesen).

Allgemeine Bemerkungen. — Ein Experiment mit Cumberlanb. — Erflürung des Gedankenlesens. — Die Palmographen. — Einige Muskelslese-Experimente. — Bebeutende Muskelleser.

				ණ	ite
Das Mustellesen (Gebankenlesen)					3
Allgemeine Bemerkungen					3
Ein Experiment Cumberland's					5
Erklärung bes Gebankenlesens			٠		6
Die Palmographen					
Ginige Mustellese-Experimente					
Der gebankenlesende Ring ober sbas Ringorakel	<			. :	15
Bebeutende Muskelleser		٠			18

3weiter Abschnitt.

Hoppnotismus, Mesmerismus und Somnambulismus.

Allgemeine Bemerkungen. — Methoben zu hypnotisiren. — Methoben zu mesmerisiren. — Wagnetisirtes Wasser. — Der Somnambulismus. — Die Erscheinungen des Hypnotismus, Mesmerismus und Somnambulismus. — Eintheilung der hypnotischen und mesmerischen Phänomene. — Die physischen Ericheinungen. — Die physischen Erscheinungen. — Die Suggestionen. — Der Somnambulismus. — Statuvolence, der gewollte Zustand.

— IX —

and the second of the second of the second	Cette
hopnotismus, Mesmerismus und Somnambulismus	
Allgemeine Bemerkungen	22
Methoben zu hypnotisiren:	
1. Braid's Methode	9.4
2. Hypnotifirung burch Gefichts- und Gehörreize	
3. Hypnotisirung durch Suggestionen	
4. Hypnotifirung durch Narcotica	. 33
5. Die Autohypnotisirung	. 36
Methoben zu mesmerifiren:	
1. Mesmer's Methode ber Magnetifirung	37
2. Magnetisirung burch Baquets	39
3. Magnetisirtes Wasser	
4. Magnetisirung nach Dr. Deleuze	
Wie entsteht ber Somnambulismus?	
Die Erscheinungen bes Hypnotismus, Mesmerismus und Som-	ŧ
nambulismus	
Gintheilung ber hypnotischen und mesmerischen Phanomene	
Sppnotische und mesmerische Phänomene	
Die physischen Erscheinungen	
Die Sinnesthätigkeit Sypnotisirter ober Mesmerifirter	
1. Der Gesichtsfinn	. 56
2. Der Geruchssinn	. 57
3. Der Gehörsinn	. 58
4. Der Geschmackssinn	. 58
5. Der Tastsinn	. 59
Die Athmungs= und Blutumlaufsorgane	
Die psychischen Erscheinungen	. 02
Das doppelte Bewußtsein	
Der magnetische Rapport	
Dr. Baréty's Versuche	. 64
Die Suggestionen	. 67
A. Die einfache Suggestion	
1. Die »Suggestion par attitude«	
2. Die Duchenne'schen Bersuche	70
3. Die »Bewegungssuggestionen«	
4. Die »Echolalie«	
5. Die »Borstellungssuggestionen«	
6. Die »negativen Suggestionen«	. 78



Seite
B. Die posithypnotische Suggestion 78
1. Borfichtsmaßregeln bei »Suggestirung« 80
2. Beeinflussung organischer Thätigkeiten burch Sug-
gestion
3. Hervorbringung von Wundmalen burch Suggeftionen . 83
C. Die Suggestionen im Zustande bes Wachens 83
Der Somnambulismus
1. Physische Eigenschaften ber Somnambulen 87
2. Die Gewichtsverminderung von Somnambulen 88
3. Starrkrampf im Somnambulismus 89
4. Der Bamphrismus
5. Somnambulen wirken als ftarke Mesmeriseure 90
6. Steigerung ber geistigen Fähigkeiten bon Somnambulen 91
7. Somnambules Schreiben und Zeichnen 92
»Statuvolence«, ber gewollte Zuftand
1. Wie die Statuvolence herbeigeführt werben fann 101
2. Wie tann man ben ftatuvolischen Buftanb wieber auf-
heben?
3. Aweck ber Statuvolence
AND
Dritter Abschnitt.
Die Phanomene der fogenaunten Senfitivität.
Das hellsehen. — Die Sinnesverlegung. — Der magnetische Sinn. —
Allgemeine Sensitivität. — Das Wasser- und Metallfühlen. — Die
Bünschelruthe. — Die Psychometrie.
Ceite
Die Sensitivität
A. Das Hellsehen:
Zeitliches und räumliches Hellsehen
1. Das zeitliche Hellsehen und einige Worte über Prophe-
zeiungen
2. Das räumliche Hellsehen
3. Geschichtliche Daten über Clairvonance
B. Die Sinnesverlegung:
1. Prof. Haidenhain's Ansicht über Sinnesverlegung 117
2. Dr. Despine's Bersuche

_ XI _

	Seite
C. Der magnetische Sinn:	
1. Ginleitenbe Bemerkungen	. 122
2. Der Magnetismus bis zum 18. Jahrhunderte	
4. Professor Bareit's Versuche	
5. Die Hypnostope	
a) Einfaches Hypnostop nach Dr. Ochorowicz	
b) Uebelstände bes Hypnostopes von Dr. Ochorowicz.	. 132
c) Gekmann's Hypnostope	
6. Der magnetische Transfert	
7. Gin interessanter Versuch über Transfert	. 145
8. Die magnetische Polarisation	
Allgemeine Sensitivität	
1. Die Versuche Dr. Kerner's und Frh. von Reichenbach's	. 149
2. Die Rocheforter Versuche mit Medicamenten	. 150
3. Wasser= und Metallfühlen	. 153
4. Die Wünschelruthe	. 156
Die Psychometrie:	
1. Was ist die Psychometrie?	
2. Professor Buchanan's Shitem der Psinchometrie	. 162
3. Pshchometrische Diagnosen auf Grund von Briefen	. 163
4. Professor Denton's psychometrische Versuche	
5. Psychometrische Versuche ber Baronin Abelma be Van	. 168
6. Dr. Hubbe Schleiben's psychometrische Bersuche	. 169
7. Wie kann man ein »Psichometer« werben?	. 174
Management of the Control of the Con	
Vierter Abschnitt.	
Die Telepathie.	
Allgemeine Bemerkungen Die telepathischen Phanomene	- Mie
lassen sich bie telepathischen Phanomene erklaren?	con
Die Telepathie:	
1. Allgemeine Bemerkungen	. 176
Die telepathischen Phänomene.	
I. Gruppe ber telepathischen Phänomene	. 179
Erstes Experiment	. 187
Zweites Experiment	. 187
Drittes Experiment	
II. Gruppe ber telepathischen Phänomene	. 191

III. Gruppe ber telepathifchen Phänomene: Die spontane Telepathis
Erster Abschnitt.
Der Mediumismus.
Mugemeine Bemerkungen. — Geschichtliches. — Bon den Medien. — Mediumistische Cirkel.
Der Mediumismus
Allgemeine Bemerkungen
1. Geschichtliches
2. Bon ben Medien
Zweiter Abschnitt.
Die mediumistischen Phänomene.
Allgemeine Bemerkungen. — Gintheilung ber mediumiftischen Phano- mene in Classen und Gruppen. — Besprechung berfelben.
Allgemeine Bemerkungen
Eintheilung ber mediumistischen Phänomene
nungen«

— XIII —

66	ette
Die provocirten mediumistischen Phanomene.	
I. Physikalische Manifestationen:	
a) Klopftone und sonstige Geräusche 2c 2	56
b) Bewegungen von Gegenständen, Umberfliegen berfelben	
im Bersuchszimmer und eine wahrnehmbare Ursache 2	ne.
c) Gewichtsveranderung. b. Rörpern u. tobten Gegenstänben 2	
d) Schweben von Gegenständen und Menschen 2	60
e) Erscheinen von nicht vorhanden gewesenen Gegenständen	
im Berfuchsraume	
f) Berschwinden von Gegenständen aus dem Versuchsraume 2	61
g) Anscheinende Durchbringung ber Materie 2	61
h) Beschleunigung bes Wachsthumes von Pflanzen 2	
II. Phocophysitalische Manifestationen:	
a) Tischklopfen, Thytologie und Psychographie 2	63
b) Directe & Geisterschrift«, sogenannte Tafelschrift 2	
III. Bhobische Manifestationen:	OU
c) Somnambules Schreiben, Zeichnen, Malen, Musiciren,	
Singen 2c	73
IV. Materialisationen:	
a) Leuchtende Erscheinungen 2	75
b) Erscheinen von Körpertheilen, die entweder selbstleuchtend	
oder mit Leuchtkörpern in Berbindung sind, durch	
welche sie beleuchtet werben	76
c) Ganze Phantomgestalten, welche sich der menschlichen	
Sprache und Schrift bedienen	178
1. Die Photographie von sogenannten »Geistern« 2	
2. Die transscendentale Photographie 2	
3. Untersuchungen über die Bewegungen von Körpern unter	
bem Ginflusse der mediumistischen Kraft 2	NO4
4. Die Mediummeter	
	HU
Die Theorien und Sphothesen gur Erklarung ber mebiumiftischen	
Phanomene	
1. Die Betrugstheorie	
2. Die Hallucinationstheorie	
3. Die Theorie der »Psphischen Kraft«	
4. Die Theorie vierdimenfionaler Wefen	
5. Reichenbach's Od-Theorie	
6. Die spiritistische ober »Geister-Theorie«	
Schlukwort	

Verzeichniß der Illustrationen.

Titelbilb: Die Gebankenleserin Buch be Gentry.

	Zum Abschnitte: Das Gedankenlesen.
Fig.	1. Palmograph nach Prof. Preper
» O •0•	2. Bereinfachter Palmograph
à	3. Complet adjustirter Palmograph
3	4. Trommel zum Balmographen
>	5. Das Hingoratel
*	6. Gin Experiment mit der Gedankenleserin de Gentry 20
	Zum Abschnitte: Hypnotismus, Mesmerismus und Somnambulismus.
Fig.	7. Facette nach Hansen zur Hypnotisirung durch Fixiren eines
	glänzenden Punktes
*	8. Braid's Methode zum Hypnotifiren
3	9. Fixirvorrichtung zum Hypnotistren 2
*	10. Hppnotifirung mittelft grellen Lichtes 2
*	11. burch Gehörreize 2
æ	12. » » Streichen
æ	13. Mesmer's Methode ber Magnetisirung
	14. Fortgesetzte Mesmerisirung durch »Passes« 4
3	15. Baquet nach Wolfahrt
>	16 und 17. Magnetisiren bes Wassers
25	18 und 19. Totale Katalepsie
>	20 und 21. Die Duchenne'schen Bersuche
>	22. Suggestion: Wüthende Drohung 6
¥	23. » Gebet
>	24. > Berhaltener Groll
>	25. Bewegungssuggestion (Kataleptifirung burch Suggestion) . 7
*	26. Suggestion: Schrecken
*	27. Declamation

	on the second state of the
Fig.	28. Suggestion: Furcht
3	29 und 30. Somnambule Zeichnungen (Geiftertöpfe) 95, 96
3	31. Allegorische Zeichnung eines Somnambulen 97
	Jum Whitmitta, Olia Whitmamana hay languamian
	Bum Abschnitte: Die Phänomene der sogenannten
	Sensitivität.
Fig.	32. Lefen ohne Bermittlung der Augen
>	33 eines an die Magengrube angelegten Briefes 119
>	34. Magnetisches Arm= oder Halsband
39	35. Magnetstab zum Anlegen an schmerzende Zähne 124
39-	36. Magnetstabbunbel zum Bestreichen bes Rörpers 125
»	37 und 38. Magnetische Armplatten
3	39. Anlegung der magnetischen Armplatten
>	40 und 41. Sufeisenmagnete jum Beftreichen bes Rorpers 128
>	42. Magnet jum Anlegen an die Fußsohlen 129
>	43. Lichtausstrahlungen an ftarken Magneten
*	44. Hypnoftop
>	45. Hypnostop nach Dr. Ochorowicz
	46. Berftarttes Sypnoftop nach Gehmann
>	47. Gehmann's Hypnostop
>	48. Rraftlinien für einen einzelnen Magnet bes Sppnoftop's 135
2	49 und 50. Rraftlinien bes Hypnoftop's
ъ	51. Magnetoftop zur Untersuchung ber polaren Einwirfung auf
	ben menschlichen Organismus 141
>	52. Gin hypnotifirtes Individuum vor dem magnetischen
	Transfert
2	53. Gin hypnotifirtes Individuum nach bem magnetischen
	Transfert
3	54. Gin Ruthengänger
39	55. Berichiebene Gebrauchsweisen ber Bunichelruthe 158
	Zum Abschnitte: Die Telepathie.
Fig.	. 56. Gin telepathisches Experiment
>	57. Versuche ber Londoner Gesellschaft für psychische Forschung
	über Telepathie
>	58. Telepathische Zeichnungen
2	59. Dr. Welfc's telepathische Experimente
*	60. Telepathisches Kartenerrathen

_ XVI _

					٩	Sette
Fig.	61.	Bur Erklärung ber telepathifchen Borgange				211
,		Wie fich das Medium Schraps fesseln läßt				
*		Fesselung von Taschenspielern				
>	64.	Lösen ber Feffeln auf taichenspielerischem Wege				241
*	65.	Berfnotung und Berfiegelung ber Sanbe				242
>	66.	Situationsplan zum Refauer Sput				249
		Das Medium Fran B. Töpfer beim Tischruden .				
30		Das berühmte Medium Henry Slade				
>	69.	Einpfpchographisches Tischden » Planchette . ob. Storchid	jn	ab	eI	265
>		und 71. Die birecte Schrift				
10	72.	Schutvorrichtung gegen betrügerisches Beschreiben ber A	ča	fel	n	
		burch das Medium				269
*		Gine Tafelschrift				
>>		Eine birecte Schrift auf Papier				
>		Das Medium Bastian				
*		Ein indianischer Führer eines Mediums				
3		Gin materialifirter Ropf mit einer Leuchttafel				
3	78	und 79. Geisterphotographie von Alsakow				
ъ	80	- Programme Appending and another management				
*		Das Tischrücken				
*		Der manometrische Tisch bes Prof. Mendeleef				
*		Apparat zum Nachweise ber mediumistischen Rraft .				
3		Zweiter Apparat zum Nachweise ber mediumistischen				
*		Emanulektor				
*		Rotirende Buchstabenscheibe des Emanuleftors				
3	88.	Dechicheibe bes Emanulektors mit ben Fensterchen . Reueste Form bes Emanulektors für Dunkelsitzungen			٠	303
	89.	Reueste Form des Emanulektors für Dunkelsitzungen		4	-	307
*		Leuchtscheibe bes Emanulektors für Dunkelsitzungen				
		Wie der Emonulektor verwendet wird				
30		Gin Mediummeter				
3		Der Punkt = Schnittfigur zweier Linien				
*		Die Linie = Schnittfigur zweier Flachen				
*		Die Fläche = Schnittfigur zweier Körper				
*		Bum Begriffe: eindimensionale Befen				
*		3 sweidimensionale Wesen				
» Ст. г		Gin Bunder für zweidimensionale Befen				
Zat	ei i Erfc	bis IV: Abbilbungen von sogenannten Waterialisa heinungen.	Ħ	mē	\$=	

Erstes Hauptstück.

1. Abschnitt: Das Mustellesen. (Gebankenlesen.)

2. Abschnitt: Sppnotismus, Mesmerismus und Som-

nambulismus.

3. Abschnitt: Die Phanomene ber fogenannten Senfi=

tivität.

4. Abschnitt: Die Telepathie.

Erfter Abidnitt.

Das Gedankenlesen.

(Mustellefen.)

Allgemeine Bemerkungen. — Ein Experiment mit Cumberland. — Erstlärung bes Gebankenlesens. — Die Palmographen. — Einige Muskelsleser. Lese-Experimente. — Bedeutende Muskelleser.

Das Muskellesen (Gedankenlesen).

Allgemeine Bemerkungen.

Wir haben einer Gruppe von Erscheinungen unsere Aufmerksamkeit zuzuwenden, welche durch den vor mehreren Jahren viel genannten Gebankenleser und Antispiritiften Mr. Stuart Cumberland in den deutschen Landen Europas dem Publicum vorgeführt wurden, und welche damals einen heftigen Federkampf zwischen den Vertretern der eracten Naturwissenschaften und den Anhängern einer überfinnlichen Beltanschauung hervorgerufen haben. Wie immer, so auch hier, waren die Meinungen sehr getheilt; viele Bersonen betrachteten die Runft des soge= nannten Gedankenlesens als ein Taschenspielerkunststück, das fein Gelingen nur einem geheimen Ginverftandniffe zwischen dem Gedankenleser und einer oder mehreren Personen bes Auditoriums zu verdanken habe, während eine andere große Gruppe in den erwähnten Productionen die Wirfung geheimer übersinnlicher, wo nicht gar übernatürlicher Kräfte, und in ber Berfon Cumberland's felbst fast ein höheres, gottbegnadetes,

mit besonderen, geheimnisvollen Kräften ausgestattetes Individuum sah, zu welcher Anschauung das sonderbare und mysteriös angehauchte Gebahren des Wundermannes nur bekräftigend wirken konnte.

Niemandem fiel es damals ein, den goldenen Mittelweg zu wandeln und in dem Gedankenlesen das zu sehen, mas es wirklich ist, nämlich eine Fertigkeit, die sich mehr ober minder jeder Mensch erwerben fann, und die weder mit Betrug, noch aber mit mystischen Mächten in irgend einen Zusammenhang zu bringen ist. Und doch lag das erstere so nahe zu vermuthen, wenn man die Bedingung ins Auge faste, welche Cumberland bei seinen Experimenten stellte, nämlich: directe förperliche Berührung mit seinem ihn führenden Medium, b. i. mit der Berson, welche die zu lösende Aufgabe genau zu kennen und die all' ihre Aufmerksamkeit sowie ihre ganze Willenskraft auf bas Gelingen berselben zu concentriren hat. Sowie diese Bedinaung nicht schärfftens beobachtet wurde, mißlangen die Bersuche theilweise ober sogar ganglich, und wies ber Gedankenleser bas betreffende Medium als unbrauchbar zurück. Sonderbarer Weisc war es für das Gelingen des Erperiments unschädlich, wenn das Medium den Gedankenleser durch Liehen oder Zerren irrezuführen suchte, sobald dasselbe nur fest an den zu findenden Gegenstand bachte.

Betrachten wir einmal, bevor wir auf die Erklärung des Gedankenlesens übergehen, einen der Bersuche Cumberland's, um dem geneigten Leser, der vielleicht noch keiner derartigen Vorstellung beigewohnt hat, es zu ermöglichen, einer solchen im Geiste wenigstens zu folgen, und zwar wählen wir hiezu jenes interessante Experiment, dei welchem der bekannte Wiener Prosessor Dr. Schnizler dem Gedankenleser als Medium diente.

Ein Experiment Cumberland's.

Nachdem Cumberland — wie gewöhnlich — von einigen Mitgliedern bes zu seiner Uebermachung eingesetzten Comités in ein, an ben Saal, in welchem die Versuche stattfanden, angrenzendes Zimmer geleitet und bieses verschlossen worden war. schickte fich Professor Schnitzler an, eine mittelgroße Nabel zu verstecken. Da er die Absicht hatte, die Sache so schwierig als möglich zu machen, stieg er vom Vodium in den Auschauerraum hinab, blieb bei einem in ber erften Parquetreihe sitzenden Herrn stehen, als ob er beabsichtige, die Radel bei ihm zu verbergen, ging bann in Berfolgung eines ichon früher ent= worfenen Frreführungsplanes weiter, machte noch bei mehreren Berfonen Salt, ging hierauf bem Ausgange bes Saales zu. in bessen Rabe er sich einige Minuten zu schaffen machte, kam bann in ben Zuschauerraum zurück, nestelte an einer Bortière ber rechtsseitigen hintersten Logen herum und erklärte endlich die Nadel für versteckt, ohne aber anzugeben, wo dieselbe verborgen sei. Das Publicum selbst, vor bessen Augen boch die Nadel versteckt worden war, hatte keine Ahnung, an welchem Orte sie sich befinde und konnte in Folge der schlauen Taktik bes Herrn Professors dieselbe an fünf bis sechs Stellen verborgen mahnen. Nach diesen Vorbereitungen murde unfer Gebankenleser - wie gewöhnlich, mit wohlverbundenen Augen wieber in ben Saal hereingerufen, und konnte nun bas eigentliche Experiment beginnen.

Cumberland erfaßte die Hand seines Mediums, führte sie an die Stirne und begann nach kurzer Pause seine Wandersschaft, indem er zuerst direct zu dem bereits erwähnten Herrn in der ersten Sitzreihe hinschritt und dort Halt machte, um an demselben herumzusuchen. Nach wenigen Secunden ging er

weiter, dabei immer sein Medium hinter sich herziehend und an allen jenen Stellen, an welchen der Prosessor geweilt, kurze Zeit stehenbleibend. Auch zum Ausgange gelangte er auf seiner Suche, um von dort — wie sein Medium es früher gethan — zur Portière jener Seitenloge rechts zu gehen, in welcher die meisten der Zuschauer die Nadel versteckt glaubten. Nachdem Cumberland die Portière vergebens durchsucht hatte, wandte er sich plöhlich gegen sein Medium um, stülpte den Rockfragen desselben mit Heftigkeit in die Höhe, und begann den Rock des Prosessor aufzuknöpsen. Im Zuschauerraume hatte inzwischen die Spannung des Auditoriums den höchsten Grad erreicht, da — ein jubelnder Schrei des Gedankenlesers, der die in der inneren Brusttasche seines Mediums gefundene Nadel hoch in die Luft hielt.

Selbstverständlich belohnte rauschender Beifall die erfolgreiche Mühe des Experimentators, der, schweißtriesend und todtenbleich am Podium angelangt, auf einen Stuhl siel, und dem man die Anstrengung, die ihm das Finden der Nadel gekostet, vom Gesichte ablesen konnte.

Soweit die Schilberung des Borganges, dem wir selbst in nächster Nähe beigewohnt haben und der wir nur noch beisügen wollen, daß Prosessor Dr. Schnitzter ausdrücklich erklärte, daß nicht er Cumberland geführt habe, sondern daß im Gegentheile — wie die Zuseher selbst constatiren konnten — dieser ihn hinter sich hergezogen habe.

Erklärung des Gedankenlesens.

Wie erklärt sich nun das Gelingen berartiger Kunststücke? Ist es wirklich ein Gebankenlesen,*) oder ein Hellsehen oder auch

^{*)} Wir haben in diesem Werke ben Ausdruck »Gebankenlesen« für diese Art von Experimenten beibehalten, weil derselbe bereits ein=

ein sonstiger übersinnlicher Vorgang, der dies ermöglicht? Nichts von alledem; die Sache beruht lediglich auf dem richtigen Auffassen unwillfürlicher Wuskfelbewegungen in der Hand des Wediums, welche eine Folge des sesten Denkens an den zu suchenden Gegenstand sind.

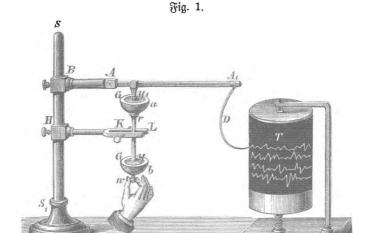
Das Gebankenlesen entpuppt sich bemnach als ein auf durchaus natürliche Grundlage zurückzuführender Borgang, nämlich als ein »Muskellesen«. Obwohl mehrere Forscher gleich bei dem Auftreten Cumberland's den Gedanken aussprachen, daß es sich hiebei um ein geschicktes Berwerthen der im Körper des Mediums auftretenden unbewußten Muskelschwankungen handeln dürfte, so gebührt doch das Verdienst, diesen Umstand zuerst wissenschaftlich nachgewiesen zu haben, dem Jenenser Professor der Physiologie W. Preper.

Die Palmographen.

Der genannte Professor construirte eigene Apparate, mit welchen man graphisch nachzuweisen im Stande ist, daß jeder Gedanke von gewissen, charakteristischen, unwillkürlichen und unsbewüßt bleibenden Muskelschwankungen im Körper, und zwar hauptsächlich im Gehirne des Wenschen begleitet, respective gefolgt wird. Preyer nannte diese Apparate Palmographen«, von welchen wir einen in der nachfolgenden Figur 1 als Abbildung beigefügt haben.

Ein solcher Palmograph besteht dem Wesen nach aus einer eigenartig construirten Hebelvorrichtung, welche an ihrem freien gebürgert und in den weitesten Kreisen gebräuchlich ist, obwohl das Wort »Muskellesen« sedenfalls viel richtiger ist. Die Bezeichnung »Gedankenslesen« setz ein Wahrnehmen der Gedanken eines Menschen voraus, wie ein solches hier keineswegs der Fall ist. Sin wirkliches Gedankenlesen würde gewissernaßen ein Hellschen sein, und müßte — respective könnte — dann eine körperliche Berührung zwischen beiben experimentirenden Personen ausgeschlossen sein.

Ende eine bewegliche und gebogene Drahtspitze trägt, die an einer berußten Trommelfläche vorübergleitend in den Ruß= überzug Linien einzeichnet. In unserer Figur stellt AA_1 den Hebelarm vor, der bei A_1 die freischwebende Drahtnadel D trägt und bei A in einem Gelenke beweglich ist, das mit einer an der Stativstange SS_1 verstellbaren Schieberhülse B vers



»Palmograph« nach Prof. Preger.

bunden ist. An bemselben Stative befindet sich eine zweite Schieberhülse H, welche eine Klemmvorrichtung K trägt, in die bei L ein hohles, oben in einen schälchenförmigen Ansat a endigendes Röhrchen r, aus Metall oder Hartgummi, einsgespannt ist.

An dem unteren, nicht erweiterten Ende des Röhrchens ist ein Aluminiumplättchen y befestigt, welches von einem Kautschukringe G umfaßt ift, der die Lichtung des Schälchens b überspannt. Das Schälchen a ist ebenfalls mit einer Kautschufmembrane überspannt, auf welcher das mit dem Hebelarme AA, durch ein Stäbchen verbundene Aluminiumplätichen y' festsißt.

T ift die von einem hier nicht sichtbaren — weil im Inneren der Trommel verborgenen — Uhrwerke in rotierende Bewegung versetzte, cylinderförmige, berufite Trommel.

Diese Vorrichtung ist berart empfindlich, daß die leiseste Berührung des Anöpschens w bedeutende Schwankungen durch Einzeichnen von Zickzacklinien auf T erkennen läßt.

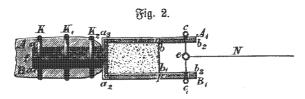
Faßt eine Person, wie dies in unserer Figur dargestellt ist, das Knöpschen mit den ersten beiden Fingern der rechten Hand, während dem Arme durch Auslegen auf die Tischsläche ein sester Stützunkt geboten wird, und denkt dieselbe fest an einen Gegenstand oder sonst irgend Etwas, z. B. an einen Buchstaben, so zeichnet der Stift D die — odzwar etwas verschwommenen, aber doch unverkennbaren — Züge dieses Schriftzeichens auf die Trommel, und zwar auch dann, wenn die den Bersuch anstellende Person dabei die Augen schließt.

An Stelle des eben besprochenen Apparates, der wohl nur für physiologische Laboratorien angeschafft wird, da er im Preise ziemlich theuer ist, kann man sich auch einer anderen Borrichtung bedienen, welche so einfach ist, daß Jedermann, der sich dafür interessirt und der solche Experimente anstellen will, sie sich mit geringer Mühe selbst versertigen oder mit geringen Kosten herstellen lassen kann, und die wir deshalb hier kurz beschreiben wollen.

An Stelle der complicirten Hebelvorrichtung, wie sie beim vorigen Apparate in Verwendung steht, tritt ein kurzes, 4 bis 5 Cm. langes und etwa strohhalmdicks Holzstädchen, das eventuell durch ein Bambus- oder Binsenröhrchen ersetzt werden kann und welches am Finger in geeigneter Beise derart befestigt wird, daß es so ziemlich in die Verlängerung der

Längsachse besselben fällt. Am freien Ende dieses Städchens befinden sich zwei gabelartig vorstehende Zinken, in die kleine Löcher gebohrt sind, durch welche eine dünne Metallachse durchzeschoben werden kann, in deren Mitte eine — wie beim vorsbesprochenen Apparate geformte — Drahtnadel befestigt wird.

Um einen solchen Palmographen in seiner primitivsten Form herzustellen, nimmt man ein gut ausgetrocknetes, circa 12 bis 14 Cm. langes und daumenstarkes Hollunderrohr, welches vorerst seines Markinhaltes von den beiden Seiten berart entleert ist, daß auf einer Seite eine 5 bis 7 Cm. tiefe



Dereinfachter Palmograph (Durchichnitt).

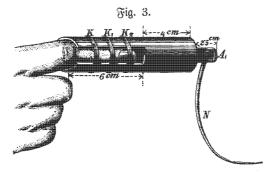
Höhlung entsteht, während auf der anderen eine blos 2 bis 3 Cm. lange Vertiefung hergestellt wird.

Nun schneidet man mit einem sehr scharsen Federmesser beiderseitig, und zwar so tief die Höhlungen sind, in das Holz des auf diese Weise erzeugten Rohres Schlitze ein, wie dies aus Fig. 2 zu entnehmen ist. $\mathbf{A} \mathbf{A}_1 \ \mathbf{B} \mathbf{B}_1$ stellt das Hollunder-rohr vor, das dis auf den Theil $\mathbf{m} \mathbf{n} \mathbf{o} \mathbf{p}$ vom Marke befreit ist; $\mathbf{a} \mathbf{a}_1 \ \mathbf{a}_2 \ \mathbf{a}_3$ und $\mathbf{b} \ \mathbf{b}_1 \ \mathbf{b}_2 \ \mathbf{b}_3$ sind die beiden Schlitze, von welchen wir soeben gesprochen.

Eine Seite des Rohres, welche den längeren Schlitz besitzt, wird auf den Zeigefinger gesteckt und vermittelst der drei nicht zu strenge anliegenden Gummiringe KK_1 K_2 in seiner Lage unverrückbar sestgehalten. In dem freien Theil des Rohres mit den kleineren, das heißt kürzeren Schlitzen, wird die Achse c_1 ,

welche die bewegliche Nabel N trägt, berart eingefügt, daß man vorerst in die vorstehenden Theile des Rohres einander diametral gegenüber zwei kleine Löcher bohrt, durch welche ein Stückchen einer nicht zu dicken Stricknadel durchgesteckt und mittelst zweier, an den herausstehenden Enden angebrachter Siegellackfügelchen am Durchfallen gehindert wird.

In der Mitte dieser improvisirten Achse wird nun noch bei e, und zwar ebenfalls mit Zuhilfenahme eines Siegellack-



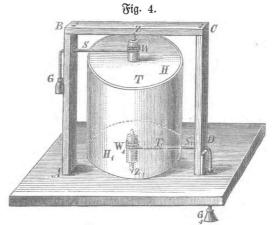
Complet adjuftirter Palmograph (am Singer befestigt).

tröpschens, die Nadel N besestigt und damit ist der eine, der wesentlichere Theil unseres Apparates zum Gebrauche sertigsgestellt und haben wir nur noch beizusügen, daß selbstverständlich die Achse in den Lagern bei $\mathbf{c} \ \mathbf{c}_1$ sehr leicht beweglich sein muß.

Fig. 3 zeigt uns einen solchen vereinfachten Palmographen bereits am Finger befestigt.

Um ein Experiment anstellen zu können, benöthigen wir aber noch einer rotierenden, berußten Trommel. Eine solche können wir uns ebenfalls selbst herstellen, ohne einen Mechaniker oder Uhrmacher belästigen zu müssen. Wir kaufen zu diesem Zwecke ein circa 20 Cm. langes, 1 Cm. im Radius messendes,

mittelstarkes Messingrohr, wie es um Billiges in jeder beliebigen Metallwaarenhandlung zu haben ist, schneiden aus stärkerem, widerstandsfähigem Fournierholze zwei scheibenförmige Stücke aus, die so groß sein müssen, daß sie in die beiderseitigen Deffnungen des Messingrohres stramm eingezwängt werden können, und stecken durch zwei im Mittelpunkte der Scheiben gebohrte Löcher ein 30 Cm. langes, kleinfingerdickes



Crommel zum vereinfachten Palmographen.

Holzstäbchen durch, welches in dieser Lage mit Zuhilsenahme von etwas Leim derart besestigt wird, daß zu beiden Seiten der so erhaltenen, geschlossenen Trommel ein je 4 bis 5 Cm. langes Stückhen dieser Achse herausragt.

Nun werden noch in die Endflächen dieses Stäbchens zwei von den Köpfchen befreite mitteldicke Drahtstiften eingeschlagen, so daß dieselben etwa $^1/_2$ Cm. herausragen und als Achsenstifte dienen können.

Das Gestell, in welches diese Trommel eingefügt wird, kann aus drei quadratischen Linealen, wie solche der lieben

Wiener Schussynend unter dem Namen "Walzeln« bekannt sind, in Form eines rechteckigen Rahmens, den man stehend auf ein Fußbrett ausseimt, seichtestens hergestellt werden. Wenn die Sache so weit gediehen ist, wird um den unten heraus-ragenden Arentheil eine dünne Schnur gewickelt, welche an ihrem freien Ende ein mittelschweres Gewichtchen trägt und durch ein Loch im Gestelle läuft. Dasselbe geschieht an dem oberen freien Arenstücke, nur muß das Gewichtchen, welches an dieser Schnur hängt, etwas mehr als das andere wiegen. Figur 4 versinnlicht diesen einsachen Apparat, dessen ein Uhrwert die treibende Kraft wäre, der aber für Experimente, wie solche in Privatkreisen zum Vergnügen angestellt werden, vollssommen genügt.

In der Zeichnung soll A B C D das rahmenartige Gestelle, $T T_1$ die Messingtrommel mit den eingesetzten Deckslächen, H und H_1 , den Uxen W und W_1 , den Stiften Z und Z_1 , den Gewichten G und G_1 vorstellen.

Vor Beginn des Experimentes muß die Trommel mit einem fetten Tuche überwischt und dann ober einer Kerzensstamme gleichmäßig dünn angerußt werden. Um eine annehmsdar gleichmäßige Bewegung der Trommel hervorzubringen, wird die obere Schnur, welche das schwerere Gewicht trägt, vollständig auf der Axe W aufgewickelt, während die untere Schnur volltommen abgewickelt sein muß. Man thut gut, die Länge der Schnüre derart zu bemessen, daß das völlige Abslausen des Gewichtes einer volltommenen Drehung der Trommel entspricht.

Ist diese Vorrichtung complet fertig gestellt, so wird der mit dem Palmographen bewehrte Zeigefinger des Experimentators so weit der Trommel genähert, daß die bewegliche Nabel des am Finger befestigten Apparates die Obersläche des berußten Chlinders schwach berührt, und dann erst wird eine Kotation der Trommel eingeleitet.

Einige Muskel-Lese-Experimente.

Wie wir also gesehen haben, sind es bei jener Art bes sogenannten Gedankenlesens, bei welcher die beiden, mit einander experimentirenden Personen in körperlicher Berührung stehen, lediglich die unwillkürlichen und unbewußten Muskelbewegungen, welche dem Gedankenleser die Fingerzeige zur Lösung seiner Aufgabe geben.

Dies gilt ebenso für das Errathen von Zahlen, das Aufschreiben von fremdsprachigen Worten, das Zeichnen gedachter Figuren 2c., wobei der Gedankenleser die Hand des Mediums führt.

Man kann auf diese Art ganze Pantomimen aufführen, lebende Bilder zusammenstellen, und sonstige recht amusante Darstellungen zu Stande bringen, wie solches ja in den letzteren Jahren von den prosesssionellen Gedankenlesern auch thatsächlich ausgeführt worden ist. Jedenfalls eignet sich das Muskellesen zu einer sehr anziehenden Unterhaltung nicht blos für Familienskreise, sondern auch für größere Gesellschaften.

Bevor wir diesen Abschnitt schließen, mag es uns noch gestattet sein, einige hieher gehörige Versuche, welche aber minder bekannt sind, im Kurzen zu besprechen, und am Schlusse dieses Abschnittes noch der berühmtesten Vertreter des Gedanken-, respective Muskellesens, mit einigen Worten gedenken zu dürfen.

In Deutschland und Oesterreich ist seit einigen Jahren ein nettes Gesellschaftsspiel eingebürgert, welches darin besteht, daß in einer größeren Gesellschaft eine jüngere Person, häusig auch

ein Kind von fünf bis acht Jahren, bazu auserlesen wird, bestimmte Sandlungen, die die Theilnehmer des Spiels fich benten und ausgeführt haben wollen, zu verrichten. Bu biefem Behufe wird die gewählte Person, welche den betreffenden Gedanken errathen foll, aus dem Berfuchszimmer für fo lange entfernt, bis die Buruckbleibenden die zu lösende Aufgabe bestimmt, und aus ihrer Mitte zwei außersehen haben, welche bem Gedankenleser als Medien bienen sollen. Sobald bas Rind ins Zimmer zurückgekommen ift, treten die beiden Medien ihm zur Seite, legen ihm je eine Hand auf eine Schulter und concentriren ihren Willen gleichzeitig mit den übrigen Anwesenden, ohne dabei ein Wort auszusprechen, auf die auszuführende Handlung, resp. den zu errathenden oder zu suchenden Gegenstand. Es ift selbstverständlich, daß die beiden Führer bes Gedankenlesers barauf achten muffen, ihre Sande fo leicht als möglich auf bessen Schultern zu halten, und ebenso, bag fie die Ausübung jedes bewußten Druckes zu vermeiben haben. In der Regel gelingen die Versuche alsbald, wenn die » Wollen= den e nur nicht zerftreut sind und ihren Willen sowie ihre Gedanten ernsthaft concentriren. Als zu errathende Gegenstände werden mit Vorliebe einzelne Blatter eines Spieles Karten, welches auf einem Tische ausgebreitet ober auf einem großen Bogen Carton aufgeklebt und an einer Tafel ober auf ber Wand aufgehängt wurde, gewählt.

Der gedankenlesende Ring ober "das Ringoratel".

Ein anderer einschlägiger und ebenfalls sehr interessanter Versuch, der ohne weitere Vorbereitungen mit jeder beliebigen Person, die sich bereits als Gedankenleser entpuppt hat, angestellt werden kann, ist der — wie wir ihn nennen wollen — *gedankenlesende Ring « oder das *Ringorakel «.

Zu diesem Experimente erbittet sich der Experimentator von seinen Zusehern einen Ehering, einen 40 bis 50 Cm. langen Seidenfaden und endlich ein leeres Trinkglas. Zum Zwecke des Bersuches wird der Ring an das eine Ende des Seidenfadens gebunden, während das freie Ende desselben um den Zeigefinger des Gedankenlesers, welcher mit dem so ershaltenen Ringpendel zu einem Tische tritt, auf dem das bereits erwähnte Trinkglas mittlerweile gestellt wurde, gewunden wird.

Jett ersucht ber Erverimentator eine Berson aus ber Gesellschaft, ihm die Hand zu reichen und als sein Medium zu fungiren, und erklärt dann dem Auditorium, daß er dem Ringe bie wunderbare Kraft mittheilen könne, alle Zahlen, bie das Medium denket, zu errathen und durch Rlopfen im Glafe bekanntzugeben. Der Gedankenleser, dem zum Schute gegen eine Ablenkung seiner Aufmerksamkeit auch in diesem Falle die Augen verbunden werden können, halt nun, sobald einer der Anwesenden dem Medium die zu errathende Zahl heimlich mitgetheilt hat, ben an seinem Finger pendelnden Ring so in und über das Trinkglas, daß berfelbe beiläufig in der Mitte besselben zu hängen kommt, und bei halbwegs stärkerem Ausichlagen — ähnlich wie ber Klöppel bei einer Glocke — an die Wände des Glases anschlägt. Denkt jest bas Medium fest an die zu errathende Bahl, so wird man bemerken, daß ber Ring zu schwingen anfängt und endlich durch Anschlagen an bas Glas so viele glockenschlagähnliche Tone hervorbringt, als die gebachte Bahl Ginheiten enthält.

Auch zu diesem Versuche haben wir eine nach einer photographischen Aufnahme gefertigte Abbildung beigegeben, die für den geneigten Leser gewiß nicht ohne Interesse sein wird (Fig. 5).

Wir könnten hier noch eine große Anzahl ähnlicher Bersuche, die alle mehr oder minder amusant sind, und die ebenfalls auf den Principien des Muskellesens beruhen, ansühren, doch fürchten wir, den freundlichen Leser — der sich ja gewiß Fig. 5.



Das Ringorafel.

mit Leichtigkeit selbst ähnliche Combinationen ersinnen kann — badurch zu ermüben, beshalb ziehen wir es vor, ihn am Manetho. Sphäre.

Schlusse dieses Abschnittes lieber mit den prosessionellen Hauptvertretern der edlen Gedankenlesekunft bekannt zu machen.

Bedeutende Mustelleser.

Das Gedankenlesen ift, wie so viele andere Runftftiickchen, amerikanischen Ursprunges. Als »Entdecker« besselben, wenn man so sagen barf, gilt ber antispiritistische Taschenspieler John R. Brown aus Chicago, ber fich in seiner Laterstadt schon dadurch einen bekannten Namen gemacht hatte, daß er die spiritistischen Manifestationen nachzuahmen und zu erklären versuchte. Er soll auf die Idee des Muskellesens durch die Annahme gebracht worden sein, daß beim sogenannten Tischrücken - auf welches wir an späterer Stelle noch ausführlich zu sprechen kommen werden — unbeabsichtigte, also unbewußte Muskelbewegungen die Hauptursache des Rückens seien. nachdem Brown sich durch einige Versuche die Ueberzeugung bavon verschafft hatte, daß er, wenn er beim Tischrücken seine eigenen Hände auf jene seiner Nachbarn auflege und auf bas Rittern berselben wohl achte, im Stande sei, die Richtung ber Bewegungen des Tisches vorauszubestimmen, kam er auf die Idee. biese Erfahrung zu einem neuen Kunststücke auszunützen, und baldbarauf verkündeten auffallende Placate dem Chicagoer Bublicum. daß einer ihrer Mitburger Namens John Brown an sich bie munderbare Fähigkeit entdeckt habe, die Gedanken einer zweiten mit ihm in körperlicher Berührung stehenden Verson zu errathen, resp. zu lesen.

Doch Brown sollte nicht zu lange alleinige Erfolge als Mind=Reader«, d. h. Gedankenleser, ernten, benn balbtraten viele andere auf, welche dasselbe wie er zu leisten beshaupteten und die neue Kunst zu ihrem Broterwerbe außsbeuteten. Die Wehrzahl berselben hatte aber die Principien

bes Muskellesens nicht richtig erkannt und es auch bei weitem nicht zu jener Sicherheit gebracht, die Brown auszeichnete, und so zogen viele es vor, mit Hilfe von heimlichen Helfers-helfern und vermittelst eines — sinnreich ausgedachten, aber sehr complicirten Signalcoderes — zu arbeiten. Als wirklich tüchtige Muskelleser verdienen die Amerikaner T. Coren, Washington Frving Bishop, dann der Engländer Stuart Cumberland und endlich eine Dame, die Russin Lucy de Gentry genannt zu werden.

Die beiden Letzteren, nämlich Cumberland und Lucy be Gentry, sind auch bei uns wohl bekannt, da sie ganz Deutschland und Oesterreich bereist und in den meisten größeren Städten dieser beiden Reiche öffentliche Seancen gegeben haben. Obwohl auch Cumberland Gediegenes geleistet hat, so hat ihn doch seine Nachfolgerin de Gentry überflügelt; außerdem unterscheidet sich die genannte Dame aber auch noch durch ihr ruhiges und distinguirtes Benehmen bei den Vorstellungen in sehr wohlthuender Weise von dem hochgradig nervösen Cumberland, dessen Aufgeregtheit bei den öffentlichen Seancen auf das Publicum einen geradezu peinlichen Eindruck machte.

Auch durch die Art und Weise, wie de Gentry ihr Medium führt, unterscheidet sich ihre Führungsweise von der anderer Gedankenleser — so auch der Cumberlands — vortheilhaft, indem schon daraus ihre höhere Leistungsfähigkeit ersichtlich wird.

De Gentry bedarf nämlich bei gewissen Experimenten gar nicht der directen körperlichen Berührung mit ihrem Medium, sondern genügt es ihr, das eine Ende eines Gegenstandes, den das Medium am zweiten Ende hält, anzusassen. Wir geben hier in Figur 6 eine Abbildung bei, aus der diese Vers bindungsweise — welche in dem vorliegenden Falle durch ein Taschentuch bewerkstelligt wurde — genau ersichtlich ist. Die zu lösende Aufgabe war hiebei: von vielen, in einem Fig. 6.



Ein Experiment mit der Bedantenleserin de Bentry.

Körbchen auf dem Tische liegenden Blumen eine bestimmte herauszusinden, was der Gedankenleserin auch sofort gelang.*)

Bon ben beiden ersterwähnten amerikanischen Gedankenlesern ist Mr. W. J. Bishop eine interessante Persönlichkeit, da er nämlich an Anfällen von Katalepsie litt, welche mehrere Stunden bis Tage währten und die ihn vor einigen Jahren bereits einmal in die Gesahr, lebendig begraben zu werden, brachten. Nachdem er wieder zum Leben gekommen war und sich erholt hatte, traf er die Verfügung, daß, wenn er einmal sterben sollte, man seinen Leichnam nicht beerdigen möge, dis durch unzweideutige Zeichen eingetretener Fäulniß der Nachweis geliesert sei, daß nicht wieder ein kataleptischer Zustand vorliege.

Leider sollte ihm diese Borsicht nicht viel nüten, denn vor furzer Zeit murbe Bishop - wenige Stunden, nachdem er bei einer Sitzung in kataleptischen Zustand verfallen war - von drei übereifrigen Aerzten zu rasch secirt, und scheinen triftige Gründe dafür zu sprechen, daß biese Aerzte burch ihr unvorsichtiges Gebahren ben nur scheintobten Gebankenleser ums Leben gebracht haben; wenigstens wurden dieselben in gerichtliche Untersuchung gezogen und auch verurtheilt. Sei es nun, daß Bishop wirklich tobt ober auch nur scheintobt gewefen sei, jedenfalls bleibt es ein sträflicher und durch keinerlei Wißbegierde zu entschuldigender Leichtsinn, bag man nicht wenigstens einige Tage mit Bornahme ber Section gewartet hat, wo man doch wußte ober wissen mußte, daß der Gebankenleser seit Jahren an Tage lang andauernden kataleptischen Anfällen litt und schon einmal nur mit genauer Noth einem entsetlichen Tobe entgangen mar.



^{*)} Dies Experiment wurde im photographischen Atelier bes Herrn Dr. H. heib (Wien, III., hauptstraße 33) ausgeführt, woselbst auch Originalphotographien berartiger Bersuche zu haben sind.

3weiter Abidnitt.

Sppnotismus, Aesmeris= mus und Homnambulis= mus.

Allgemeine Bemerkungen. — Methoben zu hypnotisiren. — Methoben zu mesmerisiren. — Magnetisirtes Wasser. — Der Somnambulismus. — Die Erscheinungen des Hypnotismus, Mesmerismus und Somnamsbulismus. — Eintheilung der hypnotischen und mesmerischen Phänomene. — Die physischen Erscheinungen. — Die physischen Erscheinungen. — Die Suggestionen. — Der Somnambulismus. — Statuvolence, der gewollte Zustand.

Hypnotismus, Mesmerismus und Somnambulismus.

Allgemeine Bemerkungen.

Feber Mensch, der sich für die sogenannten mediumistischen Phänomene interessirt, und gar derjenige, welcher sich durch eigene Bersuche von der Echtheit oder Unechtheit derselben Ueberzeugung verschaffen will, muß vor Allem trachten, mit jenen abnormen Körper- und Geisteszuständen, deren Namen wir diesem Capitel als Ueberschrift vorangestellt haben, bestens vertraut zu werden, da er in denselben den Schlüssel zu Vielen der erwähnten Phänomene sinden wird.

In den großen Kreisen des Publicums, ja selbst theilweise noch in ärztlichen, und sonstigen wissenschaftlichen Cor-

porationen ift man gewöhnt, ben Hppnotismus, ben sogenannten thierischen Magnetismus ober Mesmerismus, und endlich ben Somnambulismus - soferne man beren Existenz überhaupt zugesteht — als Eines zu betrachten, während boch in Wirklichkeit dies drei verschiedene, wenn auch in ihren äußeren Erscheinungen einander ziemlich ähnliche Auftande find, die blos unter besonderen Umständen entweder von selbst in einander übergehen oder in einander übergeführt werden können. Berichieden sind dieselben schon durch die Art ihrer Entstehung. Der Hypnotismus, oder beffer gefagt: die Sypnose, wird auf fünstlichem Wege durch übermäßige Reizung eines Sinnes bervorgebracht und scheint auf einer Störung der Functionen in ber Rinde des Großhirnes, jedenfalls aber auf abnormen Borgangen in gewissen Theilen des Gehirnes zu beruhen. Wir fagen, es scheint, daß die Hypnose auf einer solchen Störung beruht, sicher ist dies durchaus noch nicht erkannt, doch haben in jungfter Zeit bedeutende wissenschaftliche Autoritäten sich die Lösung dieser Frage zur Aufgabe gemacht.

Was den Mesmerismus oder thierischen Magnetismus anbelangt, so wird derselbe durch die Sinwirkung einer Person auf eine andere hervorgebracht; auf welche Weise dies geschieht, ist ebenfalls noch nicht genügend sestgestellt. Sin Theil der Vertreter des thierischen Magnetismus betrachtet denselben als auf einem Ueberströmen eines Nervensluids vom Magnetiseur auf den Magnetisirten beruhend, ein anderer Theil verwirft die Fluidtheorie und sucht die Ursache der mesmerischen Zustände in der Sinwirkung der Willenskraft des Mesmeriseurs oder in dem Sinslusse einer durch den Willen entbundenen Nervenkraft. Dem sei wie immer, Thatsache ist und bleibt es, daß eine derartige mesmerische Sinwirkung wirklich existirt, weiters, daß sie eine fernwirkende sein kann, und endlich, daß der zu Mesmerisirende von der Absicht des Magnetiseurs, auf

ihn einzuwirfen, keine Ahnung zu haben braucht und die Wirkung dennoch eintritt. Was das Wesen des thierischen Magnetismus — ebenso wie jenes des später zu besprechenden Somnambulismus — anbelangt, so ist dasselbe noch weniger erkannt als jenes des Hypnotismus, doch scheinen es hier haupt-sächlich Vorgänge in jenem Theile des Nervensystems zu sein, das in der Magengrube sein Centrum hat, und das den Namen »Sonnengestecht« führt.

Der Somnambulismus ist ein Zustand, der in der Regel als Folge häufigen Hypnotisirens oder Mesmerisirens einzustreten pflegt, der aber oft auch ganz von selbst, spontan, und dann mit einer gewissen Regelmäßigkeit meist zur Zeit gewisser Mondesphasen auftritt. Im somnambulen Zustande zeigen sich — nebst ganz neuen Phänomenen — die während des hypnotischen und des mesmerischen Schlases zu beobachtenden Erscheinungen und Eigenschaften in höchst entwickeltem Grade.

Nach dieser einleitenden Vergleichung der fraglichen drei Zustände wollen wir auf das Praktische übergehen und den geneigten Leser mit den zur Hervordringung und Wiederaufshebung derselben gebräuchlichen Methoden bekannt machen, und endlich eine übersichtliche Darstellung der dem Hypnotismus, Mesmerismus und Somnambulismus charakteristischen Eigenschaften und Erscheinungen, nebst Winken über deren Beziehungen zu den mediumistischen Phänomenen solgen lassen.

Methoden zu hypnotisiren.

1. Braid's Methode.

Als erste und in der Regel wirkjamste Methode zu hypnotisiren muß wohl jene des englischen Arztes James Braid, des Entdeckers eben jenes Zustandes, den man Hypnose nennt, bezeichnet werden. Dieselbe beruht auf Ueberreizung des Gesichtssinnes dadurch, daß man die zu hypnotisirende Person bei völligem Ruhigverhalten einen glänzenden Punkt, z. B. einen polirten metallenen Hemdknopf oder eine sogenannte Facette (Fig. 7) längere Zeit hindurch fixiren läßt, wie dies aus Fig. 8 zu entnehmen.

Wie aus diesem Bilbe zu erkennen ist, halt der Hypnotisseur den zu fixirenden Gegenstand derart ober, vor und zwischen den Augen des zu Hypnotisirenden, daß dieser den glanzenden Punkt nur mit ziemlicher Anstrengung bei nach oben und innen

verdrehten Augensternen zu erblicken vermag. Um einem Uebelstande bei dieser Procedur, nämlich der Ermüdung des den zu fixirenden Gegenstand haltenden Armes und einem Zittern desselben vorzubeugen, haben wir eine besondere Vorrichtung ersonnen, bei welcher dieser Unannehmlichkeit durch Besestigung des glänzenden Punktes vermittelst eines an den Kopf zu schaulenden Stirnsbandes ausgewichen wird, und die wir



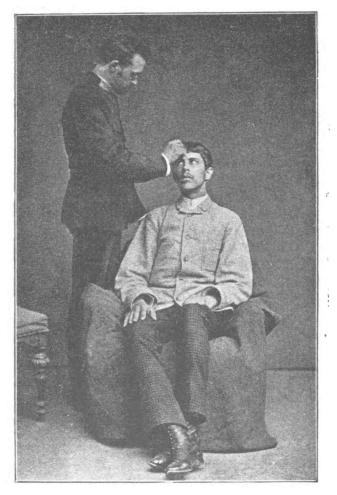
Jacette nach Sanfen zur Sppnotisirung durch figiren eines glan= zenden Punttes.

jedem praktischen Hypnotiseur bestens empsehlen können. Fig. 9 zeigt eine berartige Fixirvorrichtung, bei welcher als glänzender Punkt eine Bergkrystallkugel verwendet wird. Man kann aber, wie gesagt, einen beliebigen glänzenden Gegenstand hiezu gesbrauchen, sobald er nur in die richtige Lage zu den Augen gebracht worden ist; so benützte Braid zu diesem Zwecke beispielsweise gewöhnliche Glasslaschen, deren Känder er sixiren ließ.

2. Sypnotifirung burch Gefichts= und Gehörreize.

Die Aerzte der französischen Schule — Anhänger des durch seine Untersuchungen auf dem Gebiete des Hypnotismus wohl-

Fig. 8.



hypnotifirung nach Braid's Methode.

bekannten Professors an der Salpetrière zu Paris, Dr. Martin Charcot — erzielten Hypnose auch dadurch, daß sie vor den zu hypnotissirenden Personen in geringen Zeitintervallen ein intenssives Licht, beispielsweise elektrisches oder Drummond'sches Kalklicht ausblitzen ließen, wie dies Fig. 10 zeigt.



Bypnotisirvorrichtung.

Wir haben gesagt, daß Hypnose überhaupt durch Sinnessüberreizung beliebiger Art erzielt werden kann, es ist demnach nicht der Gesichtssinn allein, welcher hier in Betracht kommt. Nebst diesem sind es vorwiegend der Gehörssund der Tastssinn, welche man bei hypnosigenen Manipulationen ersolgreich überreizen kann.*)

^{*)} Das Wort »hppnofigen« ift gleichbedeutend mit »hppnogen« b. h. schlaferzeugend, und wurde in jüngster Zeit von bem Berliner

Zur Hervorbringung von Hypnose durch Gehörsreize kann man sich großer Stimmgabeln (s. Fig. 11*) auf S. 29), Fig. 10.



Bypnotifirung mittelft grellen Cichtes.

geschlagener Tambourins (Tam=Tams) ober sonstiger intensive und gleichartige rasch auseinandersolgende Töne erzeugender Arzte Dr. Albert Woll in seinem Werke »Der Hypnotismus« an Stelle bes letzteren Wortes eingeführt.

*) Dieselbe ift bem 35. Bande ber elektrotechnischen Bibliothet, betitelt .Magnetismus und Hypnotismus, entnommen, welchem Berke

pparate bedienen. Als Reize des Taftsinnes gelten die sogenannten »Passes (Striche), welche darin bestehen, daß der

Fig. 11.



Sypnotifirung durch Behörreige.

Hypnotiseur mit seinen Fingerspigen gewisse entblößte Körperstellen, z. B. Brust, Stirne ober auch die Schläfengegend, leise

mehrere ber hier folgenden Abbildungen, sowie die vorige Abbildung entlehnt find. Wir verweisen überhaupt alle jene unserer geneigten Leser,

und mit öfterer Wiederholung streichelt. Vorzüglich geeignet hiezu ist auch jene Stelle der Nase, wo die Augenbrauen zussammentreffen.

Hiebei werden die beiden Hände des Hypnotiseurs — wie dies Fig. 12 zeigt — auf den Kopf des zu Hypnotisirenden gelegt und dort ruhen gelassen, während die beiden Daumen sanft über die genannten Stellen gleiten, welche Manipulation so lange fortgeset wird, dis sich die Augen des so Behandelten schließen.

Ein sehr brastisches Mittel, dem nur selten eine Person widersteht, das aber nur im äußersten Falle angewandt werden sollte, da es in der Regel als Nachwirfung Schwindelanfälle oder doch wenigstens Migräne zurückläßt, besteht darin, daß man der Versuchsperson wie oben die Hände auf den Kopf, dann die Daumen mit mäßigem Drucke auf die geschlossenen Augen legt, und nun deren Kopf so rasch wie möglich im Kreise herumschwenkt.

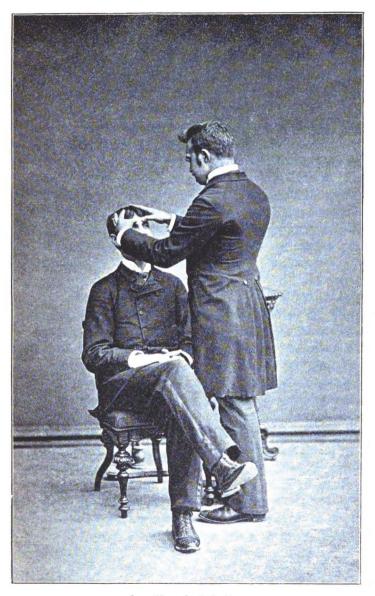
3. Hypnotisirung burch Suggestionen.

Die bisher angeführten Mittel, Hypnose zu erzeugen, sind rein somatisch, das heißt leiblich, sie wirken, wie wir bereits gesehen haben, von Außen auf dem Wege der körperlichen Sinne. Man kann aber auch auf psychischem Wege, nämlich durch die sogenannte Suggestion, Hypnose erzielen.

Da wir voraussetzen muffen, daß nicht jedem unserer freundlichen Leser die Terminologie des Hypnotismus vollkommen geläufig ist, so wollen wir uns hier eine kleine Ab-



welche sich für das Studium bes Hypnotismus interessiren, auf dieses verftändliche, leichtfahliche und dabei doch übersichtliche Werk in deutscher Sprache, in dem außerdem noch zahlreiche ältere und neuere Quellen eitirt sind.



Sypnotifirung durch Streichen.

schweifung zum Zwecke einer Einschaltung ber Erklärung bes Ausbruckes Suggestion gestatten.

Unter dieser Bezeichnung sind im weiteren Sinne alle in Folge psychischer Beeinflussung eines Menschen durch einen ans beren veranlaßten unbewußten Handlungen des ersteren, respective diese Beeinflussung selbst zu verstehen.

Man hat lange Zeit geglaubt, daß Suggestionen nur dann ersolgreich durchzusühren wären, wenn ein Individuum sich bereits in dem willenlosen Zustande der Hypnose oder gewisser Stadien des Mesmerismus befunden habe. Genauere Untersuchungen haben aber gelehrt, daß ein sehr willensstarker Mensch durch die psychische Kraft seines ausgesprochenen Willens im Stande sei, ein willensschwächeres Individuum selbst dann zu beeinflussen, wenn dieses letztere noch nie hypnotisirt worden war und sich auch noch in keinem sonstigen Zustande künstelich hervorgerusener Willenslosigkeit befunden hatte.

Es wird demnach mehrere Arten von Suggestionen zu unterscheiden geben, welche zunächst in zwei Hauptgruppen, die wir kurzweg als »wache« und als »hypnotische Suggestionen« bezeichnen werden, zerfallen. Was die zweite dieser Gruppen anbelangt, so zerfällt dieselbe wieder in Unterabeteilungen, je nachdem der Zeitpunkt der Ausführung der Sugsgestion noch in den hypnotischen oder mesmerischen Zustand der gleichen Versuchsperiode, oder in einen darauf solgenden Zeitpunkt fällt. Wir werden diese Arten der Suggestion als einsache hypnotische« und als »posthypnotische Suggestion« fennen sernen.

Hier an dieser Stelle ist für uns nur die wache Suggestion von Bedeutung, nachdem man dieselbe zur Erzielung von Hypnose verwendet hat.

So war es seinerzeit der als Magnetiseur berühmte Abbe Faria, welcher diese Art der Suggestion derart beherrschte,

daß er jenen Personen, welche er für einen Versuch ausersehen hatte, nur ein energisches: »Schlaf!« ober »Schlafen Sie!« zuzusrufen brauchte, um sofortige Hypnose, die sogenannte »Schreckschypnose«, zu erzeugen.

Wir fügen hier bei, daß diese Methode der Hypnotisisung nur in seltenen Fällen verfängt, da nur sehr nervöse und willensschwache Personen darauf reagiren, sowie ferner, daß erst zu untersuchen wäre, ob auf diesem Wege reine Hypnose, oder nicht etwa ein mesmerischer Austand erzeugt wird.

Wir können uns selbstwerständlich hier an dieser Stelle nicht der Aufgabe unterziehen, zu untersuchen, welches davon wirklich der Fall ist, und wollten durch diese Bemerkung nur andeuten, wie außerordentlich schwierig es ist, Mesmerismus und Hydnose außeinanderzuscheiden.

4. Hypnotifirung durch Narcotica.

Wir haben nun noch einer Gruppe hypnosigener Mittel zu gedenken, von welchen aber dasselbe gilt, was wir soeben bezüglich der letztangeführten psychischen Methode gesagt haben. Auch hier ist es nämlich nicht ganz klar, ob der durch Anwendung dieser Mittel — die wir als chemische bezeichnen wollen — erzeugte Zustand Hypnose oder nicht vielmehr Somnambulismus ist.

Die chemischen Mittel, welche entweder als Räucherpulver, oder als Tränke, oder endlich auch in Salbenkorm — als sogenannte Hexensalben*) — zur Verwendung gelangen, und die,

^{*)} Der artige Hernfalben, welche in ben Hegenprocessen aller Länder und Bölfer eine sehr große Rolle spielten, wurden entweder in die Herzgrube oder unter den Armen, in den Achselhöhlen, am Scheitel und im Areuze eingerieden und bewirken adnorme Zustände, welche mit Hypnose viele Achnlichkeit haben und die in der Regel nach einiger Zeit in Somnambulismus übergehen. Wir haben selbst mit derartigen Mitteln Versuche angestellt, sedoch in der Regel außer narkotischen Versuchte. Sphäre.

wie wir mit Bedauern conftatiren, auch heute noch häufig gebraucht werben, enthalten als wirksamen Bestandtheil gewöhnlich Narkotica, wie Opium oder Hachich*); ober auch fehr arge narcotische Gifte, 3. B. Daturin, Strychnin, Hposchamin, Narkotin 2c., wie folche in dem Stechapfel, der Tollmurz. bem Schierling, ber Tollfirsche u, f. w. enthalten find. Während das Opium und besonders der Hachich bei vereinzelt bleibenden, mäßigen Bersuchen feine so sehr gefährlichen Wirkungen erzeugen und auch beren Folgen gemeinhin keine fo bosen sind, so wirken die übrigen der genannten Narcotica schon in schwachen Dosen ziemlich übel, und sind Bergiftungen zweiten und britten Grades noch die mäßigsten Folgeübel, die beren Gebrauch nach sich zieht. Tropdem, und obgleich von ben Behörden arge Strafen auf den Migbrauch biefer Mittel gesetzt sind, findet man bennoch in gewissen Ländern bes Drients, und zwar hauptsächlich in Egypten, bann in ben französischen Colonien des nördlichen Afrika, in der Türkei

giftungserscheinungen leichterer Grabe blos lebhafte Träume, das Gefühl bes Fliegens und als lepte Folge des Bersuches — jenes eigenthümliche Unbehagen, das mit dem Ausdrucke »Rayenjammer« so borzüglich charafterisirt erscheint, erzielt.

Wir fügen hier ber Curiosität halber bas Recept einer solchen Hegensalbe bei, rathen jedoch nicht zu dem Gebrauche berselben, da sich heutzutage die Hypnose mit viel einsacheren und unschädlicheren Mitteln erreichen läßt.

Das Recept lautet: Es werben je vier Theile Samen von Taumelslolch, Bilsenkraut, Schierling, rothem und schwarzem Wohn, von Gistlattig und Portulakana, sowie ein Theil Tollfirscheheeren mit Oel zu einer Salbe verrieben.

^{*)} Das Opium ist, wie bekannt, ber narkotisch wirkende Mohnsfaft, aus bem bas als Medicament sehr gebräuchliche Morphium hersgestellt wird. Hachich ist ein Hansharz, welches ähnliche Wirkungen wie das Opium hervorbringt, aber viel unschädlicher ist, und welches als wirksamen Bestandtheil das Alkaloid Cannabin enthält.

und selbst in manchen Gegenden Italiens noch die Anwendung von Zaubertränken, welche die genannten Stoffe oder ähnliche Ingredienzien enthalten und die den verschiedensten Zwecken dienen sollen, sehr stark im Schwunge.

Ein weiteres Mittel, das zwar nicht direct hypnotisirend wirkt, dessen außerordentlich verbreitetem Gebrauche aber unserer Ansicht nach die besondere Disposition der Inder, Malayen und noch mancher anderer Bolksstämme für Somnambulismus und ähnliche Zustände zuzuschreiben sein dürste, mag wohl das »Betelkauen« sein. Bei den erwähnten Bölkern ist das Kauen des Betel eine ebenso, wenn nicht mehr verbreitete Sitte, wie bei uns Abendländern das Tabakrauchen es ist. Wo dieselben gehen, stehen, sitzen oder liegen, führen sie Dosen mit wohl präparirten Betelkügelchen mit sich, die jeden Abend für die ganze Familie frisch vorbereitet werden.

Solche Betelkugeln werden in der Weise hergestellt, daß man haselnufgroße Studchen ber Ruffe bes Areka-Palmbaumes in schwach mit Aepkalk bestrichene Blattstreifen bes Betelstrauches einrollt. Die so hergestellten Röllchen werden im Munde erweicht, indem man sie, ähnlich wie den so ekelhaften Rautabak, zwischen Backen und Riefern in der Mundhöhle umherwälzt. Abgesehen von bem Roth- wie Blutigfärben der Lippen und dem Schwärzen und Abbröckeln der Rähne, welch' lettere Wirkung dem Ralke zu verdanken sein burfte, gieht bas Betelfauen durchaus keine schädlichen Wirkungen nach fich. Im Gegentheile, es verleiht bem unter ben tropischen Strahlen ber Sonne so leicht erschlaffenden Mustel- und Nervensusteme bes Rörpers eine bedeutende Frische und Elasticität, und wirkt auch auf die geiftigen Facultäten und auf die Sinnesorgane schärfend ein, ohne aber die dem Opiumrauchen eigenthümlichen, so schädigenden Zustände allgemeiner Nervenerschlaffung im Gefolge zu haben.

Wie wir schon einmal betonten, scheinen die chemischen Mittel eher somnambulissirend als hypnotissirend zu wirken, wir mußten derselben aber doch an dieser Stelle erwähnen, weil viele Autoren ihrer als >hypnosigener Narcotica « ge= benken.

5. Die Antohypnotisirung.

Und nun haben wir noch, bevor wir an die Besprechung der Methoden zur Mesmerisirung übergehen, kurz jener Art der Hypnose zu gedenken, die man als Autohypnoses, d. h. Selbsthypnotisirung, bezeichnet hat, weil jeder Mensch dieselbe nach einiger Uebung leicht an sich selbst hervorrusen kann.

Es ist bekannt, daß manche Menschen die Gewohnheit haben, längere Zeit an einsamen Orten vor sich hinstarrend, wie in tiefe Gebanken versunken, zu sitzen. Sie hören und sehen dann nicht, was um sie herum vorgeht, und werden erst nach längerer Zeit von selbst wach, oder können auch mitunter durch einen heftigen Zuruf oder ein lautes Geräusch plötzlich aus dieser scheinbaren Geistesabwesenheit herausgerissen werden. Dieser Zustand ist nun eine Art von Autohypnose, welche meist durch eine einseitige undewußte Ausmerksamkeitsconcentration — sei dies nun Vertiesung in einen Gedanken oder unabsichtliches und undewußtes Fixiren eines Gegenstandes zum Zwecke genauerer Wahrnehmung veranlaßt wurde.

Nebst dieser unbewußten und unbeabsichtigten Selbsthypnotisirung, welche bei mediumistischen Experimenten eine wichtige Rolle spielt, giebt es noch eine bewußte, d. i. absichtliche Autohypnose bei Personen, die durch Versenkung in sich selbst oder durch zweckbewußtes Fixiren bestimmter Gegenstände oder Körpertheile sich zu gewissen Zwecken in einen hypnotischen oder ekstatischen Zustand zu versehen verstehen. So sind es z. B. die Mönche von dem Berge Athos, die Hespchiasten, welche sich durch Fixirung ihres eigenen Nabels in einen Zustand religiöser Verzückung versehen, der anfangs nichts anderes ist als eine bewußte Autohypnose.

Derartiger Mittel, Selbsthypnose zu erzielen, giebt es unzählige, eine Aufführung berselben an dieser Stelle dürfte aber keinen Zweck haben und würde uns auch zu weit führen.

Wir wollen uns nun den Methoden der Mesmerisirung zuwenden, deren es ebenfalls mehrere giebt. Aus historischen Gründen wollen wir hier als erste derselben jene anführen, die von dem Entdecker des thierischen Magnetismus, dem Wiener Arzte Anton Mesmer, von dessen Namen man auch die Bezeichnung » Mesmerismus« abgeleitet hat, gewöhnlich ausgeübt wurde.

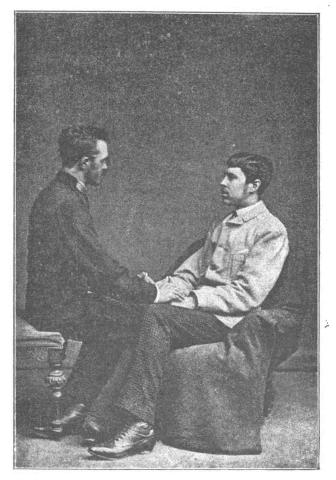
Methoden jum Mesmerifiren.

1. Mesmers Methobe ber Magnetisirung.

Wir geben hier der besseren Anschaulichseit halber ebenfalls ein dem bereits mehrerwähnten Buche »Magnetismus
und Hypnotismus« entnommenes Bild bei (Fig. 13). Mesmer
pslegte sich der zu mesmerisirenden Person, wie dies unsere Abbildung veranschaulicht, gegenüber zu sehen und deren Augen scharf zu sigiren, wobei er deren auf den Anieen ruhende Hände derart zu halten pslegte, daß die ungleichnamigen Daumen einander berührten, während die übrigen Finger des Magnetiseurs auf die oberen Handslächen des zu Mesmerisirenden zu liegen kamen.

Nach 10 bis 15 Minuten, wenn gewisse, später zu schildernde Vorgänge an den Augen dieser Person — die wir in Hinkunft der Kürze halber als »Subject« bezeichnen wollen — anzeigten, daß der mesmerische Einfluß zu wirken beginne, ließ er die Hände sos und machte in soer Entsernung von einem bis mehreren Centimetern vom Körper des Subjectes

Fig. 13.



Magnetifirung nach Mesmer's Methode.

Passes, d. h. Striche mit seiner Hand, wobei er vom Scheitel beginnend langsam nach abwärts fuhr, bei den Augen, der Bruft, der Magengrube, den Anieen, seine Fingerspipen für einen Augenblick an die genannte Körperstelle anlegend (fiehe Rig. 14). Diese Manipulation wurde zehn bis fünfzehn Male wiederholt, bis sich eine Wirfung zeigte. Trat eine folche ein, fo wurde die Situng fortgesett, wenn nicht, so versuchte es Mesmer an diesem Tage nicht mehr weiter, sein Ziel zu erreichen, sondern nahm die betreffende Verson erst an einem nächsten Tage wieder vor, und zwar zur felben Stunde, zu welcher die erste Situng gehalten worden war. Richt immer aber mußte in Folge ber mesmerischen Behandlung auch ber sogenannte magnetische Schlaf eintreten, benn Mesmer ging von bem Grundfate aus. daß es fogar angezeigter fei, ben Schlafzustand nicht gewaltsam herbeizuführen, wenn er nicht leicht von selbst eintrete, benn man muffe ber Natur freien Lauf lassen, da diese es selbst am besten zu beurtheilen im Stande sei, ob und wann sogenannte » Arisen« nothwendig seien.*)

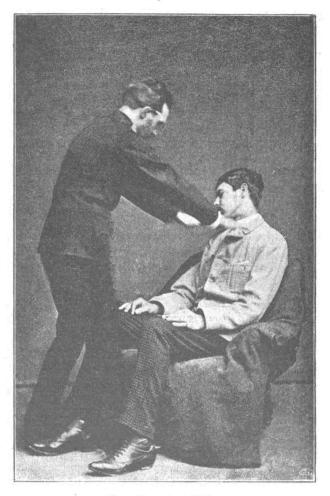
2. Magnetisirung durch Baquets.

Mesmer, welcher die Wirkungen des Magnetisirens einem Fluide, das er sich als allgemein verbreitet und auch als überstragbar vorstellte, zuschrieb, beschränkte sich nicht blos darauf, seine Batienten immer selbst persönlich zu behandeln, sondern er versuchte, seine Kraft durch Wagnetisirung auf verschiedene lebende und todte Gegenstände zu übertragen, welche dann auf seine Subjecte die gleiche Wirkung ausübten, wie er selbst. So magnes



^{*)} Wir muffen hier bes befferen Berftänbniffes halber beifügen, daß Mesmer fein Berfahren nur zu Heilzwecken anwandte, und nicht, um mediumiftische Phänomene zu erzwingen, da man zu Mesmer's Zeiten dieselben zwar schon kannte, jedoch ihrer nicht weiter achtete, weil sie ganz anderen Ursachen zugeschrieben wurden als heutzutage.

Fig. 14.

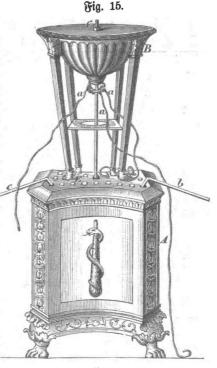


Mesmerifirung durch Striche.

tisirte er zu dem gedachten Zwecke Stoffe, Gläser, Pflanzen, Bäume, Metalle zc., hauptsächlich aber Trink- und Badewasser und stellte dann aus diesen Gegenständen und Materialien eigene

Apparate zusammen sogenannte Baquets die der Hauptsache nach aus runden ober edigen Behältniffen beftanden, die im Innern Flaschen, Gifenfeile, Schlacken und Baffer enthielten, und bie mit 'einer aus zwei Stüden bestehenden Dectplatte verschlossen waren, in welche einerseits bis zum Boden des Rübels reichenbe Gifenftangen eingefügt waren, die oben an der frei herausragen= ben Seite rechtwinkelig abgebogen und fternför= mig angeordnet waren.

Nebenstehende Fisgur 15 zeigt uns das Veußere eines solchen Baquets in einer von bem Schüler und Nachs



Baquet.

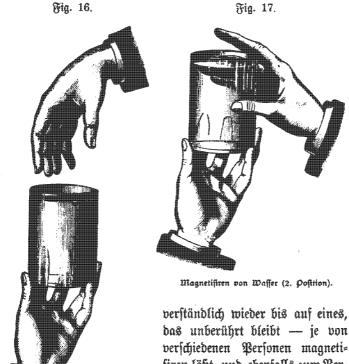
folger Mesmer's: Wolfahrt verbefferten Form.

3. Magnetisirtes Baffer.

Wir haben eben vorher von magnetisirtem Basser gesprochen und wollen, da es ein strittiger Punkt ist, ob mit

dem Wasser durch die Procedur des Magnetisirens eine Veränderung geschieht oder nicht, diesem Gegenstande einige Zeilen widmen. Zu diesem Zwecke müssen wir vor Allem erklären, worin der Proces des Magnetisirens besteht. Um Wasser in den sogenannten magnetischen Zustand zu versehen, nimmt man ein Glas frisches reines Wasser, stellt es mit dem Boden auf die Fingerspizen der einen Hand, während man jene der zweiten einige Augenblicke in geringer Entsernung über der Obersläche des Wassers hält, dann einige Striche an den Außenwänden des Glases mit der freien Hand herabführt (Fig. 16 und 17).

Daß mit dem Waffer thatsächlich irgend eine Veranderung vor sich geht, wenn man es auf biese Beise behandelt hat, bavon kann sich Jebermann burch folgenden Versuch leicht überzeugen. Man nimmt zwei reine Gläser, läßt dieselben auf eine Tasse stellen und füllt sie hierauf mit gleichen Quantitäten Wassers aus einer und berselben Quelle oder Wasserleitung, mit einem Worte mit Waffer einer und berfelben Gattung. Nun nimmt jene Berson, welche ben Bersuch anstellen will, eines ber beiden Glafer, um mit bemfelben bie vorbeschriebene Manipulation vorzunehmen. Sobald dies geschehen ift, stellt sie das magnetisirte Glas Baffer auf die Taffe zurud, ohne aber bas zweite Glas zu berühren, und läßt endlich mehrere Personen einen Schluck aus beiben Glafern machen. Unter brei Berfonen, welche das Wasser verkosten, sind sicherlich zwei, die sofort eine Verschiedenheit im Geschmacke erkennen, und bas nicht magnetisirte Wasser als gewöhnliches Wasser bezeichnen, das magnefirte hingegen als mit einem eigenartigen Geschmacke behaftet und je nach ihrer Individualität bald als wärmer, bald als fühler erklären. Selbstredend gebraucht man bei dem Experimente bie Borsicht, die das Wasser versuchenden Bersonen einzeln vorzunehmen, so die daß eine berselben nicht weiß, was die zweite, die britte 2c. bezüglich des Wassers für Wahrnehmungen gemacht hat. Ein anderer Versuch besteht darin, daß man statt zwei Gläsern, deren vier oder fünf nimmt und dieselben — selbst-



Magnetistren von Wasser (1. Position).

verständlich wieder bis auf eines, das unberührt bleibt — je von verschiedenen Personen magnetissiren läßt, und ebenfalls zum Berstöften giebt. In diesem Falle wird man finden, daß die überwiegende Wehrzahl der Versuchenden wieder übereinstimmend das unmagnetis

sirte Wasser als reines Quell- ober Brunnenwasser erkennt, die von verschiedenen Personen magnetisirten Wasser aber als mit verschiedenem Geschmacke behaftet bezeichnen wird.

Wir haben diese Experimente hier mitgetheilt, weil sie eben Jedermann ermöglichen, sich durch den eigenen Versuch davon zu überzeugen, daß die sogenannte magnetische Manipulation modificirend auf den Geschmack des Wassers einwirkt — sei es nun durch Sättigung desselben mit einem Fluid, wie die Mesmeristen behaupten, oder auch durch die Einwirkung einer den Nerven entströmenden elektrischen oder sonstigen Kraft, wie dies die Anhänger der psychischen Krafttheorie« ansnehmen.

Wir magen uns nicht im Entferntesten an, für die eine ober die andere dieser beiden Erklärungsweisen Bropaganda zu machen, indem wir uns, dem Plane diefes Buches gemäß, hauptsächlich nur an eine Registrirung von Thatsachen zu halten haben, von deren Wahrheit oder Unwahrheit sich zu überzeugen wir jedem einzelnen unserer geneigten Leser selbst überlassen, indem wir blos eine Anleitung geben, wie diese Bersuche am einfachsten und zwedmäßigsten anzustellen find. Demungeachtet können wir und aber die Bemerkung nicht versagen, daß die von mancher Seite eingeworfene Behauptung, daß die angeblichen Wahrnehmungen von Berschiedenheiten in Bezug auf Geschmad zwischen reinem und maanetisirtem Wasser nur auf Einbildung beruhen, wohl unftichhältig sei, wie man sich leicht überzeugen kann, wenn man den Versuch in der von uns an= gegebenen und wohl hundertmal mit beftem Erfolge prakticirten Weise burchführt.

4. Magnetisirung nach Dr. Deleuze.

Rächst Mesmer's Methode zu magnetisiren, die wir vorhin geschildert haben und die heute mitunter angewendet wird, ift noch eine ähnliche Manipulation, nämlich jene, die von Dr. Deleuze eingeführt wurde und die uns wirksamer zu sein scheint, im Gebrauche.

Deleuze macht vor Allem darauf aufmerksam, daß man in der Nähe des zu Magnetisirenden keine überslüssigen Personen dulden solle, da dieselben nur geeignet sind, die Aufmerksamkeit sowohl des Mesmeriseurs als auch dessen Subjects zu zerstreuen, außerdem aber auch durch ihren persönlichen, individuellen mesmerischen Einfluß störend wirken können. Wenn man — wie dies bei den Mesmeristen der Fall ist — beim Magnetisiren eine Ueberleitung von Fluiden oder Nervensströmen vom Mesmeriseur auf dessen Subject annimmt und weiters glaubt, daß diese Fluida individualistisch gefärbt sind, so erscheint es durchaus nicht absurd, in der Anwesenheit fremder, dem Subjecte oder vielleicht dem Mesmeriseur unsympathischer Persönlichkeiten eine Störung zu sehen.

Beiters rath Deleuze, die zu magnetisirenden Individuen in bequemfter Stellung fich placiren ju laffen und ferner barauf zu achten, daß keine zu engen Rleider, Schuhe, Corsets 2c. dem Subjecte Migbehagen verursachen. Mit einem Worte, ber zu Mesmerifirende foll sich völlig behaglich fühlen und durch Nichts in seinen freien Bewegungen behindert sein. Auch ift es gut, zu bem Experimente einen Raum zu mählen, ber nicht zu warm und nicht zu kalt und bessen Lage eine berartige ist, bag fein störendes Geräusch ber Strafe hineindringen fann. Deleuze rath ferner dem Magnetiseur, sich etwas erhöht dem Subjecte gegenüber zu feten, und zwar berart, bag bie Suge und die Knie der Beiden sich berühren. Dann befehle man bem Subjecte, sich so passiv als möglich zu machen, an nichts zu benken, sich burch nichts zerstreuen zu lassen, sich nicht zu fürchten, sondern sich gang geben zu lassen und ruhig zu erwarten, was eintreten würde. Hierauf nehme ber Magnetiseur die Sande des Subjectes zwischen seine eigenen und figire beffen Augen in der Beise, wie wir dies bereits bei Mesmer's Methode kennen gelernt haben. Diese Haltung wird so lange

beibehalten, bis ein gleichmäßiges Gefühl von Wärme in ben Banden eingetreten ift, worauf ber Magnetiseur seine Bande abziehen, so nach auswärts dreben, daß deren Außenseite vom Rörper des Subjects abgewendet ift und dieselben zum Ropfe des zu Magnetisirenden erheben soll. Hierauf setze er die beiben Daumen auf beffen Schultern und ziehe bieselben mit leifer Berührung bis über die Fingerspiten hinaus, welche Striche fünf- bis sechsmal zu wiederholen sind, wobei die Hände nach jedem Striche durch die Luft zurückgeführt werben. lege er die Bande flach auf den Ropf des Subjects, laffe fie bort einige Momente ruhen und ziehe dann über die Vorderseite bes Gesichtes bis zur Magengrube herab, und zwar in ber Entfernung von 1 bis 2 Boll Striche. Bei ber Magenarube angelangt, werden die Sande berart an den Unterleib angelegt, daß die Daumen die mehrgenannte Grube berühren, während die übrigen Finger seitwärts gesett werben. einer kleinen Pause wird ber Strich über die Knie bis zu ben Ruffpipen fortgefett und bort geschloffen. Auch find Striche anzuempfehlen, die dem ftehenden Subjecte vom Scheitel über bas Genicke und Rückgrat herab zu ben Hüften und von ba über die Schenkel und Knie zu den Juffpiten zu ziehen find. Diese Manipulationen werden so lange fortgesett, bis irgend eine Wirkung eintritt, nach beren Art bann ber Mesmeriseur sein weiteres Verhalten zu bestimmen hat.

Diese Methode ift, wie wir bereits gehört haben, sehr wirksam und in der Regel von raschem Erfolge begleitet. Was aber weiter zu geschehen hat, wenn Schlaf eingetreten ist oder wenn — wie dies auch häufig zu geschehen pflegt — Krämpfe, Uebelsein oder sonstige unangenehme Zwischensfälle auftreten, bleibt dem Gutdünken des Magnetiseurs überslassen, der dann nach seinem besten Wissen und Gewissen vorzugehen hat.

In Anbetracht biefer peinlichen Umftande ift es Jedem, der mesmerische Experimente anstellen will, dringenost zu rathen, fich vorher über den Gefundheitszuftand der betreffenden Berson zu informiren und wenn er nicht ein sehr gewiegter Praktiker im mesmerischen Sache ift, es ja zu vermeiben, an epileptischen Berfonen oder solchen Individuen, die notorisch mit Krämpfen, Herzgebrechen organischer ober erworbener Natur behaftet sind, ober die etwa gar zu Schlagflüssen neigen. Versuche vorzunehmen. Um besten bleibt es immer einem Kreise, der sich zu mediumistischen Versuchen vereinigt hat, einen erfahrenen Supnotifer oder Mesmeriften, oder auch - fofern tein folcher zu haben sein sollte — einen wohlwollenden, unvoreingenommenen Arxt, der wenigstens mit der hypnotischen Literatur neuester Reit vertraut ift, beizuziehen. Wir haben, als wir noch keine eigenen Erfahrungen auf biefem Gebiete gesammelt hatten, es selbst wiederholt beobachtet, daß in mediumistischen Cirkeln, welche erst kurze Zeit zusammengetreten waren, in Folge berartiger unangenehmer Awischenfälle — welche, wenn die Leitung bes Cirfels einem erfahrenen Manne anvertraut gewesen wäre, nie hatten vorkommen konnen oder wenigstens sofort zu beheben gewesen waren — nach wenigen Situngen wieder aufgelassen werden mußten, da die als Medien fungirenden Bersonen Mangels einer entsprechenden verständnifvollen Beauffichtigung und Behandlung von bofen Buftanden überkommen worden waren. Wir werden in ber Folge, wenn wir zur Besprechung der Anordnung und Leitung mediumistischer Cirkel kommen, sehen, wie berartigen Vorkommnissen vorzubeugen ist.

Somit hätten wir in Betreff der künstlichen Hervorbringung des Hhpnotismus und Mesmerismus das Wissenswertheste vorgebracht und es bleibt uns nun noch übrig, bezüglich der Entstehung des Somnambulismus einige Worte zu sagen.

Wie entsteht der Somnambulismus?

Der Somnambulismus ist ein Zustand, der sich aus dem Mesmerismus — vielleicht auch aus dem Hypnotismus, mitunter spontan, ohne daß eine Hypnotisirung oder Magenetisirung vorangegangen wäre — sosort aus dem wachen Zustande entwickelt. Eine Methode, durch welche direct ein ausegeprägtes Stadium des Somnambulismus hervorgebracht wird, dürfte nicht bestehen, obwohl dies von mancher Seite behauptet wurde. Wir wenigstens haben in unserer langjährigen hypnotischen Praxis den Somnambulismus nur unter solchen Umständen entstehen sehen, welche immer ein vorhergegangenes hypnotisches oder mesmerisches Stadium verriethen.

Bei dem spontan sich entwickelnden Somnambulismus, wie derselbe an Nachtwandlern ze. beobachtet werden kann, dürfte in vielen Fällen unbewußte Hypnose, und zwar Autohypnose, die durch einen hysterischen Zustand derartiger Personen noch begünstigt wird, den ersten Anstoß zur Entstehung des Somenanbulismus bieten.

Man hat angegeben, daß, wenn man hysterische Personen des Nachts, oder sonst wenn sie schlafen, leise anspreche, dieselben somnambul würden. Wir und andere Hypnotiker haben dies wiederholt versucht, konnten dabei aber nur das erreichen, daß die betreffende Person nach einiger Zeit auf gestellte Fragen, ohne zu erwachen, antwortete und nach dem Wachwerden sich des geführten Gespräches nicht mehr entsinnen konnte, wohl aber bei nächstsolgenden derartigen Versuchen volle Erinnerung daran zeigte — eine Erscheinung, die man schon in den mittleren Graden der Hypnose bevoachten kann.

Leiber mangelt es uns hier an Raum, um über bas hochinteressante Capitel bes Somnambulismus so viel zu schreiben. als wir wollten, doch verweisen wir jene Leser, welche sich hierüber eingehender informiren wollen, auf Baron Dr. du Prel's hochinteressantes Werk: »Philosophie der Mystik, sowie auf Dr. Eduard v. Hartmann's Abhandlung: »Der Somnambulismus«*) endlich die Publikationen der »Münchner Psychologischen Gesellschaft«; übrigens werden wir bei Besprechung der Erscheinungen des Somnambulismus sowie noch an anderen Stellen dieses Buches wiederholt Gelegenheit sinden, auf diesen Gegenstand zurückzukommen.

4

^{*)} Abgebruckt in ber Zeitschrift: »Rord und Sub (1885) und in »Moberne Brobleme« (Leipzig 1886 bei Wilh. Friedrich).

Die Erscheinungen des Hypnotismus, Mesmerismus und Somnambulismus.

Die nun zu besprechenden Erscheinungen, wie sie während ber genannten Zustände beobachtet werden können, sind äußerst vielsältig, theilweise eng gesondert und begrenzt, theilweise in einander übergehend, so daß es sehr schwer fällt, dieselben in leicht erkennbare Gruppen zu sondern. Zudem sind die Phänomene des Hypnotismus und Mesmerismus einander derart ähnlich, daß man sie vielsach ohne Kenntniß ihrer Entstehungsweise nicht zu unterscheiden vermag. Wir wollen uns an dieser Stelle damit begnügen, dem Leser eine allgemeine Eintheilung in großen Umrissen zu geben, da es ja auch nicht Zweck dieser Zeilen ist, ein streng wissenschaftliches System zu entwickeln, sondern sich nur darum handelt, eine Anleitung zum Selbst-experimente zu geben.

Eintheilung ber hupnotischen und mesmerischen Phänomene.

Die fraglichen Erscheinungen lassen sich vorerst in zwei Hauptgruppen, nämlich in eine Gruppe physischer und in eine solche psychischer Erscheinungen sondern, welche wieder in Untergruppen zersallen. Und zwar sind bei der ersteren Gruppe Erscheinungen, welche das Nervensystem, solche, welche das Muskelsystem, und endlich solche, welche Blut- und Luftleitungsorgane betreffen, zu unterscheiden.

Was die zweite Gruppe anbelangt, so können wir hier eine Theilung in einfache und in höhere psychische Leiftungen

annehmen. Die ganze Gruppirung läßt sich übersichtlich burch folgendes Schema ausbrücken.

Sppnotische und mesmerische Phanomene.

- I. Physifche Erfcheinungen.
- II. Binchische Ericheinungen.
- a) Erscheinungen in Bezug auf Be= a) Ginfache psychische Erscheinungen. weguna@fähigfeit
 - b) Böhere pindiiche Ericheinungen.
- b) Ericheinungen in Bezug auf Empfinbungefähigteit (Senfis bilität).
- e) Ericeinungen in Bezug auf Athmung und Blutumlauf.

Außer dieser Gruppeneintheilung, wie wir sie hier aufgestellt haben, giebt es noch viele andere, die sowohl die Magnetiseure ber älteren Zeit, als auch bie mobernen Sypnotiseure, je nachdem sie besondere Beobachtungen gemacht haben, veröffentlichten.

Wir verweisen diesbezüglich wieder auf das mehrcitirte Werk: »Magnetismus und Hypnotismus«, in dem die wichtiaften biefer Spfteme aufgenommen find.

Die physischen Erscheinungen.

Bon den physischen Erscheinungen werden wir unser Sauptaugenmerk auf die beiden ersten Untergruppen lenken, da die in dieselben gehörenden Erscheinungen auffallender und leichter kenntlich sind als die in der britten Untergruppe enthaltenen.

Was das Muskel- und das Nervenshstem Hypnotisirter ober Magnetifirter anbelangt, so zeigen bieselben gang abnorme Ruftanbe, die jedoch nicht einer außerlichen Ursache ihre Entstehung verdanken, sondern lediglich auf die veränderten seeli=

Digitized by Google

schen Verhältnisse und somit auf die abnormen Gehirnfunctionen zurückzuführen sind.



Bezüglich der Muskelzustände wäre ein Unterschied zwischen einem kataleptischen und einem lethargischen Stadium zu machen. Das erste derselben ist durch die absolute Bewegungslosigkeit gekennzeichnet, die Muskeln und in Folge dessen die Glieder

bes Körpers sind bann von einer wächsernen Biegsamkeit, so baß man einer Person, die sich in biesem Stadium befindet, wie



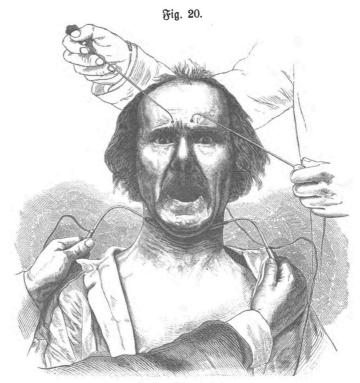


Cotale Katalepfie.

einer lebenden Statue jede beliebige Stellung, jedes beliebige Aussehen zu geben vermag. Die unnatürlichsten Stellungen werden angenommen und so lange beibehalten, als der Operator will, oder als dieses Stadium andauert. Die beiben beis

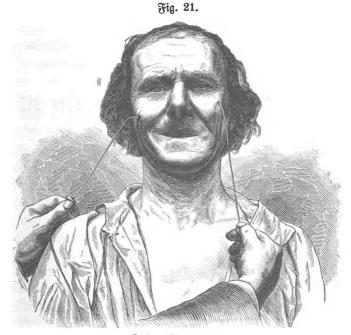
gegebenen Bilber (Fig. 18 und 19) stellen eine Person in biesem Stadium der Katalepsie und der Muskelstarre vor.

Im lethargischen Stadium zeigen die Muskeln eine eigen=



Duchenne'icher Derfuch.

thümliche Erscheinung, die man als neuromusculäre Hyperexcitabilität bezeichnet hat und die darin besteht, daß durch jeden, noch so zarten und geringfügigen Reiz, der auf irgend einen Muskel ausgeübt wird, dieser Muskel oder selbst die ganze zugehörige Muskelgruppe in Bewegung gesetzt wird. Sine ber auffallenbsten Wirkungen bieser Art läßt sich burch leisen Druck auf die Rückenmuskeln erzielen, in Folge bessen ber Kopf plöglich berart nach rückwärts gebogen wird, daß er fast ben Rücken berührt. Striche von den Lenden nach auswärts



Duchenne'icher Derfuch.

mit Berührung des gereizten Muskels beheben diesen Zustand sofort.

Professor Duchenne in Paris hat es versucht, vermittelst des elektrischen Stromes die Gesichtsmuskeln hypnotischlethargischer Individuen zu reizen und gefunden, daß man auf diese Weise im Stande sei, einem Gesichte jeden möglichen Ausdruck zu geben, z. B. Lachen, Weinen, Schmerz 2c.; und was sehr komisch wirkt, daß man der einen Hälfte des Gessichtes einen, der anderen einen verschiedenen Ausdruck geben kann, so daß ein Gesicht beispielsweise gleichzeitig einen lachenden und einen weinenden Ausdruck hat. (Wir fügen hier in den Figuren 20 und 21 auf Seite 54 und 55 zwei Abbilbungen solcher Experimente bei.)

Sonst sieht ein Individuum, das sich im lethargischen Zu- stande befindet, wie ein gewöhnlicher Schlasender aus.

Die Sinnesthätigkeit Hypnotifirter oder Mesmerifirter.

Was die Sinnesthätigkeit hypnotifirter ober mesmerisirter Personen anbelangt, so kann dieselbe theils herabgemindert, theils erhöht sein; wir wollen an dieser Stelle das Verhalten der einzelnen Sinne der Reihe nach einer kurzen Vetrachtung unterziehen und hier nur voraussenden, daß manche Gelehrte aus gewissen Erscheinungen den Schluß ziehen zu müssen glaubten, daß die Annahme von fünf Sinnen beim Menschen nicht ausreiche, um die Zuleitung aller dem Gehirne von Außen übermittelten Wahrnehmungen zu erklären, sondern daß man entschieden noch die Existenz mindestens eines sechsten Sinnes supponiren müsse, sür den man die Bezeichnung »magnetischer Sinn« vorschlug. Wir werden diesen hypothetischen Sinn an späterem Orte, wenn wir auf die Einwirkung des Magnetes und der Wetalle auf den menschlichen Körper zu sprechen kommen werden, noch einer eingehenden Auseinandersetzung würdigen.

1. Der Gesichtssinn.

Was den Gesichtssinn der in einem der fraglichen Zuftände befindlichen Versonen betrifft, so ist anzunehmen, daß je mehr der Zustand sich dem Schlase nähert, desto undentslicher das Sehen wird. Es kommt aber auch vor, daß Personen im somnambulen Stadium mit offenen Augen nichts von den sie umgebenden körperlichen Dingen mit den Augen wahrzunehmen vermögen, gleichzeitig aber Dinge schauen, deren Wahrnehmung ihnen nach den gewöhnlichen Gesehen der Optik unmöglich wäre. Mitunter tritt auch der Fall ein, daß Hypnotisirte oder Mesmerisirte bei anscheinend vollkommen geschlossenen Augen alles um sie herum Vorgehende genau wahrznehmen können, ein Sehen, das in der Regel darauf zurückzussühren sein dürste, daß in manchen Stadien dieser Zustände die Augenlider beständig vibriren, und dadurch ein Sehen ermöglicht wird. Häusig tritt auch Farbenblindheit ein, ein Umsstand, der manche Vorkommnisse bei mediumistischen Sitzungen zu erklären geeignet ist.

2. Der Geruchsfinn.

Dieser ist in den ersten Stadien der fraglichen Zustände gewöhnlich außerordentlich verseinert, nimmt aber dann rasch ab, um theilweise sogar gänzlich zu erlöschen. Im Somnambulismus geht aber selbst bei Menschen, die an hochgradiger Stumpsheit dieses Sinnesorganes leiden, die Steigerung des Geruches so weit, daß sie die zartesten Gerüche und Düste auf die weiteste Entsernung wahrzunehmen und zu unterscheiden vermögen. Es wird behauptet, daß viele derselben ihre Verwandten, ihre Freunde und hauptsächlich ihren Magnetiseur einzig und allein am Geruche erkennen, sowie, daß sie das Herannahen dieser eben erwähnten Personen auf diesem Wege schon wahrnehmen, bevor dieselben noch in Sehweite gelangt sind. Es erscheint aber zweiselhaft, ob diese Fähigseit auf die Verseinerung des Geruchssinnes, oder nicht vielmehr auf eine

Digitized by Goog

Wirkung jenes eingangs erwähnten, vermutheten magnetischen Sinnes gurudzuführen sei.

3. Der Gehörfinn.

Auch das Hörvermögen ist zu Beginn des hypnotischen oder des mesmerischen Zustandes schärfer als im Wachen und zeigt sich, daß Personen, die sich in diesem Zustande besinden, schwache Geräusche vollkommener auffassen als laute Töne. Wir tragen hier zu dem vorigen Absahe nach, daß ein gleiches Verhalten auch bezüglich der Gerüche zu constatiren ist.

4. Der Geichmadefinn.

Was die Geschmacksempfindungen betrifft, so ist zu bemerken, daß die Unterscheidungsfähigkeit für diese Gattung von Sinneseindrücken sehr vermindert, mitunter auch gänzlich aufsgehoben ist, so daß Personen, die sich in einem dieser abnormen Zustände befinden, die ekelerregendsten Körper oder Flüssigsteiten zu sich nehmen können, ohne irgend eine unangenehme Geschmackswahrnehmung zu verrathen. Andererseits erscheint dieser Sinn bei ausgesprochenen Somnambulen derart verseinert, daß dieselben Gegenstände, die ihr Magnetiseur auch nur berührt hat, durch bloßes Besühlen mit der Zungenspize sosort mit untrüglicher Sicherheit zu erkennen vermögen.

Wir haben schon an anderer Stelle erwähnt, daß das Unterscheiben magnetisirten Wassers von reinem Wasser sehr vielen Personen schon im wachen Zustande möglich ist, und fügen hier noch bei, daß alle mesmerisirten oder somnambulen Personen diese Fähigkeit in bedeutend erhöhtem Grade besitzen.

Wir kommen nun zum letten Sinne, dem Tastfinne.

5. Der Taftfinn.

Bei diesem haben wir zwischen einem eigentlichen Tast= und einem Temperaturssinne zu unterscheiden.

Das Fühlvermögen ist bei Hypnotisirten ober Mesmerisirten in der Regel derart hochgradig verseinert, daß Gegenstände, die man einer Person, die sich in dem abnormen Zustande besindet, in die Hintersopfs oder in die Nackengegend hält, selbst wenn sie noch 15—20 Zoll von diesen Körpertheilen entsernt sind, bezüglich ihrer Größe und Temperatur genau unterschieden, resp. erkannt werden. Diese abnorm gesteigerte Empsindsamkeit kann jedoch unter Umständen durch dem Eintritt kataleptischer Starre derart herabgemindert werden, daß sie weit unter das Normale sinkt, und einer derartigen Empsindungslosigkeit Plat macht, daß man — wie ja allgemein bekannt sein dürste — diesen Zustand zur Vornahme selbst größerer chirurgischer Operationen benützen kann.

Temperaturseinschiffe wirken auf die Sensibilität modificirend ein, und zwar derart, daß sowohl größere Wärme als auch Kälte dieselbe herabmindern.

Mit dem eben Angeführten wäre auch das, was über das Berhalten des Nervenspstems während der zu besprechenden abnormen Zuftände zu sagen war, abgethan und es erübrigt uns in dieser Richtung allenfalls nur noch beizufügen, daß Hallucinationen aller Sinne sehr häufig auftreten, so daß man sehr Acht haben muß, um Wirkliches mit Eingebildetem nicht zu verwechseln.

Die Athmunge- und Blutumlaufeorgane.

Obzwar dies zu wissen weniger für den Laien als für den Forscher und den Arzt von Wichtigkeit ist, wollen wir doch auch jener Erscheinungen, die an den Athmungs- und den

Blutumlaufsorganen zu beobachten sind, gebenken, weil eine Controle berselben während mediumistischer Sitzungen oft geeignet ist, Kennzeichen nicht übersehen zu lassen, welche das Herannahen einer störenden Unpäßlichkeit bei einem oder dem anderen der Medien anzeigen, andererseits aber auch eine Kenntniß derselben oft verzindern kann, anscheinend gefahrsbringende Anfälle auf das richtige Waß zurückzuführen und so eine unnöthige Besorgniß der Anwesenden zu zerstreuen.

Bei diesen Erscheinungen wird ein verschiedenes Berhalten während der Hypnose und während des Mesmerismus zu unterscheiden sein. Bei Hoppnotisirung tritt gewöhnlich eine bebeutenbe Beschleunigung ber Athmung und bes Bulfes ein, welche Erscheinungen aber nicht auf interne Beränderungen in Folge des hypnotischen Ruftandes zuruchzuführen, sondern ledig= lich als eine Folge ber beim Fixiren bes glanzenden Gegenftandes aufzubietenden Anstrengung zu betrachten sein burften. Diefe Beschleunigung des Athmens nimmt mitunter einen beängstigenden und frampfhaften Charafter an, läßt jedoch in ber Regel sofort nach, wenn hypnotischer Schlaf eintritt. Sind bie Athmungsbeschwerden zu heftig, so daß die betreffende Person nach Luft ringt — was mitunter wohl vorkommen kann - so unterbreche man die Hypnotisirung sofort und laffe bem Betreffenden ein Glas frisches Waffer reichen; bas Gleiche befolge man, wenn heftiger Blutandrang zum Ropfe, Herzklopfen, fieberhafter Buls oder ähnliche Erscheinungen zu bemerten fein follten.

Ist die Hypnotisirung schon zu weit vorgeschritten, so daß bereits ein ausgesprochenes hypnotisches oder mesmerisches Stadium unverkennbar ist (in welchem Falle aber sich derartige Unregelmäßigkeiten in der Athmung und dem Blutumlauf in der Regel von selbst normalisiren) und sollte eine der erwähnten Abnormitäten vorkommen, so kann man auf dem

Wege ber Suggestion, d. i. durch freundliches aber zugleich energisches Besehlen diese Erscheinungen binnen wenigen Minuten verschwinden machen.

Beim Mesmerisiren treten berartige Abnormitäten in der Regel erst in späteren Stadien auf, anfänglich, d. h. während der mesmerischen Manipulation, verbreitet sich gewöhnlich eine gleichmäßige angenehme Ruhe über den ganzen Körper des zu Magnetisirenden und ist es nur dem ungeschickten Borgehen eines untüchtigen Magnetiseurs zuzuschreiben, wenn derartige Zwischenfälle (die übrigens auch hier meist auf dem Wege einer einsachen Suggestion und unter Anwendung der bereits erwähnten »Passes bald zu beheben sind) vorkommen sollten.



Die psychischen Erscheinungen.

Nun haben wir uns den psychischen Erscheinungen der Hyppnose, des Mesmerismus und des Somnambulismus zuzuwenden, welche sehr complicirter Natur sind. Dieselben zerfallen, wie wir bereits gesehen haben, in zwei Untergruppen, nämlich in einsache psychische Erscheinungen und in höhere psychische Leistungen.

Das boppelte Bewnftfein.

Als erste hiehergehörige Erscheinung, die bei Hypnotisirten ober Mesmerisirten zu beobachten ist, dürste das, was man als »doppeltes Bewußtsein« bezeichnet hat, zu erwähnen sein. Bersonen, die sich in einem der genannten Zustände besinden, erinnern sich nämlich nach dem Erwachen dessen, was sich mit ihnen während eines derselben zugetragen hat, in der Regel nicht, sondern nur dann, wenn man ihnen ein Erinnern während der Hypnose oder während des mesmerischen Schlases andefohlen hat. Die betreffende Person ist dann meist bei dem Erwachen aus ihrem künstlichen Schlaszustande höchst erstaunt, wenn man ihr erzählt, was sie während desselben alles gethan oder gesagt habe, oder wenn sie sich beispielsweise plöglich bei dem Wachwerden an einem ganz anderen Platze als dem, wo sie sich vor dem Einschlasen befand, sieht.

Hingegen aber erinnert sich ein solches Individuum in ben nächstfolgenden Berioden abnormen Schlases genau an All' das, was während der früheren derartigen Perioden vorgekommen ist, selbst wenn viele Jahre inzwischen verflossen

wären. So berichtet der bereits genannte mesmerische Arzt Wolfahrt über einen Fall, wo eine Frau nach 13 Jahren noch im magnetischen Schlase sich alles dessen entsann, was sie vor dieser Zeit in einem analogen Schlaszustande gesthan hatte.

Sonderbarerweise aber umsaßt das Bewußtsein während ber abnormen Schlafzustände — das wir in Hinkunft als somnambules Bewußtsein bezeichnen werden — nicht nur die Perioden der verwandten Schlafzustände, sondern auch die Zeit des gesammten wachen Lebens, sowie auch des normalen Schlases, und erweist sich hiebei das Erinnerungsvermögen als ein derart außerordentlich gesteigertes, daß dem betreffenden Individuum nicht nur längst vergessene Ereignisse aus dem früheren Leben, sondern auch gehabte Träume mit all' ihren Details in Erinnerung kommen.

Man hat diese Steigerung des Gedächtnisses »hypermnesie« genannt.

Der magnetische Rapport.

Eine weitere Erscheinung, welche hieher gehört und die von besonderem Interesse sein dürfte, ist das eigenthümliche Berhältniß, das sich zwischen dem Magnetiseur und dessen Subject nach mehrmaligem Mesmerisiren entwickelt, und das man als »magnetischen Rapport« oder auch kurzweg als »Rapport« bezeichnet hat.

Anfänglich sind diese Beziehungen durch das Unvermögen des Subjectes, einer anderen Person als dem Magnetiseur auf bessen Fragen zu antworten, charakterisirt, in späteren und entwickelteren mesmerischen Stadien treten noch andere Erscheinungen hiezu, z. B. entsteht mitunter ein eigenthümliches Abhängigkeitsverhältniß der körperlichen Sinne des Mesmerisirten von dem Magnetiseur, so daß der Erstere während der ab-

Digitized by Google

normen Zustandsperioden nur das sieht, hört, riecht, schmeckt oder sühlt, was der Letztere entweder dem Subjecte sinnlich wahrzunehmen besiehlt, oder auch was er selbst mit dem entsprechenden Sinne wahrnimmt. Ist der Rapport einmal so weit gediehen, dann hat gewöhnlich keine andere Person mehr einen Einfluß auf den Mesmerisirten; derselbe nimmt dann Niemanden seiner Umgebung wahr als den eigenen Magnetiseur und erinnert sich auch in folgenden mesmerischen Perioden nicht, Jemanden außer ihm gesehen zu haben, selbst wenn viele fremde Personen anwesend waren und wenn sie ihn sogar berührt hatten. Dann ist aber auch der Rapport ein so tieser, daß außer dem Magnetiseur Niemand das Subject weder in Schlaf bringen, noch aus demselben erwecken kann.

Der Rapport wird nach längerem Bestehen desselben, resp. nach monatelang sortgesetzem täglichen Mesmerisiren, ein derart inniger, daß das Subject — wie wir bereits kurz vorsher schon angedeutet haben — auf einem noch nicht aufgeskärten Wege (vielleicht vermittelst jenes hypothetischen, magnestischen Sinnes) alle Sinneswahrnehmungen des Magnetiseurs gleichzeitig mitmacht, daß es also gewissermaßen mit des Magnetiseurs Augen sieht, mit dessen Ohren hört, mit dessen Rase riecht 2c.; ja daß es selbst dessen Gedanken zu lesen vermag. Einen diesbezüglichen interessanten Versuch, welchen der Pariser Arzt Dr. Barety gemacht hat, der in Wien bereits wiederholt wurde und der geeignet ist, einen richtigen Begriff davon zu geben, wie weit ein derartiger hochentwickelter Rapport zu gehen vermag, wollen wir im Nachstehenden kurz besiprechen.

Dr. Barety's Berinche.

Dr. Bareth hatte einen den ungebildeten Ständen angehörigen 32 jährigen Mann wiederholt als Versuchsindividuum für hypnotische Experimente benützt, nachbem er diesen Menschen gegen eine linksseitige Empfindungslosigkeit mit gutem Ersolge hypnotisch behandelt hatte.

Dieses Individuum war in Folge der sehr lang andauernden hypnotischen Behondlung zu dem Arzte in einen derartig intimen Rapport gekommen, daß er, wie dies unter ähnlichen Umständen immer der Fall ist, nur ihn, als seinen Magnetiseur, sieht, außerdem aber — und nun kommt das Interessante des Falles — nur solche Bersonen oder Gegenstände wahrnimmt, die Baréty direct oder indirect andlickt. Das eben Gesagte hat auch für jenen Fall Geltung, daß dem Subjecte die Augen wohlverbunden sind, oder auch, daß Baréty hinter dem Rücken seines gewesenen Patienten stehend etwas anblickt oder berührt.

Sowie ber Arzt einen Gegenstand anblickt ober mit bem Finger berührt, erscheint berselbe im Gesichtstreise bes Sypnotisirten, um aber aus hemselben sofort wieder zu verschwinden sowie ber Blick weggewendet oder die Berührung wieder aufgehoben wird. Wenn man neben den Ohren des Hypnotisirten burch fräftiges Aneinanderschlagen von Glockenschalen ein heftiges Geräusch erzeugt, Barety jedoch nicht hinblickt, so hört das Subject nicht das Geringste, wendet jedoch sofort erschreckend ben Kopf weg, sowie der Hypnotiseur seine Blicke auf die Glocken fallen läßt. Sonderbarerweise genügt es, wenn der genannte Arzt nicht den Gegenstand selbst, sondern blos beffen Spiegelbilb ins Auge faßt ober berührt. Es scheint überhaupt, als ob für bieses Subject die gewöhnlichsten natürlichen und physiologischen Gesetze gar nicht existiren würden; fo bringen 3. B. glühende Gifen- ober brennende Rohlenftucke auf ber Sand bes Hypnotisirten, mit ber Barety fie berühren läßt, nicht die geringfte Wirkung hervor, folange dieser die genannten Gegenstände nicht selbst anblickt ober mit einem

Manetho. Sphäre.

Stäbchen 2c. berührt; sowie dies aber geschieht, juct ber Hypnotisirte zusammen, schreit auf und erklärt, er habe sich Die Finger verbrannt, oder er sagt wenigstens, bag er nun bie Hite biefer brennend beißen Gegenstände verspure. Roch un= glaublicher und wunderbarer aber als das bisher Berichtete ift, daß Barety für fein Subject Gegenstände oder Berfonen. sowie Theile berselben durch bloges Anhauchen verschwinden und wieder erscheinen laffen kann. Bu biefem Amede verwickelt der Arzt seinen Hypnotisirten — der hiezu nicht einmal in tiefem Schlafe, sondern blos in jenem Buftande, den wir an weiterer Stelle als slarvirten Somnambulismus. tennen lernen werden, zu sein braucht - mit irgend einer Berson in ein Gespräch, tritt bann hinzu und haucht in einem Momente, in bem das Medium wegblickt, einen beliebigen Körpertheil, 3. B. den Ropf jener zweiten Person an. Sobald das Subject seinen Blick wieder auf die Berson, mit der er sveben gesprochen hat und die eben noch vollkommen »intact« war, wendet, sieht er zu seinem Entseben, daß dieselbe nun ohne Ropf dasteht und trotdem die Conversation recht luftig fortführt.

Wir brauchen wohl nicht besonders beizufügen, daß Bareth bei seinen Experimenten alle möglichen Controlverssuche angestellt, sowie daß er alle nur denkbaren Vorsichtsmaßregeln ergriffen hat, um sich gegen eine absichtliche ober auch gegen eine unbewußte Täuschung sicherzustellen.

Aehnliche wunderbare Berichte über die Erscheinungen des Rapports sindet man in der älteren Literatur des thierischen Wagnetismus häufig vor, doch müssen dieselben erst Stück für Stück von den modernen Hypnotikern nachgeprüft werden, um sich — und auch da nur einen theilweisen — Glauben zu sichern.

Die Suggestionen.

Nun haben wir eine der wichtigsten und umfassenhsten Gruppen höherer psychischer Leistungen, deren wir schon an früherer Stelle kurz gedacht haben, nämlich die sogenannten Suggestionen, zu besprechen.

Als »Suggestion« ift, wie bereits gesagt, die Beeinssussung einer Person durch eine zweite, und die auf dem Wege dieser Beeinssussung hervorgebrachte erzwungene Handlungsweise, resp. die Beeinssussung der Denk- und Handlungsweise einer Person durch von einer zweiten erweckte Vorstellungen (oder auch aus sich selbst) zu verstehen, während man den eigenthümlichen, zur Entstehung von Suggestionen, resp. zum Gelingen derselben nöthigen Seelenzustand als »Suggestibilität« bezeichnet hat.

Wir haben bei Besprechung der »psychischen Methode« der Hypnotisirung erwähnt, daß wir zwischen einer »einsachen hypnotischen Suggestion«, einer »posthypnotischen Suggestion«, und endlich einer »wachen Suggestion« zu unterscheiden haben werden.

In einem weiteren Sinne ließe sich noch zum Unterschiebe von diesen Suggestionsarten, welche durch fremden Einfluß hervorgebracht erscheinen, eine »Selbstsuggestionirung — Autosuggestion« hervorheben, über welche wir ebenfalls einige Worte sprechen werden. Weiters hat man noch eine sogenannte »Suggestion mentale« angenommen, die aber seit einigen Jahren in dem Begriffe der »Telepathie« aufgegangen ist, und die wir deshalb in dem mit diesem Schlagworte bezeichneten Capitel abhandeln werden.

Wir geben hier ber Uebersichtlichkeit halber wieder ein Schema bei.

Suggestion.*)

I. Fremdjuggeftion.

II. Autosuggeftion.

Directe:

Indirecte:

- 1. Ginf. hypnotische, 1. Suggestion mentale.
- 2. Bache,
- 3. Posthupnotische.

Es erübrigt uns nun zu sehen, welch' ein Unterschied zwischen diesen Arten der Suggestionen besteht, und unter welchen Umständen dieselben in der Regel auftreten.

A. Die einfache Suggestion.

Unter einfacher hypnotischer und posithypnotischer Suggestion ist ein Vorgang zu verstehen, bei dem eine von dem Operator gewünschte Wirkung dadurch eintritt, daß in dem, in einem der erwähnten abnormen Zustände befindlichen, Indivisuum die Ueberzeugung von dem unbedingten Eintreten dersselben erweckt wird.

1. Die »Suggestion par attitude«.

Als einfachste Form ber hypnotischen Suggestion bürfte die sogenannte » Suggestion par attitude« zu betrachten sein, welche darin besteht, daß, wenn man den Gliedern des Subjects bestimmte Stellungen giebt, denselben entsprechende Veränderungen im Gesichtsausdrucke hervorgebracht werden; ballt man z. B. dem

^{*)} Wir müssen hier bemerken, daß das Schema der Suggestionen ebenso für die hypnotischen, als auch für die mesmerischen Zustände, und theilweise auch für den Somnambulismus Geltung hat, daß wir aber die bereits angenommene Terminologie, theils weil sie vielsach gesbraucht wird, theils ihrer Einsachheit halber, beibehalten wollen.

Fig. 22.



Suggestion: Wuthende Drohung.

erwähnten Individuum die Hände, wie dies bei heftigen Zornausbrüchen von selbst zu geschehen pflegt, so nimmt die Miene sofort den Ausdruck intensiven Grolles an (Fig. 22).*) Faltet man demselben die Hände, wie zum Gebet, so zeigt das Gesicht einen andächtigen Ausdruck (Fig. 23).

Unser brittes hieher gehöriges Bilb zeigt das Subject mit dem Ausdrucke verhaltenen Grolles. (Siehe Fig. 24 auf Seite 72.) **)

2. Die Duchenne'ichen Berinche.

Auch hier kann man wie bei den früher erwähnten Duchenne'schen Versuchen bem Gesichte halbseitig bestimmte Ausdrücke geben; ballt man z. B. dem die Hände faltenden Individuum die eine Hand, während man die zweite in der ursprünglichen Positur beläßt, so behält die eine Gesichtshälfte den betenden Ausdruck bei, während die andere den Ausdruck des Jornes zeigt. Die betreffende Person verhält sich hiebei wie ein lebender Automat, eine Sigenschaft, die sich für künstelerische Zwecke wohl ausnützen ließe, umsomehr, als die ge-

^{*)} Die Bilber Fig. 22 auf Seite 69 und Fig. 24 auf Seite 72 sind nach photographischen Aufnahmen von Experimenten der »Münchener psychologischen Gesellschaft« gesertigt und wurden zuerst in der Zeitschrift »Sphing« abgedruckt, deren Redacteur und Herausgeber Herrn Dr. Huebdes Schleiben wir hiemit für die freundliche Nachdrucksbewilligung besten Dank sagen. Wir fügen hier bei, daß die Stellungen, welche die Fig. 22 und 24 zeigen, durch »telepathische« Wirkung erzielt wurden; wir haben jedoch diese beiden Bilber deshalb hier eingesügt, weil sie außerordentlich charakteristisch sind, und wir wohl davon absehen dürfen, ob dieselben durch eine »Suggestion par attitude« ober eine telepathische Suggestion erzielt worden sind.

^{**)} Wir fügen hier noch brei Bilber über Suggestionen, Die Fig. 26, 27 und 28 auf Seite 75, 76 und 77 bei, welche wohl keiner weiteren Erklärung bedürfen.

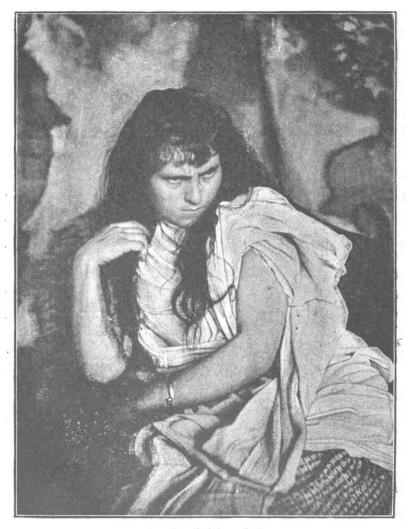
wünschten Stellungen und das Mienenspiel so naturgetreu sind, wie man es bei einem normalen, als Modell stehenden Men-





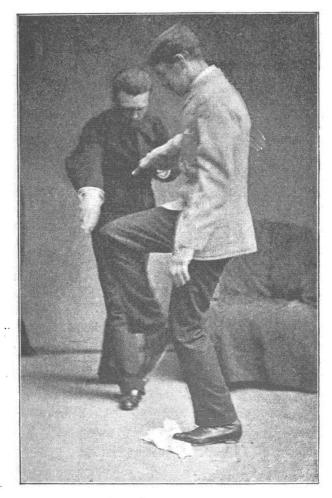
Suggestion: Bebet.

schen nie erzielen kann, und außerdem so lange in der benöthigten Stellung keine Aenderung eintritt, als bis der Operator es veranlaßt.



Suggestion : Derhaltener Broll.

Fig. 25.



Kataleptifirung durch Suggestion.

3. Die Bewegungsjuggestionen .

Hieher gehören auch die sogenannten »Bewegungssugsgestionen«, bei welchen man das Subject bestimmte Bewegungen vornehmen läßt, und ihm dann plöglich suggerirt, daß es die gerade innehabende Stellung nun dis auf Befehl nicht mehr zu ändern vermöge.

Unser Bild Fig. 25 auf Seite 73 stellt ein berartiges Experiment vor, wobei dem Subject während des Gehens sug=gerirt wurde, daß es nicht im Stande sei, ein auf den Boden hingeworsenes Taschentuch zu überschreiten.

Das Festbannen des Subjects auf einen bestimmten Platz, z. B. auf einen Stuhl, in eine Zimmerecke 2c., ist ebenfalls zu bieser Art von Suggestionen zu zählen.

4. Die »Echolalie«.

Eine weitere Art hieher einzureihender Suggestionen ist die sogenannte »Echolalie«, als welche man die Fähigkeit des Subjects bezeichnet hat, alle Bewegungen, die der Operator macht, genau nachzumachen, sowie fremdsprachliche Worte, Sätze, ja selbst ganze Gedichte, welche ihm vorgesagt werden, auß genaueste nachzusprechen.

Eine Erleichterung ber letterwähnten Echolalie für bas Subject besteht darin, daß der Operator demselben die eine hand auf die Stirne, die andere auf die Magengrube legt.

5. Die Borftellungesuggestionen .

Eigenthümlich ist es, daß, wenn man dem Subjecte suggerirt, es sei eine ganz andere Person, oder ein Thier, oder es bekleide ein bestimmtes Amt, nehme eine gewisse sociale StelIung ein 2c., es sich in diese Borstellung berart hineinlebt, daß es die Gewohnheiten, Mienen, Bewegungsart und selbst die





Suggestion : Schreden.

Sprechweise und Stimme beszienigen, den es vorstellen soll, dersart genau annimmt, daß es ein ganz anderes Wesen zu sein scheint, ja mitunter selbst so verändert aussieht, daß man &3 gar nicht zu erkennen vermag.

So exercirt es als Solbat, predigt als Geiftlicher, reitet auf einem Stuhle als Postillon, schneidet die komischesten

Fig. 27.



Suggestion : furcht.

Grimassen als Affe und springt als solcher auf Tischen, Kästen und sonstigen Einrichtungsgegenständen herum u. s. f.

Dies ist eine wichtige Eigenschaft, die an Subjecten unter Einwirkung von Suggestionen zu beobachten ist, und die wir





Suggestion: Declamation.

uns gut merken wollen, da sie geeignet erscheint, auf gewisse mediumistische Phänomene — die uns später noch eingehend

beschäftigen werden — nämlich auf die sogenannten » Trans.
formationen von Medien«, ein besonderes Licht zu werfen.

6. Die enegativen Suggestionen ..

Sehr unterhaltend wirken jene Suggestionen, die man als negative Suggestionen« bezeichnet hat, und bei welchen dem Subjecte eingeredet wird, daß diese oder jene Gegenstände oder Personen 2c. plößlich verschwänden, oder Nichtvorhandenes plößlich erschiene. Von dem Momente an, wo derartige Suggestionen gemacht werden, sieht das Subject die betreffenden Dinge nicht mehr, selbst wenn sie sich in seiner nächsten Nähe befänden. So kann man z. B. einem Subjecte suggeriren, daß alle Anwesenden keine Köpse hätten, oder daß sie dieselben unter den Armen trügen, und das Subject wird daraufschwören, daß dem wirklich so sei. Das Individuum, dem man eine derartige negative Suggestion gemacht hat, wird beim Umhergehen im Zimmer an Gegenstände, die man ihm als nicht vorhanden bezeichnet hat, anstoßen und höchst erstaunt darüber sein, wie man sich an Luft anstoßen könne.

Einen ebenso heiteren Eindruck macht es, die verblüffte Wiene des Subjects zu betrachten, wenn es Gegenstände, die eine für es nicht vorhandene Person in die Hand nimmt, scheindar in der Luft sliegen, oder beispielsweise eine Cigarre in der Luft schweben sieht, die plötlich durch ein ebenfalls schwebendes Zündhölzchen entzündet und durch eine unsichtbare Person verraucht wird.

Ueberhaupt können einem Subjecte in diesem Zustande der Suggestibilität alle nur denkbaren Sinnestäuschungen und Halslucinationen und Bisionen erweckt werden.*)

^{*)} Siehe Brof. Oberfteiners Schriftchen: Der Hopnotismus. . Bien. 1888.

B. Die posthupnotische Suggestion ..

Sämmtliche Erscheinungen, wie sie durch die einsache hypnotische Suggestion hervorgebracht werden, sind auch durch die
posthypnotische Suggestion zu erzielen; der einzige Unterschied,
der zwischen diesen beiden Suggestionsarten besteht, ist, daß bei
der ersteren Art der Suggestion diese selbst, sowie ihre Aussührung in die gleiche oder doch folgende Periode des abnormen
Zustandes fallen, während bei der posthypnotischen Suggestion
die Bornahme des Suggestivbesehles in die abnorme Zustandsperiode, die Aussührung desselben hingegen in einen besiebigen
Zeitpunkt des normalen Wachens — der Wochen, Monate oder
selbst Jahre später eintreten kann — fallen muß.

Wir sehen also, daß das Wesen dieser beiden Suggestions= arten dem Principe nach das gleiche ift, und daß nur die Umstände, unter welchen die Ausführung stattsindet, verschiedene sind.

Als Uebergangsstadium zwischen biesen beiben Gattungen bürfte jene zu betrachten sein, welche bas Aufhören bes abnormen Zustandes zu einem bestimmten, vorher sestgesetzten Zeitpunkte zur Aufgabe hat.

Man sagt z. B. einem Subjecte während seines abnormen Zustandes — sei derselbe nun ein hypnotisches oder ein mes=merisches Schlafstadium — es werde zu diesem oder jenem Zeitpunkte erwachen, d. h. wieder normal wach werden. That=sächlich tritt auch das Erwachen zu dem verlangten Zeitpunkte ein, und zwar mit einer Bünktlichkeit, die überraschend ist.

Bei der posthypnotischen Suggestion ist ebenfalls nach dem Erwachen keine Erinnerung an das während des abnormen oder Schlafzustandes Borgefallene vorhanden, so daß das Subject absolut nichts davon weiß, was ihm durch die Suggestion auszusühren befohlen wurde; tropdem wird aber der Suggestivbesehl mit peinlicher Genauigkeit zur bestimmten

Stunde ausgeführt. Mitunter - besonders bann, wenn bie Fassung ber Suggestion teine fehr pracife mar, fo bag bem Subjecte bezüglich ber Ausführung irgend ein ftorender Zweifel bleiben konnte - wird der Befehl nicht richtig ausgeführt, bann geschieht es aber gewöhnlich, daß bas Subject zu bem Beitpunkte, in welchem die Suggestion wirken follte, ploglich in ben abnormen Schlaf zurück= ober auch in Somnambulismus verfällt; eine Rudwirfung, die häufig für die von berartigen Bufallen betroffene Berson von unangenehmen Folgen, nämlich von Krämpfen, Uebligkeiten, Schwindel, Dhnmachtsanfällen ober wenigstens von heftiger Migrane begleitet ift. In folchen Fällen thut man am besten, mit Anwendung der bereits besprochenen mesmerischen Hilfsmittel bas Subject so sehr als möglich zu beruhigen und dasselbe, wenn es sich so weit erholt hat, daß es wieder sprechen und die Ursache des Fehlschlagens des Er= perimentes angeben kann, aufs neue in Schlaf zu verfeten, die Suggestion nochmals aufzugeben und ihr dann bei Bermeidung der angegebenen Fehler freien Lauf zu laffen.

1. Borfichtsmaßregeln bei . Suggestionirung .

Hieraus ist zu entnehmen, daß man bei Andringung von Suggestionen sehr vorsichtig zu Werke gehen muß, und daß man — dies gilt für alle Arten der Suggestionen — nie Befehle geben soll, deren Ausführung in irgend welcher Richtung das Subject körperlich oder geistig schädigen könnte. Auch ist für alle Fälle anzurathen, Suggestionen nur dann vorzunehmen, wenn nebst dem Operator und dem Subject noch wenigstens eine dritte glaubwürdige Person anwesend ist, welche im Nothfalle — wenn eine Suggestion von üblen Folgen irgend welcher Art begleitet sein oder salsch aufgesaßt worden sein sollte — als Zeuge dienen kann, daß der Magnetiseur nichts Unrechtes zum Gegenstande der Suggestion gemacht habe.

Weiters ift Jedem, der auf mesmerischem ober hupnotischem Gebiete Versuche anstellen will, zu empfehlen, gleich während ber ersten Seance sein Subject durch eine Suggestion gegen die mesmerische Einwirkung fremder Bersonen refracter zu machen, b. h. bemselben im Suggestibwege ben Befehl zu ertheilen, sich von keiner anderen Person, als berjenigen, die ber Magnetiseur ausbrudlich zu seinem Stellvertreter bestimmt hat, hypnotifiren oder mesmerifiren zu lassen, da man fich auf biese Weise vor einem böswilligen Migbrauche des Subjects von Seite fremder Individuen am besten schützen kann. Ginen solchen Stellvertreter zu wählen, ber mit bem Subjecte in Rapport gesetzt und ihm mit seiner ausdrücklichen Zustimmung als Stellvertreter bezeichnet worden ift, rathen wir schon aus bem Grunde an, weil ber Magnetiseur erfranken, ober aus einem sonstigen Grunde am verfonlichen Ginschreiten in wichtigen Fällen verhindert sein könnte, und man nie wissen kann, welche Bufälle einem hochsensitiven Individuum - wie es mesmerische oder hypnotische Subjecte ja in der Regel find - zustoßen fönnen.

Um nun wieder auf die posthypnotischen Suggestionen zurückzukommen: die Wirksamkeit einer solchen Suggestion in Bezug auf den Zeitraum zwischen Ausgabe und Ausstührung derselben ist eine unbegrenzte und kann, wie wir bereits an früherer Stelle angedeutet haben, ebensowohl Minuten als auch Monate und Jahre betragen. Man hat die bezüglichen Bersuche schon auf 15 Jahre ausgedehnt, ohne daß ein Bersessen oder auch nur eine Abschwächung in der Wirkung der Suggestion bemerkdar geworden wäre. Wo immer und unter welchen Verhältnissen immer sich nach Absauf der sestgeseten Zeit auch das Subject besinden mag, immer wird die Suggestion ausgesührt, und wo sie in Folge zwingender Verhältnisse nicht

Manetho. Sphare.

Digitized by Google

ausführbar sein sollte, treten die bereits erwähnten unangenehmen Folgen und unter Umständen sogar schwere Störungen des Gleichgewichtes im Nervensusteme ein; wieder ein Grund, unsere vorausgesprochene Warnung in Betress der Suggestionen zu wiederholen und zu rathen, besonders die posithypnotischen Suggestionen, welche eigentlich nur zu gesundheitlichen oder moraslischen Zwecken zulässig sind, immer in einer Form zu geben, bei welcher der Eintritt böser Störungen wenigstens vorausssichtlich ausgeschlossen ist, indem man z. B. nebst. der eigentslichen Suggestion dem Subjecte besiehlt, daß, wenn der erstgegebene Auftrag in Folge dringlicher Umstände nicht ausssührbar sein sollte, irgend eine andere leichte und unbedingt durchführbare Handlung an Stelle derselben treten dürse.

2. Beeinfluffung organischer Thätigkeiten burd Suggestion.

Wir haben schließlich noch zu erwähnen, daß auf dem Wege beiderwähnter Arten von Suggestionen organische Thätigkeiten sowohl, wie auch Functionen jener Theile des Muskelspstems, welche für gewöhnlich dem bewußten Willense einflusse nicht unterworfen sind, in bedeutendem Grade Modificationen unterzogen werden können, so z. B. die Athemsbewegungen und die Herzthätigkeit. Auch in Bezug auf physsiologische Veränderungen ist man im Stande, bedeutende Wirkungen zu erzielen. Beispielsweise verursacht ein Stückchen reines beseuchtetes Löschpapier, das einem Subjecte als Zugspslaster ausgelegt wird, in kürzerer oder längerer Zeit Köthe der Haut und Blasenbildung.

Ein gewöhnlicher Kautschukstempel, der einem solchen hypnotischen oder mesmerischen Individuum für glühendes Eisen ausgegeben und als solches auf die Haut gedrückt wird, bewirkt an der berührten Stelle ein Erscheinen des betreffenden Zeichens ober Schriftzuges in rother Farbe, entzündeter Haut, und es entsteht endlich an dieser Körperstelle thatsächlich ein Schorf, wie man solche bei Verbrennungen beobachten kann.

3. Hervorbringung von Bundmalen durch Suggestionen.

Auf demselben Wege können durch einsache Suggestionen sämmtliche Phänomene, die man bei verschiedenen heilig gesprochenen Versonen als »Stigmata«, nämlich als auf wundersbare, übernatürliche Weise entstandene Wundmale bezeichnet hat, hervorgebracht werden.

Bezüglich der subjectiven Wahrnehmungen des Judivibuums, welches eine Suggestion aussührt, wäre zu sagen, daß das Betreffende nie weiß, warum es dies oder jenes thue, sondern immer nur die Empfindung hat, daß es so oder so und nicht anders handeln könne und müsse. Gewöhnlich sucht auch das Subject seine Handlungsweise, die ihm wohl selbst mitunter etwas unerklärlich scheinen mag, durch irgend eine — meist sehr ungeschickt gewählte Ausrede — zu entschuldigen.

Selbstverständlich gilt das jetzt Gesagte nur für jene Suggestionen, bei welchen es sich um das Ausführen irgend einer Aufgabe handelt. Bei Suggestionen, welche physiologische Borgänge oder Beränderungen betreffen, ist das Subject sich dessen in der Regel in keiner Beise bewußt, sondern es bemerkt z. B. plötzlich — mitunter sogar ohne einen Schmerz zu empfinden — an irgend einer Stelle seines Körpers das Entstehen einer entzündeten Stelle, einer Brandblase 2c.

C. Die Suggestionen im Zustande bes Bachens.

Wir kommen nun zu jener Art von Suggestionen, welche während des anscheinend normalen Wachens gegeben werden und auch während eines analogen Zustandes zur Ausführung gelangen.

Digitized by Google

In der Regel erweisen sich zu denselben nur solche Personen als geeignet, die bereits wiederholt hypnotisirt oder messmerisirt worden waren, oder die schon von Natur aus hochsgradig willensschwach sind.

Es ist ja allgemein bekannt, welchen fascinirenden Ginfluß manche willensstarke und energische Menschen auf sehr sensitive und willensschwache Individuen auszuüben vermögen.

Sowie bei den hypnotischen Suggestionen, so genügt auch hier ein energisch ausgesprochener Befehl, um das betreffende Subject sosort zum Gehorchen, resp. zum Ausführen der gebotenen Handlung zu veranlassen, und tritt mit dem ersten Befolgen einer berartigen Suggestion gewöhnlich ein mehr oder minder ausgesprochenes Abhängigkeitsverhältniß der betreffenden Berson von dem Beeinflussenden ein.

Im Allgemeinen gilt für die Suggestionen im wachen Buftande ganz dasselbe, was wir als bezeichnend für die anderen Arten der Suggestion kennen gekernt haben, so daß es überstüssig erscheint, über diesen Gegenstand noch zu schreiben, da wir uns höchstens wiederholen müßten. Wir haben an dieser Stelle nur noch darauf aufmerksam zu machen, daß es sehr schwer fällt, zu entscheden, ob ein Individuum sich in normalem wachen Zustand oder nicht, vielmehr in jenem somnambulen Stadium sich besinde, das wir als larvirten Somnambulismus bezeichnet haben und das durch nahezu gar keine äußerlichen, leicht kenntlichen Anzeichen vom gewöhnslichen Wachsein unterschieden ist.

Der Somnambulismus.

Somit wären wir nun bei der Besprechung des Somnambulismus angelangt, welcher Zustand für eine richtige Beurtheilung und ein Verständniß der sogenannten mediumistischen Phänomene von eminenter Bedeutung ist. Wir haben schon einmal betont, daß es bezüglich des Somnambulismus sehr schwer ist, sowohl eine entsprechende Charakteristik aufzustellen, als auch bezüglich der Entstehungs-, resp. Erzeugungsweise desselben positive Daten zu bringen.

Man findet das Wort »Somnambulismus« von verschiedenen Autoren verschieden gebraucht; so ist 3. B. unter » somnambulem Stadium« ein von Charcot beobachteter hnpnotischer Rustand zu verstehen; die Aerzte der Nancher Inpnotischen Schule bezeichnen als Somnambulismus jene hypnotischen Ruftande, bei welchen nach dem Erwachen Amnesie, b. h. Fehlen der Erinnerung besteht; vielfach wird auch der Somnambulismus ganglich irriger Weise mit bem Sypnotismus ibentificirt, resp. ber lettere als stünstlicher Somnambulismus. beclarirt. Andere wieder betrachten den Somnambulismus als einen von vielen Bewegungen, resp. Sandlungen begleiteten Schlaf. Die Mesmeristen endlich sehen in dem Somnambulismus einen magnetischen Buftand, mahrend beffen eine ganz eigenartige Erhöhung und Steigerung gewiffer ober auch aller förperlichen und geiftigen Sähigkeiten eintritt. Unserer unmaßgeblichen Meinung nach dürfte der Gebrauch dieses Wortes für den lettbefinirten Auftand der richtigste sein, da die erwähnte Steigerung der Fähigkeiten das charakteriftische Merkmal dieses schlafähnlichen Zustandes ist, und endlich schon aus historischen Gründen eine Beibehaltung dieses Wortes für den gedachten Zustand anempsohlen werden kann, nachdem ja die Schüler Mesmer's die Ersten waren, die den Somnambulismus als das was er wirklich ist, nämlich als einen abnormen seelischen Zustand erkannten und den fraglichen Ausdruck als Bezeichnung dasir einsesten.

Wir werden in der Folge in diesem Buche bas Wort Somnambulismus ftets blos in diesem letteren Sinne gebrauchen, überlassen es aber selbstredend dem eigenen Urtheile unserer Lefer, sich über die größere oder geringere Berechtigung ber anderen Gebrauchsweisen dieses Wortes flar zu werden. Wir werden weiters unter Mutosomnambulismus. jenen somnambulen Zustand zu verstehen haben, der ohne vorherge= gangene Hypnotisirung ober Mesmerisirung durch einen fremden Operator einzutreten pflegt, und in den sich Medien bei mediumistischen Situngen burch eine Autosuggestion selbst verseten, während wir als natürlichen ober spontanen Somnambulis= mus e jenen somnambulen Zuftand betrachten werden, der weder burch eine Fremd- noch burch eine Autosuggestion entstanden ift, sondern der, wie der Somnambulismus der Nachtwandler oder Schlaswandler, ohne eine sinnlich erkennbare, physische Einwirkung ober einen bewußten psychischen Einfluß plöglich von felbst eingetreten ift.

Der Somnambulismus ift, wie wir bereits gehört haben, in der Regel ein Folgezustand der Hypnose oder des Mesmerismus, und es ift uns kein Mittel bekannt, durch welches eine Person, ohne vorher einen der eben genannten beiden Zustände durchgemacht zu haben, aus dem normalen wachen Zustande direct in Somnambulismus versetzt werden könnte.

Aus dem hypnotisch-lethargischen Zustande kann man eine Person mit Leichtigkeit in ein somnambules Stadium

versetzen, indem man den Scheitel derselben leicht reibt. Eine Art somnambulen Zustandes, der aber sofort in eigentliche Hypnose übergeht, entsteht mitunter bei manchen Personen als erste Wirkung des Fixirens des glänzenden Gegenstandes bei Hypnotisirung nach der Braid'schen Methode.

Von manchen Autoren wird behauptet, daß somnambule Efstase direct durch die verschiedenen Manipulationen, wie solche beispielsweise beim Wahrsagen aus diversen Gegenständen, z. B. Metallplatten, Spiegeln, Arystallen, Wasserstächen zc. in Anwendung stehen, hervorgebracht werde, doch erscheint uns dies mehr als zweiselhaft, indem in Folge der angestrengten Aufmerksamkeitsconcentration, wie dieselbe dei den erwähnten Wahrsagemethoden stets nöthig ist, oder wie sie auch in Folge des unverwandten Anblickens der hiebei verwendeten Gegenstände immer eintritt, ein einsach hypnotischer Zustand die entstehende somnambule Efstase einseitet.

Wir haben bei Besprechung ber Phänomene des Somnambulismus zwischen Erscheinungen zu unterscheiden, die die somatische Sphäre des somnambulen Subjects betreffen, und zwischen solchen, die rein psychischer Natur sind, obzwar diese beiden Arten von Phänomenen in der Regel Hand in Hand gehen, d. h. häusig solche der ersteren Kategorie Begleiter jener der letzteren Art sind.

1. Phyfifche Eigenschaften ber Somnambulen.

Was die physischen oder somatischen Erscheinungen anbelangt, so ist hier in erster Linie die bedeutende Erhöhung der Beweglichkeit, der körperlichen Kräfte und der Geschicklichkeit der Somnambulen zu erwähnen; es sind dies Eigenschaften, welche nicht nur den künstlich Somnambulisirten anhaften, sondern die mitunter — und dann häusig in ganz außergewöhnlich entwickeltem Grade — auch an natürlichen Somnambulen zu beobachten sind.

Solche Individuen zeigen eine Gelenkigkeit und eine forperliche Geschicklichkeit, die ans Unglaubliche grenzt; ihre Glieder ermüden nie, fie entwickeln Rrafte und bringen Leiftungen gu Stande, als wenn ihre Musteln von Stahl waren; fie zeigen ferner auch, was das sensible Rervensustem anbelangt - so lange der somnambule Zuftand dauert — Eigenschaften, wie wir sie bei ber Hypnose bereits kennen gelernt haben, nämlich eine außerordentliche Unempfindlichkeit gegen Ginwirkungen, die, wenn sie auch auf das organische Gewebe nicht gerade total gerftorend wirken, jo doch im machen Buftande wenigstens von sehr schmerzlichen Folgen begleitet sein würden. So erweisen fich beispielsweise die Augen eines Somnambulen gegen bas ftärkste Licht als unempfindlich, die Saut wird von Flammen ober glühenden Rörpern, mit benen fie in Berührung gerath, nicht angegriffen, Gifte bleiben wirkungslos, furz es scheint, als ob in diesem Ruftande die ganze physiologische Natur des menschlichen Körpers verändert und veränderten Gesetsen unter= worfen ware. Somnambule Individuen erklimmen die höchsten Thurme, Baume 2c. wie Raten mit einer bewunderungs= würdigen Leichtigkeit, sie wandeln an taum gollbreiten Besimsen und Vorsprüngen mehrere Stod hoher Säufer dahin und überschreiten breite Abgründe oder Gewässer auf dünnen Latten ober Seilen mit unglaublicher Sicherheit und ohne den geringften Schwindelanfällen unterworfen zu fein, mahrend fie im machen Buftanbe nur mit Schaubern baran benten fonnen, wenn man ihnen zumuthet, berartige gefährliche Stellen passiren zu sollen.

2. Die Gewichtsberminderung von Somnambulen.

Diese im vorigen Absate erwähnte Fähigkeit scheint mit jener von mehreren älteren und neueren Forschern behaupteten

Gewichtsverminderung Somnambuler — die aber leider bisher noch nie auf exact experimental-wissenschaftlichem Wege sestgestellt worden ist — im Zusammenhange zu stehen, ebenso wie das ganz eigenartige Verhalten von Somnambulen, wenn sie ins Wasser fallen — sie gehen dann nämlich nicht unter, d. h. sie erleiden im Wasser einen Auftrieb, welcher Umstand ebenfalls auf eine erhebliche Verminderung des körpersichen Gewichtes schließen ließe — auch in diese Gruppe von Ersicheinungen zu zählen sein dürfte.

3. Starrframpf im Somnambulismus.

Mitunter jeboch find an Somnambulen gang andere, geradezu entgegengesette Sigenschaften zu beobachten, z. B. liegen bieselben tage=, ja wochenlang im Starrframpfe, hören und sehen, ob= wohl ihre Augen anscheinend völlig geschlossen sind, Alles, was um sie herum vorgeht, und erinnern sich nach Wiederkehr bes normalen wachen Zustandes auch Alles bessen, was sie während dieser Regungslosigkeit gehört und gesehen haben. Sie find aber unter biefen Umständen nicht im Stande, die geringfte Bewegung auszuführen ober ben leisesten Laut von sich zu geben, selbst wenn ihr Leben davon abhinge. Es ift besonders in früherer Zeit fehr oft vorgekommen, daß Bersonen in diesem scheintobten Zustande — als verstorben — begraben wurden und daß man erst, wenn es zu spät war, und wenn in Folge besonderer Umstände das Grab zufällig wieder geöffnet werden mußte, fand, daß die Betreffenden, insuferne der außerst beschränkte Raum im Sarge bies gestattete, sich umgewendet ober gar von entsetlichem Hunger angetrieben, fich Bruft und Arme, so weit sie dieselben erreichen konnten, zerfleischt hatten, bis sie endlich unter entsetlichen Qualen zu Grunde gegangen waren.

Auch soll es schon geschehrn sein, daß solche kataleptische Somnambule am Secirtische unter den Messern der Aerzte er-

wachten, um binnen furzem in Folge ber hiebei erhaltenen Wunden zu verbluten.

4. Der Bampyrismus.

Die Thatsache, daß man Leichname zu wiederholten Malen schon bei Exhumirungen in einem derartig entsetlichem Zustand vorgefunden hat, wurde in älterer Zeit sehr oft als Beweis für die Existenz von sogenannten Vampyren*) angesführt, welche Geschöpfe einer überspannten Sinbildungskraft dem Bolksglauben zusolge die Leiber entweder solcher scheintodt Begrabener oder die Schemen wirklich Verstorbener sein sollten, die allnächtlich ihre Gräber versassen, lebende Menschen während des Schlases anfallen und deren Blut, das ihnen zur Erhaltung ihres Grabeslebens diente, aussaugen sollten. Selbstverständlich trug der Umstand, daß, wenn man ein Graböffnete und den Leichnam nach Monatsstrift (in Folge der noch andauernden Katalepsie) nicht verwesend, sondern im gleichen Zustande wie zur Zeit der Grablegung vorsand, nur dazu bei, den Vampyrglauben zu unterstüßen.**)

5. Somnambulen wirfen ale ftarte Mesmerifeure.

Eine Erscheinung, die viel zu denken giebt und bezüglich mancher mediumistischer Phänomene als Erklärungsmittel heran= gezogen wurde, ist: daß eine Person, die sich in einem somnam= bulen Zustande befindet, starke mesmerische Wirkungen auszu=



^{*)} Siehe »Psychische Studien« 1886, Maihest, S. 196: »Lamspyrismus und Zoanthropie, zwei besondere Formen der psychischen Gestiörtheit«. — Calmet: Gelehrte Verhandlung von der Materi: Bon Grsicheinungen von Geistern, und denen Lamphren in Ungarn 2c. 2c. Augsspurg 1752.

^{**)} In wie weit der Bamphrglaube berechtigt ift, vergleiche den auf vorstehenden Zeilen citirten Auffat: Bamphrismus und Zoanthropie 2c.

üben vermag, auch wenn sie während bes wachen Zustandes nicht die geringste Signung zu einem Magnetiseur besäße.

Ueberhaupt sind die psychischen Erscheinungen, welche an Somnambulen beobachtet werden können — wie wir bereits früher angedeutet haben — von außerordentlichem Interesse und sowohl für das Verständniß der mediumistischen Erscheinungen, zu denen sie einen Hauptschlüssel bilden, sowie auch in Bezug auf das Seelenleben des Menschen, von großer Wichtigkeit.

6. Steigerung ber geistigen Fähigkeiten von Somnambulen.

Sowie eine Steigerung förperlicher Fähigkeiten und Kräfte im Somnambulismus häusig einzutreten pflegt, so sind es auch die geistigen Facultäten, welche eine hochgradige Steigerung und mitunter auch eine ganz unerklärliche Erweiterung erleiden.

Abgesehen von der außerordentlichen Erhöhung des Erinnerungsvermögens, der Sprachfähigkeit und aller übrigen bereits vorhandenen geistigen Fähigkeiten, scheint auch ein Hervortreten, respective eine Erweiterung natürlicher Anlagen einzutreten, so daß es auf den ersten Augenblick den Eindruck macht, als wenn die betreffende somnambule Person plöglich Kenntnisse erlangt hätte, die sie auf dem gebräuchlichen Wege bes normalen Erlernens nie erworben hätte.

Speciell bei mediumistischen Sitzungen kommt man häusig in die Gelegenheit, berartige Beobachtungen machen zu können. So sprechen Personen, die nicht die geringste, oder doch nur eine minimale Bisbung genossen haben, über Themata, deren Behandlung eine wissenschaftliche eingehende Schulung beanspruchen würde. Dasselbe ist bezüglich musikalischer Leistungen der Fall; Individuen, die ein Instrument nur sehr stümpershaft zu spielen vermögen, beherrschen dasselbe im somnambulen Zustande vorzüglich gewöhnlich auch mit einem Ausdrucke,

ber ein tieses musikalisches Gehör und eine seine Auffassung voraussetzen läßt. Ebenso verhält es sich mit manuellen Fertigkeiten, wie z. B. Schreiben, Zeichnen oder Malen es sind; nicht nur, daß Somnambule den technischen Theil derselben mit ausnehmender Fertigkeit beherrschen, zeigen sie auch bezüglich der Intelligenz — oder der einen künstlerischen Sinn beanspruchenden Seiten bedeutende Leistungsfähigkeit.

Wir schließen hier mehrere Abbildungen bei, welche Reproductionen von Zeichnungen sind, die ein Autosomnambule, der außer der geringen Schulung im Zeichnen, die ihm in der Unterrealschule zutheil wurde, keinen weiteren Unterricht in diesem Gegenstande genossen hatte.

7. Somnambules Schreiben und Zeichnen.

Da alle somnambusen Zeichnungen oder Schriften unter annähernd gleichen Bedingungen zu Stande kommen, so wollen wir der Entstehung dieser Bilder, welcher wir nebst mehreren anderen angesehenen Wiener Persönlichkeiten als Augenzeuge beigewohnt haben, eine eingehende Besprechung widmen, da der geneigte Leser, der ähnliche Dinge noch nicht aus eigener Anschauung kennen gelernt hat, auf diese Art am ehesten dazu gelangt, sich eine richtige Vorstellung davon zu bilden.

Unser Zeichner also setzt sich nehrt mehreren Personen, aus welchen der »Zirkel« zusammengesetzt ist, zum Tische, auf dem nehst mehreren Bogen Papiers sechs dis acht zugespitzte Bleisfedern liegen. Plötzlich erschüttert ein krampshaftes Beben seinen Oberkörper, der Kopf wird wild hin und her geworsen, die Finger trommeln convulsivisch am Tische, die Augen des jungen Mannes nehmen dann einen starren Ausdruck an, man erstennt, daß er nicht klar sieht, trotzem er vor sich hinschaut; die Unsicherheit, mit welcher seine nervöß zuckende Hand nach dem Zeichenpapiere tastet, läßt darauf schließen. Nun endlich hat er

das Papier vor sich zurechtgelegt, die beständig lebhaft trommelnden Finger der Linken ersassen und halten das Papier sest — so weit von einem Festhalten desselben bei der hestigen Bewegung der Finger überhaupt die Rede sein kann. Mehrere unartikulirte, gewissermaßen schnaubende Töne, die während des krampshaften Zurückwersens des Kopfes aus dem halbgeöffneten Munde des Somnambulen hervorgestoßen werden, sowie mitunter ein hestiges Emporgeschleudertwerden des ganzen Körpers vom Stuhle verrathen, daß der junge Mann voll vom Somnambulismus beherrscht ist.

Er giebt in diesem Zustande auf Fragen äußerft felten fast nie - Antworten, spricht aber wohl dann und wann zu fich felbst, aber in Worten, ober beffer gesagt Lauten, die wie das englisch-indianische Kauderwelsch klingen. Jest erfaßt die zitternde Rechte einen der am Tische liegenden Bleistifte, welcher von berselben mehrmals im Bogen über die Bapier= fläche geführt wird, bis endlich eine hin- und herführende Bewegung ber ben Stift führenden Sand beginnt, welche gleichmäßig bis zu mehreren Stunden Dauer fortgesett werden fann. Anfänglich scheint es, als ob die ganze Zeichenfläche blos mit wirren Zickzacklinien angefüllt, respective mit Ton angelegt werden follte, bis sich bann nach und nach aus bem Chaos von Linien, wie aus Wolken auftauchend, ein ungeheuerlicher, den Ruseher gespensterhaft angrinsender Ropf, eine wilde Felsenlandschaft ober ein sonstiges Bild entwickelt, beffen undeutliche, nebelhafte Contouren ben Beschauer ganz eigenthümlich beeinbrilden.

In der Regel verleugnen diese Zeichnungen die mystische Tendenz des Zeichners nicht, entweder stellen dieselben einzelne Geisterköpfe oder ganze Versammlungen von Geistergestalten vor, oder es sind endlich irgend welche sinnbildliche Darstelslungen, die in der Regel eine bedeutende Intelligenz verrathen

Manchmal sind es auch erkennbare Porträtköpfe längst verstrobener Persönlichkeiten, die der Zeichner — angeblich — unter einer aus dem Jenseits stammenden Beeinflussung, der er keinen Widerstand zu leisten vermag, versertigt. Thatsächlich macht es dem Zuseher den Eindruck, als ob die eigenartige Zeichenthätigkeit des Somnambulen keine seinem freien Willen unterworfene wäre; seine Arme sind dabei — wie bedeutende Wiener Nervenärzte constatirt haben — bis zum Ellenbogensgelenke total kataleptisch, also gelblich gefärbt, eiskalt und steif, wie die eines Todten.

Versucht man einen der Arme vom Tische emporzuheben, so bedarf es, um dies zu Stande zu bringen, eines sehr besteutenden Kraftauswandes, und schnellt der Arm, sowie er wieder losgelassen wird, wie von Federkraft getrieben, auf den Tisch nieder.*)

Bon den hier beigefügten Reproductionen der Zeichnungen unseres Autosomnambulen stellen die Fig. 29 und 30 auf Seite 95 u. 96 zwei »Geisterköpfe«, und zwar die erstere den Kopf eines» seligen«, die zweite jenen eines »verdammten« Geistes vor. Wir erlauben uns bei diesen beiden Bildern besonders darauf ausmerksam zu machen, daß man hier die eigenthümliche Art des Zeichnens in Zickzacklinien genau erkennen kann. Die Bilder sind in Viertelgröße reproducirt, und hat der Zeichner zu den Originalen je 70 Minuten unausgesetzter Arbeit gebraucht.

Fig. 31 auf Seite 97 ist ein allegorisches Bild, das der somnambule Zeichner unter dem geistigen Sinflusse des vor einigen Jahren verstorbenen Malers Seleny hervorgebracht haben will.

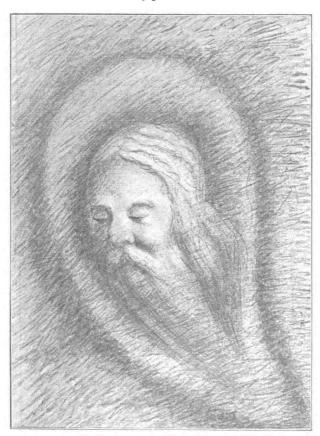
Diese letztere Zeichnung, welche sowohl durch ihre künst= lerische Ausführung als auch durch die Originalität des Ent=



^{*)} Dasselbe gilt auch von dem fogenannten automatischen Schreiben«, bessen mediumistischen Phänomenen noch gedenken werden.

wurses beachtenswerth erscheint, ist eine Symbolisirung des Kampses, welchen der menschliche Geist, der sich stets in höhere geistige Sphären aufzuschwingen bemüht ist, mit den ihn in





Somnambule Beidnung (Beiftertopf)

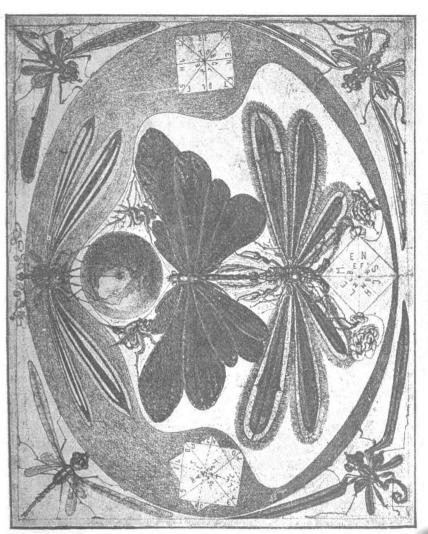
biesen Bestrebungen hindernden materiellen Banden und Mächten ber Finsterniß führt. Aus einem mehrere Jahre nach Entstehung





Sonnambule Zeichnung (Beiftertopf).





Manetho. Sphare.

bieses Vilbes auf dem Wege des mediumistischen (automatischen) Schreibens erhaltenen Erklärung desselben ersehen wir, daß jener schwarze, der Weltkugel zunächst stehende phantastische Schmetterling eben die Seele eines derartigen, dem Lichte zusstrebenden menschlichen Wesens vorstellen soll; die beiden, zur Rechten und zur Linken desselben stehenden, geslügelten und gestachelten Koboldzestalten, die ihn bedrohen, sowie der Krebs, der sich an dessen Hinterleib anklammert und ihn zurückzuhalten sucht, sind die eben vorher erwähnten — symbolisieren — Widerwärtigkeiten. Diese allegorische Zeichnung enthält desponders in den Hautslüglern Details, welche auf eine besondere Vertrautheit mit jenem Theile der Naturgeschichte, welcher die Insecten behandelt, schließen läßt, die aber, wie wir positiv versichern können, dem Zeichner mangelt.

Wir erwähnen zu diesem Bilbe noch, daß die in den Quadraten zerstreuten Buchstaben zusammengesetzt die nachsfolgenden, freilich nicht strengen Anforderungen einer Metrikgenügenden, aber immerhin doch annehmbaren Verse bilden:

»Mensch lebe fromm, Es ist so Gottes Wille, Er lenket stets die Welt, Wenn auch in aller Stille.«

Derartige Fälle somnambulen Zeichnens kommen — wenn beren auch nur selten in Journalen Erwähnung geschieht — boch ziemlich häufig vor.

Wir selbst hatten in Wien vor einigen Jahren Gelegen= heit, einen zweiten berartigen Zeichner kennen zu lernen, der zwar seines Zeichens Architekt, aber doch nur ein höchst mittel= mäßiger Figurenzeichner war.

Derselbe stellte im somnambulen Zustande ein Bild her, das — wenn wir uns recht entsinnen — eine Scene aus dem Leiden Christi darstellte, und das meisterhaft gezeichnet war.

Auch bei diesem Bilbe ift eines besonderen Umftandes zu erwähnen, welcher beffen Werth für einen Sachverständigen wohl bedeutend erhöhen dürfte; es war nämlich auf drei oder vier gleich großen Bogen Zeichenvaviers derart vertheilt, daß eben biese drei oder vier Blätter zusammen erst das complete Bild ausmachten. Die einzelnen Blätter wurden von dem Somnam= bulen einzeln vollständig angezeichnet, ohne daß er beim Bezeichnen des einen derselben einen der anderen dabei berück= sichtigt hatte; so sah man auf bem einen Reichenblatte ein Stud eines Kopfes, einen halben Arm ober Fuß 2c., während fich auf den anderen Bogen die erganzenden Theile der Geftalten und Gegenstände befanden, und dennoch pakten die einzelnen Theile berart schon zusammen, daß, als dieselben auf Leinwand zusammencachirt wurden, das Bild wie auf einer Fläche gezeichnet erschien. Nachträglich erklärte ein Wiener Rünftler, bem bas Bild vorgewiesen murbe, daß dasselbe eine recht gelungene Bleiftiftcopie eines Altarbilbes sei, bas er in einem fleinen Städtchen Ober-Italiens gesehen habe, und von dem seines Wissens bisher noch keine Copie eristirt hatte. Und doch war ber erwähnte Architekt nie in Italien gewesen, konnte bemnach bas Original des Bilbes dort nicht gesehen haben.

In jüngster Zeit wurde in einem amerikanischen wissenschaftlichen Blatte*) über einen Fall von somnambulem Zeichnen und Malen berichtet, das an einem Patienten des Frrenhauses zu Bloomingdale beobachtet worden war, und bessen Arbeiten von einer zwar etwas wirren, aber doch malerisch begabten Phantasie zeugten. In diesem Falle hatte aber der Somnamsbule in seiner Jugend Gelegenheit gehabt, sich in Paris die nöthige Technik der Malerei anzueignen.



^{*)} In The American Journal of Psychology«, Herausgeber Brofessor Stanlen Hall, Baltimore, Maihest 1888, Seite 460 unter bem Titel Baranoia«.

"Statuvolence", der gewollte Buftand.

Im Anhange an diesen Abschnitt mussen wir noch eines Zustandes Erwähnung thun, der seiner Berwandtschaft mit den hypnotischen und somnambulen Zuständen halber an dieser Stelle abgehandelt werden muß, und der von dem fürzlich verstorbenen Philadelphiaer Arzte Dr. Wm. Baker Fahnest och entdeckt worden ist.

Dr. Fahnestock befinirt die »Statuvolence« als einen Zustand, der aus dem Willen eines Individuums hervorgeht, daher die Bezeichnung: der gewollte Zustand.

Der Ausdruck »Statuvolence« ist von den lateinischen Worten »status« = der Zustand«, und »volo« = dich will« abgeleitet, und eigentlich ist die Statuvolence nach der Meinung Fahnestock's identisch mit dem natürlichen Somnambulismus, von dem sie sich nur dadurch unterscheiden soll, daß sie, anstatt von der Natur, künstlich herbeigeführt wird.

Fahnestock hat in einer besonderen Broschüre*) sowohl seine Ansichten über die Statuvolence als auch die Anleitung, wie dieser Bustand herbeigeführt werden kann, ziemlich genau erörtert, und wollen wir, was den letzterwähnten Punkt ansbelangt, einige Daten hier folgen lassen.

^{*) »}Statuvolence ober ber gewollte Zustand und sein Nutzen als Heilmittel in Krampfzuständen und bei Krankheiten des Geistes und Körpers «. Bon Dr. Med. Wm. B. Fahnestock. Ins Deutsche übersett von Gr. C. Wittig, bei O. Wutze, Leipzig 1883. (Siehe auch »Psychische Studien «, Januar 1883. S. 8 ff.)

1. Wie die Statuvolence herbeigeführt werden fann.

»Die Hauptsache, welche bei Versuchen zur Herbeiführung dieses Zustandes berücksichtigt werden soll, ist, daß die betreffende Person sich so bequem als möglich positiren, ihre Nerven beruhigen und das Muskelsusten erschlaffen machen soll.«

»Die Nervenberuhigung erreicht man badurch, daß man Alles vermeidet, mas geeignet ware, den Geift aufzuregen. Eine Erschlaffung bes Mustelspftems tann herbeigeführt werben burch Nachlassung ober Aufgebung aller Muskelfasern Rörvers und burch feinerlei Widerstandsleiftung gegen eine ber etwa innerlich auftauchenden Empfindungen. Sollte der Ropf »ichwindelia« werden oder eine Empfindung des Fallens auftreten, so barf das nicht gestört werden, im Gegentheile; wenn die Augenlider oder irgend welche andere Körpertheile krampfhaft zuden sollten, dürfen sie ebensowenig daran behindert werden. Mitunter tritt ein Gefühl ein, als ob ber Ropf sich vergrößern wollte, als ob der Körper schwerer oder leichter würde und entweder niedersinken oder emporzuschweben Reigung habe. Allen berartigen, sowie überhaupt allen anderen auftretenden abnormen Gefühlen und Empfindungen muß ab= solut nachgegeben werden, denn dadurch wird man eine hin= gebende und entsprechende Stimmung bes Gemuthes, sowie einen Buftand des Rörpers und des Geiftes herbeiführen, welcher bas Berfinken in die Statuvolence begünftigt. Ueberhaupt wird auch Alles, was den Geift von dem Körper abzieht, zu biesem Endzwecke beitragen, beispielsweise inbrunftiges Gebet. «

*Mitunter sind auch fräftige Ermahnungen (die wohl wie Suggestivbesehle wirken) sehr geeignet, bei besonders empfängslichen Personen einen derartigen Zustand herbeizusühren. Musik, Gesang oder auch sonstige Ursachen von Gemüthsbewegungen, welche beruhigend und abspannend wirken, sind der Hervorsbringung des gewollten Zustandes besonders günstig.

- »Ist man soweit, daß diese allgemeine Abspannung und Beruhigung erreicht ist, so hat man sein Subject zu ersuchen, daß es plöglich die Augen schließe und wenn möglich, nicht früher wieder öffne, als dis es dazu aufgefordert wird. «
- Dieses plötliche Schließen ber Augen ist beshalb anzuempfehlen, weil es die Lachsucht und außerdem noch weiters
 verhindert, daß äußere Objecte die Ausmerksamkeit ablenken;
 und die Bitte, dieselben nicht zu öffnen, hat den Zweck, sie an
 dem Bersuche zu hindern, ihren Geist zu den umgebenden
 Objecten zurückzusühren und so jeden Fortschritt zu stören, der
 zum Gelangen in die Statuvolence bereits erreicht wäre.
- »Nachdem asso die Augen geschlossen worden sind, ist das Subject anzuweisen, seine Gedanken auf irgend einen ihm wohlbekannten Ort zu richten, ganz so, als ob es wirklich dahin ginge. Auch soll es aufgesordert werden, im Geiste sich ein Bild von demselben aus der Erinnerung zu entwerfen; dann allmälig in das Haus einzutreten, darin umherzugehen, von Zimmer zu Zimmer zu wandern, um Diesenigen zu suchen, die es zu sinden wünscht. Wenn dann eine Person oder ein Ding gesehen werden sollte, muß sich der auf Wanderung gesandte Geist demselben so sehr als möglich zu nähern suchen, und wenn das betreffende Object eine Person ist, sich bemühen zu sehen, was dieselbe sei sie nun Wann oder Weib thut und gleicher Zeit auch zu erlauschen suchen, was zur Zeit dort gesprochen wird oder sonst vorgehen mag. «
- »Es ist gleichgiltig, auf welchen Ort das Subject seinen Geist richten mag, wenn es nur zuvor schon dort gewesen ist. Wenn es jedoch an dem einen Orte ermüden und nichts sehen sollte, so ist es angezeigt, den Gedanken auf andere Orte zu Ienken, bis endlich ein Hellsehen eintritt.
- »Manche Subjecte sehen sehr bald nach Schließung der Augen ihrem inneren Blicke sich Gegenstände und Personen

darbieten, meinen aber in der Regel, daß dies nur Phantasiegestalten seien. Um sie von diesem Wahne abzubringen, ist es am besten, sie zu fragen, ob die gesehenen Personen veranlaßt werden können, ihre Stellung zu verändern; und wenn sie das nicht im Stande sind (was in der Regel der Fall ist), so ist es ganz klar, daß sie es sich nicht einbilden; denn wären die gesehenen Gestalten nur Phantasiebilder, so würde es ebenso leicht sein, sich dieselben stehend, sißend oder in einer sonstigen Lage oder Stellung vorzustellen.

Der Hauptzweck, den Fahnestock damit versolgt, daß er die Subjecte veranlaßt, ihren Geist auf entfernte Orte zu richten, ist, denselben von dem Körper abzuziehen, und je mehr sie dasür interessirt werden können, was in der Entsernung vorgeht, umso rascher und vollkommener wird dieser Zweck erreicht und werden die betreffenden Personen hellsehend oder wenigstens hellbesinnt werden.

Ist dies eingetreten, so ist der Sinn des Empfindens in Gefühllosigkeit versallen und man wird im Stande sein, einem beliebigen Körpertheile des betreffenden Subjectes Schmerzen zuzusügen, ohne daß es dieselben empfindet, wenn nicht seine Aufmerksamkeit speciell darauf hingelenkt wird. Sie sind, kurz gesagt, dann im Stande, das Empfinden oder Nichtempsinden ganz nach ihrem Willen einzurichten, respective eintreten zu lassen.

Mitunter fallen die Sinne langsam und gradweise in diesen Zustand, oft einzeln oder einer nach dem anderen, je nachdem sie darin eine größere oder geringere Uebung erlangt haben. Manchmal wird während der ersten Situng nur ein Sinn afficirt, und zwar oft der der Bewegung unabhängig von dem des Gefühls.

Fast ein jedes Subject erweist sich hiebei verschieden und fordert seine eigenthümliche Behandlung, welche nur durch

Kennensernen seines Charakters ermittelt werben kann, wozu in der Regel sehr viel Geduld und Ausdauer von Seite beiber Bersuchenden, nämlich sowohl von jener bes Subjects, als auch jener des Unterrichtgebers gehört.

Was das Eingehen in den statuvolischen Zustand ohne die Anleitung und Mithilse eines Operators anbelangt, so äußert sich Fahnestock darüber wie folgt:

»In Betreff bes Eingehens in diesen Zustand ohne die Mithilse Jemandes habe ich nur zu sagen, daß, obgleich es für manche Personen möglich ist, ihn auf diese Weise zu erreichen, es doch nicht klug sein möchte, dies das erste Wal selbst zu thun; denn Manche werden bewußtlos, und wenn sie Niemanden hätten, der sie sich erinnern hieße, was während dieses Zustandes vorgegangen, so würden sie nicht das Geringste davon wissen, wenn sie aus demselben kommen.

•Es ist daher für Diejenigen, welche in diesen Zustand einzugehen wünschen, immer besser, wenn sie sich unter die Aussicht Jemandes stellen, und Derjenige, welcher die Natur des Zustandes am besten versteht und die meiste Erfahrung in seiner Behandlung hat, wird unbedingt zu diesem Zwecke am geeignetsten sein.

»Wenn sie jedoch schon oft in diesen Zustand eingegangen sind und die richtigen Belehrungen in ihm erhalten haben, so liegt der Fall ganz anders; denn sie sind alsdann im Stande, sich ganz, oder einen beliebigen Theil ihres Körpers von selbst in diesen Zustand oder aus demselben nach Wunsch zu versetzen, während sie mit ihren hellsehenden Krästen oder ihrer Hellbesinnung keineswegs auf die Gebiete beschränkt sind, in denen sie sich befunden haben, sondern das ganze Universum zu durchdringen vermögen.«

»Das Befinden in diesem Zustande hindert sie nicht daran, ihre Augen zu öffnen und auf natürliche Weise zur selben Zeit

zu sehen, zu welcher ber ganze übrige Körper sich im Zustande ber Gefühllosigkeit befindet. — — — «

.—— Bas die Empfindungen anbelangt, welche die in diesem Zustande befindlichen Personen wahrzunehmen beschreiben, so sollen dieselben höchst verschiedenartig sein können, nie aber unangenehm, sondern im Gegentheile sehr angenehm, und im höchsten Grade, sogar äußerst wonnevoll sein.

Denn Personen sernen wollen, einen Theil ihres Körpers unempfindlich zu machen, so müssen dieselben vor Allem dazu angeseitet werden, in dem abnormen Zustande blos ihren Kopf wach zu erhalten.

"Sobald sie dies können, wird sich der ganze übrige Körper in einem Zustande der Empfindungslosigkeit befinden und es wird unmöglich sein, an irgend einer Stelle desselben selbst durch die schmerzerregendsten Manipulationen Schmerz zu erserregen, obgleich der Kopf sich in vollkommen natürlichem wachen Zustande befindet.«

Gin selbsteigener Willensact kann jedoch jeden beliebigen Theil des Körpers unabhängig von den Uebrigen empfindungsfähig machen, man kann aber auch jeden Theil beliebig wieder in den empfindungslosen Zustand rückversehen.

2. Wie fann man ben ftatuvolischen Zustand wieder aufheben?

Fahnestock sagt barüber Folgenbes:

»Alles was nöthig ift, wenn es nothwendig wird, daß sie sich aus dem Zustande erwecken sollten, besteht darin, sie zu fragen, ob sie bereit und willens sind, dieses zu thun; und wenn sie es sind, sollten sie angewiesen werden, ihre Gedanken zu dem Orte zurückzulenken, von dem sie ausgingen, und ihre Augen sosort zu öffnen und sie werden aus ihm ebenso schnell herauskommen, als sie hineingekommen sind. «

»Wenn ihr jedoch wünschen solltet sie aufzuwecken, während sie dessen nicht willens sind, so wird es unmöglich sein, dies gegen ihren Willen zu bewirken und ihr werdet genöthigt sein, ihr Belieben abzuwarten oder sie dieses thun lassen, wenn sie dazu bereit sind. Bevor sie sich jedoch aus ihrem Zustande (das erste Wal) selbst auswecken, sollten sie ersucht werden, sich zu merken, wie sie sich sühlen, was sie sahen u. s. w., sonst werden sie, wie ich schon vorher gezeigt habe, nichts von dem wissen, was während dieses Zustandes in ihnen vorgegangen ist.

3. Zwed ber Statuvolence.

Als Hauptzweck, welchen Dr. Fahnestock mit Erzeugung bes statuvolischen Zustandes verfolgt, ist die Besreiung von Krankheiten, sowie die Erlösung von den peinigenden und quälenden Schmerzen, welche im Gesolge mancher Leiden auftreten, dann die Beseitigung von eingewurzelten üblen Gewohnbeiten, und endlich von unglücklichen Gemüthszuständen zu nennen, welche Ziele er selbst in solchen Fällen erreicht haben will, in welchen lange fortgesetze Medicincuren keine wohlsthätigen Wirkungen zur Folge hatten.

Fahnestod äußert sich in bieser hinsicht folgendermaßen:

Sollte Neuralgie oder Nervenleiden selbst der schwersten Art in irgend einem Theile des Körpers hausen, so kann der einsache Act, den afficirten Theil in den Zustand der Empfindungslosigkeit zu wersen, ihm augenblickliche Erleichterung verschaffen; und wenn die Krankheit oder Verletzung von einer solchen Art ist, daß sie den Theil für eine längere unbestimmte Periode in dem Zustande zu erhalten erheischt, so kann dies eben so leicht geschehen, wie die Zusammenziehung oder Streckung einer beliedigen Reihe von Muskeln, wenn man dies zu thun willens ist. — — — «

»— — Die Erfüllung bieses bis jetzt vermißten Bedürfnisses ist von Manchem bezweiselt worden, weil sie glauben, daß nicht alle Personen in den statuvolischen Zustand nach Willen eingehen können, und daß er in Folge dessen nicht allgemein nüglich werden könne.«

Dieser auf gar kein positives Wissen über die Sache gegründete Glaube ist an und für sich schon ein Hauptgrund, weshalb nicht alle in diesen Zustand leicht eintreten. Sie glauben es eben nicht, daß sie es können und in Folge dessen machen sie nicht die nöthigen Anstrengungen, um es zu bewirken. Wenn sie in allen Fällen nach denselben Principien handeln wollten, so würden sie niemals im Stande sein, auch nur einen Arm zu erheben oder einen Finger zu rühren, obgleich die Verrichtung dieser beider einsachen Thätigkeiten jett — wo sie Glauben haben — eine ganz leichte Sache für sie ist. «

Wir wollen mit diesen Bemerkungen Fahnestock's diesen Abschnitt schließen und verweisen den geneigten Leser, der die Sache eingehender studiren will, auf das bereits anfangs citirte Büchlein Fahnestock's, oder auf den Jahrgang 1883 der *Psychischen Studien«, woselbst dieses Thema erschöpfend beshandelt ist.

Hiemit schließen wir dieses Hauptstück, indem wir unsere Leser nochmals auf die citirten Quellenwerke aufmerksam machen, in welchen sie, wenn sie es wünschen sollten, weitere Daten über den Hypnotismus, Mesmerismus und Somnambulismus finden können.

Dritter Abschnitt.

Die Phänomene

sogenannten Sensitivität.

Das Hellschen. — Die Sinnesverlegung. — Der magnetische Sinu. — Allgemeine Sensitivität. — Das Wasser- und Metallfühlen. — Die Wünschelruthe. — Die Vlochometrie.

Die Benfitivität.

Nachbem wir in den vorhergehenden Abschnitten dieses Buches jene Erscheinungen kennen gelernt haben, welche mit gewissen abnormen Körper- und Seelenzuständen, die man auf künstlichem Wege hervorrusen kann, Hand in Hand gehen, wollen wir eine weitere Gruppe abnormer Phänomene betrachten, die ebenfalls — obwohl sie sehr verbreitet sind — nur eine theilweise Anerkennung ihrer Existenz von Seite der Fachgelehrten gefunden haben, die aber Jeder, der den eigentslichen mediumistischen Phänomenen nähertreten will, genau kennen soll, da nur ein weitestgehendes Vertrautsein mit all' den nicht normalen Zuständen, Fähigkeiten und Eigenthümlichkeiten der »Mensch genannten Maschine ein richtiges Beurtheilen der mediumistischen Phänomene ermöglicht.

Bu diesen abnormen Eigenschaften gehört auch die sogenannte »Sensitivität«, d. i. eine in Bezug auf Sinneseindrücke höchstgesteigerte Empfindlichkeit der Nerven, welche theilweise bereits in einen Zustand arger Nervensiberreiztheit sibergeht.

Eine berartige Senfitivität ist nicht, wie vielfach angenommen wird, felbst eine Krankheit, wohl aber in der Regel ein Folgezustand von manchen - und besonders von Rerven-- Krankheiten. So findet man die Sensivität meift als eine Folge, resp. selbst als eine Begleiterscheinung ber Hysterie bei Bersonen männlichen oder auch weiblichen Geschlechtes. Auch bann, wenn ein Individuum sich eines ober mehrerer Sinne nicht bedienen kann, also bei Blindheit, Taubheit, Taubstumm= beit, ift gewöhnlich eine gewisse Sensitivität vorhanden scheint fast, als ob Mutter Natur das Bestreben hätte, dem betreffenden, mit einem solchen Defecte behafteten Menschen gemiffermaßen eine Entschädigung zu leiften. Es wird ja wohl den meisten unserer geneigten Leser bekannt sein, daß 3. B. ein Stockblinder es genau wahrnimmt, wenn er sich einem Lichte, oder wenn er sich blos in einem Zimmer bem Fenster nähert; eine gewisse unklare, nicht genau pracifirbare Körperempfindung verräth es ihm, ebenso wie eine abntiche Empfindung es ihm ermöglicht, durch leichtes Betaften mit ben Kingerspiten einen bunkelgefärbten Stoff von einem lichten zu unterscheiden.

Sowie der Körper des Stockblinden, trothem jede normale optische Einwirkung auf das Auge ausgeschlossen ist, bennoch für Lichtstrahlen Empfindung hat, so ist der Körper des Taubstummen für Schallwellen empfänglich, er fühlt sich in seinem körperlichen Gleichgewichtszustande irritirt, wenn in seiner Nähe ein heftiges oder auch nur ein unangenehmes Geräusch erzeugt wird.

Wie wir später sehen werden, giebt es sehr viele Arten von Sensitivität oder besser gesagt, die Sensitivität kann sich sehr

verschiebenartig äußern. Wir wollen unsere Betrachtung bieses Gegenstandes mit Besprechung einer ber ausgeprägtesten Arten berselben, nämlich mit bem sogenannten Hellsehen, beginnen.

A. Das hellsehen.

Beitliches und räumliches Sellsehen.

Als Hellsehen (clairvoyance) bezeichnet man eine manchen Bersonen in abnormen Seelenzuständen eigene Fähigkeit, Dinge zu erkennen oder wahrzunehmen, welche vermittelst der normalen Sinne bem Bewußtsein zuzuführen unmöglich ift. Bevor man ein System der Telepathie aufstellte (auf welches wir noch ausführlich zu sprechen kommen werden), faßte man als Hellsehen alle Phanomene auf, für welche die obige Definition paßt; nun aber unterscheibet man blos ein raumliches und ein zeitliches Hellsehen und faßt als ersteres bas Schauen von Dingen auf, die ber Seher ben raumlichen Umftanden nach, b. h. in Folge zu großer Entfernung des zu Schauenden ober aber, weil dasselbe durch undurchsichtige Hüllen, Wandungen, Awischenräume 2c. vor ihm verborgen ist, mit dem normalen Gefichtssinne nicht zu erkennen vermag, während als zeitliches Hellsehen das Voraussehen fünftiger Dinge ober Ereignisse bezeichnet wird. Bon biefen beiben Formen des Bellsehens wird hauptfächlich das lettere: das zeitliche, angefochten, da die exacte Forschung trop ber zahlreichen wohlbeglaubigten, geschichtlichen Fälle von richtig eingetroffenen Brophezeiungen ein Butreffen von Vorhersagungen nur auf Rechnung bes Bufalls zu setzen geneigt ist. Die Vertreter der Clairvoyance führen indeß zur Vertheidigung der Möglichkeit eines zeitlichen Bellsehens mehrere Gründe ins Treffen, von welchen uns der

folgende interessant und berücksichtigungswürdig genug erscheint, um hier Blat zu finden.

1. Das zeitliche Hellsehen und einige Worte über Prophezeiungen.

Derfelbe nimmt die Thatjache jener besonderen physischen und geiftigen Fähigkeitssteigerung, die wir bei Abhandlung ber Erscheinungen bes Somnambulismus bereits fennen gelernt haben, als Basis an und argumentirt folgendermaßen: Wenn in Folge besonderer Seelenzustände die finnliche Wahrnehmungsfähigkeit eine Steigerung erleiben fann, fo erscheint es burchaus nicht als unmöglich, eben auf Grund dieser erweiterten Sinneswahrnehmungen und verschärften Beistesfunction Dinge im Voraus zu erkennen, welche Individuen mit den normalen beschränkten Sinnen bem Bewußtsein zuzuführen unmöglich fein muß. Bereint fich mit biefem Bermögen auch noch eine Erhöhung der Berftandesthätigkeit, fo find derartige Personen ganz selbstverständlich in der Lage, zufolge ihres erweiterten Wahrnehmungsvermögens und ihrer erhöhten Denkthätigkeit Schlüsse zu ziehen, die dem normalen Menschen unbegreiflich scheinen muffen, die aber dennoch ihre Berechtigung haben werben.

Erklären wir dies durch ein Beispiel aus dem praktischen Leben.

Auf einem großen Meeresschiffe — so nehmen wir an — befänden sich zwei Personen, von welchen die eine ganz unsgebildet und geistig beschränkt, die andere gelehrt, von frischem Intellecte, kurz hochgradig geistig befähigt ist.

Nehmen wir weiters an, daß die Unwissenheit der erstgenannten der beiden Personen so weit gehe, daß ihr die meisten physikalischen Apparate, so 3. B. das Fernrohr, ganzlich unbekannt seien, während die zweite mit allen Errungen-



schaften der modernen Technik und Wiffenschaft wohl vertraut ift. Der lettermahnte ber beiben fteige nun mit einem guten Teleskope bewaffnet in den Mastkorb, um dort Umschau zu halten, und nehme vermöge feines erhöhten Standpunktes sowohl als auch wegen seines durch das Fernrohr verschärften Gesichtsfinnes, resp. Sehvermögens am fernen Horizonte ein Schiff mahr, beffen Größe und Aussehen er selbstverftanblich erkenne und bas mit vollem Winde herauftame. Zufolge feiner mathematischen, physikalischen, geographischen und astronomischen Renntnisse ift er in die Lage versett, annähernd genau zu berechnen, in welcher Zeit und an welchem Orte beiläufig sein Schiff mit bem herankommenden Fahrzeuge zusammentreffen muffe. Er trete nun, mit ben geschilberten Renntnissen ausgerüftet, ju seinem unwissenden und geiftig beschränkten Schiffsgenoffen und sage zu ihm mit prophetischem Tone: » Seute zwischen 1/25 und 5 Uhr werden wir mit einem großen schwarzgestrichenen Dreimafter mit rothberänderter Flagge zusammentreffen.«

Für den geistig Beschränften, der von den Wahrnehmungen seines Genossen, sowie von den Calculationen, die derselbe angestellt hatte, selbstverständlich nicht das Entsernteste ahnt, wird diese Aussage den Werth einer Prophezeiung, und zwar den einer richtigen Prophezeiung haben, wenn beide Schiffe in Folge Beibehaltens ihrer Curse thatsächlich auch nur annähernd zur bezeichneten Stunde zusammentressen und der ungebildetere der beiden Schiffsgenossen sich durch den Augenschein von der Richtigseit der bezüglich des Aussehens des Schiffes gemachten Angaben überzeugen kann.

Der Astronom, der eine Mondesfinsterniß prophezeite, oder der Meteorologe, der einen Schneesturm zc. vorhersagte, befand sich noch vor wenigen Jahrzehnten dem ungebildeten Publikum gegenüber in ganz derselben Lage, in der sich eine ekstatische Somnambule — die zufolge der Erhöhung ihrer körper-

lichen und geistigen Fähigkeiten Dinge, welche Anderen verborgen sind, wahrzunehmen im Stande ist — den normal wachen Menschen gegenüber befindet, und doch wird es Miemandem beisallen, den Astronomen oder den Meteorologen als Schwärmer und Träumer zu verlachen oder dieselben gar als Betrüger zu brandmarken, während einer Somnambule Letzteres noch sehr häusig zu geschehen pslegt.

2. Das räumliche Sellseben.

Als räumliches Hellsehen ist auch die bei vielen mesmerischen Aerzten gebräuchliche Benützung somnambuler Inbividuen zum Zwecke der Stellung von Krankheitsdiagnosen anzusehen, die gegenwärtig in Amerika, in England, in mehreren Theilen Frankreichs, ja selbst in einigen Städten Deutschlands schon sehr im Schwunge ist.

Behufs berartiger Krankenuntersuchungen halten sich die betreffenden Aerzte eigene Personen — in der Regel weiblichen Geschlechtes — welche durch häusiges Mesmerisiren in Somnambulismus verfallen sind, der mit der Zeit so hochgradig wird, daß sich sämmtliche höhere Phänomene dieses Zustandes einstellen.

Um eine Krankheitsdiagnose zu stellen, wird die betreffende Somnambule vorerst mit dem zu untersuchenden Patienten in mesmerischen Rapport gesetzt und tastet dann mit ihren Händen dessen Körper ab. Bei dem kranken Organe angelangt — was sie durch ein eigenthümliches unangenehmes Gefühl in den Händen oder im eigenen Körper erkennen soll — legt sie die eine Hand slach an die betreffende Stelle an, die andere hingegen auf den Kopf des zu Untersuchenden. Nun soll sie vermöge einer inneren Anschauung genau die Krankheit erkennen, an welcher der Patient laborirt, und auch nicht selten die geigneten Wittel und Medicamente angeben können, welche zur Heilung dienen.

-8

In anderen Fällen erkennt die Somnambule nicht die Krankheit direct, sondern sieht die Organe des Leidenden mit ihrem geistigen Auge und beschreibt deren Aussehen, so daß der Arzt in die Lage versetzt ist, auf Grund dieser Beschreibung die Krankheit zu diagnosticiren.

In Paris war es besonders der Baron du Potet, der mit Hilfe seiner Somnambulen Wunder verrichtet haben soll.

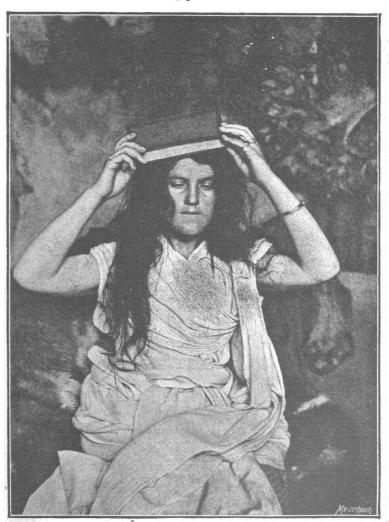
In Amerika existiren eigene subventionirte Spitäler, in welchen nur auf mesmerischem Wege geheilt und von Somnamsbulen diagnosticirt wird, und erfreuen sich diese Heilanstalten eines ganz besonderen Ruses.*)

3. Geschichtliche Daten über Clairvoyance.

Was den Glauben an die Clairvohance anbelangt, so ift derselbe uralt und sind als erster Ausdruck derselben die versichiedenen priesterlichen Wahrsageanstalten: die Orakel, zu betrachten. Es steht außer allem Zweisel, daß die Orakelpriester der alten Aegyptier, Kömer, Griechen z. — soserne den durch dieselben betriebenen Orakeln nicht ein feinerer oder plumperer priesterlicher Betrug zu Grunde lag — durch verschiedene Mittel, deren Kenntniß leider blos theilweise auf uns übergegangen ist, Somnambulismus zu erzeugen verstanden, und daß sie hie somnambulen Individuen theils zu Wahrsages, theils zu Heils zu Heils zu Heils zu Heils zu Heils zu

Die Geschichte der Orakeltempel weist wenigstens viele Stellen auf, welche diese Umstände erhärten, und ist es bezäuglich der berühmten Phthia zu Delphi, sowie der cumäi-

^{*)} In Deutschland ift es gegenwärtig besonders eine mesmerische Heilanstalt, die der Herren Kramer und Tormin (Düsseldorf, Sternstraße 20 a), welche sich eines besonderen Rufes und Zulauses erfreut. Wir empsehlen Jedermann, der sich über diese Anstalt näher informiren will, die unter dem Titel: »Magnetische Heilungen« erscheinenden Krankbeitsberichte, welche Herr Kramer Jedem, der es verlangt, gratis zusendet.



Cefen mit geschloffenen Mugen,

9*

schen Sibylle festgestellt, daß sie in fünstlich hervorgerufenen somnambulen Anwandlungen weißsagten.

Sonderbar ist es, daß mehrere wissenschaftliche Commissionen, welche zu verschiedenen Zeiten zum Zwecke der Untersuchung somnambuler Personen auf Hellsehen eingesetzt worden waren, nie zu einem befriedigenden Resultate gesangten oder wenigstens in ihren Berichten dies behaupteten, und daß sie selbst dann, wenn den betreffenden Somnambulen die Augen nicht blos verbunden, sondern sogar verklebt waren, die Wahrenehmungen derselben eher auf die unsinnigsten Annahmen von durch die Verbände Herausschielen zc. als auf ein noch nicht wissenschaftlich erklärdares, übersinnliches Wahrnehmungsversmögen zurückzusühren suchten, tropdem bedeutende Forscher und in der Neuzeit selbst der Entdecker des Hypnotismus, James Braid, dann die Philosophen Schopenhauer und Hartmann, sowie noch viele andere Gesehrte und hochgebildete Wänner für dies Lettere plaidirten.

Wir fügen hier eine diesbezügliche Abbildung bei, welche nach der wohlgelungenen Photographie eines Experimentes, das in der Münchener psychologischen Gesellschaft- über Lesen ohne Vermittlung der Augen von dem Magnetopathen und Hypnotiker, Herrn Dr. Freiherrn von Schrenkschaft: Baron Du Prel, dessen Gemahlin und des Baron Hornstein vorgenommen wurde. Die Somnambule, eine junge Dame Namens Lina, mit welcher Dr. von Schrenkschon vielsach derartige Experimente angestellt hatte, wurde zum Zwecke dieses Versuches in Somnambulismus versetzt, derselben ein ihr völlig unbekanntes geschlossens Buch überereicht und besohlen, zu lesen, was auf einer bestimmten Seite und Zeile desselben stünde, was auch thatsächlich erereicht wurde.

B. Die Sinnesverlegung.

Eine weitere Erscheinung, welche man ebenfalls oft im Zusammenhange mit dem thierischen Wagnetismus genannt hat und die häufig mit dem Phänomene des Hellsehens verswechselt wird, ift die sogenannte Transposition des sens«, zu deutsch »Sinnesverlegung«, welche darin besteht, daß das betreffende Individuum, an welchem ein derartiges Phänomen zu beobachten ist, Sinneswahrnehmungen, die einem bestimmten Sinne angehören, mittelst eines anderen Körperstheiles als des für gewöhnlich dazu bestimmten Organs, aufsnehmen kann.

Die meisten Berichte wissen von einer Substituirung des Gesichts-, Geruchs-, Gehörs- und Geschmacksinnes durch den Tastssinn zu sprechen und finden sich derartige Berichte nicht blos in den Werken der Mesmeristen, sondern auch schon in Abhandlungen angesehener moderner deutscher Gelehrten.

1. Brof. Saibenhain's Anficht über Sinnesverfenung.

So giebt der bekannte Physiologe, Prof. Haidenhain, welcher einer der Ersten war, die nach Hansen's hypnotischen Schaustellungen den Hypnotismus ernst zu nehmen und schließlich anzuerkennen begannen, an: daß seine hypnotischen Bersuchspersonen bei Reizung des Magens Gehörtes nachsprechen, und geht derselbe sogar so weit, bestimmt auszusagen, daß jene Stelle, welcher diese Eigenthümlichkeit zukomme, genau der Magenwand entspreche. Haidenhain glaubt, die fragliche Erscheinung dadurch erklären zu können, daß ein Theil der die Wagenwand berührenden Nerven im Stande sei, Schallschwingungen auszunehmen und bis zu jenem Theile des Ges



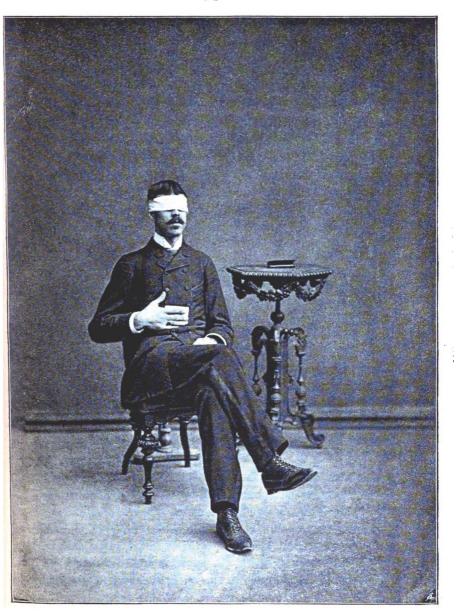
hirnes, den man das phonetische Lautcentrum« nennt und das die Schalleindrücke im Allgemeinen zu vermitteln hat, weiter zu leiten. Die dadurch entstehende charakteristische Reizung dieser Gehirnpartie löse dann einen Ton aus, der vollkommen jenem von der Magenwand aufgenommenen gleiche.

Außer einer Transposition bes Gehöres nach der Magensgrube wird noch vielsach von einer Verlegung des Gesichtssinnes, resp. des Sehvermögens nach eben diesem Orte, nach den Fingerspitzen oder auch nach dem Scheitel erwähnt. So sindet man häusig Berichte über Somnambulen, welche mit der Magengrube lesen konnten, resp. die im Stande waren, Hands oder Druckschriften, die mit der beschriebenen Seite an die Magengrube angelegt wurden, zu lesen; auch geschieht häusig des Umstandes Erwähnung, daß manche Somnambulen im Stande seien, jede Schrift selbst dei größter Dunkelheit zu lesen, wenn sie nur ihre Fingerspitzen darüber gleiten lassen durften.*)

Unsere Abbildung (Fig. 33) stellt einen Versuch bar, ber in Wien angestellt wurde und bei welchem der Somnam=

^{*)} Wir glauben hier barauf hinweisen zu sollen, daß, wie wir bereits einmal betont haben, die Sinnesverlegung nicht nur in älteren, sondern selbst in neueren Schriften vielsach mit dem Hellsehn verwechselt wird, obwohl es doch klar auf der Hand liegt, daß eine Transposition eines Sinnes nur in jenen Fällen anzunehmen ist, wo kein stoffliches Hinderniß zwischen jenem Organe, an dem die Sinnesverlegung beodachtet wurde, und dem Gegenstande, der mit dem verlegten Sinne wahrgenommen wurde, besteht. Wir wollen das Gesagte des bessern Verständnisses halber mit einem Beispiele illustriren.

Wenn eine Person, beren Augen wohl verbunden sind, eine Schrift, über welche sie mit dem Finger fährt, zu lesen vermag, so ist dies offensbar eine Transposition des Gesichtssinnes nach den Fingerspitzen; wäre die gelesene Schrift aber durch irgendwelche Hüllen verdeckt, so müßte man bereits ein Hellsehen annehmen, soferne es außer allen Zweisel gessetzt, daß in dem betreffenden Falle keine übersinnliche Gedankensübertragung stattgefunden haben kann.



Cefen eines an die Magengrube angehaltenen Briefes.

bule aus einem verschlossenen und versiegesten Briefe etwas lesen sollte, indem der Brief an die Magengrube angelegt und mit der rechten Hand festgehalten wurde, ein Versuch, der ebenfalls, doch nur theilweise gelang.

Man hat Haibenhain, weil er für die Transposition der Sinne eingetreten ist, den Vorwurf gemacht, daß seine Besodachtungen der Genauigseit entbehrten, daß die betreffenden Personen wahrscheinlich ebenso gut mit den Ohren hätten hören können, was gegen ihre Magengrube gesprochen wurde, und daß dieselben vermuthlich nur deshalb nicht gesprochen oder auf Fragen geantwortet haben, weil sie glaubten, nicht sprechen zu sollen oder zu dürfen.

Wir haben dieses Einwandes Erwähnung gethan, um dem geneigten Leser zu zeigen, mit welch läppischen Einwendungen man mißliedige Thatsachen zu widerlegen sucht, selbst wenn so bedeutende Capacitäten, wie der Physiologe Haidenhain eine ist, dasür eintreten. Es ist eben leider traurig, daß dieses Gediet, welches so sehr zu absichtlichen und auch undewußten Täuschungen geeignet ist, vielsach von gewissenlosen Betrügern, die nur an ihren Vortheil dachten, ausgebeutet und mißbraucht wurde, so daß nun jeder Mensch, selbst wenn er als noch so ehrlich, wahrheitsliedend und gelehrt bekannt ist, Gesahr läuft, als Betrüger mißachtet oder als Betrogener verlacht zu werden.

Ob in all ben, in ben biversen Fach-Zeitschriften besichriebenen Fällen eine Transposition des Sehvermögens nach den Fingerspitzen oder anderen Körpertheilen thatsächlich stattsgefunden hat, oder ob nicht in manchen Fällen das Lesen von Schriften — wo eine Betastung derselben stattsand — auf jene außerordentliche Erhöhung des Tastsinns zurückzuführen sein dürfte, welche ja bei Hypnotisirten und Somnambulen bereits zur Genüge constatirt ist, erscheint jedenfalls fraglich,

und hat diese Annahme wohl eine starke Berechtigung, wenn man weiß, welcher außerordentlichen Fertigkeit im Lesen mit den Fingerspiken die Blinden bei einiger Uebung fähig sind. Freilich bleiben noch genug Fälle übrig, bei welchen eine Sinnestransposition wohl außer jeder Frage steht. Hoffentlich wird mit der sich beständig erweiternden Erforschung der hypnotischen und somnambulen Zustände auch die Erscheinung der Sinnestransposition vollkommen sichergestellt und in ihrem inneren Wesen erkannt werden.

2. Dr. Defpine's Berfuche.

Der Argt, Dr. Defpine, berichtet, bag einer feiner Batienten mit den Fingern und den Beben Geruchs- und Behörsmahrnehmungen machte; ferner, daß ein Zweiter mit ber inneren Fläche seiner Sand hörte und daß er Gedrucktes lesen konnte, wenn er die Ringerspiten darüber gleiten ließ, ohne die Bapierfläche aber dabei zu berühren. Dr. Defpine hatte eine Nervenfrante, Namens Eugenie, längere Zeit in magnetischer Behandlung und fie auch einmal in Gegenwart eines zweiten Arztes, Dr. Bonjean, in hypnotischen Schlaf versett, um gemeinsam mit ihm Versuche über Sinnesversetzung anzustellen. Zu biefem Amecke wurde Eugeniens Ropf ganglich in ein schwarzes Tuch gehüllt und ihr ein Stud Bapier unter die Ruge gelegt, auf dem die Worte standen: » Wenn die Heilung der Kranken in birectem Berhältniß ftunde zu bem Intereffe, bas fie einflößen, so würde die Ihrige so schnell geschehen wie ein Gebanke. Eugenie schob bas Papier unter einen bestimmten Theil ihres Fußes (an dem man bei nachheriger Untersuchung eine fleine hellrothe Blutblase - Efchymosis - unter ber Haut auffand) und las barauf bas Geschriebene laut herab.

Zahlreiche Beobachtungen dieser und ähnlicher Art wurden auch an jenen Ekstatikern, die unter dem Namen & Trembleurs

des Cevennes« seinerzeit so viel von sich sprechen machten, serner an den »Konnen von Loudon« und an den »Convul=sionären von St. Medard« gemacht.*)

C. Der magnetische Sinn.

1. Ginleitenbe Bemerkungen.

In diesem Büchlein wurde bereits mehrsach darauf hingewiesen, daß gewisse Phänomene, welche nicht nur an hypnotisirten, mesmerisirten oder somnambulen Personen mitunter beobachtet werden können, dafür sprechen, daß es außer den bekannten fünf Sinnen noch einen, oder möglicherweise sogar zwei weitere Sinne geben könne, welche dem Gehirne Wahrnehmungen aus der äußeren Welt zu vermitteln im Stande sind.

So wäre z. B. schon der Tastsinn in zwei verschiebene Sinne zu zerlegen, nachdem berselbe doch zweierlei ganz unsgleiche Sinneswahrnehmungen, nämlich eine Empfindung von Temperatursunterschieden und weiters eine solche von Widerständen gegen die Anstrengungen unserer Muskeln vermittelt. Man könnte demnach anstatt eines Tastsinnes mit Recht einen Temperatursinn und einen Widerstandssinn (Krafts oder Muskelssinn) annehmen.

Den ersten Anstoß zur Auswerfung der Frage eines sechsten Sinnes gab die Beobachtung, daß manche Menschen von Magneten beeinflußt zu werden vorgaben, und unter bieser Beeinflussung gewisse Empfindungen wahrzunehmen beshaupteten.

Die Weinung, daß Magnete — in welcher Form immer dieselben sein mögen, also Als Magneterze (natürliche Magnete)

^{*)} Bergl. Sphing. III. Bb., Juni 1887, S. 409 ff.

ober auch als Stahlmagnete (fünstliche Magnete) — auf ben menschlichen Organismus irgend eine Wirkung auszuüben im Stande seien, ist eine uralte, und war der Glaube an wundersbare Wirkungen des Magneteisensteins schon bei den alten Chaldäern, Aegyptern, Hebräern, Indern, und wie die ältesten Culturvölker geheißen haben mögen, sehr verbreitet.

Man schätzte denselben besonders als blutstillendes und nervenberuhigendes Mittel, welche erstere Wirkung wohl mehr den chemischen als den magnetischen Bestandtheilen des genannten Minerals zuzuschreiben sein dürfte, während ein — unter Umständen — heilsamer Einfluß des Magnets auf das Nervenschstem nach den neuesten Ersahrungen nicht ganz der Thatssächlichseit zu entbehren scheint.

2. Der Magnetismus bis jum 18. Jahrhunderte.

Selbstverständlich wurde auch der Magnet von Seite des Aberglaubens reichlich mit dem Besitze von geheinnisvollen Kräften bedacht, so sollte z. B. der Dampf des pulverisirten und auf glühenden Kohlen verpussenden Magneteisensteines bei jenen Menschen, die ihn einathmen, Kaserei erzeugen. *) Sehr verbreitet war auch die Anschauung, daß der Magnet bei manchen Personen Melancholie und Mondsucht erzeuge; und so sießen sich noch hunderte von guten und bösen Sigenschaften ansühren, die man — ob mit Recht oder Unrecht, wollen wir hier nicht untersuchen — dem Magnete zugeschrieben hat. Betress aussührlicherer Daten über diesen Gegenstand verweisen wir wieder auf den bereits mehrcitirten 35. Band der elektrotechnischen Bibliothek: »Magnetismus und Hypnotismus«.**)

Lange Zeit erschöpfte man sich in abergläubischen Anwendungen bes Magnets, und erst zu Ende des 18. Jahr-

^{*)} Und fo vieles Andere noch.

^{**)} Bgl. »Magnetismus und Hypnotismus. Seite 10 ff.

hunderts, als man starke Stahlmagnete herzustellen erlernt hatte, wurde mit halbwegs systematischen Versuchen, den Magnet zu Heilzwecken zu verwenden, begonnen.

Man suchte den Magneten derartige Formen zu geben, daß sie an allen Körperstellen applicirbar wären, und zeichnete sich in dieser Hinsicht, was Construction und Erzeugung solcher



Magnetisches Urm. oder Galsband.

Magnete anbelangt, seinerzeit ber in Wien wohlbekannte Jesuit Bater Hell besonders aus. Wir bringen auf den folgenden Seiten die Abbildungen mehrerer solcher Magnete, die wohl

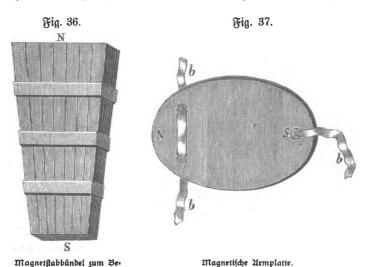


Magnetftab jum Unlegen an ichmerzende Bahne.

keiner besonderen Erklärung bedürfen. Angewendet wurden dieselben in der Folge sehr häufig von den Mesmeristen und sollen bei verschiedenen Krankheiten recht ersprießliche Dienste geleistet haben.

Wie bereits angebeutet, ist eine Einwirkung des Magnets auf den menschlichen Organismus nicht in Frage zu ziehen, bei jener Art der Anwendung aber, wie sie bei den hier abgebildeten Magneten gebräuchlich war, und bei welcher die Magnetstäbe theils als Amulets, theils als Leibgürtel, Arms

platten, Brust- oder Rückenschilder an den Körper angelegt wurden und längere Zeit daselbst liegen blieben, ist nicht genau zu bestimmen, ob die magnetische Kraft selbst oder nicht vielmehr irgendwelche secundären Potenzen eine Wirkung hervorbrachten. Es muß in dieser Hinsicht sowohl der Druck, den die schweren Magnetstäbe ausübten, als auch die Kälte derselben



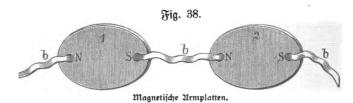
oder endlich die unter der Einwirkung des Schweißes statts habende Rostbildung in Berücksichtigung gezogen werden; lauter Umstände, welche besondere Wirkungen und Empfindungen in den Körper, der diese Magnete Tragenden zu rechtfertigen geseignet erscheinen.

ftreichen des Korpers.

Eine eigene, respective eigentliche Magnetwirkung, ober besser gesagt, Wirkung der magnetischen Kraft auf den Orsganismus läßt sich nur dort mit halbwegs annehmbarer Sichersheit constatiren, wo, ohne daß der Magnet mit der Haut des

betreffenden Körpers, auf ben er wirken sollte, in Berührung kommt, bennoch besondere Wirkungen auftreten.

Solche erzielt zu haben, behaupten nun die Magnetiseure, und die Untersuchungen der modernen Physiologie haben geslehrt, daß diese von der zünftigen Wissenschaft nahezu zwei Jahrhunderte lang geleugnete Wirkung thatsächlich bestehe, und daß die mineralsmagnetische Kraft ein Factor sei, mit dem nicht blos die Heilfunde, sondern auch die experimentelle Psychoslogie, welche sich mit der Erforschung der Phänomene des Seelenlebens besaßt, zu rechnen habe.



3. Dr. v. Reichenbach's Berinche.

Der erste Gesehrte unserer Jahrzehnte, welcher dies erstannt, und der sehr umfassende diesbezügliche Versuche, die äußerst lehrreich sind, angestellt hat, ist der am sogenannten »Kobenzl« bei Wien ansäßig gewesene Dr. Karl Freiherr von Reichenbach, dem das Verdienst, dies gethan zu haben, nicht geschmälert werden darf, selbst wenn man zugesteht, daß jene Lehre, die er auf Grund seiner Beobachtungen aufstellte, die Od-Lehre, nicht zutressend ist.

Doch welcher Entbecker hat im Gifer seiner Arbeiten noch nicht über das Ziel hinausgeschossen und das Maß des Zu= lässigen und Richtigen überschritten! Reichenbach berichtet, daß seine Sensitiven*) in der Nähe von starken Magneten

^{*)} Reichenbach versteht unter » Sensitiven eine Bersonen, welche überfinnlichen Wahrnehmungen gugänglich find. Er unterscheibet zwischen

unbehagliche Empfindungen, wie Kopfschmerz oder Schwindel, Eingenommenheit des Kopfes 2c., hatten, sowie daß sie auch alle über den Polen des Magnets eine Art leuchtenden Rauches ober Rebels mahrnehmen, deren Färbung an den verschiedenen Bolen eine ungleiche war. (Rig. 43.)

Einer biefer Sensitiven war der verftorbene Dr. End-

licher, Professor der Botanik und Director des Wiener botanischen Gartens. ber auch als Physiologe einen bedeutenben Ruf besaß. Dieser nun sah in bem wohl verdunkelten Zimmer, in bem ber große Hufeisenmagnet stand - mit welchem die Versuche angestellt wurden - Lichtströme, die sich ungefähr 40 Boll boch über die Bole der Magnete ausbehnten. Dieselben hatten das Ansehen von Flammen, die man durch Anblasen heller aufleuchten oder auch unftät flackern machen konnte. Reichenbach hat unter den vielen Versonen, mit welchen er diese Versuche bei Magneten angestellt hatte, nur 60 gefunden, welche biefe Unlegung der magneriichen Urm-Ausstrahlungen — die er »obische



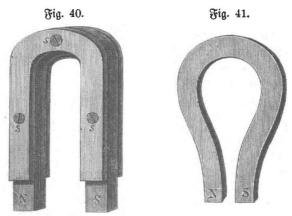
Lohe« nannte — wahrnahmen und die die vorher erwähnten abnormen unangenehmen Empfindungen hatten.

4. Brofessor Barett's Berfuche.

In neuester Zeit wurden diese Versuche von einem von ber Londoner Gesellschaft für psychische Forschung eigens zum

Franken und gefunden Sensitiven. Lettere find es, welche bie fraglichen »Obausstrahlungen« an Magneten und Arpftallen beobachtet haben.

Zwecke der Revision der Reichenbach'schen Versuche eingesetzten Comité, an dessen Spitze der in der wissenschaftlichen Welt wohlangesehene Professor der Physik am Royal College of Science« in Dublin, W. F. Barett, steht, unter Beobachtung der peinlichsten Vorsichtsmaßregeln gegen eine bewußte oder auch eine undewußte Täuschung, wieder aufgenommen. Wir entnehmen dem Berichte dieses Ausschusses*) Folgendes:



Magnete jum Beftreichen bes Körpers.

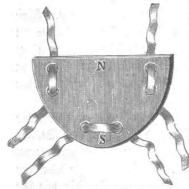
Die für diese Experimente nöthigen Bedingungen stellte die Gesellschaft in ihren eigenen Räumlichkeiten (14 Deans Yard Westminster, London) in ausreichender Weise her. Eines der Zimmer war so angelegt, daß es beliebig in eine vollständige Dunkelkammer verwandelt werden konnte; selbst nach stundenslangem Verweilen in demselben war auch nicht der leiseste Lichtschimmer von Außen in dieser Dunkelheit zu bemerken. Sin mächtiger Elektromagnet war in der Mitte des Zimmers

^{*)} Siehe Zeitschrift - Sphing. 1. Jahrg. 4. Deft, S. 225 und ben Auflat: Der magnetische Sinn. von B. F. Barett.

auf einer schweren hölzernen Unterlage aufgestellt. Drähte führten von den Magneten nach einem Commutator (Stromsein= und Ableiter) in einem anderen Zimmer und von dort nach einer großen Smee'schen Batterie in der Vorhalle.

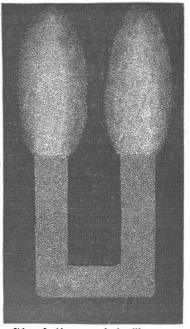
Fig. 42.





Magnet gunt Unlegen an die guffohlen.

Der Commutator arbeitete vollsfommen geräuschlos und die Herren, welche benselben im Nesbenzimmer handhabten, konnten durch den trennenden Vorhang Alles hören, was im Dunkelzimmer vorging, und notirten dasselbe sorgfältig.«



Cichtausftrahlungen an ftarten Magneten.

»Hierzu fanden sich drei Personen: Herr Sidneh Bird, Herr G. A. Smith und ein Knabe, Fred Wells, welche alle unabhängig von einander und bei verschiedenen Gelegenheiten sofort gewahr wurden, wenn der Elektromagnet in und wieder außer Wirksamkeit gesetzt wurde. Die pein-lichsten Vorsichtsmaßregeln wurden ersonnen, um ein zufälliges

Manetho. Sphäre.

Zusammentressen ober absichtliche Täuschung auszuschließen, sowie auch alle gewöhnlichen Sinneswahrnehmungen, durch welche die Ein- ober Ableitung des Stromes hätte bemerkt werden können, zu verhindern. «

In dem Dunkelzimmer erkannten diese drei Beobachter den Augenblick der Magnetisation durch ein plöhliches Aufsleuchten des Glanzes über den Polen des Magneten. Ihre Beschreibung und Skizirung dieser Lichterscheinung stimmte im Allgemeinen mit den Aussagen überein, welche Reichenbach derichtet, dessen Schriften übrigens alle drei Personen nicht zu kennen behaupteten; und ich darf hinzufügen, daß nicht der mindeste Grund vorlag, ihr Wort zu bezweiseln.

»Wit einem bieser Beobachter wurde eine ununterbrochene Folge von Versuchen angestellt, welche sich über eine Stunde lang ausdehnten, während welcher Zeit der Strom unerwartet 14mal ein= und abgeleitet wurde. In jedem Falle war der Ausruf: »Jett sehe ich es!« thatsächlich gleichzeitig mit der Einleitung des Stromes; der längste Zwischenraum zwischen beiden Zeitpunkten war fünf Secunden, dei welcher Gelegenheit eine augenblickliche Ablenkung der Ausmerksamkeit des Beobachters stattgefunden hatte, was hinreichend die Verzögerung um so wenige Secunden erklärt.«

Die drei Beobachter behaupteten auch, daß sie gleichzeitig mit diesem Leuchten eine unbehagliche Empfindung durch ihren Kopf gehen fühlten, wenn sie denselben dem Magneten näherten.

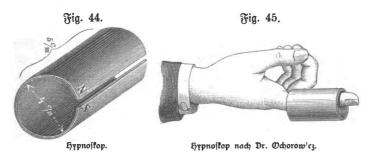
Professor Barett fügt dem noch bei, daß etwa hundert andere Personen außer diesen dreien von dem Ausschusse ebenso sorgfältig auf diese magnetischen Wahrnehmungen geprüft worden seien, jedoch ohne das geringste Resultat.

Diese Art magnetischer Sensitivität« scheint bemnach eine seltene zu sein, seltener jedenfalls als bas Auftreten bestimmter Empfindungen im Körper unter bem Einflusse der magnetischen

Kraftlinien; welcher Umstand in den letzten Jahren durch bessondere Apparate, die sogenannten »Hypnostope«, zweifellos nachgewiesen erscheint.

5. Die Sypnostope.

Die Hypnostope, welche in ihrer einsachsten Form im Jahre 1885 von dem Pariser Arzte Dr. Ochorowicz ersunden wurden, sollten nach Angabe des Erfinders dazu dienen, hypsnotisirbare Personen aufzusinden, haben jedoch diesem Zwecke nicht entsprochen.



a) Einfaches Sypnostop nach Dr. Ochorowicz.

In der Voraussetzung, daß diese Apparate, welche Jedersmann leicht handhaben kann, nur einem kleinen Theile unserer Leser bekannt sein dürften, wollen wir denselben hier eine kleine Erörterung widmen.

Das Hypnostop von Ochorowicz, welches in den obenstehenden Fig. 44 und 45 abgebildet erscheint, besteht aus einer kleinen, ungefähr 5 Cm. langen, aus Magnetstahl gesertigten Röhre, deren innerer Durchmesser beiläufig 4 Cm. mißt. Die Röhre selbst ist der Länge nach gespalten, so daß die Ränder klaffen und circa 1 Cm. von einander Abstand haben. Diese Borrichtung ist magnetisirt, und zwar in der Weise, daß der

eine Spaltrand der Köhre den Süd-, der andere den Nordpol dieses eigenartig gesormten Magnetes bildet. Der ganze Apparat hat nur 170 Gr. Gewicht, und soll, wenn die Magnetisirung eine entsprechende ist, das 25sache seines eigenen Gewichtes, also eine Belastung von circa 4 Kgr. ertragen.

Steckt man diesen Magnet irgend einer Person derart an den mit dem Fingernagel nach abwärts gekehrten und schwach ausgestreckt gehaltenen Zeigefinger, daß die den Spalt begrenzenden Magnetpole auf der nach auswärts gerichteten Innenseite des Fingers aufliegen, so nehmen manche Personen, wenn dies bei ihnen versucht wird, unter Umftänden besondere Empfindungen wahr.

Ochorowicz giebt an, daß unter 100 Personen circa 30 sind, bei welchen dies der Fall ist. Weiters behauptet er, daß jene Personen, welche unter Einwirkung seines Magnetes irgend etwas empsinden, in der Regel leicht hypnotisirbar sind, eine Ansicht, welche sich aber nach weiteren Versuchen als irrig herausgestellt hat.

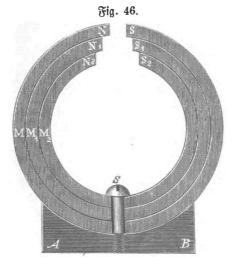
b) Uebelstände bes hppnostopes von Dr. Ochorowicz.

Diese Hypnossope leiden aber zufolge des Umstandes, daß man sie auf dem ausgestreckt gehaltenen Finger tragen muß, an dem Uebelstande, daß Empfindungen auftreten, welche nicht auf Rechnung der magnetischen Einwirkung zu setzen sind, sondern der angestrengten Haltung des Fingers oder auch der Berührung zwischen dem blanken Metall und der Haut des Fingers zugeschrieben werden mussen.

Um diesem Uebelstande auszuweichen, wurden andere Hypnostope construirt, welche in den folgenden Figuren abgebildet sind, und bei welchen die eben erwähnten Fehlerquellen vermieden werden.

c) Gegmann's Sypnoftope.

Fig. 46 ift die Abbildung eines verstärkten Hypnostopes, welches aus drei 0.7 Cm. starken, 6 Cm. breiten und 14 Cm. weiten Magnetröhren besteht, die mittelst der Schraube S an einem Fußgestelle aus Messing besestigt werden können. Bei Versuchen mit diesem verbesserten Hypnostope braucht der Finger nur unter den Polen N_2 S_2 hineingeschoben zu werden.



Derftarftes Bypnoftop nach Begmann.

Um ein noch stärkeres magnetisches Feld zu erzielen, wurde ber Apparat construirt, welcher durch die Zeichnung Fig. 47 versinnbildlicht ist. Derselbe besteht aus vier dreikantigen, prismatischen Hohlmagneten, welche an der Innenseite eines 12 Cm. weiten und 4 Cm. breiten, wohlvernickelten Messingringes kreuzweise mittelst Kopsschrauben besestigt sind. Diese Magnetprismen sind aus 0·5 Cm. starkem, bestem Magnetstahle hergestellt, sie haben eine Breite, respective Tiese von 6 Cm. und stehen beren Pole je 1 Cm. weit auseinander. Zwischen ben einzelnen parallelen Polschenkeln beträgt die Entfernung ebenfalls 1 Cm. Behufs Berhinderung der Abschwächung der



Begmann's Sypnoftop.

magnetischen Kraft wird das Hypnostop, wenn es nicht gesbraucht wird, mit Ankern versehen.

Um diesen Apparat zu gebrauchen, wird ein Finger — am besten auch wieder der Zeigefinger — leicht gestreckt, wie dies die Zeichnung versinnbildlicht, in den mittleren Hohlraum gehalten, der Arm der betreffenden Hand aber in bequemster Haltung auf den Tisch gelegt. Die Fehlerquellen des Hypnostops von

Ochorowicz sind hiebei nahezu gänzlich vermieden, denn es ist weder eine Berührung des blanken Metalls, noch eine Ersmüdung der Armstreckmuskeln zu befürchten.

Was die Art der Empfindungen anbelangt, die man im Hypnostope wahrnimmt, so sind dieselben sehr verschiedener

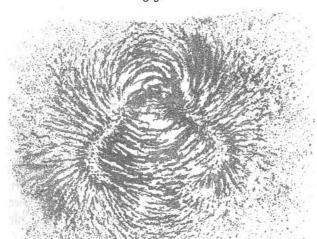


Fig. 48.

Kraftlinien für einen einzelnen Magnet bes Sypnoffops.

Art; sie können in einem Gefühle des Ziehens in den Armen bestehen oder auch als Ameisenlausen, als kühler Wind, als allseitiger Druck auf den Finger, als ruhige gleichmäßige Kühle oder endlich als Gefühl von Wärme wahrgenommen werden. Mitunter, aber sehr selten, wirken die Magnete auch hypnotissirend, doch ist es in diesem Falle sehr zweiselhaft, ob eine berartige Wirkung der magnetisirenden Kraft oder nicht viels

mehr der Aufmerksamkeitsconcentration ber hypnostopisch unterssuchten Personen zuzuschreiben sei.

In Betreff der im Hypnostope wahrzunehmenden Empfindungen mag nur noch gesagt sein, daß die Art derselben entschieden mit den Polftellungen in Zusammenhang zu bringen ist, was uns nicht wundern kann, wenn wir berücksichtigen, wie der Gang der magnetischen Kraftlinien durch eine Umstellung der Pole verändert wird.

d) Magnetische Araftlinien ber Hypnostope.

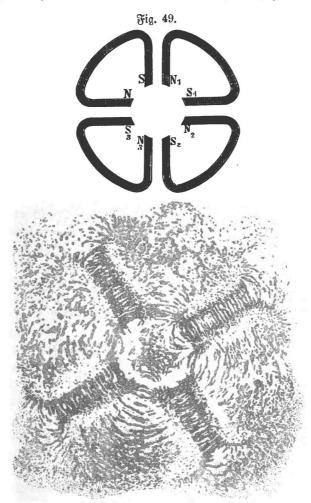
Wir fügen hier drei Figuren magnetischer Araftlinien bei, die den Leser gewiß interessiren werden, umsomehr als diese Abbildungen nicht nach Nachzeichnungen derartiger Curven, sondern nach photographischen Reproductionen solcher Originals, aus Eisenfeile hergestellter und mittelst eines besonderen Verschnens sixirter Arastlinien gefertigt wurden. Vorstehende Fig. 48 zeigt uns den Gang der magnetischen Curven sür einen isolirten, aus dem Apparate herausgenommenen Magnet des Hypnostops; die Fig. 49 und 50 die Arastlinien der vier sich gegenseitig beeinslussenen Magnete des Hypnostopes sür die beiden oberhalb angedeuteten Polstellungen.

e) Wie kann man magnetische Curven leicht herstellen?

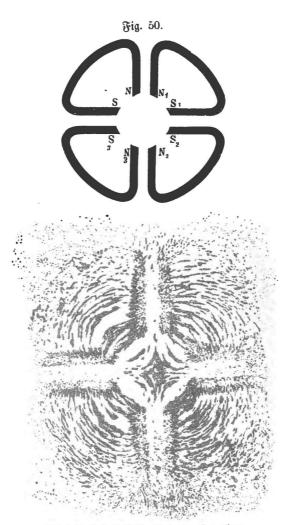
Wir wollen, bevor wir weitergehen, noch erklären, auf welche Beise derartige Abdrücke von magnetischen Kraftlinien (wenn man solche auf photographischem Wege vervielsachen will) gemacht werden können.

Man legt die Magnete flach auf den Tisch nieder, ein starkes Cartonpapier darüber und streut aus einer Höhe von 20 bis 25 Cm. mittelst eines seinen Siebes rostsfreie Eisenfeilspäne (wie solche bei jedem Schlosser erhältlich sind) darauf, wobei man aber zu beachten hat, daß die Eisen-

förnchen gleichmäßig über die Cartonfläche verbreitet werden. Schon während bes Streuens bemerkt man, wie sich die Eisen=



NS N1 S1 N2 S4 N3 S3 Kraftlinien des hypnostops.



 $N S S_1 N_1 N_2 S_2 S_3 N_3$ Kraftlinien des Hypnostops.

feile zu bestimmten Figuren gruppiren, welche mit ihren dichtesten Linien die Contouren ber Magnete anzeigen. Durch einiges sanftes Anklopfen an die Ränder bes Cartons bringt man jene Theilchen der Eisenfeile, welche durch ein Liegen auf ber Längsseite ber Körner anzeigen, bag fie auf neutralen, ber magnetischen Anziehungstraft gar nicht, ober doch. nur sehr wenig unterworfenen Stellen fich befinden, bagu, entweder bom Carton gänzlich herabzufallen ober aber sich ben stark angezogenen Feilspänen zuzugesellen. Ift bies geschehen, sind die Umriffe der Magnete in der Gisenfeile stark präcisirt, und sind außerbem jene Bogenlinien, welche bem Gange ber magnetischen Curven entsprechen, wohlgerundet und deutlich ausgeprägt, so kann man daran gehen, diese Figuren zu fixiren; wenn die= selben aber — wie bies besonders bei Erstlingsversuchen zu geschehen pflegt - nicht sehr gelungen sein sollten, so muß man eben den Carton sammt der barauf befindlichen Gisenfeile behutsam von den Magneten abheben und die ganze Procedur vom Reuen beginnen.

Die Fixirung von gelungenen Sisenfeilsiguren ber magnetischen Kraftlinien geschieht dadurch, daß man ein vorher mit dickslüssigem Klebestoff — am besten einer mit etwas Altohol versetzen concentrirten Lösung von Gummi arabicum — übersstrichenes und leicht übertrocknetes stärkeres Schreibpapier rasch, aber vorsichtig auf den die mehrerwähnten Figuren enthaltenden Carton legt, mit einem Tuche von oben leicht aufdrückt und sodann abhebt. Der Klebestoff hält fast die ganze Sisenseile in der den magnetischen Kraftlinien entsprechenden Consiguration sest, und man hat nun diese Naturselbstdrucke nur mehr gut trocknen zu lassen.

Wenn man in der angedeuteten Beise vorgeht und mit Alkohol behandelten Gummi nimmt, so halten sich die so erhaltenen Eisenfeilfiguren vorzüglich und rosten auch nach langer Zeit nicht; zum Zwecke besserer Haltbarkeit kann man übrigens dieselben mit Hilse einer weißen Schellacklösung, die vermittelst eines Zerstäubers — wie ihn die Zeichner zum Fixiren von Kohles oder Kreidezeichnungen benützen — aufgetragen wird, mit einer leichten Lackschichte überziehen.

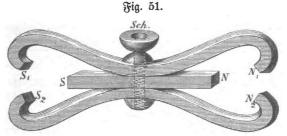
Wir haben dies Verfahren hier aus dem Grunde beschrieben, weil es so einfach ist, daß Jedermann durch dasselbe in die Lage versetzt ist, ohne weitläusige Vorbereitungen und complicirte Vorrichtungen berartige Vilder magnetischer Linien herzustellen, und ferner, weil dasselbe wohl vor dem bisher gebräuchlichen — welches unter Anwendung von Paraffin und einer complicirten Wanipulation beim Ofenseuer doch nur mindere Präparate ergab — den Vorzug haben dürste. Der freundliche Leser wird uns deshalb wohl diese kleine Abschwenkung von unserem eigentlichen Thema entschuldigen.

Wenn man an den beiden hier beigegebenen, auf Seite 137 und 138 befindlichen Figuren den Gang der magnetischen Kraft-linien im Hypnostope bei verschiedenen Polstellungen genauer betrachtet, so erscheint es wohl erklärlich, daß auch die Empfindungen etwas von einander abweichen werden. In dem einen Falle nämlich (Fig. 49), gehen die Linien in der Form eines nahezu der inneren Höhlung des Apparates entsprechenden Sechsecks und schneiden den im Hypnostope besindlichen Finger nur an der Peripherie, während in dem zweiten Falle (Fig. 50) die Kraftlinien weit in den Hohlraum gehen und den Finger demnach nahezu in der Form eines Kreuzes schneiden. Auch ist es durchaus nicht ganz gleichgistig, ob der Magnetismus der Nordpole oder der Südpole oder beide vereint einwirken, wie dies Experiment mit dem in Fig. 51 abgebildeten Magnetossfope erwiesen wurde.

Wir wollen hier auf die genauen Details der Versuche mit den Magneten nicht eingehen, sondern nur andeuten, daß

sowohl das magnetische Verhalten von — aus dem lebenden Körper entnommenem — Blute, als auch extrahirten Muskels und Nervenstücken, sowie die chemische Zusammensetzung des Blutes das Auftreten von Empfindungen im Körper — wenn Theile desselben einer starken magnetischen Einwirkung außzgesetzt werden — auch theoretisch als begründet erscheinen lassen.

Bevor wir nun das Capitel der Hoppnostope verlassen, erübrigt uns noch, in Kürze der Vorsichtsmaßregeln zu gedenken, welche bei derartigen Experimenten nie außer Acht gelassen werden dürsen, um sowohl Experimentator, als auch Versuchs-



Magnetoftop zur Untersuchung ber polaren Einwirfung auf ben menschlichen Organismus. (Syftem Gegmann.)

person vor absichtlicher oder unabsichtlicher (unbewußter) Täusschung zu schützen.

Als oberster Grundsat hat in dieser Richtung zu gelten, daß man der Versuchsperson vor Abschluß der Experimente nie eine Andeutung über daß, was geschehen wird, oder über daß, was sie möglicherweise empfinden dürfte, geben soll, sondern einsach erwarten muß, ob und wie sie sich selbst in dieser Hinssicht äußert. Weiters soll man die zu untersuchenden Personen nie gruppenweise, sondern immer einzeln vornehmen und wohl dafür Sorge tragen, daß ein Individuum, das bereits abgesertigt wurde, nie mit einem erst vorzunehmenden in Gedankens

Digitized by Google

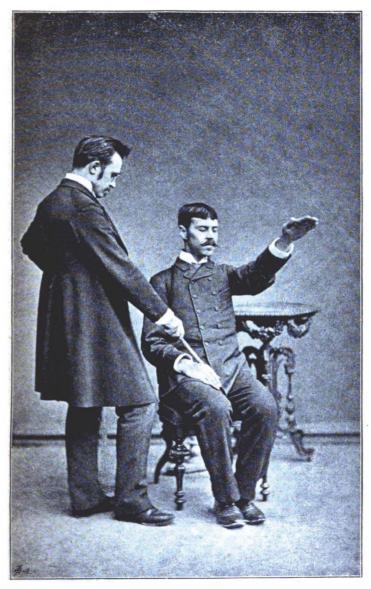
austausch trete, da in diesem Falle eine in ganz harmloser Weise gethane Aeußerung des Ersteren in Bezug auf seine Empfindungen schon geeignet ist, bei dem Anderen eine für die Exactheit der Untersuchungsergebnisse schödigende Voreingenommenheit in bestimmtem Sinne hervorzubringen.

Ferner ist es anzuempsehlen, mit einer und berselben Person wiederholte Controlversuche anzustellen, und zwar mit magnetisirten und unmagnetisirten Apparaten, um zu constatiren, was von den Empsindungen vielleicht auf Rechnung der Wetallsmasse der Hypnostope zu setzen ist, und endlich um zu sehen, inwieweit die Einbildungskraft bei den einzelnen Personen mitwirkt.

Was wir bisher über die Einwirkung des mineralischen Magnetismus auf den menschlichen Organismus gesprochen haben, gilt für den Fall, daß man mit sensitiven, sonst aber gesunden Personen, keinessalls aber mit hypnotischen oder mesmerischen Individuen zu thun hat. Die weitgehenden Untersuchungen, welche man in den setzen zehn Jahren mit derlei Personen angestellt hat, haben gesehrt, daß die Magnetwirkung dei Individuen, die sich in dem einen oder dem anderen der erwähnten abnormen Zustände besinden, eine bedeutend erhöhte ist, und daß sogar Erscheinungen eintreten, welche an normal wachen Menschen entweder gar nicht oder doch nur in einem sehr minimalen Stärkegrade hervorzubringen sind. Der Vollständigkeit halber wollen wir auch dieser Phänomene hier gesehenken.

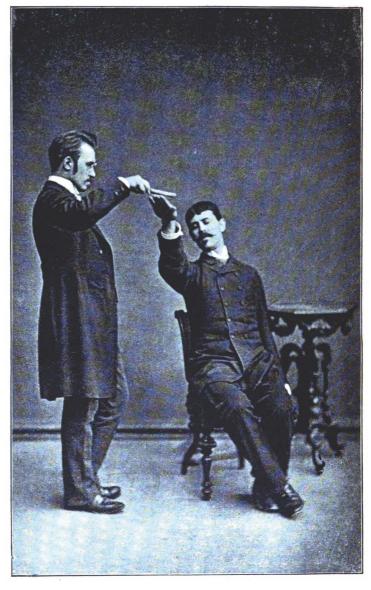
6. Der magnetische Transfert.

Besonders erwähnenswerth ist in erster Linie jene Erscheinung, die man als sogenannten magnetischen Transfert bezeichnet hat, und die darin besteht, daß einseitige Körperzustände unter Einwirkung des Magnets auf die entgegengesette Körperseite übertragen werden. Betrachten wir z. B. den



Ein hypnotisites Individuum por dem magnetischen Transfert.





Ein hypnotisirtes Individuum nach dem magnetischen Cransfert.

durch die Figuren 52 und 53 erläuterten Fall; nämlich denken wir uns, daß wir einen Hypnotisirten vor uns hätten, bessen rechter erhobener Arm total kataleptisch ist. Legt man nun an diesen Arm einen Wagnet an, d. h. nähert man demselben einen Wagnet auch blos auf die Entsernung mehrerer Centimeter, so daß nicht die Kälte des Stahles wirken kann, so wird die Katalepsie nach und nach aus diesem Arme schwinden, und edenso successive als sie hier vergeht, von dem linken Arme Besis ergreisen. Dieser Vorgang spielt sich in der Weise ab, daß der rechte Arm nach und nach immer weniger steif wird, dis er endlich, total lethargisch geworden, schwerfällig in den Schooß des Subjects fällt, während in dem gleichen Waße der andere Arm, der disnun auf den Knien geruht hatte, immer steiser, und schließlich in die gleiche Haltung gebracht wird, welche der rechte Arm vorher eingenommen hatte.

Auf diese Weise können sämmtliche einseitig vorhandenen Zustände oder selbst Krankheiten eines Hypnotisirten auf die entsprechende Körperhälfte desselben übertragen werden, z. B. der höchst lästige Schreibekrampf.

7. Gin intereffanter Berfuch über Transfert.

Hochinteressant ist auch ein diesbezügliches Experiment, welches vor einigen Jahren in Frankreich von den Hypnotikern Binet und Féré zuerst angestellt worden ist, und das darin besteht, daß bei einem mit der rechten Hand schreibenden hypnotisirten Individuum unter Einfluß des Magnets bei gleichzeitig entstehendem Schreiben mit der anderen — also mit der Linken — Hand eine Umdrehung der Schriftrichtung eintritt, so daß dieses Individuum, welches vorerst mit der rechten Hand normal, nach Anlegung des Magnets mit der linken Hand verkehrt schrieb.

Maneth o. Sphare.

Höchst eigenthümlich sind auch die Veränderungen, welche bann eintreten, wenn man zwei hypnotisirte Bersonen, von welchen die eine mit einer Krankheit behaftet ift, dos-à-dos gegeneinandersetzt und der franken den Magnet anlegt. In diesem Falle tritt die sonderbare Erscheinung ein, daß die Krankheit von dem Patienten weicht und auf den gesunden Sypnotisirten übergeht, respective übertragen wird, von welchem sie bann ebenfalls wieder auf dem Wege des magnetischen Transferts ober burch eine Suggestion weggenommen und auf ein weiteres Individuum übertragen werden kann. Dabei tritt der franthafte Auftand in jedem nächsten Individuum, auf das man ihn überträgt, immer schwächer auf, so bag er bei einem siebenten und achten Individuum schon bedeutend an Intenfität verloren hat. Man hat diese Erscheinung mit Erfolg zur Beilung mancher Leiben zu verwerthen gesucht, indem man die Krankheit vielfach übertrug und dem letten Individuum mittelst einer Suggeftion abnahm. Selbstwerständlich war bieses Uebertragen nur im hypnotischen Zustande gelungen, doch zeigte es sich, daß der betreffende Kranke nach bem Erwachen sich viel wohler befand, und daß, wenn man diese Versuche oft wiederholte, das Leiden thatsächlich nach und nach zum Verschwinden gebracht werden fonnte.

Man hat auf diese Weise einseitige Taubheit, Schwäche bes Sehnervs, sowie auch hysterische Stummheit behoben.

8. Die magnetische Polarisation.

Ein anderes Phänomen, welches unter Einwirkung des Magnets an Hypnotisirten beobachtet werden kann, ist die sogenannte magnetische Polarisation, und besteht in der Umwandlung eines bestimmten functionellen Zustandes. Wurde beispielsweise in einem Hypnotisirten durch Suggestion eine

Hallucination erregt, so schwindet dieselbe sosort bei Anlegung des Magnets an den Kopf der betreffenden Berson. So wird auch das Farbensehen von Hypnotisirten unter Einwirkung des Magnets in besonderer Weise verändert. Wenn z. B. ein hypnotisirtes Subject einen Gegenstand in rother Farbe sieht oder zu sehen glaubt, so wird dasselbe sosort, wie man den Magnet in Anwendung bringt, angeben, daß der rothe Gegenstand nun grün sei; mit einem Worte, die gesehene Farbe wird immer in die entsprechende Complementär= (Ergänzungs=) Farbe umgewandelt. Man nennt dies »sensorielle Polarisationen« im Gegensahe zu den sogenannten »motorischen« und zu den »pspschischen Polarisationen«, deren erstere in der Umwandlung suggerirter Muskelzustände, letztere in der Umwandlung von pspschischen (Gemüths=) Zuständen besteht.

Eine fernere Einwirkung des Magnets auf Hypnotissirte soll in einer Beeinflussung der Athembewegungen und des Blutmunlaufs bestehen, welche Functionen dadurch bedeutenden Modificationen unterzogen werden können, und deren Thatsächlichseit schon auf graphischem Wege, vermittelst besonderer Apparate (welche im Principe jenen gleichen, die wir im Capitel «Gedankenlesen» zum Nachweise von unbewußten Muskelbewegungen bereits kennen gelernt haben, deren Beschreibung uns hier aber denn doch zu weit führen würde) nachgewiesen wurde.

Manche Hypnotisirte sind gegen den Einfluß des Magnets so sehr empfindlich, daß sie bessen bloße Annäherung auf einen halben Meter schon nicht vertragen können, ohne von Unwohlsein, Herzklopsen, Zittern, ja selbst von Krämpsen befallen zu werden. Wir kannten einen sehr gebildeten, in angesehener socialer Position stehenden Herrn, der durch keinen Zuspruch dazu veranlaßt werden konnte, seinen Finger in ein Hypnoskop zu stecken, weil die alleinige Annäherung seiner Hand an die

Digitized by Google

Magnete hinreichte, um ihm arge Nervenschmerzen in dem betreffenden Arme zu verursachen.

Hiermit wären auch jene Erscheinungen ber Sensitivität abgethan, welche auf bem Borhandensein eines etwaigen »magnetischen Sinnes« beruhen sollen, und haben wir nun noch zwei
besondere Arten der Sensitivität, nämlich den Einfluß, welchen
anorganische Körper, als Mineralien, Chemikalien, medicamentöse Stoffe, Wasser, Metalle 2c., ausüben, und serner jene Erscheinungen, die man als Phänomene der »Psychometrie« bezeichnet hat, zu erörtern.

Allgemeine Senfitivität.

Bevbachtungen, welche den Grund zur Annahme einer physischen Ausstrahlung« aller, auch der sogenannten anorganischen Stoffe, oder auch einer »Nervenaura«, nämlich einer die Nerven umgebenden Kraftsphäre, vermittelst welcher alle in den Umkreis derselben gebrachten organischen oder anorganischen Stoffe von der betreffenden Person, in deren Nervenaura dieselben gebracht werden, bezüglich ihrer Quantität, Qualität, und ihrer Eigenschaften erkannt werden, sind schon sehr alt, sie waren bereits den Magnetiseuren der ältesten Systeme bekannt.

1. Die Berfuche Dr. Kerner's und Frh. von Reichenbach's.

Bor circa 100 Jahren hat der bekannte Arzt Justinus Kerner mit seiner unter dem Namen einer »Seherin von Prevorst« bekannten Somnambule, Frau Hauffe, schon sehr eingehende Bersuche nach dieser Richtung hin angestellt und in einem eigenen Buche, betitelt »Die Seherin von Prevorst« darsüber berichtet. Bei dieser Frau ging die Sensitivität so weit, daß nicht nur die Wirkung von Metallen und von Medicamenten im höchsten Grade auftrat, wenn Dr. Kerner dieselben bloß in der Tasche trug, sondern daß sie vermöge der Empfindungen, welche sie wahrnahm, immer genau anzugeben wußte, was sür Gegenstände er bei sich habe, und ferner auch deren physikalische oder chemische Sigenschaften, so wie häusig auch zugleich deren physiologische Wirkungen erkannte. So erwähnen wir hier des einen Falles, daß Frau Hausse bei verschiedenen



Weintraubensorten, von welchen ihr nach einander immer je brei Beeren in die Hand gegeben wurden, ohne dieselben zu kosten, den specifischen Geschmack einer jeden derselben, so wie deren Werth als Nahrungs-, respective als Heilmittel bei versichiedenen Leiden anzugeben wußte.

Derartige Erscheinungen waren, wie gesagt, auch den Nachsolgern Mesmer's bald nach Entdeckung der somnambulen Zustände schon bekannt geworden, und finden wir in den verschiebenen Werken der Literatur des thierischen Magnetismus genügende Belege hiefür.

Eine zweite Persönlichkeit, deren Name unseren Lesern ebenfalls schon bekannt sein wird, da wir desselben bereits erwähnt haben, ist der Dr. Freiherr von Reichen bach, dessen Experimente uns schon aus dem Grunde interessiren, weil er längere Zeit in der Nähe Wiens, nämlich am Robenzl, ansäsig war und zahlreiche, theils noch lebende bekannte Wiener Persönlichseiten und Gesehrte sowohl als Zeugen oder auch als Versuchsepersonen seinen Experimenten beigewohnt haben. Von Reichensbach's Sensitiven unterschieden mehrere in Papier gewickelte Metalle, Mineralien oder sonstige Stoffe organischer oder anorganischer Provenienz, und konnte eine derselben diese Körper sogar in Bezug auf ihr electrochemisches Verhalten unsterscheiden und als positiv oder negativ bezeichnen.

Seit einigen Jahren wurden in Folge der Berichte, welche einige französische Aerzte an die Pariser Académie de Médecine machten, diese Bersuche wieder aufgenommen und wollen wir über dieselben im Nachfolgenden kurz referiren.

2. Die Rocheforter Bersuche mit Medicamenten.

Es waren besonders die Aerzte der Rochesorter Ecole de médecine marine«, die Herren Dr. Bourrut und Burot,

welche hypnotisirte Individuen in Bezug auf ihr Verhalten metallischen und medicamentösen Stoffen gegenüber prüften und weniger in physiologischer als in psychologischer Hinsche Taschende Resultate erzielten. Sie fanden z. B., daß geistige Getränke, welche in wohlverschlossenen und versiegelten Flaschen (und ohne daß die hypnotisirten Individuen, mit welchen experimentirt wurde, darum wissen konnten) hinter deren Kücken auf die Erde gestellt wurden, ganz ausgesprochene Trunkenheitszustände hervorbrachten.

Höchst sonderbarerweise aber wurde ein Unterschied in der Wirkung der verschiedenen alkoholischen Flüssigkeiten constatirt, es erzeugte nämlich: Wein — suftige Trunkenheit; Kornbrannt-wein — Zorn; Absinth — Schwere in den unteren Extremitäten; Bier — allgemeine Müdigkeit und Schläfrigkeit 2c.

Unter dem Einfluffe narkotischer Stoffe traten Sinnes= täuschungen ober Bisionen auf, und ift ein biesbezügliches Beispiel folgendes: An einer in ber Frrenanstalt zu Lafond befindlichen somnambulen Berson wurde in analoger Weise wie in dem vorher beschriebenem Falle die Wirkung von startem Rirschlorbeerschnaps erprobt. Die Hypnotisirte verdrehte die Augapfel und erhob die Bande in sichtlich bochftem Entzucken gegen Himmel, hierauf warf fie fich wie anbetend zu Boden. Da man sie befragte, vor wem sie benn eigentlich niedergekniet sei, entgegnete sie, sie sabe bie beiligste Jungfrau Maria in purpurnem mit goldenen Sternen besätem Gewande vor sich, und mache ihr dieselbe arge Vorwürse wegen ihres unordentlichen Lebensmandels, sowie sie von ihr forbere, daß sie fich bessere. Dieser Kall ist doppelt interessant, wenn man berucksichtigt, daß dieses Weib eine - als orthodore Bekennerin ihres Glaubens geltende — Ifraelitin war.

^{*)} Bergleiche: »Sphing«, III. Band, 1887, Seite 407 ff. und »Revue de l'Hypnotisme«, 1887.

Sehr viel wurde mit einem als »Louis V.« bekannten Patienten experimentirt. Man versuchte die Wirkungen, welche versschiedene Metalle auf ihn ausübten, zu erforschen und erwies er sich als besonders empfänglich für den Einfluß des mestallischen Goldes. Ein Plättchen dieses Metalls empfand er schon in der Entfernung von 10 bis 15 Centimetern durch ein eigenartiges Gefühl der Wärme, welches sich bei weiterer Annäherung beständig steigerte und endlich bei Berührung in ein hestiges Gefühl des Brennens überging, wenn auch isolirende Gegenstände, wie z. B. Stoffe oder Papier, dazwischengehalten wurden. Aehnliche Wirkungen brachte ein Goldsalz: Goldchlorid, das sich in einer wohlverschlossenen Flasche besand, hervor. Das Quecksilder eines Thermometers verursachte ebenfalls Brennen und Littern der Glieber.

Ein Krystall von Job-Pottasche brachte, wenn er der Versuchsperson nur in die Nähe gehalten wurde, die diesem Stoffe charakteristischen und physiologischen Wirkungen hervor, nämlich Gähnen und Niesen. Annähern von Opium bewirkte Schlafstrunkenheit.

Derfelbe Kranke erwies sich überhaupt als ein für hypnotische Experimente äußerst geeignetes Versuchsindividuum und wurde an ihm noch eine besondere Beobachtung gemacht, welche — obwohl sie eigentlich nicht hiehergehört — dennoch hier mitzutheilen wir uns nicht versagen können.

Wenn dieser Patient hypnotisirt war, wirkte er gewissersmaßen bald wie ein Telephon, bald wie ein Phonograph. Wenn man nämlich dann eine Hand auf seine Stirne, die andere auf seinen Hinterkopf legte, so wiederholte er alle Worte, die er sprechen hörte, genau so wie das erwähnte elektrische Instrument.

Wenn hingegen der Experimentator, während er eine seiner Hände an die linke, die andere an die rechte Kopfseite Louis V.

hielt, so blieb er, solange die Hände in der erwähnten Lage gehalten wurden, still; so wie dieselben aber von seinem Kopfe weggenommen waren, wiederholte er all' das Vorgesprochene u. z. in genau derselben Klangsarbe der Stimme, in welcher es vorgesprochen worden war.

3. Das Baffer- und Metallfühlen.

Zu den Erscheinungen der Sensitivität ist auch das sogenannte Wasser- oder Metallfühlen zu zählen, welches darin besteht, daß manche Personen vermittelst besonderer Vorrichtungen, der sogenannten »Glücks-« oder »Wünschelruthen«, die Orte zu entdecken vermögen, an welchen verborgene Quellen oder Metalladern unter der Erde besindlich sind.

Man nennt solche Personen » Authengänger«; beren Borstommen ist ein sehr altes. Man schrieb ursprünglich die Gabe bes Wassers ober Metallfühlens übernatürlichen Borgängen zu und betrachtete jene Personen, welche dieselben auszuüben verstanden, als mit besonderen übernatürlichen Kräften begabt.

Eine kleine Druckschrift aus dem Jahre 1684 giebt sogar an, daß gute Authengänger zu besonderen Zeiten, an bestimmten Tagen des Jahres geboren werden müßten und daß anderen Menschen, bei denen dies nicht der Fall sei, diese Gabe abgehe.

Von allen Wasserfühlern ist vielleicht der Franzose Bleton derjenige, der seinerzeit das meiste Aussehen erregt hat, und zwar nicht so sehr durch die Anzahl der Quellen, die er entdeckte, als vielmehr durch die Untersuchungen, welchen er durch des deutende Gelehrte der französischen Akademie unterzogen worden ist.

Bleton's Persönlichkeit ift interessant genug, um einer kurzen Erwähnung gewürdigt zu werden, weshalb wir auch einige Worte über diesen Ruthengänger sagen wollen.



Er war ein Hirte, ber aus ber Dauphine stammte, und von einer eigenthümlichen Nervenreizbarkeit, die sich in allgemeinem Uebelbefinden, Krämpfen 2c. äußerte, so oft er sich einem fließenden Wasser näherte.

Seine Befähigung als Bassersühlers entbeckte er durch folgenden Zusall: Auf einer Wiese, auf der er das Bieh zu weiden pflegte, war ein Steinblock gelegen, den er sich einigemale zum Ruheplatz auserkoren hatte. So oft er jedoch auf diesem Platze sas, wurde er jedesmal von argen Ueblichkeiten befallen, die erst nachließen, wenn er den Ort verlassen hatte. Als der Stein einstmals etwas von seinem Platze verschoben wurde, und Bleton wieder auf demselben Platz nahm, blieb ihm wohl. Die üblen Zustände, die ihn demnach früher immer befallen hatten, waren offenbar nicht mit dem Steine, sondern mit dem Platze, an dem er früher gestanden war, in Zusammeuhang zu bringen, was weitere Versuche auch bestätigten. Als man an diesem Platze, an dem er — zusolge der eigenartigen Veeinsslussung, die er empfand — sließendes Wasser vermuthete, nachgrub, fand man eine starke Quelle.

Bon nun an reiste Bleton als Quellensucher im Lande umher und fand thatsächlich eine schöne Anzahl von Quellen auf, deren Tiefe und Ergiebigkeit er sogar anzugeben wußte, worüber ihm amtlich Zeugnisse ausgestellt worden sind, deren Abschrift heute noch eingesehen werden kann.*)

Die Empfindungen, welche Bleton wahrnahm, sobald er sich einem unterirdischen Wasserlause näherte, äußerten sich in folgender Weise: Borerst empfand er einen Druck im Zwerchsell, der sich bis in die Brust fortpflanzte, darauf traten Erschütterungen und Zittern des ganzen Körpers ein. Seine Beine



^{*)} Mémoire physique et médicinale montrant des rapports évidents entre les phénomènes de la baguette divinatoire, du magnétisme et de l'électricité; par Thouvenel (Paris 1781).

wankten hiebei, die Muskeln der Hand wurden steif und nahmen convulsivische Bewegungen an; der vorerst volle Puls nahm ab und mitunter stellten sich sogar Ohnmachten ein.

Diese unangenehmen Zustände traten auf, sowie er sich einem unterirdischen bewegten Wasser näherte, erreichten ihren Höhepunkt, wenn er gerade über dem Wasserlause stand, oder wenn er dem Strome entgegenschritt. Sonderbarer Weise trat diese Wirkung nur unter Einslußnahme sließenden unterirdischen Wassers ein, stehendes, unsichtbares Wasser machte auf ihn ebensowenig Eindruck, wie offene Quellen und Flüsse. Nur wenn er in einem Kahne suhr, trat rasch eine unbehagliche Empfindung auf.

Bleton's Sensitivität wurde auch durch Witterungsverhältnisse in Mitleidenschaft gezogen und war bei trockenem Wetter und zur Vormittagszeit meist am stärksten, so daß er aus seiner wechselnden Empfindsamkeit sogar Wetterveränderungen prophezeien konnte.

Man unterzog ihn den verschiedensten Controlversuchen, die jedoch alle damit endeten, daß seine Sensitivität anerkannt werden mußte. So suchte beispielsweise der Abt Mongez durch verschiedene Fallen, die er ihm stellte, ihn als Schwindler zu entlarven, z. B. wurden ihm die Augen verbunden, er eine zeitlang in der Runde herumgeführt und endlich über eine schon früher gefundene Quelle gestellt. Bleton machte nun troß seiner verbundenen Augen und troßdem er nicht wissen konnte, daß er sich an einem Orte besand, den er schon früher beschritten, genau dieselben Angaben, wie das erste Mal.

Die moderne Wissenschaft ist trot aller vorliegenden Thatsachen, welche sich von Tag zu Tag mehren, über die Erscheinung des Wasser- und Metallfühlens hinweggegangen und suchte dieselbe ins Reich der Fabeln zu verweisen, obzwar gerade die exacte Forschung und insbesondere die Medicin und die Psinchologie jeden Tag in die Gelegenheit kommen, einsichlägige Erscheinungen zu beobachten. So ist es jedem Arzte wohlbekannt, daß Amputirte sehr stark barometrisiren, d. h. auf Witterungsänderungen im Boraus reagiren, daß ferner Individuen, welche am Wechselsieber leiden, oder doch für diese Krankheit disponirt sind, schon von unsichtbarem Wasserdunste sehr energisch afficirt werden, und daß ein längerer Aufenthalt in wasserdampfreicher Atmosphäre bei solchen Personen eine vermehrte Herzthätigkeit nebst Unbehagen verursacht, welchen Anzeichen in Bälde ein regelrechter Fieberanfall folgt.

Und ist denn schließlich die Erscheinung, daß manche Menschen — deren Nervensustem jedenfalls in krankhafter Weise gereizt ist — gegen Einflüsse empfindlich sind, welche an anderen wirkungslos vorübergehen, etwas so sehr Naturwidriges, daß sie mit — wirklichem oder geheucheltem — Abscheu von den Gelehrten ignorirt werden dars? Geben dieselben nicht analoge Erscheinungen, welche bei Thieren beobachtet werden, als bestehend zu? Würde es einem dieser Herren einfallen, daran zu zweiseln, daß Kameele in der Wüste oder Mustangs in den Prairien die Anwesenheit von Wasser stundenweit voraus wittern?

Doch die Forschung der jüngsten Tage ist vor derartige Ergebnisse gestellt worden, daß es als sicher erscheint, daß auch das so wichtige und interessante Gebiet der Sensitivität nicht mehr lange brach liegen bleiben wird, und daß die vor Jahr-hunderten bereits anerkannt gewesenen Thatsachen aus Neue ihre Anerkennung erlangen werden.

4. Die Bünschelruthe.

Wir haben erwähnt, daß die Ruthengänger sich zum Zwecke der Auffindung von Wasser= oder Metalladern bestimmter Vorrichtungen bedienen. Die bekannteste und gebräuch=

lichste berselben ist die sogenannte »Wünschel=« ober »Glücks= ruthe«, die auch unter dem Namen »Baguette« bekannt ist.

Die Bünschelruthe besteht, wie wohl Jebermann weiß, aus einem einfachen gabeligen Aste, welcher berart gehalten wird, daß die beiden Gabelenden, die man auch "Zwiesel" oder "Hörner" genannt hat, so in die Hände zu liegen kommen, daß

bieselben zur Faust geschlossen sind, wie dies unsere Fig. 56 zeigt. Die Finger sind dabei nach oben gewendet, die äußeren Handsschen dem Boden zugewendet und wird die Ruthe selbst so geshalten, daß der Stamm zwischen den Händen in die Höhe steht, aber von der Brust des Ruthensgängers um etwa einen Fuß entsfernt bleibt.

Bei dieser Art der Ruthenshaltung soll, sowie der Träger derselben sich einer verborgenen Metalls oder Wasserader nähert, die Baguette sich in seinen Händen



Ein Ruthenganger.

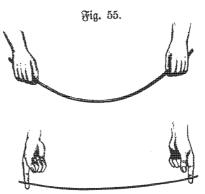
zu bewegen beginnen, zittern, sich brehen und nach abwärts schlagen, so daß man ihrer Bewegung nachgeben muß, wenn sie nicht zerbrechen soll.

Außer dieser Form der Wünschelruthe sind noch andere im Gebrauche, wie dies unsere beiden folgenden Abbildungen zeigen.

Man nimmt beispielsweise (Fig. 55) einen geraden elastisschen Zweig, hält benselben, indem man seine beiden mit den Händen gehaltenen Enden ein wenig zusammenbiegt, horizontal, und schreitet nun mit der in dieser Weise gehaltenen Ruthe

vorwärts. Auch hier soll sich die Ruthe, sobald man jene Stellen passirt, an welchen sich das Gesuchte befindet, nach abwärts neigen oder — wie der Kunstausdruck lautet — sschlagen«.

In noch anderen Fällen wird ein von Natur aus gebogener Stab aus hartem Holze berart auf die ausgestreckten Finger der vorgehaltenen beiden Hände gelegt, daß er mit seiner Biegung nach abwärts hängt, wie dies aus der tiefer-



Derichiedene Bebrauchsweisen der Dunichelruthe.

stehenden Zeichnung der Fig. 55 zu erkennen ist. Bei dieser Gebrauchsart der Baguette soll sich der Stab, sowie man sich Wasser- oder Wetalladern nähert, von selbst umwenden, so daß die Biegung nach auf- oder seitwärts steht.

Diese Art der Authenhaltung ist jedenfalls diejenige, welche betrügerischen Manipulationen die geringste Möglichkeit bietet, und wäre deshalb bei wissenschaftlichen Untersuchungen allen anderen vorzuziehen.

Wir müssen noch einer Gebrauchsweise erwähnen, welche darin besteht, daß der Ruthengänger die Baguette wie im erstgeschilderten Falle an den Zwieselenden mit beiden Fäusten erfaßt, jedoch den Stamm einfach nach abwärts hängen läßt, so daß er beim Schlagen, anstatt sich zu senken und gegen die gesuchte Stelle hinzuweisen, sich nach auswärts drehen muß.

Ueberhaupt wurde in späterer Zeit, nachdem man mit dem Ruthengehen noch andere, abergläubische Zwecke verband, von der ursprünglichen Ruthe, sowohl was deren Gestalt, als auch was das Waterial, aus dem sie gemacht wurde, anbelangt, abgegangen und stellte man dieselben nicht selten auch aus Wetalldrähten her. So wurden für die verschiedenen Zwecke, denen die Wünschestruthe dienen sollte, verschiedene Waterialien angewendet, und war es dann nicht mehr wie früher die Zahl der Schläge, welche erkennen ließ, aus welchem Stoffe der unterirdische Schat bestünde.

Selbstverständlich stand die Wünschelruthe zu einer Zeit, als die bergmännische Kunst noch nicht sehr weit vorgeschritten war, bei den Bergleuten in hohem Ansehen, und ist es kaum hundert Jahre her, daß in Sachsen noch beeidigte Ruthengänger bei den Bergämtern angestellt waren, deren Urtheil seibst vor Gericht als sachverständig galt.

Was die Erklärung der Wirkungsweise der Wünschelruthe anbelangt, so ist man sich darüber noch nicht im Klaren; nur Eines dürste so ziemlich als sicher anzunehmen sein, nämlich, daß die Ursache der Bewegungen derselben (welche außer allem Zweisel steht) nicht in geheimnisvollen Kräften der Ruthe, sondern in undewußten Muskelbewegungen des Trägers zu suchen sein dürste, welche letzere, nachdem auf dem Wege der Sensitivität das Vorhandensein von Wasser, Metall 2c. wahrgenommen wurde, eingeleitet werden.

Wir verweisen bezüglich bessen auf zwei Quellen,*) welche barüber, sowie über bas Geschichtliche ber Baguette genügende

^{*)} Die Wahrsagung aus ben Bewegungen leblofer Körper, unter bem Einfluffe ber menschlichen Hand. Bon C. Sterne. Beimar 1862,

Auskunft bieten. Uns mangelt es hier leider an Raum, diesem gewiß interessanten Gegenstande mehr Ausmerksamkeit zu schenken, und wollen wir unsere Bemerkungen darüber mit einigen Worten über die Bedeutung, welche die Wünschelruthe gegenwärtig in manchen Ländern der Welt hat, schließen.

In wasserarmen Ländern, z. B. in gewissen Gegenden Deutschlands, Holsteins, Englands und hauptsächlich in Amerika, giebt es noch immer professionelle Quellensucher, welche theils ansäßig sind, theils aber auch von Ort zu Ort - ihre Dienste anbietenb - ziehen. Gin folder Ruthenganger geht in folgender Weise vor: Derselbe steckt fich vorerft einen quabratischen Raum ab, beffen eine Seite 100 bis 120 Schritte lang ist, und markirt sich die Endpunkte bes Biereckes durch weit sichtbare, in ben Boden gesteckte Bflocke. Sobald dies geschehen ist, geht er, mit der Ruthe in der Hand, vorerst die Seiten bes Quabrates und bann bie Diagonalen ab. Treten bei dieser Begehung Merkmale ein, welche bas Vorhandensein von Wasser innerhalb des abgesteckten Raumes vermuthen lassen, so wird das Viereck in vier weitere kleinere Vierecke zerlegt, welche in ähnlicher Weise wie das erste abgegangen werden, bis die Stelle gefunden ift, an welcher die Baquette bie stärksten Ausschläge giebt. An biefer wird bann nachgegraben und in der Regel schon beim ersten Grab- ober Bohrversuche auf Wasser gestoßen.*) — Bleibt der erste Versuch erfolglos, so wird gar nicht an eine weitere Berlegung bes Viereckes geschritten, sondern sofort ein nächstes abgesteckt



und sephing 1886, August. Seite 79 und 115. » Bassersindung durch Anthengänger . Thatsachenmaterial von B. Jenkins. » Bur Geschichte ber Bewegungsphänomene. Von J. S. Haussen.

^{*)} Siehe ferner noch »Psychische Studien«. November 1878. »Das Quellensuchen. « Bon C. Hallinger.

und ebenso untersucht. Auf diese Weise ist ein Ruthengänger in die Lage gesetzt, im Laufe weniger Stunden große Käume abzugehen und vergeht selten eine längere Frist als ein Tag, dis er Wasser gefunden hat. In jüngster Zeit sind auch in Oesterreich Wassersühler aufgetreten und haben mit ziemlichem Erfolge gearbeitet, doch scheint man den Leuten vorderhand noch zu viele Schwierigkeiten in den Weg zu legen, als daß sie ständig werden sollten.

n Digitized by Google

Die Psychometrie.

1. Bas ift die Pfuchometrie?

Wörtlich genommen bedeutet das Wort »Psychometrie« die Kunst der »Seelenmessung«, worunter das Erkennen und Bemessen von Seelenthätigkeiten vermittelst der Eindrücke, welche sie auf die Seele machen, zu verstehen ist. Im weiteren Sinne kann man die Psychometrie kurzweg als eine durch körperliche Berührung vermittelte Fernsinnigkeit bezeichnen.

Die Psychometrie wurde als Wissenschaft von dem amerikanischen Professor der Anthropologie, Physiologie und Phrenologie zu New-York, Dr. Josef Rodes Buchanan, und dem Professor William Denton im Jahre 1848 begründet, und zwar auf Grund von Beobachtungen an Sensitiven in Bezug auf deren Verhalten verschiedenen Substanzen gegen- über.*)

2. Professor Buchanan's Sustem ber Binchometrie.

Buchanan giebt an, daß sensitive Personen von Gegenständen beliebiger Natur in charakteristischer Weise beeinflußt werden, respective von denselben einen Eindruck empfangen, den sie fühlen und seiner Art und Stärke nach bemessen konnten, wenn sie auch nicht die geringste Kenntniß von dem Wesen



^{*)} Siehe: Pfichische Studien vom 8. Juni 1881, Seite 275 ff.; Sphinge vom 3. Mai 1887, Seite 347 ff., und vom 5. März 1888, S. 156 ff.; endlich das von Professor Buchanan selbst herausgegebene Journal of Mane, Boston 1887—1889.

berselben hatten erlangen können. So waren die Individuen, mit welchen er experimentirt hatte, z. B. im Stande, verschiedene in Papier gewickelte Arzneistoffe, sobald ihnen dieselben verhüllt, wie sie waren, in die Hände gelegt wurden, bezüglich deren pharmakodynamischer Natur so wohl zu erkennen, als wenn sie eine hinreichende Dosis davon eingenommen hätten, so daß sie sogar den charakteristischen Geschmack der betreffenden Stoffe empfanden.

Hochgradig Sensitive sollen aber nicht blos pharmasobynamische Eindrücke von Arzneistoffen, sondern auch vermittelst eines noch nicht erkannten Processes physiologische, psychische oder auch pathologische Eindrücke von Menschen, zu denen sie in irgend welche Beziehungen gebracht werden, empfangen, so daß sie sodann in den Stand gesetzt sind, von Personen, die sie gar nicht kennen, genaue Beschreibungen zu geben, welche nicht allein deren Aeußeres, sondern auch den Charakter und die constitutionellen oder pathologischen Eigenthümlichseiten dieser Person betreffen. Solche Individuen haben demnach, wie manche Somnambulen, die Fähigkeit, Krankheiten zu diagnosticiren.

Das Charakteristische babei ist aber stets, daß ein Psychometer nicht, wie die erwähnten Somnambulen, in wirkliche leibliche Berührung mit der Person, über welche er diagnosticirt, zu treten braucht, sondern daß es hinreicht, wenn er blos irgend einen Gegenstand, den die fragliche Person berührt oder bei sich getragen hat, z. B. einen Anops, einen Brief, ein Taschentuch, am besten aber etwas Haare von ihr, in die Hand bekommt.

3. Pfychometrifche Diagnofen auf Grund von Briefen.

In Amerika bestehen bereits viele Aerzte, welche nur auf Grund selbstgeschriebener brieflicher Anfragen psychometrische

Digitized by Google

Diagnofen stellen und auf bemfelben Bege ihre Patienten curiren.

Der Psychometer pflegt bei der Psychometrisirung eines Schriftsucks in der Regel in der Weise vorzugehen, daß er dasselbe an die Stirne hält, die Augen schließt und die Einsbrücke, die nun seinen Kopf durchkreuzen, sofort niedersschreiben läßt.

Seine Wahrnehmungen können nun breifacher Art sein:

1. entweder sieht er im Geiste die personliche Gestalt bes Schreibers;

ober

2. er empfindet die Gemüthsbewegungen nach, welche ben Schreiber zur Zeit der Abfassung des Schriftstückes beherrschten,

ober endlich

3. vermag er, wenn seine psychometrische Fähigkeit schon recht sehr entwickelt ist, den Inhalt des Briefes zu erkennen, ohne daß er erst nöthig hätte, denselben zu lesen.

Manche Sensitive empfinden hierbei ganze Scenen durch, welche mit dem betreffenden Gegenstand in irgend welcher Beziehung verknüpft waren.

So soll z. B. ein entwickelter Psychometer, der irgend ein Stück Mineral oder fossile Knochen an die Stirne hält, die Thiere, Pflanzen, Menschen, kurz Alles, was Zeitgenosse des betreffenden Gegenstandes war und das in dessen Umgebung gestanden hatte, wie ein lebendes Bild vor seinem geistigen Auge sehen können.

Wir wollen im Nachfolgenden einige berartige Beispiele hier anführen.

4. Professor Denton's psychometrische Berjuche.

Das erste berselben erzählt ber bereits erwähnte Professor Denton, Docent ber Geologie zu Boston, in seinem Werke » Soul of Things «* wie folgt:

Im Februar 1867 erhielt ich ein Stückhen eines Elephantenzahnes, der in Californien aus Lava, unter der er zwanzig Fuß tief geruht hatte, ausgegraben worden war. Das Stückhen war kaum bohnengroß, so daß mein zehnjähriger Sohn, mit dem ich schon wiederholt psychometrische Versuche angestellt hatte, dasselbe bequem an die Stirne halten konnte. Derselbe sah nun bei geschlossenen Augen folgende Scenen sich abspielen:

»Ich sehe einen großen Elephanten nahe an einem großen Flusse zwischen hohem Grase todt liegen. — Ich sehe noch zwei Elephanten, die aber im Grase waten. — Nun wird es lichter. — Ich sehe nun wohl zwanzig berselben, die wie aus einem Waldwege herauskommen. — Ich streichelte einen und er scheint es gern zu haben. — Nun höre ich Thiere im Walbe heulen. — Einer ber Elephanten hat jetzt eben einen ziemlich starken Baum ausgerissen. — Jetzt trinken die Elephanten Wasser. — Sie haben riefige Bahne. — Einer bavon ift hohl. — Ein großer Alligator kommt jett aus dem Wasser. - Er läuft mit offenem Rachen auf ben Elephanten zu, berselbe schlägt ihn mit dem Russel beftig auf den Kopf. der Alligator friecht bavon. — Doch was ist das für ein ent= setliches Getose unter ber Erbe! - Die Bäume schwanken, ber Boben bekommt Riffe und woat wie ein Wasser. — Viele ber Baume find umgesturzt. — Es tommt eine neue Er-

^{*) »}Die Seele ber Dinge«, erschienen als 2. und 3. Band von Natures secrets of Psychometric Researches by W. Denton, London 1873 and Boston 1874.

schütterung. — Auch ein Clephant ist gestürzt. — Indianer rennen. — Der Boden erhebt sich, als wenn etwas unter ihm ware, es ist nun ein großer Hügel entstanden. — Das ist ein Bulfan, eine schwarze Wolfe erhob sich baraus. - Große Steine werden in die Luft emporgeschleubert und Lava fließt an ben Seiten herab. — Glühend rothe Steine und Lava fteigen empor. - Run ift ber Sügel an einer Seite gusammengeftürzt und läuft ein ganzer Lavastrom baraus hervor. — Das Getofe ift so heftig, daß ich mich selbst kaum hören kann. - Neben mir ift jett ein Steinblock niedergefallen, fo groß wie eine Nahmaschine; aber ber Bulfan selbst muß mindestens drei Meilen weit entfernt sein. — Wie schnell hat fich ber gange Berg mit all' ben jest brennenden Bäumen erhoben! Die Lava ift in ben Fluß geronnen und bas Baffer stieg blitichnell zischend empor. - Jett läuft es wieder in bas Flugbett zurud. - Es ift heller wie bie Sonne, es ift fo weiß und so heiß. — Wie schnell es ben Bügel hinunterläuft! — Ein großartiger Anblick! — ber ganze Himmel ist beleuchtet. - Er ift roth. - Die Sonne wird von einer Wolke verbeckt. - Es werben teine Steine mehr emporgeworfen. -Die Lava fließt ben Strom entlang und in fleineren Strömen über das Land. — Der Wald ringsum steht in Flammen. — Der Lavastrom ist höher als bas Ufer — ein ganzer Strom von Feuer. - Die Wälber hinter mir brennen nun ebenfalls, ich höre die Bäume frachen und zusammenbrechen. - Jest sehe ich einen Elephanten, er peitscht mit seinem Ruffel den Boden und läuft auf dem Waldwege. — Jett sehe ich eine ganze Schaar laufen, das Feuer im Balbe berührt fie faft; fie laufen burch ben Rauch, einer ist gestürzt, sofort aber wieder aufgesprungen; jest find fie auf einem Sügel. - Jest sind viele tobt. — Am Rrater, wie schrecklich heiß ist es da! - Ein Theil besselben ist nicht gefüllt, aber von der anderen

Seite strömt Lava mit großer Gewalt. — Ich sehe burch kleine Deffnungen Metalle in die Lava zurucksließen. — 3ch sehe grüne, blaue und gelbe Metalle. — Die Lava sett Alles in Flammen. — Manchmal steigt sie boppelt so boch wie ber Berg. — Ich bin jest am Fuße besselben. — Jeden Moment klingt es wie Donner unter dem Boben. — Gine Seite bes himmels ift gang flar, aber die größere halfte besselben ift mit einer bichten Wolke bebeckt. — Die Lava ift jest bunnflüssiger und strömt schneller. — Die große schwarze Wolke breitet sich sehr schnell aus. — Am Bulkan ist es schwarz wie Bech und sieht man nichts als die helle Lava. — Der Krater, ber erft voll war, läuft nun an einer Seite über, von ber anderen Seite bringt ein Strom fehr biden Schmutes am Berge hinunter, jedoch nicht so schnell wie die Lava. — Der Berg wächst noch immerfort; er ift jest boppelt so groß als seitdem ich ihn zuerst sah. — Der Schlamm rückt etwa so rasch vor, als ich geben kann. — Er läuft in einen See und muß heiß sein, benn es bampft bas Wasser bavon. — Es ift mir, als ob ich zwanzig Meilen weiterginge, benn nun sehe ich ben Bulkan wie eine große Blase, aus welcher Lava fließt. - Ich fühle ben Ginfluß von Gold um mich. - Es scheint, als wenn hier viel bavon vorhanden märe.«

In dieser Weise schilberte der Anabe seine Vision, in welcher leicht der Ausbruch eines (vorsündsluthlichen) Vulkans zu erkennen ist. Die Wahrnehmungen des Jungen waren von solcher Schärfe und Deutlichkeit, daß er die Hauptscene bald darauf auf Papier niederzeichnete.*)

Professor Denton fügt dem Ganzen noch bei, daß sein Sohn feine Ahnung davon hatte, daß das Stückhen Bein, bas er zum Psychometrisiren erhalten hatte, von einem fossilen



^{*)} Gine Wiebergabe bieser Zeichnung ist in bem vorcitirten Werke Denton's soul of Things« enthalten.

Elephantenzahne aus Californien herstamme, und erklärt weiter, daß die geologischen Forschungen, welche an der Fundstelle desselben nachträglich angestellt wurden, die Richtigkeit der gessehnen Borgänge der Hauptsache nach erhärteten.

5. Pfychometrifche Berfuche ber Baronin Abelma be Bay.

Der bekannte Schweizer Anthropolog, Professor Perty ber es sich angelegen sein ließ, ein reiches Thatsachenmaterial übersinnlicher Vorkommnisse zu sammeln, berichtet unter Anderem auch über psychometrische Versuche, welche die in Desterreich als spiritistische Schriftstellerin wohlbekannte Frau Abelma Baronin v. Bay an sich selbst angestellt hat und denen wir den folgenden charakteristischen Fall entnehmen:

Der Schwager ber genannten Dame übergab ihr einst einen in Tücher und Papiere wohlverhüllten Gegenstand — eine reichlich mit Diamanten besetzte Dose aus dem Ansange unseres Jahrhunderts, deren Deckel das Miniaturporträt jener Dame trug, die eben diese Dose ihrem Geliebten zum Geschenke gemacht hatte.

Baronin Bay erblickte bei der Psychometrisirung dieses Gegenstandes eine Dame im Costüme der betreffenden Zeit, aus welcher die Dose herstammte, hatte die Empfindung zu schnupfen, hörte ein Geräusch, wie es beim Ausdrehen einer Dose hervorgebracht wird, machte unwillfürlich mit dem Daumen die Bewegungen eines Schnupfenden, fühlte darauf Ligel in der Nase und mußte endlich niesen.

Ferner sah sie ein Tabaksfeld, eine hübsche Stadt, Leute, bie nach der Mode der napoleonischen Zeit gekleidet waren, dann einen Herrn mit einer Dose, auf welcher ein Damensporträt gemalt war. Sie fühlte weiters große Wärme, sah

einen tief in die Erbe gehenden Stollen, in dem Diamanten blitten.*)

6. Dr. Bubbe=Schleiben's pfychometrische Berfuche.

Der als Colonialpolitiker und Schriftsteller sowie als Occultift rühmlichst bekannte Dr. Hübbe-Schleiden, nun Herausgeber und Redacteur der von uns bereits mehrsach erwähnten Monatsschrift für übersinnliche Interessen. Sphing*, **) berichtet in dem Märzhefte 1888 der genannten Zeitschrift über einen Besuch, den er im November 1887 bei einer wegen ihrer psychometrischen Fähigkeiten berühmten Bauersfrau in Kempten (Bayern) behufs Vornahme einiger einschlägiger Experimente gemacht hatte, sehr interessante Details, denen wir Nachstehendes entnehmen wollen.

Dr. Hübbe=Schleiden schildert seine Erlebnisse in Kempten wie folgt:

»Ich hatte mich im October und November vorigen Jahres in Württemberg aufgehalten und machte nun auf der Rückerise nach München den kleinen Umweg von Ulm bis zur Hauptstadt des Allgäu. Um jede Möglichkeit einer Täuschung auszuschließen, ließ ich mir von meinem Freunde Friedrich Zimmermann in Stuttgart verschiedene Briefe und Gegenstände geben, deren Ursprung ich nicht kannte.«

»Am 17. November 1887, Bormittags, betrat ich das Haus der Frau A. H. und fand in ihr eine sehr große, stark gebaute Bäuerin von etwa 40 Jahren. Sie muß früher recht hübsch gewesen sein, besitzt offenbar eine sehr kräftige Gesundheit und ist nichts weniger als ätherisch oder kränklich; nur



^{*)} Bergleiche »Psychische Studien«, Juni 1874, S. 255 ff.

^{**)} Deren Lectüre wir jedem Gebilbeten bestens empsehlen und bie in reich ausgestatienen Heften & 30 bis 40 Blatt Großoctav bei Th. Hoffmann in Gera erscheint.

hatte sie an jenem Tage einen ganz entschlichen Schnupfen, wie man ihn wohl mit Recht eher für den Beweis einer starken Natur als für den einer schwächlichen Constitution hält. Dieses Unwohlsein sowie der fernere Umstand, daß die Frau durch allerlei Hilseinchende in Anspruch genommen war, welche von ihrer Kräuterkunde und sonstigen Geschicklichkeit Heilung ershofften, veranlaßte mich, nach einigen versuchsweisen Fragen, an jenem Morgen von meinem Borhaben abzustehen.«

» llebrigens sagte ich der Frau nicht meinen Namen; sie weiß wahrscheinlich noch heute nicht, wer ich war, und unter den Duzenden von Personen (vornehm und gering), welche täglich zu ihr kamen, trat ich ihr mit meinem Ansuchen, wenn auch wohl nicht als mit etwas Alltäglichem, so doch auch nicht gerade als mit etwas Unerhörtem entgegen.

-Ich ersuchte sie, sich am folgenden Tage Morgens, auf eine bestimmte Stunde von ihren übrigen Besuchern frei zu machen, und fand mich am 18. November um 10 Uhr Bormittags wieder bei ihr ein. Nachdem ich nun in einem ruhigen Rimmer ihrer Wohnung einen ungestörten Raum gefunden hatte und dort mit ihr allein war, ließ ich sie bequem sich auf einen Stuhl setzen und machte mich selbst bereit, ihre etwaigen psychometrischen Aeußerungen möglichst wörtlich aufzuschreiben. Sie war zu biefen Bersuchen nur widerwillig zu bewegen, da fie, wie schon am Tage vorher, erklärte, fie fühle ihren Ropf durch den Schnupfen fo ftark eingenommen, daß an ein Gelingen ber Experimente faum zu benten sei, ich brang aber bennoch auf eine Sitzung, ba ja eine folche jebenfalls nicht schaden konnte. Ich war nun einmal zu diesem Zwecke nach Rempten gekommen und wollte doch nicht unverrichteter Sache abziehen, ohne wenigstens einen Versuch gemacht zu haben.«

»Ich gab ihr zunächst einen Brief, bann andere Gegenstände, einen nach dem andern in die Hand und sie hielt sich dieselben an die Stirn, da, wo das Haupthaar beginnt. Alsbann äußerte sie auch bei jedem einzelnen dieser Experimente eine ganze Reihe von Vorstellungen, die sich ihr in mehr oder weniger rascher Folge ausdrängten. Da ich bei den meisten Gegenständen den Ursprung nicht wußte, so konnte mich auch, was sie sagte, weder befriedigen noch enttäuschen. Ich selbst war überhaupt nicht im Stande, das Gelingen oder Mißlingen der Experimente sestzustellen, sondern nur mein Freund in Stuttgart. Mir siel übrigens dei diesen Versuchen auf, daß sich bei Frau A. H. nicht das geringste Anzeichen einer Somnolenz einstellte, wie dies bei somnambulen Personen, die in der Regel stark psychometrisch entwickelt sind, der Fall zu sein pstegt.

-Was nun die spätere Bewahrheitung der von Frau A. H. angegebenen Vorstellungen anbetrifft, so machte sich dabei unter Anderem der Uebelftand geltend, daß in mehreren Fällen meine sodann an herrn Zimmermann in Stuttgart eingesandten Protofolinotizen nicht ausreichten, um die durch die betreffenden Gegenstände vermittelten Ideenverbindungen festzustellen. Möglich ist, daß Frau H. wenig ober gar nicht psychometrisch ent= wickelt ift, sondern an jenem Morgen nur ganz auffallend durch glückliche »Zufälle« begünstigt war, möglich ist es auch, daß sie gut für solche Leistungen veranlagt ist, an jenem Morgen aber durch ihren ftarken Schnupfen in beren Ausübung behindert war. Sie selbst behauptete bas Lettere, leider hatte ich nicht die Zeit, fo lange in Kempten zu bleiben, um ihre Befferung abzuwarten, umsomehr als ich auf diese Gelegenheit kein sonderliches Gewicht legen zu muffen glaube. Wer solchen Experimenten Zeit und Mühe widmen will, wird babei einige Ergebnisse überall erzielen können.

»Von meinen Versuchen an jenem Morgen will ich hier nur zwei anführen, bei benen ein Erfolg unverkennbar ist. Ich gab der Frau unter Anderem einen Brief, den ich selbst nicht gelesen hatte und natürlich auch sie nicht lesen oder betrachten ließ, und bei dem ich weder wußte woher er datirt, noch ob er von einem Herrn oder einer Dame geschrieben sei. Die Möglichkeit einer Gedankenübertragung war bei diesem Experimente also völlig ausgeschlossen. —

Als die Frau diesen Brief an die Stirne hielt, sagte sie in abgerissenen stoßweisen Aeußerungen wie folgt:

Bch stehe ganz im Dunkeln. — Rechts erscheinen jett fleine Baume ohne Laub. — Run tomme ich auf einen Riesweg - links ift wie ein Gelander, feine Brucke, aber man kann irgendwo hinunterschauen. — Ich sehe einen Vorhof, ein großes Gebäude mit gewölbtem Bogen. — Anlage ähnlich wie por bem Maximilianeum in Mürchen. — Jett bin ich vor einem großen Sause. — Jett stehe ich auf einem bunten Teppich. - Ich sehe eine Dame mit Schleppkleib. - Sie kehrt mir ben Rücken zu - jest! - eine große, ftarke, schöne Frau - hat Etwas über ben Ropf geschlagen, feinen But - boch aufgenommenes Haar, hell, wie wenn es gepubert wäre. - Im Rimmer ift ein Bogel, links ein großes Fenfter mit buntlen Borhängen und Fransen. — Die Dame fteht und finnt. — Run geht fie fort. - Jest tommt fie wieber. - Sie fangt an zu schreiben — hört wieder auf. — Jest steht fie auf geht durch bas Zimmer — burch eine Flügelthure. Da sehe ich weitweg ein großes Zimmer. — Da find außer ihr noch herren. - Sie ift foftbar angezogen, bunkel. - Ein herr hat einen hellen Rock an, einen Ueberzieher; er hat keinen Nollbart. «

Damit nahm Frau H. ben Brief wieder von ber Stirne weg und gab ihn mir sofort zurud. Derselbe erwies sich als B.- unterzeichnet. Herr Friedrich Zimmermann, den ich mit Rücksendung der mir für diese Bersuche mitgegebenen

Sachen auch bieses Protokoll einsandte, schrieb mir barauf zu biesen psychometrischen Angaben:

Der Brief ist von meiner Schwägerin Bertha L. — Diese besindet sich in Amerika in den glänzendsten äußeren Berhältnissen als Gast eines amerikanischen Geldbarons, eines Berwandten, und dessen erwachsener Töchter. Sie geht stets sehr modern und elegant gekleidet, ist eine stattliche, etwas starke, sehr schöne Dame, hat fast ganz weißes Haar, dem sie durch Puder noch nachhisst. — Das stimmt also auffallend.

»Unter ben Gegenständen, welche mein Freund mir mitgegeben hatte, befand sich einer, den ich für ein pflanzliches Product hielt und der ganz wie Hopsen aussah, nur ein wenig größer und länger. Ich habe die seste Ueberzeugung, daß diese Bauersfrau noch weniger als ich selbst eine Uhnung davon haben konnte, was dieser Gegenstand sei; übrigens hatte ich ihn in dünnes Papier gewickelt. Als ich ihr denselben gegeben hatte und sie ihn an die Stirne hielt, äußerte sie über die sich ihr ausdrängenden Visionen das Folgende. Während dieses, wie bei den anderen Versuchen mit ihr, sprach ich kein Wort, sah sie auch nicht an, sondern schrieb abgewandt von ihr mögelichst wörtlich und genau nieder, was sie sagte:«

"Ganze Wildniß — sehe Lipern — nackte Leute. — Herr! sind das Bengel von Leuten, und die großen Bäume, nicht Tannen, nicht Palmen. — Die Leute sind braun. — Große Blätter. — Sehe Schlangen — wieder nackte Leute. Sehe eine Schlange mit zwei runden Augen — die springt auf. — Wieder nackte Leute. Einer hat einen Pfeil; der schießt auf was. — Schönes großes Gras. — Was ist das?! Wie bei uns die Blindschlange, aber einen größeren Kopf. Da sind auch Eidechsen. — Nur große, starke Männer; gar keine Frauen. — Fünf Holzpfähle, an denen hängt etwas herunter. — Aha, da sind auch kleine Leute. Da hat man ein Wassergefäß, das

keine Handhabe hat — ein bauchiges Geschirr mit einem schmalen Hals. — Ein Gebüsch, nicht gar groß, mit großen breiten Blättern. Darin bewegt sich was Lebenbiges — Schnecke? — Schildkröte? — Nein, was anderes! — Da Hütten, eine große mit Vorhang. — Menge Leute. Einer hat eine Schlange in der Hand — todt. — Jetzt kommt einer aus einer Hütte, bunt angezogen. — Jetzt komme ich an ein Wasser. Das ist aber nicht groß. — Im Schilf am User bewegt sich was. — Jetzt ein Wald, aber keine Tannen.

Damit endete dies Experiment. Der mir unbekannte Gegenstand erwies sich als die Rassel einer Klapperschlange.

7. Wie fann man ein . Pfychometer . werden?

Wir fügen bieser Schilberung noch bei, daß die Psychometrie nach Angabe von Sachverständigen zu jenen Fähigkeiten zu zählen sein soll, die jeder Mensch durch einige Uebung mit Sicherheit an sich selbst entwickeln und zu bedeutender Vollkommenheit soll bringen können. Man versucht es am besten auf die Weise, daß man einen beliedigen Brief, den man soeben erhalten hat, bevor man ihn liest, in der Einsamkeit seines Zimmers an die Stirne hält und jene Eindrücke, die man dabei erhält, seien dies nun Visionen von Gegenständen, Personen oder auch bloße Gemüthseindrücke und Empfindungen, sofort niederschreibt.

Bei Deffnen und Lesen des so psychometrisirten Schreibens soll sich dann schon nach wenigen derartigen Versuchen eine wenigstens theilweise Coincidenz der im Briese enthaltenen Daten mit den empfangenen Eindrücken zc. ergeben. Wenn man nach dieser Richtung bereits ziemlich weit vorgeschritten ist, kann man als Versuchsobjecte auch Gegenstände wählen, jedoch sorge man stets dafür, daß man in den Stand gesetzt sei,

durch nachträgliches Nachforschen constatiren zu können, ob und inwieweit die auf psychometrischem Wege erhaltenen Daten sich verisciren ober nicht.

Wit dieser kurzen Anleitung zu psychometrischen Experimenten schließen wir unsere Mittheilungen über jene Art der Sensitivität, die man Psychometrie benannt hat, um den Leser mit einer weiteren Gruppe von Erscheinungen, nämlich mit dem übersinnlichen Gedankenlesen, der *Telepathie«, bekannt zu machen.

Bierter Abidnitt.

Die Telepathie.

Allgemeine Bemerkungen. — Die telepathischen Phanomene. — Bie lassen sich bie telepathischen Phanomene erklaren?

Die Telepathie.

1. Allgemeine Bemerkungen.

Wir haben in einem ber vorhergehenden Capitel eine Reihe von Experimenten kennen gelernt, welche gemeinhin als Gedankenlesen bezeichnet worden sind, und die, wie wir gesehen haben, richtiger ein Muskellesen genannt werden müssen, da die jeden lebhaften Gedanken begleitenden undewußten Muskelschwankungen dabei die Hauptrolle spielen. Nun werden wir mit einem Gedankenlesen bekannt werden, bei dem nicht durch die gewöhnlichen Sinne vermittelte Eindrücke, sondern übersinnliche, noch nicht genau ersorschte und genügend ausgeklärte Vorgänge wirken sollen.

Die letterwähnte Art von Gedanken-, resp. Empfindungsllebertragung wurde von den beiden englischen Forschern Mr. Mpers und Mr. Gurney, Mitgliedern der Londoner Gesellschaft für psychische Forschung, genauer untersucht, in ein System gebracht und für dieselben der Collectioname: » Telepathie« vorgeschlagen, welcher auch heute bereits allgemein zur Bezeichnung derartiger Borgänge gebraucht wird. Wir werden conform der Definition, welche die genannten beiden Forscher formulirt haben, unter Telepathie alle jene Eindrücke zu verstehen haben, welche auf anderem Wege als dem der bekannten Sinne und Sinneswerkzeuge von einer Person in einer anderen hervorgerusen werden.

Wir haben vor Allem festzuhalten, daß beim übersinnlichen Gedankenlesen, resp. bei den telepathischen Vorgängen in der Regel zwei Hauptpersonen in Action treten, nämlich eine, welche auf eine zweite übersinnlich einwirkt und die man »Agent«, »Urheber« oder »einwirkendes Wesen« nennt, und eine zweite Person, auf welche telepathisch eingewirkt wird, und die man als »Percipient«, »Empfänger« oder »auf= nehmendes Wesen« bezeichnet.

Bezüglich bes Verhaltens dieser Personen zu einander werden mehrere Fälle zu berücksichtigen sein, je nachdem die eine oder die andere, oder endlich beide die bewußte Absicht haben, telepathisch einzuwirken, resp. telepathisch aufzunehmen.

Wir mussen hier vorausschicken, daß bei den telepathischen Experimenten im Allgemeinen unterschieden werden muß, ob die beiden Personen, zwischen welchen eine telepathische Berbindung angestrebt wird, zu eben dieser Zeit sich im normalen, d. h. bewußten, oder in einem abnormen, nämlich hypnotisch, mesmerisch oder somnambul unbewußten Zustande besinden.

Es ergeben fich bemnach folgende Möglichkeiten:

- 1. Der »Empfänger« und der »Urheber« sind sich beide des telepathischen Borganges bewußt, indem der lettere die Absicht hat, zu einer bestimmten Zeit auf den ersteren einzuwirken und dieser von diesem Borhaben weiß; oder
- 2. der »Urheber« hat die Absicht, auf den »Empfänger« einzuwirken, dieser weiß aber von dem Borhaben nichts; endlich

oppized by Google

3. weber ber alltheber« noch ber Empfänger« haben bas normale Bewußtsein eines sich zwischen ihnen abspielenben telepathischen Borganges.

Also kurz schematisch dargestellt:

Urheber:	Empfänger:
1. Normal bewußt,	normal bewußt;
2. normal bewußt,	normal unbewußt
3. normal unbewußt,	normal unbewußt.

Der erstere der hier aufgezählten Fälle hat dann statt, wenn es sich um ein verabredetes telepathisches Experiment handelt, wie solche nun sehr häusig angestellt werden.

Der zweite derselben tritt sehr oft bei hypnotischen, mes= merischen ober mediumistischen Sitzungen ein.

Der dritte endlich und wohl der häufigste von allen kommt im alltäglichen Leben sehr oft vor, ohne aber in der Regel als das, was er wirklich ist, nämlich als ein stelepathischer Borgang« betrachtet zu werden, da man seit Jahrzehnten gewöhnt ist, Fälle von Zusammentreffen verschiedener Umstände, deren Zusammenhang dem hausdackenen Verstande nicht sofort einleuchtet, dem Zusalle in die Schuhe zu schieden.

Wie oft kommt es nicht vor, daß eine Person plötslich das Gefühl hat, daß einer ihr theueren Berwandten, welche augensblicklich entsernt weilt, etwas zugestoßen sei, ohne daß sie für eine berartige Annahme auch nur den entserntesten Grund hat. Eine plötzliche, unerklärliche Beklemmung mit dem gleichzeitigen Auftauchen dieser theuren Abwesenden in der Erinnerung sind in solchen Fällen die einzigen Umstände, welche zum Bewußtwerden gelangen. Man redet sich dann auß: »Wie kann man so abergläubisch sein und durch eine bloße Ahnung sich beunruhigen lassen!« Und kommt nach einiger Zeit dann eine briefliche Nachricht, welche anzeigt, daß die Berwandte, an

welche man mit einer so eigenen Beklemmung gebacht, von einem schweren Unfalle betroffen worden oder etwa gar gestorben sei, so ist wohl jeder Mensch im ersten Augenblicke geneigt, zwischen diesen beiden Thatsachen einen geheimen Zussammenhang zu suchen; aber man lernt ja in der Schule, daß es nichts Uebernatürliches oder Uebersinnliches gäbe, dies Zusammentreffen darf also nichts anderes als reiner Zussall sein.

Wir wollen jeber dieser brei Gruppen von telepathischen Phänomenen eine eingehendere Erläuterung widmen und bei jeder derselben einige einschlägige Beispiele anführen.

Die telepathischen Phanomene.

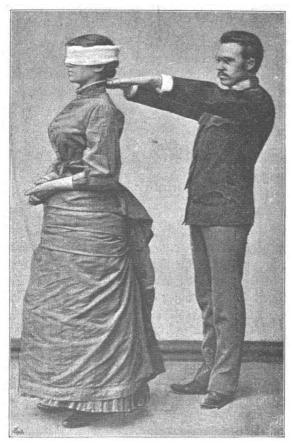
I. Gruppe ber telepathifden Phanomene.

Die Versuche, welche eine absichtliche Hervorbringung telepathischer Vorgänge zum Zwecke haben, können sehr manniafaltig angeordnet werden. In der Regel versucht man, ben Percipienten jur Ausführung einer gebachten Sandlung badurch zu bewegen, daß eine ober auch mehrere Personen ihren Willen energisch auf die auszuführende Handlung con-Als einfachste Form berartiger Experimente ift wohl centriren. ein Gesellschaftsspiel — bas jenem, welches wir bereits in dem Capitel & Gedankenlesen e kennen gelernt haben, sehr ähnlich ist und welches man in England unter bem Namen Dillinggame « (Wollenspiel) kennt — zu betrachten. Beim Willing= game wird ebenfalls in einer Gefellschaft eine Person als Empfänger befignirt, welche bas Zimmer für fo lange verlaffen muß, bis die Rückbleibenden die ju lofenbe Aufgabe endgiltig festgestellt haben. Sobald diese Person wieder in

Digitized by Google

bas Versuchszimmer zurückgekehrt ist, concentriren die »Agen= ten« ihre Gedanken und ihren Willen auf eine vorherbestimmte — selbstverständlich auch hier unausgesprochen bleibende —

Fig. 56.



Einfaches telepathisches Experiment.

Aufgabe, ohne aber ihre Bläte zu verlassen ober überhaupt bem »Empfänger« nur in die Nähe zu tommen, fo bag jebe förperliche Berührung ober ein sonstiger leitender Contact zwischen den »Agenten« und dem »Bercipienten« absolut ausgeschlossen ift. Bei anfänglichen Versuchen kann auch einer ber Maenten« mit ausgestreckten Sänden in der Weise, wie es aus unferem Bilbe (Rig. 56 auf Seite 180) erkennbar ift. hinter bem »Bercipienten«, ohne benfelben aber zu berühren, bergeben, um ben Ginfluß bes Willens zu verstärken. Letteren können auch hier die Augen verbunden werden, damit er aus ben Mienen ober aus allenfallsigen unabsichtlichen, verrätherischen Bewegungen eines ober des anderen ber »Agen= ten« nicht etwa einen Anhaltspunkt in Bezug auf bie von ihm zu vollführende Aufgabe erhalten fonne. Um aber bei dieser Art von Experimenten zu reufsiren, muß man wissen, wie ein Maent zu benten habe und - fehr viele Menschen können nicht benken. Manchem unserer geneigten Leser wird vielleicht biese Bemerkung ein überlegenes spöttisches Lächeln abringen, bennoch aber bleiben wir dabei: Rur fehr wenige Menschen können richtig denken; dies zeigt sich in der Regel am allerbesten bei telepathischen Versuchen und ist auch sehr oft die einzige Ursache des Miglingens solcher Experimente. Der freundliche Lefer verzeihe es uns daher, wenn wir uns unterfangen, ihm eine tleine Instruction in Betreff bes Denkens geben zu wollen.

Die Mehrzahl der Personen, welche bei telepathischen Experimenten die Rolle von »Ugenten« übernehmen, glaubt, daß damit Alles gethan sei, wenn sie blos wollen, daß der Percipient die bestimmte Aufgabe ausführe; dies genügt aber nicht. Der »Agent« muß von dem Augenblicke an, wo der »Percipient« an die Lösung seiner Aufgabe schreitet, die logische Auseinandersolge der einzelnen Handlungen, wie sie

zur Erreichung des Endzieles nöthig find, vor Augen haben und seinen Willen barauf richten.

Wir werden burch ein Beispiel das Gesagte zu verdeut- lichen suchen.

Es sei die dem »Agenten« gestellte Aufgabe beispiels= weise die folgende:

Ses ist von dem Speisetische im getäselten Nebenzimmer, dessen Thüre offen steht, die Wasserkaraffe wegzunehmen, daraus in ein auf dem Fensterbrette stehendes Glas Wasser einzugießen, die Flasche wieder auf ihren Standort zurückzubringen und das Glas mit Wasser einem bestimmten Herrn aus der Gesellschaft anzubieten.

Die »Agenten« haben nun ihre Gedanken, wie folgt, zu formuliren:

*Wende dich gegen die Thüre — gehe durch dieselbe in das Nebenzimmer — gehe zu dem Speisetische — erhebe deine rechte Hand — suche mit derselben auf dem Tische, bis du eine Wasserslasche berührst — nimm dieselbe in die Hand — wende dich vom Tische weg — gehe zu dem (näher bezeichneten) Fenster — nimm das dort stehende Trinkglas — gieße Wasser in dasselbe — wende dich vom Fenster weg — gehe wieder zum Tische — stelle die Karasse an ihren Platzurück — wende dich der Thüre zu — gehe in das andere Zimmer — offerire das Glas Wasser Dem oder Jenem (Bezeichnung der Person). «

Wenn der Agent« in der angedeuteten Weise denkt und auf jeden einzelnen dieser Gedankenbesehle seinen Willen concentrirt, so werden die telepathischen Experimente, die er anstellt, nahezu immer vom besten Erfolge gekrönt sein. Zu bemerken wäre noch, daß der Agent«, sowie der Percipient« eine unrichtige Bewegung oder Handlung aussührt, sosort seinen Willen auf den Gegenbesehl: »Laß das« oder *Thue das nicht« 2c. concentriren muß, und zwar für so lange, bis der Percipient« die falsche Handlung rückgängig gemacht hat. Werden solche Versuche mit einer und derselben Verson als Percipienten« häusig wiederholt, so wird diese schließlich für die telepathische Beeinflussung oder Uebertragung derart empfänglich, daß die Aufgaben äußerst prompt gelöst werden und man dann zu schwierigeren Experimenten schreiten kann.

Als nächste Serie solcher Versuche kann man Vorstellungs= Uebertragungen mahlen. Bu biesem Zwecke nimmt ber allgent« zwei Stücke Papier ober zwei Schiefertafeln und zwei weiche Bleistifte ober Griffeln, von welchen er je eine Garnitur felbit behalt. Die andere aber bem Bercipienten« welchem selbstverständlich bei allen diesen Experimenten Augen verbunden werden — übergiebt. Run zeichnet ber Agente auf sein Bapier mit biden Strichen irgend eine Riaur, einen Buchstaben 2c., läßt hierauf ben »Percipienten« an einem Tische Platz nehmen, stellt sich einen bis zwei Schritte hinter deffen Ruden auf und firirt die Umriffe, refp. Linien ber auf ber Zeichenfläche befindlichen Figur, babei fest wollend, daß im Gehirne des vor ihm Sigenden die Borftellung biefer Reichnung erweckt werbe. Der Bercipientdabei darauf zu achten, ob vor seinem geistigen Auge sich irgend eine Figur prafentirt und hat im Bejahungsfalle bas betreffende Bild, so gut es eben geht, zu Papier zu bringen.

Hier giebt es wieder auf Seite des "Percipienten« einen Kunftgriff anzuwenden, der die telepathische Borstellungs-Uebertragung sehr erleichtert, resp. es dem "Percipienten« leichter macht, das Borstellungsbild genauer zu erkennen. Dersselbe besteht darin, daß diese Person sich vorstellt, auf eine schultasel, zu blicken und gut darauf achtet, was sie auf derselben für Gebilde entstehen sieht. In der Regel taucht nach wenigen Minuten oder selbst Secunden das Bild der zu übertragenden Figur blitzartig plötzlich auf der Tasel auf und kann nun leicht — wenn schon nicht sehlerlos nachgezeichnet — so doch hinreichend beutlich skizzirt werden.

Die Besellschaft für psychische Forschung in London hat berartige Bersuche zu Hunderten mit bestem Erfolge angestellt und eine große Anzahl von solchen telepathisch zu übertragenden Zeichnungen, sowie beren von den »Berci= vienten« unter zwingenden Bedingungen hergestellten Reprobuctionen vervielfältigen und ihren Bublicationen beischließen lassen. Wir haben aus diesen Abbildungen einige der interesfanteren und lehrreicheren ausgewählt und hier beigegeben.*) (Rig. 57.) Bei manchen berselben gelang die richtige Reproduction sofort vollkommen, bei anderen wieder nicht, bei wieder anderen find die Anfate der nicht vollkommen gelungenen Reproductionen berartige, daß man genau zu erkennen vermag, daß bem »Bercipienten« das richtige Bild vorgeschwebt, resp. daß er ben Charafter ber zu übertragenben Zeichnung richtig erfaßt habe und nur zufolge der verbundenen Augen oder wegen zu schwacher Erinnerungsfähigkeit die Wiedergabe theilweise verfehlt habe.

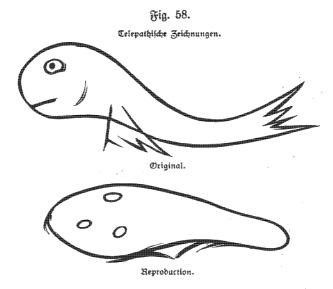
Manchmal sind auch die Bemerkungen, welche der »Percipient« während der Wiedergabe einer Zeichnung macht, berartige, daß man daraus erkennen kann, daß er die Zeichnung

^{*)} Wir machen biejenigen unserer geneigten Leser, welche ber englischen Sprache mächtig sind, auf bas höchst interessante Werk: Phantasms of the Living« ausmerksam, bem biese Bilber entnommen sind und in dem die drei Mitglieder der bereits mehrerwähnten Gesellschaft, die Herren E. Gurney, F. W. H. Wyers und F. Podmore, eine reichhaltige Sammlung interessanter Fälle von Telepathie veröffentslicht haben. (Bb. I, S. 41.)

Berjuche ber Londoner Gefellichaft für plychliche Forfchung über telepathliche Uebertragung gebachter Zeichnungen. Originalzeichnung: a b c d s Celepathiche Wiedergaben; a₁ b₁ c₁ d₁ e₁.

Digitized by Google

wohl verstanden habe; so hat z. B. in einem Falle, in dem die zu übertragende Zeichnung die sehr roh hingeworfenen Umrisse eines Fisches darstellt (Fig. 58), die »Percipientin«, eine gewisse Miß Edwards, bevor sie die Figur niederzeichnete, zu ihrem »Agenten« gesagt: »Denken Sie an das Weer mit seinen Muscheln und Fischen?« und dann: «Es



stellt eine Schnecke oder einen Fisch vor, worauf sie bie burch unsere Abbildung dargestellte Zeichnung entwarf.

Nicht nur in England, sondern auch in Deutschland wurden in jüngerer Zeit von Privaten und auch von Mitzgliedern psychologischer Gesellschaften vielsach telepathische Verssuche dieser Art angestellt und in verschiedenen Fachzeitschriften darüber referirt, so entnehmen wir der »Sphing« den folzgenden Bericht, welchen der praktische Arzt Dr. H. Welsch aus München über mit seinen beiden Söhnen Karl und

Otto angestellte telepathische Experimente in der genannten Monatsschrift veröffentlicht hat:

Erftes Experimeut.

»Ich stellte meinen Sohn Karl, 13 Jahre alt, mit verbundenen Augen in ein ganz dunkles Zimmer und nahm meine Stellung etwa 3 Meter hinter ihm ein, also ohne ihn zu berühren. Hierauf sagte ich ihm, ich würde mir eine Zahl denken und er solle dieselbe aussprechen, so wie er sie sehen würde. Ich concentrirte nun meine Gedanken auf eine Zahl und sixirte dabei im Dunkeln den Hinterkopf des Knaden. Nach wenigen Minuten nannte er eine Zahl, wie solgt:«

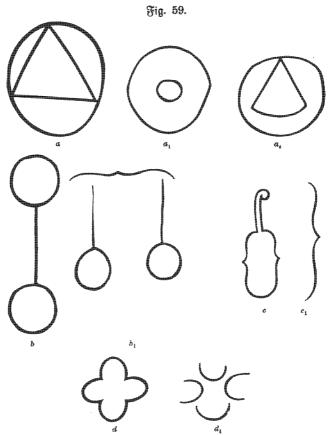
Gebacht:	Gefehen:
7	7
2	2
6	9
5	3

3weites Experiment.

»Ich setzte ihn mit verbundenen Augen an einen hellerleuchteten Tisch, mit Papier und Bleistift versehen, und mit
der Weisung, diejenige Figur sosort nachzuzeichnen, die er sehen
würde. Ich selbst setzte mich auf 3 Meter Entsernung von
ihm und zeichnete mir jetzt eine Figur auf, welche ich dann
sest sigirte, während ich abwechselnd einen langen Blick auf
den Hinterkopf des Empfängers warf. Nach einigen Minuten
zeichnete er folgende Figuren:« (Siehe Fig. 59, Seite 188.)

Drittes Experiment.

»Meinen Knaben Otto, 11 Jahre alt, setzte ich mit verbundenen Augen etwa 3 M. entfernt vom hellerleuchteten Tische mit dem Rucken gegen mich zu gewendet. Hierauf löste ich leise meine Taschenuhr von der Kette und legte sie ohne jedes Ge-



Dr. Belfc's telepathifche Experimente. Originalzeichnungen: a b c d. Reproductionen: "1 a3 b1 c1 d1.

räusch in die Mitte des sonst leeren Tisches. Vorher bog ich den Ring an der Uhr gegen das Zisserblatt herein um. Ich

sagte dem Empfänger nun, daß sich ein Gegenstand auf dem Tische befinde, und er möge Acht geben und ihn mir beschreiben. Ich sixirte nun abwechselnd die Uhr und den Hinterkopf des Knaben. Nach etwa drei Minuten begann er die Beschreibung, die ich solgen lasse, wie sie gegeben wurde:

*Ich sehe eine Kugel — ein gebogener Nagel an der einen Seite (offenbar der umgebogene Ring der Uhr!) — es glänzt — ein weißer Fleck in der Mitte — das Weiße wird größer — immer größer — kleine Striche am Rande. « Nach einigen Augenblicken rief er: »Es ist deine Taschen- uhr, Papa! «

Eine weitere Art von telepathischen Experimenten besteht in der übersinnlichen Uebertragung von Geschmacks-, Gesühlsoder Gehörswahrnehmungen und wird in der Weise angestellt, daß der »Agent« — wenn es sich beispielsweise um die Hervorbringung einer Geschmacksübertragung handelt — etwas
kostet und dabei energisch will, daß der »Percipient« denselben
Geschmack wie er wahrnehme

Und so ließen sich unzählige hier einschlägige Experimente beschreiben, doch glauben wir den Leser mit den typischesten dieser Fälle bereits bekannt gemacht zu haben, so daß eine weitere Ausspinnung dieses Gegenstandes wohl überstüssig sein dürfte.

Eines Versuches jedoch, der in neuerer Zeit vielsach in Gesellschaften zur Unterhaltung producirt wird, wollen wir hier, bevor wir auf die zweite Gruppe telepathischer Phänomene übergehen, noch gedenken, und zwar einzig und allein aus dem Grunde, weil es strittig ist, ob dieses Experiment auf ein Muskellesen oder auf einen telepathischen Vorgang oder auch auf ein Zusammenwirken Beider zurückzusühren sei.

Dieser Versuch wird folgendermaßen angestellt: Der »Agent wählt aus einem Spiele Karten gewöhnlich vier Blätter aus, und zwar solche, welche durch Verschiedenheit der Farben und

Fig. 60.



Telepathijches Kartenerrathen (Die telepathijch forcirte Karte).

ber Figuren leicht kenntlich sind. Diese Kartenblätter nimmt er mit der bemalten Seite sich zugewendet und sächerartig außegebreitet in die Hand und setzt sich auf einen von zwei mit den Sitzen einander zugekehrten Stühlen. Auf dem zweiten dersselben nimmt der »Percipient« Plat, und zwar derart, daß er mit seinem Gesichte dem gegenübersitzenden »Agenten« zugewendet ist.

Nachdem ihm die Augen verbunden wurden, faßt der »Agent« mit seiner freien Hand die seines vis-à-vis und fixirt nun eine bestimmte der vier Karten mit dem Willen, daß der » Percipient« auf das Commando: »Los!« diese, und zwar nur diese eine Karte erfasse. (Siehe unsere Fig. 60 auf S. 190.)

Und thatsächlich zieht ber »Percipient«, wenn er auf das Commandowort hin mit seiner freien Hand in die Karten des »Agenten« greift, in der Regel die fixirte heraus.

Wir haben dieses Experiment vielsach angestellt und gefunden, daß unter zehn Proben gewöhnlich nur zwei, höchstens drei Fehlversuche vorkommen.

Was die Frage anbelangt, ob bei diesem Experimente ein Muskellesen oder eine telepathische Wirkung vorliege, glauben wir dahin beantworten zu müssen, daß es ein durch Muskelslesen unterstützer telepathischer Borgang ist; wie denn übershaupt bei vielen Gedankenlese-Experimenten, bei welchen die Bedingung des körperlichen Contactes aufrechterhalten ist, häusig eine derartige Combination von sinnlicher und übersinnlicher Wirkung zur Geltung gelangen dürfte.

II. Gruppe ber telepathischen Phanomene.

Was die zweite Gruppe der telepathischen Phänomene betrifft, so haben wir dieselben zwar schon im Capitel »Wesmerismus, Hhnotismus und Somnambulismus« kennen gelernt,

Diploized by Google

wollen jedoch hier noch ein auffallendes Beispiel dieser Art, welches Debay in seinen »Mysterien des Schlases und Mag=netismus« erzählt, anführen.

Wir laffen Debay's eigene Worte folgen:

- »— Die bei diesem außergewöhnlichen Falle thätigen Personen sind Herr Antenor * * * und Fräulein Ophelia * * *. Die Schädelbildung Antenor's zeigt einen unter allen Umständen entschiedenen Willen, einen sesten Glauben an die Gewalt seiner Persönlichkeit.«
- »Ophelia, ein zartes und äußerst furchtsames Mädchen von 19 Jahren, besitzt eine hysterische und zum Somnambulismus geneigte Constitution.
- »Die Zeugen sind gereifte und in den physikalischen Wissenschaften ersahrene Männer, gründliche Beobachter, und wohl im Stande, die ihrer Forschung gebotenen Phänomene zu erklären.
- »Antenor, ein ausgezeichneter Musiker, ertheilte auf Die Bitten des Barons von * * * seiner Tochter Ophelia Unterricht im Clavierspiele. Schon mehrmals hatte Antenor den Einfluß zu bemerken geglaubt, den sein Wille auf seine junge Schülerin ausübte, und er benütte biefen Umftand, um fie gu raschen Fortschritten in der Musik anzuspornen. Er gewann zulett eine merkwürdige Gewalt, eine fast absolute Autorität über Ophelia, die sich berselben nie zu entziehen versuchte. Wenn fie mitten in der Lection, ermudet, das Berlangen nach Beendigung berselben äußerte, zwang sie ein einziger Blick bes Lehrers fortzufahren, und wenn sie abermals innehielt, versette sie ein neuer Blick wieder in Thätigkeit; ihre Finger glitten leicht über das Clavier hin, ohne jemals eine Taste falsch anzuschlagen. Unempfindlich gegen die Lobsprüche, die man ihr spendete, hielt fie nicht mehr inne, sondern spielte immer fort, und nach Beendigung eines Stückes begann fie es wieder von

vorne. Erstaunt über diesen ungewöhnlichen Eiser, redete sie eines Tages der Prosessor an, allein sie antwortete nicht. Run betrachtete er sie mit einer mit Furcht gemischten Berwunderung näher und fand sie in solgendem Zustande: ihr Körper war steif, ihre großen und offenen Augen undeweglich, nicht der geringste Ausdruck von Leben in ihren Zügen; ihr Gesicht, bleich und seblos, glich einem Marmordisde. Die Bewegung schien diesen schwachen Körper verlassen zu haben, um in die Finger überzugehen, die mit einer erstaunlichen Rasscheit über die Octaven hinliesen.

- Antenor war bestürzt, er zog seine Schülerin lebhaft am Arme und sagte:
 - Dphelia, find Sie unwohl?«
- Das Mädchen machte auf seinem Stuhle eine rasche und zitternde Bewegung, wie wenn es aus dem Schlase aufgeschreckt worden wäre.
- »Ich bin sehr müde, « erwiderte sie, »ich habe fürchter= liches Ropsweh. «
 - »Der Unterricht wurde abgebrochen. «
- Dieselben Erscheinungen zeigten sich bei den folgenden Lectionen. Die Undeweglichkeit Ophelia's, ihre Sammlung, ihr stummer Eiser, so oft sie sich dem Piano näherte, waren dem Auge des Baters nicht entgangen, der sich darüber freute, in der Hoffnung, das Talent seiner Tochter werde binnen Kurzem sich zur Virtuosität emporschwingen. Er sprach darüber mit dem Prosessor; dieser erstaunte nach verschiedenen an den Baron gerichteten Fragen nicht wenig über das Jusammentressen der Stunden, in welchen Ophelia sich in der Musik übte, mit denen, während deren er an sie dachte. Als einst Ophelia vor einer von ihrem Bater eingeladenen Gesellschaft von Freunden schwierige Tonstücke auss glänzendste aussführte, erinnerte sich der Prosessor, daß er mehrmals mit Unruhe daran gedacht

13

hatte, wie seine Schülerin vor einer so zahlreichen Zuhörerschaft sich ihrer Aufgabe entledigen würde, da sie so furchtsam, so leicht aus der Fassung zu bringen war. Jedesmal, wenn ihm dieser Gedanke in den Kopf kam, wünschte er sehnlichst, daß Ophelia ihre einstudirten Stücke repetiren möchte. Er theilte es dem Baron mit, welcher darüber sachte.

- »In seine Wohnung zurückgekehrt, wollte Antenor, des Einsstusses seines Willens beinahe versichert, sich eine vollkommene Ueberzeugung davon verschaffen.«
- »Er zog seine Uhr heraus, notirte die Stunde und sprach mit gebieterischer Stimme:
- Dphelia, setzen Sie sich ans Piano und repetiren Sie Ihre Lection, ich verlange es; Sie werden nicht eher aufhören, als bis ich es Ihnen sage.»
 - » Nach einer halben Stunde:
 - »Sehr gut, ruben Sie aus.«
 - » Einen Augenblick nachher:
- »Fangen Sie wieder an ... Sie scheinen mube zu sein; machen Sie noch eine Pause Nun genug!«
- »Am anderen Morgen sprach Antenor mit dem Baron von seinem Bersuch und fragte ihn, ob Fräulein Ophelia seinem Willen Folge geseistet hätte. Er erhielt eine bejahende Antwort. Der Professor theilte dem Baron noch einmal seine Beobachtungen mit, und dieser, da er nicht daran zu glauben vermochte, setzte eine Probe für den folgenden Tag sest. Die Probe gesang vollsommen. Mehrere andere Proben wurden gemacht, und immer mit demselben Ersolge. Erstaunt über das, was er sah, und Unangenehmes sür seine einzige Tochter besürchtend, beeilte sich der Bater, einen alten Arzt und Freund, einen Mann, in dessen Wissen er volles Vertrauen setzte, zu Rathe zu ziehen.«
 - »Der Doctor spottete anfangs barüber.«

- »Was Sie mir sagen, ist purer Magnetismus. Ach! Sie glauben an den Magnetismus, Baron! Wissen Sie denn noch nicht, daß Magnetiseur und Marktschreier gleichbedeutend sind?«
- »Mag sein; aber das Factum, wovon ich spreche, ist zu= verlässig; ich habe Augen und Ohren, Doctor!«
- Als der Arzt sah, daß der Baron die Sache ernst nahm, gab er den scherzenden Ton auf und erwiderte:
- »Ich habe ein unsehlbares Mittel gegen die Leichtgläubig= keit, will sagen gegen das Nervenleiden, welches Ihre Tochter bedroht; aber Sie muffen mir dabei an die Hand gehen. «
 - Das foll geschehen, Doctor, erwiderte der Baron.
- »Es handelt sich barum, Ihren Musiklehrer in mein Cabinet zu bringen, ohne ihn von dem Grunde dieses Besuches in Renntniß zu setzen. Sie begeben fich sobann zu Ihrer Tochter, und tragen Sorge, daß sie mit Niemand verkehren tann. Jeder von uns wird zwei Zeugen, wissenschaftlich gebildete und besonders skeptische Männer, beiziehen. Wenn Alles in der Ordnung, so nehmen Sie Ihren Chronometer zur Hand, und ich ben meinigen, und dann werde ich Herrn Antenor ersuchen, seine Wunder zu verrichten. Ich gebe Ihnen zum Voraus die Berficherung, Sie werden für immer die Ueberzeugung gewinnen, daß der Magnetismus, wenn man ihm unversehens zu Leibe geht, von fich felbst zusammenfällt. Wenn bas Gautelspiel auf diese Art enthullt ift, so wird Ihre Tochter keiner geheimen Rraft mehr gehorchen, und Sie werben ber Erfte fein, ber über einen Glauben lacht, welcher heutzutage nur wenige Anhänger noch zählt.«
- Mm folgenden Tage befand sich Antenor im Cabinete des Doctors, in Gegenwart von zwei Zeugen. Ophelia, gleichfalls von zwei Zeugen und ihrem Vater überwacht, war in ihrem Zimmer. Zwei Bogen Papier von derselben Form wurden beiderseits in Bereitschaft gehalten; auf dem einen sollten die



Befehle des Magnetiseurs, auf dem anderen die Bewegungen und Antworten der Somnambule aufgezeichnet werden. Als die genau regulirten Chronometer Mittag zeigten, begann die Sitzung. «

»In diesem Augenblicke plauberte Ophelia mit den beiden Freunden ihres Baters über das Theater und lachte laut über die lustigen Einfälle, die in dem Baudeville vorkamen, das sie am Abend vorher hatte spielen sehen. Plöplich ersaßte sie der magnetische Einfluß; ihre Wangen erblaßten, ihre Züge wurden nach und nach unbeweglich, ihr Auge schien sich in seiner Höhlung zu versteinern, und ihr Blick nahm eine unsveränderliche Starrheit an.«

»Ophelia erhob sich von dem Sopha, worauf fie faß, nahm vor dem Biano Blat und begann ein Stud mit der Leichtigfeit der Improvisation. Die Trägheit der automatischen Bewegungen des Körpers contraftirte auf eine schreckliche Art mit ber Raschbeit ihrer Finger. Nach Beendigung bes Stückes ergriff fie einen Stuhl, stellte ihn an die Band und stieg auf benselben hinauf, um aus einem kleinen Bucherschranke von Mahagoniholz ein Buch zu holen. Ohne etwas in Unordnung zu bringen, ergriff sie basselbe, ftieg wieder herab, und indem sie sich in die Mitte bes Zimmers stellte, beclamirte fie eine ber schönften Stellen aus: » Der König amufirt fich . von Bictor Sugo. Blöglich warf fie bann bas Buch zu Boben und begann einen Contretanz, aber langfam und wie wenn ihr ein Hinberniß im Wege stände. Endlich sette fie fich wieder auf ihr Sopha. Tiefe Seufzer schwellten ihre Bruft und ihre Augen ließen einige Thränen fallen.«

»Der arme Bater, burch diese Vorgänge bereits stark ersschüttert, wollte seine Tochter dem betrübenden Einflusse, der sie beherrschte, entreißen und durch das Auswecken den eisernen Willen brechen, dem Ophelia gehorchte.«

- »Die Zeugen widersetten sich aber und der Baron gab nach. «
- »Bald kehrte die Ruhe in Opheliens Gesicht zurud: sie öffnete ein Damenbrett, sette felbst bie Steine auf, und ihr Bater hatte zuerst das Vergnügen, von ihr, die kaum etwas vom Spiele verstand, geschlagen zu werben; auch bie beiben Freunde wurden nacheinander durch Büge geschlagen, die sie als sehr klug anerkennen mußten. Nach biesem breifachen Triumphe brach Ophelia in lautes Lachen aus, mas ben armen Baron ein wenig aufheiterte, und sette sich bann wieder ans Biano, wo sie eine kriegerische Arie ausführte, die einem Siegesmariche glich. Sierauf ging fie in einen fleinen Garten hinab, ben man vor ben Genstern bes Sotels für fie unterhielt. Mit Gewandtheit und Vorsicht durchlief sie die geschlängelten Sandwege, ohne die Rabatten mit dem Juße zu beschädigen, begoß einige Blumen, pflückte andere und brachte ein sehr schon zusammengesettes Bouquet in ihr Rimmer guruck, bas sie in eine Base sette. Dann öffnete sie ihre Zeichnungsmappe und begann mit sicherer Sand die Blumen abzuzeichnen.«
- »Während sie zeichnete, richtete der Zeuge, welcher in dem Cabinete des Arztes die Befehle Antenor's zu notiren hatte, folgende Frage an diesen:
- » Mein Herr, würden Sie nicht die Güte haben, Fräulein Ophelia zu befehlen, daß sie unsere Namen und Vornamen auf ihr Papier schreiben solle?«
- Dieser Befehl würde nicht ausgeführt werden, erwiderte der Prosessor, sich kann mit keinem fremden Willen auf sie einwirken; alle Ideen, die ich meiner Schülerin mittheile, müssen von selbst in meinem Geiste entspringen; von einem Anderen mir angegebene Ideen würden nicht zu der Somnambule geslangen. Ich kann sie, wenn Sie es wünschen, die Namen der Blumen, die das Bouquet bilden, ausscheien lassen.
 - »Die Zeugen nickten zuftimmend mit bem Ropfe.«

Dphelia hörte zu zeichnen auf, und schrieb auf dasselbe Papier die Namen der Blumen in solgender Ordnung: Mose, Immortelle, Narcisse, Jasmin, Goldknöpschen, Springe, Anemone, Hyacinthe, Jonquille. Langsam sprach die Somnambule das Wort: Jonquille« aus, machte eine Bewegung mit dem Kopse, und sagte dann seufzend:

»Ich erkenne mich in dieser Blume, schwach, blaß und frastloß; dies sind die Merkmale meiner gebrechlichen Constitution ... Arme Jonquille, so zart und so niedlich, kaum ersblickt dich das Auge, so drängt sich auch schon der traurige Gedanke auf: Morgen wird sie nicht mehr sein ... Ach! Ich werde dein Loos theilen

» Nachdem sie dies gesprochen, näherte sich die Somnambule einem Spiegel, flocht sich die Haare und ordnete ihre Bänder mit einer untadelhaften Symmetrie; dann nahm sie einen großen Schleier von gesticktem Tüll, nämlich den Schleier einer jungen Braut, besesstigte ihn mit einer Nadel an ihrem Ropspuße und kniete nieder, die Hände faltend, wie wenn sie beten wollte, plößlich sprang sie wieder auf, und sagte mit Ungeduld:

»Nein, nein, ich kann mich nicht verheiraten ... meine Constitution erlaubt es nicht ... es würde mein Tod sein ... D, mein Vater, Sie lieben mich ja so sehr ... Sie werden mich nicht dazu zwingen

Dann schwieg sie einige Minuten und schien auf eine Stimme zu hören, die mit ihr sprach... Ihre Physiognomie drückte eine unsägliche Traurigkeit auß; ein Lächeln voll Melancholie schwebte über ihren Lippen ... hierauf sprach sie, jedoch mit Unterbrechungen, wie wenn sie auf Fragen antwortete, solgende Worte:

•Ein Hochzeitslied! ... Dieser Gesang schickt sich nicht für mich ... Das Leben und die Gesundheit feiern, während ich schwach und kränklich bin ... Ein Sterbelied, das paßt für

mich ... ein Grabgesang ... ja, ein Grabgesang! Sie erschrecken barüber; es macht Ihnen Schmerz zu sehen, wie ein armes Mädchen ihre Augen nach dem Dunkel des Grabes wendet ... wie sie frühe dahin welkt, während sie sich des Daseins ersreuen sollte ... Blumen! Blumen! ... Ja, ich liebe die Blumen ... Sie möchten mein Grab unter einem Blumenteppich verbergen ... Ach! Es ist doch immer das Grab ... Die sauen Frühlingslüfte haben ausgehört, für mich zu wehen; ich sühle berreits den eisigen Hauch des Winters ... «

»Sie schwieg auf's Neue! . . . «

Immer das Hochzeitslied!* begann sie abermals mit einer ungeduldigen Geberde; shören sie doch auf, ich bitte Sie; ich sage Ihnen, daß die Ehe mein Tod sein würde... warum dies hartnäckige Verlangen?... Machen Sie mir meine Grabschrift. Sie fühlen sich nicht stark genug dazu?... Nehmen Sie Ihren Bleistift und schreiben Sie:

»Wie die Knospe sich entfaltet, Sich zur Blume schön gestaltet In des Tages Sonnenschein, Doch beim ersten Abendroth Hingewelkt schon ist und todt: Also wird mein Loos auch sein. — «

Der Bater, der es bei dieser Scene nicht länger aushalten konnte, umfaßte, bitterlich weinend, die Somnambule mit seinen Armen und rief:

»D, meine Tochter! meine Tochter! Romm' doch wieder zu Dir, schüttle diesen höllischen Schlaf ab, der auf Deinem Kopfe liegt.

»Haftig aus ihrem Schlafe auffahrend, stieß Ophelia einen burchbringenden Schrei aus und siel in den Armen ihres Vaters in Ohnmacht. Erst nach einer Stunde kam sie vermittelst der eifrigsten Hilse, die man ihr leistete, wieder zu sich.

Man mußte sie hierauf ins Bett bringen, wo sie vier Tage lang unter sehr beunruhigenden nervösen Symptomen blieb.

»Unmittelbar nach der Sitzung begaben sich der Doctor und die beiden Zeugen zu dem Baron. Die aufgenommenen Protokolle wurden aufs genaueste verglichen, gelesen und wieder gelesen; man konnte nicht den geringsten Widerspruch, nicht den kleinsten Fehler entdecken. Alle Besehle des Prosessors harmonirten vollkommen mit den Bewegungen der Somnambule. Bon beiden Seiten sah man sich erstaunt, betroffen an!... Eine solche Uebereinstimmung bei einer langen Reihe genau angeführter Besehle konnte man nicht dem Zusalle zuschreiben. Da indeß die Zeugen nicht zu Denen gehörten, welche der Zauberei und den Wundern unserer Zeit Glauben beimessen, so begnügten sie sich, die Sache als physisch unerklärlich anzuerkennen, weigerten sich, aber sie zu constatiren, ohne Zweisel aus Furcht vor dem Spotte der Gelehrten.

*Es ist übrigens zu bedauern, daß weder die Einen noch die Anderen die Resultate dieser Sitzung unterzeichnen wollten, denn ihre Namen wären in diesem Falle von großem Ge-wichte gewesen.« —

Wenn dieser Bericht Debay's auch etwas romanhaft angehaucht erscheint, so ist der Kern der Sache doch wahr, und haben wir ihm aus dem Grunde hier Raum gegönnt, weil er sehr wohl geeignet ist, die Thatsache der telepathischen Willensbeeinflußung und Gedankenübertragung recht anschaulich zu machen. Beobachtungen, wie die eben geschilderte, wurden zwar schon von vielen, nicht nur gebildeten, sondern selbst gelehrten Männern gemacht, doch meistens verschwiegen, weil man heutzutage eben nichts mehr sürchtet, als durch ein Eintreten für die Realität von übersinnlichen Vorgängen den Schein der Unbildung oder gar der Lächerlichkeit auf sich zu laden.



Und nun wollen wir zu jenen Fällen übergehen, die wir als zur dritten Gruppe telepathischer Wirkungen gehörig und als spontane Telepathie bezeichnet haben.

III. Gruppe ber telepathischen Phänomene: Die spontane Televathie.

Da solche Fälle sehr häufig vorkommen, und es wohl gar keinen Menschen giebt, der nicht in dieser oder jener Weise durch derartige spontan-telepathische Wirkungen schon in Wit-leidenschaft gezogen worden wäre, so wollen wir auch dieser Erscheinungsgruppe eine größere Ausmerksamkeit schenken.

Vielen meiner geneigten Leser wird es wohl schon vorgekommen sein, daß sie plöglich mitten während irgend einer Beschäftigung, z. B. während der Lectüre oder auch während des Spazierganges, sich einer Person erinnerten, die sie vielsleicht schon Jahre lang nicht mehr gesehen haben, und siehe da: nach Verlauf kurzer Zeit, vielleicht am selben Tage noch, oder gar schon nach einer oder zwei Stunden, tritt diese Person ganz unerwartet ins Zimmer, oder sie biegt um die nächste beste Straßenecke.

Sie werden wohl im ersten Augenblicke geneigt gewesen sein, dies als ein Spiel des Zufalls zu betrachten! Und doch ist es keines; der betreffende Ankömmling hat ganz einsach auf dem Wege zu Ihnen lebhaft an Sie gedacht, und auf diese Weise unbewußt ein telepathisches Telegramm in seinem Gehirne an Sie abgesendet, welches von Ihrem Gehirne unbewußt aufgenommen und in die plötliche Erinnerung an diese Person umgesett wurde.

Die Anhänger der Telepathie betrachten ein derartiges Vorkommniß als einen der einfachsten und der häufigsten Fälle spontaner Telepathie.

Häufig trifft es sich auch, daß eine Person bereits mehrere Tage mit der Absicht umgeht, einer befreundeten Person in irgend einer Angelegenheit zu schreiben. Endlich setzt sie sich nieder, um den Brief zu versassen, da bringt der Briefbote ein Schreiben, welches eben von jenem Freunde ist, dem er gerade Mittheilung machen wollte; und sonderbarer Weise entshält des soeben eingelangte Schreiben Nachrichten, welche dieselbe Angelegenheit betreffen, wegen der der Empfänger des Briefes zu schreiben gedachte.

Die Sphing« veröffentlichte in ihrem ersten Jahrgange einen Brief, welchen der unter dem Schriftstellernamen Mark Twain« wohlbekannte amerikanische Humoristiker S. L. Clemens an die Londoner »Society for Psychical Research« absandte und der die Schilderung eines derartigen Falles enthält. Uns scheint dieser Brief in mehrsacher Hinsicht genug interessant, um hier wiedergegeben zu werden, da der darin geschilderte Fall einerseits als thpisch zu betrachten, anderseits die Persönlichkeit Mark Twains wohl über jeden Zweifel der Unglaubwürdigkeit erhaben ist.

Folgendes ist der in die deutsche Sprache übertragene Wortlaut dieses Briefes:

»Hartfort, Conn. 4. October 1884.« Geehrter Herr!

*Ich würde mich in der That sehr freuen, als Mitsglied in die Gesellschaft aufgenommen zu werden, denn *Gedanken-Uebertragung«, wie Sie es nennen, oder *geistige Telegraphie«, wie ich diese Thatsache zu bezeichnen pslege, besobachte ich mit Interesse schon seit etwa neun oder zehn Jahren. Ich din so an diese Thatsachen gewöhnt, daß ich alle derartigen starken Antriebe auf andere Personen zurücksühre und oft beim Briesschreiben geradezu sühle, wie ich die Ges

danken niederschreibe, welche mir von solcher anderen Person eingegeben worden, oder, wenn das nicht der Fall, wie ich doch wenigstens zum Schreiben durch dieselbe veranlaßt bin. Nie scheine ich Antriebe zu haben, die ganz allein auf mich beschränkt sind; freilich aber mag es sein, daß ich Bieles nur dadurch bekomme, daß ich erst unbewußt Anderen den Anstrieb gebe.«

»In biesen Jahren habe ich aus solcher beständigen Beobachtung Vortheil gezogen. Wenn ich z. B. mich plötzlich und stark gedrängt fühle, schriftlich um irgend etwas anzufragen, so schreibe ich gewöhnlich nicht, denn ich weiß, daß in demsselben Augenblick die betreffende Person mir gerade das schreibt, was ich wissen möchte. Ich habe ihn dazu veranlaßt oder er mich, daran zu denken — eines von beiden; jedenfalls aber brauche ich nicht zu schreiben, und spare mir daher die Mühe. Allerdings handle ich doch gelegentlich noch einmal auf solche Antriebe hin, ohne mich erst zu besinnen.

Jch beziehe meine Cigarren 1200 englische Meilen weit von hier. Vor ein paar Tagen (30. September) fiel mir plötlich und sehr lebhaft ein, daß ein Auftrag auf Cigarren, den ich vor drei Wochen gegeben hatte, unbegreislicherweise noch nicht ausgeführt worden war. Sofort telegraphirte ich, warum dies noch nicht geschehen sei; wenigstens schrieb ich das Telegramm, und wollte es eben abschicken, als ich mir wieder sagte: Dies ift ja ganz unnöthig, die Leute sind gerade mit den Cigarren beschäftigt; dieser Gedanke ist mir ja in einer halben Secunde 1200 englische Meilen weit her übertragen worden.

MIS ich eben die obigen Worte dieses Briefes geschrieben hatte, kommt ein Dienstbote ins Zimmer mit den Worten: Herr, die Cigarren sind angekommen, und wir haben unten in der Küche nicht genug Geld bei der Hand, um die hohe Fracht auszulegen. Heute ist der 4. October, und sehen Sie,



wie gut begründet mein Vertrauen war! Die Rechnung für die Cigarren hatte ich am 2. October erhalten, und sie war vom 30. September datirt. Ich wußte ganz sicher, daß die Leute damals irgendwie mit den Cigarren beschäftigt waren, sonst würde ich nicht den starken Trieb gefühlt haben, telegraphisch um dieselben aufragen.

Indem ich mich so auf die geistige Telegraphieverließ, und mich einer Benützung der elektrischen enthielt, sparte ich 50 Cents für die Armen. (Der Arme bin ich selbst).

Derartige Beispiele sind mir in meiner Ersahrung der Tetzten neun Jahre so oft vorgekommen, daß ich Sie mit einem ganz unerschöpflichen Vorrath davon versorgen könnte. Viele, viele Briefe habe ich schon daburch gespart, daß ich mich enthielt, solchen starken Antrieben nachzugeben. Ich wußte stets, der andere Mann sitzt gerade jetzt und schreibt an mich, wozu sollten wir also Beide aneinander über denselben Gegenstand schreiben? Die Menschen wundern sich oft, daß sich ihre Briefe kreuzen. Wenn nur einer seinen Trieb, zu schreiben, unterdrücken wollte, so würde die Areuzung nicht stattsinden, dann würde nur der andere Mann schreiben. Natürlich mache ich eine hösliche Ausnahme mit Ihnen, geehrter Herr. Sie haben mir geistig telegraphirt, daß ich an Sie schreiben soll — wahrescheinlich; bennoch setzte ich mich sosort hin zum Schreiben ohne Zagen.

»Schon im Mai 1878 begann ich einmal ein Capitel über »geistige Telegraphie« zu schreiben, und habe zwei ober drei Jahre hindurch gelegentlich einen Absah hinzugesügt. Ich habe mich bisher nicht getraut, diese Arbeit zu veröffentlichen, weil die Leute nur lachen und glauben würden, daß ich, wie gewöhnlich, Spaß machte. So habe ich dies längst aufgegeben, aber das alte Manuscript habe ich noch immer, und mir scheint doch ein Gedanke daraus vielleicht erwähnenswerth:

Es hat sich mir oft bewiesen, daß Menschen eine frystallklare geistige Verbindung mit einander auf weite Entfernungen bin haben konnen. Um dies zu konnen, muffen zweifellos beibe Bemüther für den Augenblick in einer besonders günftigen Berfassung sein. Gut, warum sollte benn nun nicht irgend ein Mann der Wiffenschaft Mittel und Wege ausfindig machen können, diese für die Verbindung nöthige Verfassung willkürlich hervorzurufen? Dann würden wir das langsame und umftänd= liche Telephoniren abschaffen und sagen: »Ich wünsche Anschluß mit bem Gehirne des Polizeimeisters von Beking.« Da brauchten wir gar nicht einmal die Sprache dieses Menschen zu fennen. Wir wurden mit ihm nur burch Gebanken verkehren und könnten ihm in wenigen Minuten sagen, wozu wir, in Worten ausgebrückt, anderthalb Stunden brauchen würden. Telephone. Telegraphen und Worte find für unser Reitalter zu langiam: wir muffen noch Schnelleres beschaffen.«

Ihr ergebener

S. L. Clemens.

»P. S. Ich bezeichne diesen Brief nicht mit »Privat«, denn es ist weder etwas »Verstohlenes«, noch sind Angaben darin, die ich nicht überall öffentlich vertreten möchte.«

Mark Twain spricht in seinem Briese die Ansicht aus, daß zum Gelingen einer solchen zeistigen Telegraphie«—wie er es nennt — eine besondere Gemüthsversassung nöthig sein dürfte, und er hat mit dieser Meinung wohl ganz Recht; wenigstens hat man beobachtet, daß auf Seite des Agenten eine gewisse Erregtheit des Nervensystems, wie sie nach dem Genusse mancher narkotischer Stoffe, oder in manchen Nervenkrankheiten, in Erregungszuständen überhaupt, oder endlich auch in jenen Momenten hochgradiger nervöser Spannung, wie sie beispiels

weise bem Sterben unmittelbar vorangehen, für eine telepathische Wirkung sehr geeignet erscheinen.

Wir wollen hier noch einen Bericht wiedergeben, den die Londoner »Gesellschaft für psychische Forschung« ihrem Thatsachenmaterial einverleibt hat, und der einen Fall von telepathischer Fernwirkung eines Sterbenden zum Gegenstande hat.*) Derselbe sautet wörtlich wie folgt:

M. J. S. und F. L. waren Beamte, die auf einem Bureau arbeiteten. Sie lernten sich kennen und schätzen und lebten acht Jahre lang in intimem Berkehr. Montag ben 19. März 1883 fam F. L. in bas Bureau und klagte über Unwohlsein, das er auf einen verdorbenen Magen zurückführte; er consultirte einen Apotheker, ber ihm sagte, daß seine Leber nicht ganz in Ordnung sei, und ihm bann eine Arznei gab. Am Donnerstag barauf fühlte er sich nicht viel wohler. Am Sonnabend kam er nicht auf bas Bureau, und N. J. S. hatte inzwischen gehört, daß er sich von einem Arzt hatte untersuchen lassen, der ihm einige Tage Rube anempfohlen, aber keinerlei ernste Bebenken geäußert hatte. Um Sonnabend ben 24. März Abends faß R. J. S. auf seinem Zimmer. Er hatte Ropfschmerz und bemerkte seiner Frau gegenüber, daß ihm zu warm sei, eine Empfindung, die er seit Monaten nicht gekannt hatte. Nach dieser Aeußerung lehnte er sich gegen das Rissen zurück und im nächsten Augenblicke sah er feinen Freund im gewöhnlichen Anzuge vor sich stehen. R. J. S. S. bemerkte die Einzelbeiten seines Anzuges, bas schwarze Band auf bem Sute, ben aufgeknöpften Uebergieber und ben Stock, ben er in ber Sand hielt.«



^{*)} Bergleiche: »Telepathie«: eine Erwiberung auf die Aritik des Herrn Prof. W. Preper von Edmund Gurnen (S. 48) Leipzig 1887. Berlag von Wilhelm Friedrich.

*F. L. sah N. J. S. mit einem sesten Blicke an und verschwand barauf. N. J. S. wiederholte im Geiste unwillkürlich die Worte Hiods: »Und ein Geist schwebte meinem Angesichte vorüber, es sträubte sich das Haar meines Leibes.« In demsselben Augenblicke übersiel es ihn wie ein kalter Schauer, und die Haare standen ihm zu Berge.«

*Er fragte seine Frau wie viel Uhr es sei. Sie ant-wortete: *12 Minuten bis 9 Uhr. « — Er darauf: *F. L. ist todt, darum fragte ich Dich nach der Zeit. Ich habe ihn soeben gesehen! « — Sie versuchte ihn zu überreden, daß es ein Phantasiegebilde gewesen, er versicherte jedoch ausdrücklich, daß nichts im Stande sei, ihn von seiner Meinung abzusbringen. «

*Am anderen Tage, Sonntag, 3 Uhr Nachmittags, kam A. L., der Bruder F. L.'s, zu N. J. S., der ihn an der Thüre empfing. *Ich nehme an, sagte A. L., *Sie wissen schon, was ich Ihnen mitzutheilen habe! — *Ja, erwiderte N. J. S., *Ihr Bruder ist gestorben. — A. L.: *Ich dachte mir, daß Sie es wissen würden. — N. J. S.: *Warum? — A. L.: *Sie waren so eng verbundene Freunde. — N. J. S. erfuhr nachher, daß A. L., der am Sonnabend seinen Bruder besucht, bessen haus nach der Treppenuhr 5 Minuten nach halb 9 Uhr Abends verlassen hatte. Als F. L.'s Schwester um 9 Uhr nach ihm sehen wollte, fand sie ihn todt. Wie sich nachher herausestellte, war ihm die Aorta gesprungen.

Der telepathische Ausschuß der S. P. R., welcher eine genaue Untersuchung aller einschlägigen zu ernirenden Fälle anzustellen hat, holte weitere Erkundigungen ein und erhielt von Herrn S. und Frau S. die folgenden Auskünfte:

Berr G. erwidert auf unsere Anfragen:

1. Meine Frau saß in der Witte des Zimmers an einem Tische unter einem Gaskronleuchter, und war mit Lesen oder

Stricken beschäftigt. Ich saß abseits auf einem Sopha im Halbbunkel. Sie sah nicht nach derselben Richtung wie ich. Ich sprach absichtlich möglichst ruhig, um sie nicht zu erschrecken; sie bemerkte nichts Auffälliges an mir.«

- 2. Ich habe nie zuvor eine Erscheinung gehabt und auch nicht an dieselben geglaubt, da ich keinen Grund dafür einssehen konnte.
- 3. "Herr A. L. theilte mir mit, daß, als er mir die Nachsricht von dem Tode seines Bruders zu bringen hatte, er im Zweisel war, auf welche Weise dies mit der größten Kücksicht für mich geschehen könne. Da sei ihm plöglich, und wohl nur in Folge seiner Kenntniß unserer gegenseitigen engen Freundschaftsbeziehungen der Gedanke gekommen, daß ich Alles schon wisse. (Es liegt kein Grund vor, zu der Annahme, daß diese Ahnung einen anderen als einen rein subjectiven Ursprung hatte). «

Bon Frau S. erhalten wir die folgende Bestätigung:

18. September 1883.

*Am Abend des 24. März dieses Jahres saß ich am Tische und las. Mein Mann saß auf einem Sopha in der Nähe der Wand. Er fragte mich wie viel Uhr es sei, und als ich ihm sagte: >12 Minuten bis 9 Uhr, « antwortete er: >N. L. ist todt, darum frage ich Dich, ich habe ihn soeben gesehen. « — Ich entgegnete: >Uch, Unsinn, Du weißt ja nicht einmal, ob er krank war, und wirst ihn gewiß am Dienstag, wenn Du ihn besucht, ganz wohl und munter sinden. « — Er bestand jedoch darauf, daß er L. gesehen habe, und daß Jener todt sei. Ich glaubte damals zu bemerken, daß er sehr erregt und sehr blaß aussah. «

Wir finden in den Todesanzeigen der »Times«, daß F. C. am 24. März starb, und Herr A. L. hat uns eine schriftliche

Bestätigung der Thatsachen, soweit sie ihn betreffen, zukommen lassen. Er sagt, er habe das Haus seines Bruders, der sich zu dieser Zeit anscheinend wohler fühlte, « fünf Minuten vor dreiviertel Neun verlassen ——.

Wie laffen fich bie telepathischen Phänomene erklären?

Was eine wissenschaftliche Erklärung der Phänomene der telepathischen Willens- und Gedankenübertragung anbelangt, so hält es damit ziemlich schwer, obwohl solche schon von versichiedenen Seiten versucht worden sind; viele Umstände jedoch weisen darauf hin, daß von allen den zur Erklärung dieser interessanten Erscheinungen herangezogenen Hypothesen die in jüngerer Zeit entwickelte Annahme vermittelnder elektrischer Strömungen die größte Wahrscheinlichkeit für sich hat.

Dieselbe stammt von dem als bedeutender Mathematiker und Physiker wohlbekannten Professor Dr. Oscar Simony in Wien her, welcher dieselbe zuerst in einem Bortrage im Wiener »Wissenschaftlichen Club« erörtert und dann in einer Druckschrift: »Ueber spiritistische Manifestationen vom naturwissenschaftlichen Standpunkte«*) veröffentlicht hat.

Wir erachten diese Theorie der elektrischen Strömungen für interessant und wichtig genug, um eine kurze Darstellung derselben in leicht verständlicher Fassung in unserem Büchlein als gerechtsertigt zu betrachten, und verweisen jene unserer geneigten Leser, welche eine gründlichere Information über dieses Thema, als wir sie hier solgen lassen, wünschen sollten, auf die vorcitirte Originalabhandlung Prosessor Simony's.



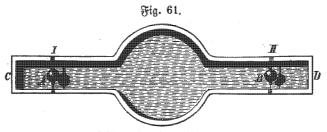
^{*)} Wien, A. Hartleben's Berlag, 1884. Manetho. Sphäre.

Professor Dr. Simony's Hypothese ber telepathischen Borgänge.

»Nach den Lehren der modernen Physik ist bekanntlich ber ganze Weltraum, soweit er nicht von den Molekulen der materiellen Körper eingenommen wird, mit einer äußerft feinen, vollkommen elaftischen Substanz erfüllt, deren Schwingungen, falls sie sich in Form gewisser Transversalwellen ausbreiten, bie bekannten Erscheinungen des Lichtes und der strahlenden Barme bedingen. Die Molekule gieben ihrerseits biefe Substang, ben sogenannten Lichtäther an, so bag rings um fie eine Berbichtung besselben stattfindet, und können auch schwingende Bewegungen auf den sie umgebenden Lichtäther übertragen. Es können aber auch umgekehrt berartige Bewegungen bes Letteren sich materiellen Molekülen mittheilen, wofür u. A. die Thatsache spricht, daß eine Flamme gerade jene Lichtarten absorbirt, welche sie selbst aussendet. Da feruer die erwähnten Attractionen bei heterogenen Molekülen jedenfalls ungleich ftark find, fo muß die Dichtigkeit des Aethers in Körpern, deren molekulare Constitution eine verschiedene ist, in verschiedener Weise variiren, und mögen in Folge beffen gewisse Umlagerungen der Bestandtheile heterogener Moleküle auch charakteriftische Bewegungen in bem fie umgebenben Aether erzeugen.«

Denken wir uns nun zwei gleichgebaute Molekülreihen (A) und (B), beren Elemente in Folge ihrer gegenseitigen Anordnung und Umgebung nur ganz bestimmte Bewegungs-weisen anzunehmen fähig sind, durch ein homogenes Medium von einander getrennt, bessen Moleküle dem sie umgebenden Aether eine Fortpslanzung von Bewegungszuständen speciell in Form von Transversalwellen ermöglichen. Wird dann in der Molekülreihe (A) einer ihrer charakteristischen Bewegungsprocesse eingeleitet und hiedurch eine entsprechende Bewegung des inter-

molekularen Aethers veranlaßt, so wird dieselbe beim Eintritte in den Aether des trennenden Mediums in Transversalwellen verwandelt und beim Uebergange in den Aether der Molekülzreihe (B), weil der letztere unter den gemachten Boraussetzungen die gleiche Constitution mit dem Aether in (A) besitzt, wieder am leichtesten in Aetherbewegungen, consorm jenen, zurückverwandelt werden, welche die Transversalwellen veranlaßt haben. In diesem Falle wird sich in (B) auch der consorme molekulare Bewegungsproceß entwickeln, und wird dessen Intensität jener des molekularen Bewegungsprocesses in (A) im



Bur Erflarung ber telepathischen Dorgange.

Allgemeinen umso näher kommen, je näher beibe Molekülreihen einander gelegen sind.

Wir wollen dies an folgendem Beispiele zu erklären suchen: Stellen wir uns ein großes, gemauertes, rundes Bassin vor, welches an zwei einander diametral gegenüberstehenden Punkten schmale, ebenfalls gemauerte Ausgangscanäle besitzt, wie dies aus der nebenstehenden Fig. 61 ersichtlich ist.

An den Punkten I und II bieser Ausgangscanäle seien mittelst zweier an den beiden Canalrändern befestigter und stramm gespannter Schnüre zwei kugelförmige Hohlgefäße derart angebracht, daß dieselben nahezu ganz unter das das Bassin und auch die bei C und D verschlossenen Canäle erfüllende



Wasser eingetaucht sind und keinerlei Bewegung aussühren können. Nehmen wir nun weiters an, daß in diesen beiden Hohlkugeln sich geringe Mengen eines äußerst explosiven Körpers, des Chlorstickstoffes — der im trockenen Zustande so leicht zersehdar ist, daß eine leise Berührung mit der Fahne einer Feder genügt, um denselben zur heftigsten Explosion zu bringen — besände, und daß ferner die Wasserstäche im Bassin und den Canälen im Zustande völliger Ruhe sei. Sobald man nun auf irgend welche Weise den Chlorstickstoff der einen Hohlkugel zur Explosion bringt, tritt im gleichen Momente auch die Explosion des in der unberührten Hohlkugel besindlichen Chlorstickstoffes ein.

Die charakteristischen intermolekularen Aetherschwingungen bes explodirenden Chlorstickstoffes gingen in diesem Falle auf den intermolekularen Aether des Wassers über, versetzten dieses in die ihm eigenthümlichen Schwingungen, welche sich nach bekannten physikalischen Gesetzen dis zur zweiten Hohlkugel sortpflanzten, woselbst sie eine Kücktransformirung erlitten und in Folge dessen den intermolekularen Aether des Chlorstickstoffes in der zweiten Kugel zu jenen Schwingungen brachten, die eben als Explosionserscheinung zur Geltung kamen.

Solche Fälle von gleichzeitigem Auftreten gleicher Wirkungen in gleichen Körpern, die sich unter gleichen Vershältnissen befinden, können auch im alltäglichen Leben häusig beobachtet werden; wir erinnern hier z. B. an das bekannte Taschenspielerkunststück des Zerschellens zweier auf den gleichen Ton gestimmter Gläser, sobald man in das eine berselben jenen Ton, den die Gläser beim Anklingen selbst geben, oder den Oberton desselben, laut hineinsingt.

Man hat, um ein anderes Beispiel anzuführen, schon oft die Beobachtung gemacht, daß bei Explosionen von Bulvermühlen oder Schießwollefabriken andere ähnliche Etablissements, bie sich in nicht zu großer Entfernung vom Explosionsobjecte befanden, gleichzeitig und ohne eine wahrnehmbare Ursache ebenfalls in die Luft gingen.

Versuche, welche angestellt wurden, um zu erforschen, ob die Explosion eines Körpers einen in der Nähe befindlichen gleichartigen ebenfalls in Explosion versehen könne, ergaben ein bejahendes Resultat.

Aber nicht nur Stoffe von leichter Zersetlichkeit, wie es Pulver, Schießwolle ober gar ber Chlor- ober Jodstickstoff sind, zeigen dies sympathische Verhalten; man kann ein solches auch an Metall, Holz und anderen Stoffen beobachten.

Ein interessantes Beispiel der letzteren Art führt Goethe an: » Zwei Schwestern hatten unter den als Ausstattungsgegenstände erhaltenen Einrichtungsstücken auch zwei einsache Holztische erhalten, welche der Tischler aus dem Holze ein- und desselben Baumstammes gemacht hatte. Die beiden Frauen wohnten mehrere Meilen weit von einander entsernt. Eines Tages war Gesellschaft bei der älteren der Schwestern und man trank bei ofsenen Thüren den Kaffee, als der erwähnte Tisch, der in der Zimmerecke stand, einen heftigen Knall vernehmen ließ. Er war in der Mitte auseinandergeborsten. Selbstverständlich würde auf dieses Geschehniß Niemand Gewicht gelegt haben, wenn nicht nach wenigen Stunden die Nachricht gestommen wäre, daß es im Hause der jüngeren Schwester gestrannt habe und der Zwillingstisch dabei angebrannt und mit sautem Knalle geborsten sei.«

Doch wie sind diese Erscheinungen auf die telepathische Gedanken- oder Willensübertragung anzuwenden? Wir haben in diesem Buche bereits gehört, daß jeder Gedanke von unbewußt bleibenden Bewegungen begleitet sei, die im menschlichen Gehirne ihren Ursprung haben. Aller Wahrscheinlichkeit nach treten bei dieser Gelegenheit auch chemische Umsehungen in ge-



wissen Theilen ber Hirnsubstanz ein, welche zur Quelle elettrischer Innervationsströmungen werden.

Nach den Grundsäßen der heutigen Physik wissen wir, daß die Elektricität nur eine bestimmte Bewegungsform des Aethers ist, es erscheint also durchaus nicht unlogisch, in diesen elektrischen Strömungen im Gehirne eine Quelle von Aethersschwingungen zu sehen, welche sich durch die Luft weiterversbreiten und erst dann, wenn sie auf ein analoges Organ, wie das ist, dem sie ihren Ursprung zu verdanken haben, wieder in die erste Form von Energie umgesetzt werden.

Auf diese Art sucht man das Zustandekommen telepathischer Wirkungen zu erklären und ist, wie bereits erwähnt, Prosessor Dr. Simony der Erste gewesen, welcher die Theorie von Aethersschwingungen hiezu herangezogen hat.

Zweites Hauptstück.

Die eigentlichen medinmistischen Phänomene.

Erfter Abschnitt.

Der Mediumismus.

Allgemeine Bemerkungen. — Geschichtliches. — Bon ben Medien. — Mediumistische Cirkel.

Der Mediumismus.

Allgemeine Bemerkungen.

Wir haben in diesem Hauptstücke unseres Buches eine Reihe von Erscheinungen zu betrachten, welche noch viel mehr angezweifelt werden, als jene, beren Besprechung die vorher= gehenden Abschnitte gewidmet waren. Der Glaube an beren Borkommen ist ein uralter, man findet Berichte über mediumiftische Ereignisse in ber Culturgeschichte aller Bölfer und Zeiten geradezu sen masse«, so daß sich uns unwillfürlich ber Gebanke aufdrängt, daß biesen Erzählungen wenigstens ein kleiner Rern von Wahrheit zu Grunde liegen muffe, tropbem unfer modernes aufgeklärtes Beitalter sich barin gefällt, biese Phanomene zu ignoriren und leider auch gerade jene Kreise, welche in erster Linie bazu berufen wären, ben mahren Sachverhalt klarzustellen, am wenigsten thun, um dieser Aufgabe gerecht zu werben. So ift es benn nicht zu verwundern, daß Personen, welche einmal in ihrem Leben in die Lage gekommen sind, irgend eine der hiehergehörigen Erscheinungen zu beobachten, mangels an befriedigender Erklärung bes Erlebten sich häufig irrige Meinungen barüber gebildet und solchermaßen ben Anstoß



zur Entstehung gänzlich unstichhältiger Theorien und Hyposthesen gegeben haben. Das große Publicum sieht und hört Dinge, welche es sich nicht zu erklären versteht, da in den heutigen Lehrbüchern deren Existenz todtgeschwiegen wird, sucht aber instinctmäßig dennoch eine Ursache für dieselben, und da ist es nun selbstverständlich, daß es die erste beste ihm halbswegs plausibel scheinende Erklärung mit Begeisterung erfaßt und sessihat, ohne dieselbe vorerst mit kritischem Verstande auf deren Werth oder Unwerth zu untersuchen.

Diesem Umstande, oder besser gesagt Uebelstande, verdankt eine Lehre ihren Ursprung, welche sich bereits eine nach Millionen zu zählende Anhängerschaft gewonnen hat, nämlich der sogenannte »Spiritismus«, nach welchem Ausdrucke man auch die fraglichen Phänomene als »spiritissische« bezeichnet hat.

Eine weitere selbstverständliche Folge der Unthätigkeit der Bertreter der Wissenschaft gegenüber den mediumistischen Erscheinungen ist, daß eine große Anzahl von gewissenlosen Menschen diese Vorkommnisse zu argem Betruge mißbraucht hat, so daß heutzutage Jeder, der diesem Erscheinungsgebiete näherzutreten wagt, Gesahr läuft — gelinde ausgedrückt — für einen Charlatan angesehen zu werden.

Erst seit wenigen Jahren ist in dieser Hinsicht ein kleiner Fortschritt zu verzeichnen, indem nämlich, Dank der Thätigkeit der aus gebildeten und theils sogar gelehrten Elementen zussammengesetzten psychologischen Gesellschaften, die wissenschaftlichen Kreise gezwungen werden, zu den Publicationen dieser Ersteren Stellung zu nehmen, und dadurch mündliche sowie schriftliche Erörterungen und Controversen herausgefordert werden, welche auch bereits zu theilweisen Zugeständnissen geführt haben.

Wir werden in den folgenden Abschnitten das Gesammtsgebiet des Mediumismus einer referirenden Besprechung unter-

ziehen, indem wir vorerst der Entwickelungsgeschichte desselben einige Worte widmen; dann die Arten und Phasen der Mediumsschaft besprechen und anschließend daran eine Anweisung solgen lassen, wie mediumistische Versuche anzustellen, respective mediumistische Cirkel zu bilden sind.

Ein zweiter Abschnitt wird uns mit den Phänomenen der Mediumität bekannt machen, ein dritter endlich die wesentlichsten der verschiedenen Theorien und Hypothesen kennen lernen lassen, welche zur Erklärung der mediumistischen Phänomene aufgestellt worden sind.

Wir erlauben uns bereits hier den geneigten Leser darauf aufmerksam zu machen, daß wir uns in dem Folgenden nur rein reserirend verhalten werden und daß die folgenden Abschnitte dieses Buches nach den besten vorhandenen Quellen — welche wir auch treu citiren werden — zusammengestellt sind.

1. Geschichtliches.

Das Auftreten unerklärlicher Vorgänge ist, wie wir bereits wiederholt angedeutet haben, ein uraltes; es wurde schon von den ersten Culturvölkern beobachtet und in viel ausgedehnterem Maße berücksichtigt, als dies heutzutage geschieht. Und ganz natürlich, denn in Zeitperioden, in welchen man an einen directen Verkehr der allmächtigen Götterwelt mit dem Menschengeschlechte glaubte, brauchte man um eine Erklärung übersinnslicher Geschehnisse nicht verlegen zu sein, man schrieb dieselben ganz einsach göttlichem Walten zu.

Später, als der christliche Glaube die Welt eroberte, waren es die Heiligen und die Propheten, welche kraft ihrer göttlichen Sendung Wunder bewirken konnten. Seit der Zeit

aber, als das Auftreten der Propheten ein spärlicheres wurde, fand man, daß eben diese wunderbaren Erscheinungen größten=theils höllischer Natur seien, somit einen diabolischen Ursprung hätten, welche Meinung auch heute noch von den Spißen der verschiedenen Kirchen aufrechterhalten wird.

Durch diese ganze Zeit hindurch schlängelt sich aber zussammenhängend wie ein Faden auch der Glaube, daß es die Geister verstorbener Menschen seien, deren Eingriffen die mediumistischen Wirkungen zuzuschreiben wären, welcher Glaube in den letzten 40 Jahren in Folge besonderer Umstände außerordentlich an Verbreitung gewonnen hat.

Den Hauptanstoß zu dem Wiebererwachen und der Verstärfung des Geisterglaubens haben Creignisse gegeben, welche im Jahre 1848 in Amerika vorfielen und die wir im Nachstehenden einer kurzen Schilberung würdigen wollen.

Es war im Marz bes genannten Jahres, baß zwei junge Schulmädchen, die Schwestern Fox aus Hydesville bei Rem-Port, durch ein sie beständig verfolgendes und nur in ihrer Nähe auftretendes Rlopfen geängstigt wurden. Alls aber bieses unerklärliche Klopfen nicht aufhören wollte, verloren die Mädchen ihre Angst vor bemfelben und befahlen den Klopf= tonen scherzend, aufzuhören und bann wieder zu beginnen, welcher Befehl auch sofort befolgt wurde Nachdem dies Spiel eine Zeit lang bie beiden For beluftigt hatte und beren Mutter, fowie andere Berjonen das Rlopfen ebenfalls gehört hatten, verfiel man auf den Gedanken, das Alphabet herzusagen und zu verlangen, daß die Klopftone gewisse gedachte Buchstaben anzeigen möchten. Auch dies geschah und schließlich gedieh bies Frage- und Antwortspiel so weit, daß auf bem geschilberten Wege ganze Sabe buchstabirt werben konnten, welche aber nicht blos Gebachtes wiebergaben, sondern auch andere ausammenhängende Mittheilungen enthielten. Unter Anderem telegraphirte bas klopfende Etwas, bag es ber Geist eines vor fünf Jahren aus biesem Hause in unerklärlicher Beise verschwundenen Mannes ware, ber hier ermordet und an einer beftimmten Stelle bes Rellers - bie es genau angab - verscharrt worden sei. Da diese Angaben mehrmals mit aller Bestimmtheit wiederholt wurden und auch andere Bewohner Sydeville's dieselben gehört hatten, fand man sich bewogen. an ber bezeichneten Stelle bes Rellers nachzugraben und ftief baselbst wirklich auf ein menschliches Stelett. Diese Thatsache wurde selbstverständlich in Hydesville bald allgemein befannt und nun ftrömten die Bewohner besselben in bas Saus ber For's, um vielleicht selbst zu Zeugen weiterer wunderbarer Ereignisse zu werben. Die Sache erregte ichließlich ein berartiges Auffehen, daß die Familie For Sydesville verlaffen und nach Rochester übersiedeln mußte, woselbst die Schwestern jeboch bes Betruges beschuldigt und vor ein aus drei der gebilbetsten und ungläubigsten Bewohner des Ortes gebildetes Untersuchungscomité gestellt waren. Doch auch biefes konnte trot aller Vorsichtsmaßregeln bas Auftreten ber Klopftone nicht verhindern und mußte schließlich zugeben, daß von einem Betruge babei feine Rebe fein fonne.

Von da aus verbreitete sich das Beisterklopfen« rasch über die ganze Union und allenthalben tauchten Personen auf, in deren Gegenwart ebenfalls Aopstöne vernehmbar wurden.

Dies war der Ursprung des sogenannten Spiritismus in Amerika, von wo aus er in raschem Siegeslause die ganze bekannte Welt überzog und zahlreiche Anhänger, die sich aus allen Gesellschaftsclassen recrutirten, erwarb. Es blieb aber nicht beim Geisterksopfen allein, in Bälde behaupteten die Spiritisten, noch andere Phänomene durch Hisse der Medien zu erziesen, z. B. Bewegungen lebloser Gegenstände, Erscheinen

und Verschwinden von Körpern, Auftauchen von Phantomgestalten 2c., und heute soll nach spiritistischer Angabe die Sache bereits so weit gediehen sein, daß auf mediumistischem Wege ein förmlicher Verkehr zwischen Lebenden und Todten möglich ist.

Wir werden die mediumistischen Phänomene in einem späteren Abschnitte genau kennen lernen und beschränken uns deshalb an dieser Stelle auf die soeben gegebenen Andeustungen.

Bezüglich der Entwicklungsgeschichte des Mediumismus hat Kiesewetter*) zwischen einer anglo-amerikanischen«, einer romanischen« und einer deutschen« Richtung unterschieden und verweisen wir den Leser, welcher sich in dieser Hinsicht genauer informiren will, auf das in der Fußnote citirte Werkchen des genannten Schriftstellers.

Wir wollen hier, bevor wir auf die Besprechung der Medienschaft übergehen, nur noch einige Worte über die Besbeutung des Ausdruckes »Spiritismus« sagen.

Unter dieser Bezeichnung ist sowohl der Glaube an das Fortleben des Geistes nach dem körperlichen Tode eines Menschen, als auch die Möglichkeit, einen Umgang mit demselben herbeizuführen, sowie überhaupt das Eingreisen von Geistern Verstorbener in unsere Verhältnisse zu verstehen.

Die Spiritisten zerfallen jedoch, je nachdem sie an eine Reincarnation, d. i. Wiederverkörperung der Geister, glauben oder nicht, in zwei Gruppen, von welchen sich die erstere den Namen »Spiritualisten« beigelegt hat, während die letztere an der ursprünglichen Bezeichnung »Spiritisten« sesthält.

Der Spiritualismus hat sich erst in späterer Zeit, und zwar in Folge der Anregung, welche der Franzose Hippolyt

^{*)} Schriften ber Gesellschaft für Experimentalpsychologie zu Berlin.
— Bur Geschichte bes modernen Occultismus. Lon Karl Kiefewetter. Ernst Günther's Berlag in Leipzig.

Rivail — ber unter bem Namen »Allan=Rarbec« als Reorganisator bes Spiritismus auftrat — gegeben hatte, ent-wickelt und recrutirt seine Anhänger hauptsächlich aus Franzosen und Deutschen, während ber Spiritismus vorwiegend England und Amerika beherrscht.

Der Spiritualismus bedeutet eigentlich nichts anderes als ein Wiederaufleben des indischen Glaubens, daß die Seele eines abgeschiedenen Menschen sich so lange in neuen Körpern reincarniren müsse, die den gottgewollten Zustand der Bollfommenheit erlangt habe.

2. Von den Medien.

Die Spiritisten bezeichnen mit dem Ausdrucke »Medium« jene Personen, durch deren Organismus sich die Geister bes merkbar machen sollen können, resp. von welchen dieselben jene materiellen Lebensstoffe, deren sie nach spiritistischer Anschauung bedürfen, um sich sichtbar oder überhaupt wahrnehmbar zu machen, entlehnen.

Wir wollen unter Medien jene abnorm organisirten Inbividuen verstehen, deren Gegenwart zum Zustandekommen
irgend eines der in der Folge zu besprechenden Phänomene
unbedingt nöthig sein soll. Wir haben uns den Ausdruck » Medium «
aus dem Grunde beizubehalten entschlossen, weil derselbe trabitionell und allgemein gebräuchlich ist, obwohl bereits von
mehreren Seiten zur Bezeichnung jener abnormen Naturen
andere Worte, welche vielleicht mehr Berechtigung haben, vorgeschlagen worden sind. So will der Schweizer Prosessor
ber Anthropologie Perty z. B. die Medien » Messiten« und den
Mediumismus » Messitismus« genannt wissen, während die An-

hänger jener Anschauung, welche in den sämmtlichen mediumistischen Erscheinungen die Wirkungen einer psychischen Kraft sieht, den Ausdruck »Psychister« gebraucht. Diese beiden Beispiele mögen genügen, denn wir erachten es als durchaus zwecklos, hier alle jene Namen anzusühren, welche zu dem gedachten Zwecke erssonnen wurden.

Die Webien sind äußerlich burch nichts gekennzeichnet, woraus auf ihre außergewöhnliche Begabung zu schließen wäre, und bleibt es immer Sache bes Zufalls oder sehr fleißigen Experimentirens, eine medianime Person zu entdecken. Diese abnormen Naturen wurden in den Zeiten des Hexenglaubens so sehr decimirt, daß es uns nicht Wunder nehmen kann, wenn wir heutzutage entwickelte Medien nur sehr selten anzustreffen vermögen.

Man hat behauptet, daß sich gewisse Länder zur Hervorsbringung von Medien besonders eigneten, auch, daß somnams bule Personen in der Regel für medianime Zwecke gut brauchbar seien. Doch wird vielsach angegeben, daß mehr oder minder jeder Mensch die Signung zu einem Medium habe, resp. daß medianime Anlagen in ihm schlummerten, die nur durch eine geeignete Behandlung erweckt zu werden brauchten. Besonders geeignet dürste hiezu das Alter der Pubertätsentwicklung sein, wenigstens hat man gesunden, daß Bersuche mit Kindern beisderlei Geschlechtes, welche sich in dem kritischen Alter von 8 bis 14 Jahren besinden, gute Resultate ergaben.

Aber alle Medien sind auch nicht für alle Zwecke gleich brauchbar, es werden deshalb verschiedene Arten derselben zu unterscheiden sein, u. z.:

- 1. Medien für rein physitalische Phänomene.
- 2. » » psycho-physikalische

3. Medien für rein psychische Phänomene. und 4. » sogenannte Materialisationen.*)

Die erste Gruppe ber Medien umfaßt jene, in beren Answesenheit die einfachsten mediumistischen Kraftäußerungen, als beispielsweise: Klopfen, Poltern, Bewegen von leblosen Gegenständen — sei es nun, daß dieselben durch das Medium berührt werden oder auch nicht — vorkommen. Man pflegt diese Phänomene auch als einfachen Spuks zu bezeichnen.

Zur zweiten Gruppe von Medien gehören solche Individuen, bei welchen die auftrefenden Klopftöne, Bewegungen von Körpern 2c. auf Einwirkung einer Intelligenz schließen lassen, sei es nun, daß dieselbe dem Medium selbst angehöre, oder auch nicht. In diesem Falle läßt nämlich die Anordnung der Phänomene eine gewisse Gesetmäßigkeit erkennen, welche nur der Einslußnahme irgend einer Intelligenz zugeschrieben werden kann.

Unter Webien für rein psychische Manisestionen sind brittens Jene zu verstehen, bei welchen die Einwirkung einer fremden Intelligenz direct durch das Wedium selbst zum Ausdrucke gelangt. Es sind dies Medien, welche entweder in völliger Bewußtlosigseit — im »Trance«, wie die Spiritisten sagen — oder auch anscheinend wach, d. i. im larvirten Somnambulismus außerhalb ihres Bildungsgrades liegende intelligente Handlungen ausssühren 2c.

3. B. gehören hieher Medien, welche — ohne dies im wachen Zustande ebenfalls zu können — in fremden Sprachen reben oder schreiben, welche zeichnen, malen, musiciren, decla-

Digitized by Google

^{*)} Wir betonen hier ausdrücklich, daß diese Eintheilung der Medien in Gruppen eine vom spiritistischen Standpunkte aus getroffene ist, welche wir mit Kücksicht auf die später folgende — in gleicher Beise vorgenommene — Gruppirung der mediumistischen Phänomene anzunehmen gezwungen waren.

miren 2c. Auch die hellsehenden Medien dürften zu dieser Gruppe zu zählen sein.

Die vierte und letzte Gruppe von Medien, welche die sogenannten Materialisationsmedien umschließt, ist — wie die Spiritisten behaupten — wohl die interessanteste Art der Medien und zugleich auch die seltenste derselben. In deren Anwesenheit sollen sich sicht= und sühlbare Hände, Arme, Köpfe und sonstige Körpertheile, ja unter besonders günstigen Umständen ganze, anscheinend menschliche Gestalten bilden, während das Medium in irgend einer Ecke des Zimmers oder auch in einem eigens zu diesem Zwecke hergestellten » Materialisationskabinete« gesessselt in tiesem Trance liegt.

In der Regel ist das Medium hiebei den Blicken der Zuseher entweder durch die im Versuchsraume herrschende dichte Finsterniß oder auch durch einen Vorhang entzogen; spiritistische Berichte wissen aber auch von Fällen zu erzählen, in welchen das im Trance liegende Medium sämmtlichen Answesenden völlig sichtbar blieb, während gleichzeitig dis zu sechs »materialisirte Gestalten« erschienen sein sollen.

Häusig und besonders bei entwickelteren Medien ist die Medianimität nicht blos nach einer Richtung ausgebildet; so sind z. B. fast alle Waterialisationsmedien auch für physsikalische und psycho-physikalische Wanisestationen wohl geeignet.

Im Anschlusse hieran bleibt uns noch einer Art von Medien zu erwähnen, welche nicht gut in eine der vier besprochenen Gruppen einzureihen ist; es sind dies die sogenannten Heilmedien, welche nichts anderes als Somnambulen mit entwickelten Heilnstincten sind, wie wir solche bereits im ersten Hauptstücke kennen gelernt haben, die aber von den Spiritisten als durch die Geister verstorbener Aerzte inspirirt erklärt werden und deren wir aus diesem Grunde hier ers

wähnen mußten. Diese Heilmedien curiren ihre Kranken in der Regel durch eine Art mesmerischer Behandlung, versichmähen es aber auch nicht, medicamentöse Stoffe, mitunter selbst Gifte zu verordnen und liegen thatsächlich mehrere Fälle vor, in welchen sie anscheinend unheilbare Kranke dem Tode entrissen haben sollen.

Wir haben hiemit das, was von den Medien zu sagen war, erschöpft und wollen nun zur Besprechung mediumistischer Cirkel übergehen.

3. Mediumistifche Cirfel.

Dem Zwecke bieses Buches entsprechend, das dem geneigten Leser ein vollständiger und unvoreingenommener Wegweiser zu eigenen Versuchen und Experimenten sein soll, müssen wir diesem Abschnitte eine besondere Aufmerksamkeit zuwenden und an dieser Stelle getreu Alles angeben, was von erfahrenen Spiritisten als zur Erreichung des oben angegebenen Zweckes unumgänglich nothwendig angeführt wird.

- Unter einem mediumistischen oder spiritistischen Eirkelsist eine Vereinigung von mindestens vier Personen männlichen und weiblichen Geschlechtes, welche sich zum Zwecke der Erzielung mediumistischer Phänomene in gewissen Zeitintervallen regelmäßig zusammensinden, zu verstehen.

Die Theilnehmer an mediumistischen Cirkeln sollen nie weniger als 4, aber auch nicht viel mehr denn 8, höchstens 10 Personen sein, von welchen die eine Hälste männlichen, die andere weiblichen Geschlechtes ist.

Bei anfänglichen Versuchen wählt man am beften die Zeit nach Sonnenuntergang, welche 2—3 Stunden nach einer größeren Mahlzeit liegt, indem erstens das Verdauungssieber, welchem alle Personen mehr oder minder unterliegen, störend

Digitized by Google

wirkt, und dann zweitens dies eine Zeit ist, in welcher die Meisten ihrer Berufspflichten ledig sind, und man somit Abberufungen Einzelner, was ebenfalls stört, nicht so leicht zu befürchten hat.

Der geeignetste Ort für solche Versammlungen ist ein stilles, abgelegenes Zimmer, in welches der Lärm der Außen-welt nicht zu dringen vermag.

Bei ersten Sitzungen ist ferner auch Dunkelheit von Nöthen, da es ohnehin meistens ziemlich lange dauert, bis sich bei neuen Cirkeln das erste Anzeichen eines Erfolges bemerkbar macht, und Licht unter allen Umständen hemmend oder doch wenigstens sehr verzögernd wirkt.

Oft ist die Nichteinhaltung dieser Bedingung die einzige Ursache des Fehlschlagens der Versuche.

Wenn bei neu constituirten Cirkeln keiner ber Theilnehmer als ein offenkundiges Medium bekannt ist und es treten Anistertöne und Klopsen im Tische oder Bewegungen des letzeren — welchen Phänomenen immer die Empfindung eines kühlen Luftzuges vorangeht — ein, so ist mit Sicherheit anzunehmen, daß einer der »Cirkelsitzer« medianim, d. h. daß er ein Wedium ist.

Durch Ausschalten je eines Theilnehmers, bis nach und nach alle berselben ausgeschaltet waren, wird man balb ausfindig gemacht haben, welcher berselben das Medium ist.

Sind die Manisestationen der Kraft sehr stürmisch und energisch, was mitunter vorzukommen pflegt, so kann man — um den umheimlichen Eindruck, welche derlei Phänomene auf alle Neulinge machen, abzuschwächen — in einen an das Bersuchszimmer anstoßenden Raum ein nicht zu starkes Licht stellen lassen, doch ist hiedei dafür Sorge zu tragen, daß kein directer Lichtstrahl jene Stelle des Zimmers, an welcher die Bersuchensden siehen, treffe. Wenn durch diese Beleuchtung in dem Aufs

treten ber Manisestationen keine zu starke Abschwächung ober gar ein totaler Stillstand eingetreten ist, so kann man das Licht nach und nach verstärken, um eine Controle der Bewegungen des Mediums, sowie ein genaues Beobachten der Phänomene selbst zu ermöglichen.

Controlversuche ober steptische Untersuchungen ber auftretenden Manifestationen sollen nie in den ersten Sitzungen eines neuen Cirkels vorgenommen werden, sondern erst, wenn eine Reihe von gesungenen Séancen den Eintritt der Phänomene auch unter besonderen Prüfungsbedingungen erhoffen läßt.

Will man sich auf Dunkelsitzungen durchaus nicht einlassen, so ist es anzuempsehlen, auf dem Tische, um welchen die Eirkeltheilnehmer sitzen, eine mittelgroße offene Schachtel derart zu placiren, daß deren Öffnung nach auswärts gekehrt ist, und man durch Überdecken derselben mit einem Tuche einen relativ dunklen Raum herzustellen im Stande ist.

Was die Anordnung der Cirkeltheilnehmer um den Tisch herum anbelangt, so sollen sich dieselben möglichst bequem placiren und in solcher Reihensolge sitzen, daß je ein Herr neben einer Dame zu sitzen kommt.

Befindet sich in der Gesellschaft eine Person, welcher irgend eine der anwesenden sehr antipathisch ist, so thut man gut, diese beiden Personen aus dem Cirkel zu eliminiren, nachdem man sich in der vorher angedeuteten Beise dessen versichert hat, daß keine derselben ein Medium ist. Dies ist nach spiritistischer Anschauung deshalb nöthig, weil durch die antipathische Einswirkung der Beiden die »Harmonie« des Cirkels, von welcher der Ersolg theilweise abhängt, gestört werden soll.

Es ist auch zweckmäßig, zu Beginn der Sitzung die Verssuchenden eine sogenannte Kette bilden zu lassen, was in der Weise geschieht, daß jede Person mit ihrer rechten Hand die linke der Rebensitzenden erfaßt, so daß hiedurch von sämmtlichen

Anwesenden ein Kreis gebildet wird. Sensitive haben hiebei die Empsindung eines schwachen, ganz eigenartigen Durchrieselns des Körpers, welches Gefühl jenem, das ein elektrischer oder, besser gesagt, galvanischer Strom hervordringt, am verhältniß=mäßig ähnlichsten sein soll. Bei besonders empfänglichen Personen, und in der Regel auch bei den Medien selbst, tritt hiebei sogar ein krampshastes Zucken, wie von starken Schlägen einer Reibungselektrisirmaschine ein.

Absolute Ruhe braucht bei diesen Versuchen nicht zu herrsschen, es ist im Gegentheile ganz gut, wenn die Anwesenden ihre Gedanken nicht zu sehr auf die zu erwartenden Vorgänge richten, sondern durch ein gemeinsam zu besprechendes nicht aufregendes Thema, oder auch durch sanste Musik oder Gesang danon absenken.

Dies sind die allgemeinen Grundsätze, welche spiritistischersseits für die Anordnung mediumistischer Cirkel als geltend betrachtet werden; wir wollen nun noch Einiges bezüglich der Leitung solcher Cirkel solgen lassen und glauben am besten zu thun, wenn wir eine kurze diesbezügliche Abhandlung hier einsschalten, welche einen in spiritistischen Kreisen als hervorragensden Fachmann geltenden Engländer, Mr. A. A. Dron, zum Versassen, und welche in den »Psychischen Studien«*) absgedruckt war.

4. Wie mediumiftische Cirtel gu leiten find.

»Wer zu sehen wünscht, ob der Mediumismus wirklich nur Gaukelei und Betrug sei, prüfe ihn durch persönlich angestellte Experimente.«

»Wer bei einem erfahrenen Spiritualisten oder sonstigen Kenner mediumistischer Erscheinungen, auf beren Redlichkeit man

^{*)} Pfpchische Studien, 9. Jahrgang, 6. Geft, Juni 1882, S. 271 ff.

sich verlassen kann, Zutritt findet, frage diese um Rath; und wenn ein solcher Privatcirkel hält, so suche man die Erlaub= niß nach, einem solchen beiwohnen zu dürsen, um zu sehen, wie man Seancen leitet, und was man bei ihnen erwarten kann.«

«Es ist jedoch meist schwierig, Zutritt zu Privatcirkeln zu erhalten, und in solchem Falle muß man sich hauptsächlich auf Erfahrungen im eigenen Familiencirkel oder unter Freunden verlassen, bei denen alle Fremden ausgeschlossen sind. Die Wehrzahl der Spiritualisten ist auf diese Weise zur Überzeugung gekommen.

»Man bilde einen Cirkel von vier bis acht Personen, von benen die Hälfte ober wenigstens zwei eines negativen ober passiven Temperaments und vorzüglich weiblichen Geschlechtes, die Übrigen von einem positiven Typus sind.«

»Man setze die positiven und negativen Personen abwechselnd, sichere sich gegen Störungen ober Unterbrechungen, untershalte ein gedämpftes Licht, sitze in behaglichen und ungezwunsgenen Stellungen rings um einen unbedeckten Tisch von passender Größe. Die Hände der Sitzenden brauchen die ihrer Nachbarn nicht zu berühren, obwohl diese Praxis häusig angenommen wird.

"Man concentrire die Aufmerksamkeit nicht zu fest auf die zu erwartenden Manisestationen. Man lasse sich in heitere, aber keine frivolen Gespräche ein. Man vermeide jede streitige Ersörterung oder Beweissührung. Der Skepticismus hat keine abschreckende Birkung, wohl aber kann ein bitterer Oppositionsgeist bei einer Person von entschlossenem Willen die Manisestationen total aufhalten oder entschieden verhindern. Wenn das Gespräch stockt, ist Musik eine große Hise, wenn sie allen angenehm und nicht von einer empfindlichen, Ohren aufreizenden Art ist. Geduld ist wesentlich, und es kann vorkommen, daß man sich in kurzen Zeitpausen zehn= bis zwölsmal versammeln

muß, ehe etwas erfolgt. Wenn man nach so viel Versuchen bennoch keinen Erfolg haben sollte, so bilbe man einen frischen Cirkel. Man erforsche den Grund dieser Fehlversuche, scheide unharmonische Elemente aus und führe andere ein. Eine Seance ohne Erfolg sollte die Dauer einer Stunde nicht übersteigen.

»Die ersten Andeutungen eines Erfolges sind gewöhnlich ein kühles Blasen über die Hände mit einem unwillkürlichen Krampfzucken der Hände und Arme einiger der Mitsitzenden und das Wahrnehmen von Alopslauten im Tische. Diese Anzeichen, welche anfangs so schwach sind, daß sie noch Zweisel über ihre Realität veranlassen, werden sich gewöhnlich mit mehr oder weniger Schnelligkeit weiter entwickeln.«

»Wenn der Tisch sich bewegt, so drücke man nur so leise auf seine Oberfläche, daß jeder, der um ihn Sizenden gewiß ist, nicht selbst seine Bewegungen dadurch zu fördern. Nach einiger Zeit wird man wahrscheinlich sinden, daß die Bewegung auch dann fortsahren wird, wenn alle Hände über und nicht mehr in Berührung mit dem Tische sich befinden. Man verssuche dies jedoch nicht eher, als die Bewegung sicher ist, und beeile sich nicht Botschaften zu erhalten.«

*Wenn man glaubt, daß die Zeit dazu gekommen sei, so wähle man einen Vorsitzenden des Cirkels und lasse ihn als Sprecher sungiren. Man erkläre der unsichtbaren Intelligenz, daß eine vereinbarte Zeichengebung wünschenswerth sei, und bitte, daß je ein Aufklopsen des Tisches, sobald das Alphabet langsam wiederholt wird, bei den verschiedenen Buchstaden ersolge, welche das Wort bilden, das die Intelligenz zu buchstadiren wünscht. Es ist angemessen, einen einzigen Klopslaut für Nein, drei für Ja und zwei für Zweisel und Ungewisheit zu benützen.«

»Ist eine genügende Communication hergestellt, so frage man, ob der Cirkel richtig sitzt, und wenn nicht, welche Reihenfolge eingenommen werden soll. Nach diesem frage man, wer die Intelligenz zu sein vorgibt, wer aus der Gesellschaft das Mebium ist, und bergleichen bezügliche Fragen. Wenn Verwirrung entsteht, so schriebe man sie der noch vorhandenen Schwierigkeit zu, die Bewegungen im Ansange mit Genauigkeit zu lenken. Geduld wird diese Störung beseitigen, besonders wenn auf Seite der Intelligenz ein wirkliches Verlangen herrscht, mit den Cirkelsigern zu sprechen. Wenn man sich zuerst nur sest zu überzeugen vermag, daß es möglich ist, mit einer von jeder anwesenden Person getrennten Intelligenz zu sprechen, so wird man bereits viel gewonnen haben.«

Die Zeichen können auch die Form von Klopflauten annehmen. Wenn dies der Fall ist, so benütze man dieselbe Zeichengebung und bitte, sobald die Klopftöne deutlich werden, daß
dieselben im Tische oder in irgend einem Theile des Zimmers
erfolgen, wo sie nachweisbar durch keine natürlichen Mittel
hervorgebracht werden können, vermeide aber alle lästigen und
beschränkenden Zumuthungen bei freier Communication.

»Man lasse die Intelligenz ihre eigenen Mittel wählen, wenn der Bersuch, sich auf diese Weise mitzutheilen, Eure Aufmerksamkeit verdient, so hat sie wahrscheinlich Euch etwas zu sagen und wird sich durch unnüßes Dazwischensahren nur verhindert fühlen. Es liegt größtentheils an den Sitzenden, die Manifestationen erhebend oder auch frivol und selbst possenhaft zu gestalten.«

Sollte ein Versuch stattsinden, das Medium in Trance zu versehen oder sich durch heftige Methoden oder vermittelst Gestaltenmanisestationen kundzugeben, so bitte man einen solchen Versuch zu verschieben, dis die Anwesenheit eines ersahrenen Kenners gesichert ist. Wenn der Vitte nicht willsahrt wird, so unterbreche man die Sitzung. Der Proces der Entwickelung eines Transmediums ist ein solcher, daß er einen unersahrenen

Forscher leicht verwirren könnte. Bermehrtes Licht wird ben geräuschvollen Manisestationen Einhalt thun.«

*Schließlich: man prüfe die erhaltenen Resultate im Lichte der Bernunft. Man bewahre Gleichmuth und ein klares Urstheil. Man glaube nicht Ales, was uns gesagt wird; denn wiewohl die große unsichtbare Welt manchen weisen und versständigen Geist enthält, so hegt sie auch eine Menge menschlicher Narrheit, Eitelkeit und Frrthümer in sich, und diese liegen der Oberfläche näher, als das, was weise und gut ist. Wan mißtraue dem freien Gebrauch großer Namen.

»Man gebe nicht einen Augenblick die Anwendung seiner eigenen Vernunft auf. Man lasse sich in keine noch so feierliche Untersuchung ein, im Geiste blos eitler Neugier und Frivolität. Man cultivire ein ehrerbietiges Verlangen nach Allem, was rein, gut und wahr ist. Ihr werdet belohnt sein, wenn Ihr eine wohlbegründete Überzeugung erlangt, daß es ein Leben nach dem Tode gibt, für welches ein reines und gutes Leben vor dem Tode die beste und weiseste Vorbereitung bilbet.«

Dies die Anweisung Dron's, wie mediumistische Cirkel zu leiten sind, und haben wir derselben beizusügen, daß Jeder, der sich auf dem Gebiete des Mediumismus eigene Ersahrungen sammeln will, sei es nun, daß er einer wissenschaftlichen, einer mystischen oder auch einer spiritistischen Richtung zuneigt, gut thut, sich nach den in dieser Abhandlung gegebenen Anweisungen zu halten, da sie thatsächlich durch die Ersahrung dietirt sind. Wenn dieselben auch etwas spiritistisch angehaucht ersicheinen, so lasse man sich dadurch nicht beirren, sondern trenne mit kalter Vernunft die Spreu vom Korne, und man wird sicherlich bei einiger Geduld in Bälbe Ersolge aufzuweisen haben, auf Frund welcher man sich dann ja immer noch leicht selbst eine eigene Weinung bilden kann.

3weiter Abschnitt.

Die mediumistischen Phänomene.

Allgemeine Bemerkungen. — Gintheilung ber mediumiftischen Phanomene in Classen und Gruppen. — Besprechung berfelben.

Allgemeine Bemerkungen.

Nachdem uns der Begriff der Medianimität vertraut geworden ist, wir ferner die verschiedenen Arten der Medien kennen gelernt und weiters gesehen haben, wie man mediumisstische Cirkel anordnet und leitet, haben wir nun den Phänomenen, welche in solchen Cirkeln beobachtet werden können, unsere Ausmerksamkeit zuzuwenden.

Vor Allem wollen wir jedoch den geneigten Leser auf jene Klippen aufmerksam machen, welche demfelben drohen und die jedes Resultat der Beobachtung in Zweisel zu ziehen im Stande sind, soserne man nicht darauf aufmerksam gemacht worden ist.

In erfter Linie suche man der Sache so gleichgiltig als möglich gegenüberzustehen, um sich die Unbefangenheit des Urtheils zu wahren, welche besonders dann in Gefahr geräth, verloren zu gehen, wenn längere Zeit hindurch feine Resultate erzielt werden. Die Begierde, die gewünschten Erfolge zu erreichen, versetzt Reulinge unter Umständen in einen derartigen Zustand ner-vöser Spannung, daß Sinnestäuschungen aller Art: Halluci-

nationen, Visionen 2c. sich einstellen, und daß der Betreffende darauf einen Eid ablegen möchte, Dies oder Jenes in Wirfslichkeit gesehen, gehört oder sonst wie wahrgenommen zu haben, während es doch nur eine Sinnestäuschung war, die ihn geässt hatte.

Es ist beshalb zu empfehlen, die benkbar besten Constrolmittel anzuwenden, weniger um sich gegen einen Betrug von Seite des Mediums, als eben gegen eine der erwähnten Selbsttäuschungen zu sichern.

So sollte jeder Cirkel es sich angelegen sein lassen, durch eigene sinnreich construirte und zweckmäßig angewandte Controlsapparate sich die Ueberzeugung zu verschaffen, daß das Gesehene wirklich sichtbar, das Gehörte wirklich hörbar 2c. war, denn wenn man sich nach einer Seance durch rückgelassene Spuren überzeugen kann, daß das Wahrgenommene thatsächlich vorhanden war, braucht man wohl dem Zeugnisse der Sinne nicht weiter zu mißtrauen. Und diese Ueberzeugung läßt sich, dank den Fortschritten der modernen Technik, mit geringen Kosten erreichen. Ein photographischer Apparat, den man im Augenblicke, wo man etwas zu sehen glaubt, in Wirksamkeit setz, sichert gegen Gesichtschallucinationen, ein Phonograph gegen Gehörstäuschungen, ein Wikrophon — diese zarteste aller auf Druck und Stoß reagirenden Vorrichtungen, kommt dem Tastssinne, dem Gesühl zu Hilse.

Da wir schon bei einer Besprechung von Sicherheitsmaßregeln sind, wollen wir sofort im Anschlusse an das eben Gesagte auch ein paar Worte über die Sicherheitsvorkehrungen beifügen, welche man zum Schutze gegen einen absichtlichen Betrug von Seite des Mediums getroffen hat.

Dieselben zersallen in solche, welche am Körper des Mediums selbst angebracht sind, und in solche, bei welchen dies nicht der Fall ist.

Man hat es zum Beispiel versucht, das Medium durch äußerft kunftvoll geknüpfte Schlingen — welche mit ben Enben ber hiezu verwendeten Bander ober Stricke an ben Boben an-

Fig. 62.



Wie fich bas Medium Schraps feffeln laft.

genagelt ober versiegelt waren - an ben Stuhl berart zu feffeln, daß nicht die geringfte Bewegung biefer Person vor sich gehen konnte, ohne daß die Bande badurch aus ber Ordnung gebracht worden wären.

Unsere obenstehende Figur 62 veranschaulicht die Art und Beife, wie folche Fesselungen vorgenommen wurden, und zwar zeigt das Bild die Bindeweise, wie sich der Weber Emil Schraps aus Mülsen (ein Medium von gutem Ruse) binden ließ.

Eine andere Art der Sicherstellung besteht darin, daß man das Medium sammt dem Stuhle, auf dem es sitzt, mit einem Sacke aus grobem Organtin überzieht und die Enden dieses Sackes ebenfalls wieder am Boden sestnagelt und ansiegelt, so daß das Medium wie in einem aus dem dünnen und durchssichtigen Stosse gefertigten Käsige sitzt. Endlich hat man thatsächlich aus starkem Holze und Sisendrahtgittern gesertigte veritable Käsige — die zur Aufnahme wilder Thiere geeignet gewesen wären — in den Versuchszimmern am Boden sestschrauben lassen, um sicher sein zu können, daß das Medium die Manisestationen, und besonders die Materialisationen, nicht auf betrügerischem Wege hervorbringen könne.

Außerbem hat man noch durch elektrische Controlvorrichtungen, welche die leiseste Bewegung des Mediums durch ein Geklingel anzeigen, sich vor Betrug zu schützen gesucht und durch alle diese Sicherstellungs-Vorkehrungen auch theilweise Erfolge erzielt.

Wir betrachten diese fürchterlichen Maßregeln als unzwecksmäßig und glauben, daß, wenn ein Medium in fremder Wohnung zu Sitzungen eintrifft, man daßselbe unter Aufsicht einer oder zweier Vertrauenspersonen sich total entkleiden und andere—eigens für diesen Zweck vorbereitete, anliegende, aber dennoch bequeme — Kleidungsstücke, welche ohne Taschen und Falten sind, anziehen lassen soll.

Ist dies geschehen, kann man demnach überzeugt sein, daß dem Medium nicht die geringsten Vorrichtungen und Apparate — selbstverständlich auch keine Helsershelser — zu Gebote stehen, und erfolgen dennoch Manisestationen, bezüglich deren es zweifellos ist, daß sie durch bloße Fingersertigkeit allein nicht ausgesührt werden können, so genügt dies wohl für jeden

benkenden Menschen, der nicht Opposition leisten will, blos weil er von vorneherein bereits entschlossen war, die mediumisstischen Phänomene für Schwindel zu erklären und sich, selbst durch eigene überzeugende Beobachtungen, nicht bekehren zu lassen.

Wir perhorresciren Fesselungen, Einkerkerungen der Medien 2c. schon aus dem Grunde, weil die in den letzten Jahren aufsgetretenen Antispiritisten zur Genüge gelehrt haben, daß sämmtsliche und auch die compsicirtesten Bindungen einem taschenspielerisch geschulten Menschen gegenüber nicht sicherstellen können, indem es durch Uedung und Gesenkigkeit der Glieder leicht dahin zu bringen ist, die Fesseln in kurzen Augenblicken abzustreisen und wieder anzulegen, je nachdem die hervorzubringenden Phänomene dies bedingen und ohne daß die Bande besonders wahrnehmbare Spuren der vorgenommenen Abstreisung an sich tragen würden.

Die folgenden Figuren zeigen die Art und Weise, wie man solche Verschnürungen anlegen kann und wie die Schlingen nach der Losmachung des Taschenspielers unversehrt und unverrückt an denselben Stellen des Sessell, an welchen sie den betreffenden Zauberkünstler fesselten, hängen bleiben. (Siehe die Abbildungen Fig. 63 und 64.)

Die dritte Zeichnung, Fig. 65, zeigt die Art der Ber- siegelung der am Rücken festgebundenen Hände.

Und trot aller dieser Fesselungen und Versiegelungen waren die antispiritistischen Taschenspieler im Stande, sich binnen kürzester Frist von den sie sesselunden Banden so zu befreien, daß sie mit beiden Händen die zur Hervorbringung einzelner Tricks nöthigen Bewegungen aussühren konnten.

Demnach ist Jedem, der auf mediumistischem Gebiete Verssuche anstellen will, zu rathen, so einfache aber auch beweiße kräftige Vorsichtsmaßregeln als möglich zu ergreifen und die Ueberzeugung von der Echtheit oder Unechtheit der Manis

festationen, aus den Umständen, unter welchen sie auftreten, sowie aus deren Charakter zu schöpfen. Gerade auf dem Gebiete des Mediumismus ist dies nöthig, und zwar aus dem



Seffelung von Cafchenfpielern.

Grunde, weil immer Umstände eintreten können welche den Glauben an einen vorgefallenen Betrug nahelegen; und dann, weil man immer zu bedenken hat, daß selbst Fälle von vorstommendem wirklichen Betruge nicht immer als solche aufzusassen, da theils die Manifestationen dies bedingen,

theils die Medien in einem abnormen willen- und bewußtlosen Zustande sind, in welchem sie für das Gethane nicht zur Berantwortung gezogen werden können.



Sofen ber geffeln auf tafchenspielerischem Wege.

Man berücksichtige: ein Medium, und besonders ein Trance-Medium, befindet sich bei einer Sitzung in einem derartigen Zustande der Sensitivität und der Suggestibilität, daß es allen sinnlichen und übersinnlichen Eindrücken und Einflüssen im höchsten Grade zugänglich ist; es fühlt auf telemanetho. Subare. pathischem Wege aller Anwesenden Gedanken und Willensanstrengungen, welche hier den Werth telepathischer Suggestionen erlangen. Betrachten wir die einzelnen Möglichkeiten, welche bei derartigen Sitzungen vorkommen können und die alle auf das Medium entscheidende Einslüsse ausüben.

1. Der Cirkel sei — wie die Spiritisten sagen — hars monisch. Alle Theilnehmer sind von dem gleichen, mehr oder

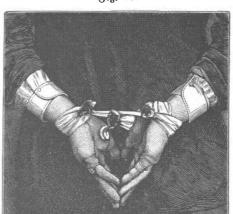


Fig. 65.

Derfnotung und Derflegelung der Bande.

minder energischen Willen beseelt, so gute und starke Manifestationen als möglich zu erzielen.

In diesem Falle wirken diese Willen wie der eines einzelnen starken Mesmeriseurs auf das Medium, dessen mediumisstische Begadung sich nun — wenn alle anderen äußeren Umstände, momentane Disposition 2c. ebenfalls gute sind — nach Maßgabe der Entwickelung dieser Kraft äußern wird.

In solchen Cirkeln werden selbstverständlich nur selten Bersager vorkommen, und außerdem werden die Manifestationen

in der Regel bezüglich ihrer Qualität den Wünschen der Cirkelsitzer entsprechen.

2. Der Cirkel ift nicht harmonisch gestimmt, es sind steptische Clemente darunter, welche aber ben reblichen Willen haben, etwas zu sehen und sich überzeugen lassen zu wollen.

Hier wird wahrscheinlich ebenfalls öfter ein Erfolg als ein Mißerfolg eintreten, denn die Willen der einzelnen Theilsnehmer summiren sich wieder zu einer harmonischen Willenssanstrengung.

3. Die steptischen Elemente des Cirtels sind von der innerlichen Ueberzeugung beseelt, daß Alles, was man von den spiritistischen Manisestationen erzählt und schreibt, Schwindel sei, daß die Medien — Betrüger und die Gläubigen — Narren oder Schwachköpse seien. Sie selbst sind nur aus dem Grunde zur Sitzung gekommen, um Beweise für ihre Ansicht zu suchen. Sie sagen zwar den gläubigen Elementen des Cirtels: »Wir sind gerne bereit, uns überzeugen zu lassen, wenn die Vorkommenisse derart sind, daß wir uns überzeugen lassen können« — haben aber dabei doch in Folge des sesten Glaubens an die Unmöglichkeit derartiger Manisestationen den Willen, daß dieselben nicht zu Stande kommen möchten.

In diesem Falle stehen sich also zwei seindliche Willen gegenüber, von welchen einer dem Medium besiehlt, seine Kraft zur Geltung zu bringen, während der andere das Gegentheil davon verlangt. Das arme Medium wird nun zur Beute zweier einander entgegenwirkender Kräfte und wird die Entscheidung naturgemäß davon abhängen, welche Kraft die stärkere ist.

Besondere Manifestationen wird man in diesem Falle sast nie, genügende nur dann zu erwarten haben, wenn die Begabung des Mediums eine außerordentliche ist, und die beiden gegnerischen Willensanstrengungen sich gänzlich oder wenigstens nahezu vollständig ausheben.



4. Es sind lauter Skeptiker, und zwar Skeptiker berselben Art wie im vorerwähnten Beispiele, um das Medium herum.

Ihr Wille ist den Manifestationen entgegengesetzt und vershindert demnach das Auftreten von Phänomenen.

Aber nicht genug damit, der Wille besagt weiter: Du bist ein Schwindler, ein Betrüger, du bewirkst die Manisestationen selbst durch Fingersertigkeit. Die Folge davon ist, daß selbstverständlich dieser Gedanke zur Suggestion wird, und daß das Medium — betrügt.

Dies sind die Einwände, welche spiritistischerseits den Steptikern entgegengehalten werden, und dies ist der Grund, warum man besonders von neu einem Cirkel beitretenden Elementen verlangt, daß dieselben sich, wenn schon steptisch, so doch passiv verhalten möchten; und weil factisch dem Gesundheitszustande der Medien dadurch ein Schaden zugefügt werden kann, wie dies — wie wir schon bei den Erscheinungen des Hypnotismus und Mesmerismus gesehen haben — einzutreten pflegt, wenn ein somnambules Individuum durch übelwollende oder unsympathische Personen auch nur berührt wird.

Hieburch erklärt es sich auch, daß bei harmonischen Sitzungen dem Medium selten ein Unfall zustößt, während bei entgegengesetzen Seancen Unpäßlichkeiten und Krämpfe beim Medium an der Tagesordnung sind.



Eintheilung der mediumistischen Phänomene.

In erster Linie werben wir die fraglichen Phänomene in zwei Hauptkategorien sondern müssen, von welchen die erste jene Erscheinungen umfaßt, die von selbst auftreten und die wir als spontane Phänomene« bezeichnen werden, zum Unterschiede von jenen der zweiten Rategorie, welche zweckbewußt und künstlich hervorgerusen werden und für welche wir die Bezeichnung provocirte mediumistische Phänomene« vorschlagen.

Die spontanen Phänomene, welche immer ohne Wissen bes sie verursachenden Mediums und häusig auch gegen den bewußten Willen desselben auftreten, sind im großen Publicum unter dem Namen »Spukerscheinungen« oder »Spukwirkungen« bekannt und werden vom Aberglauben nicht blos Geistern verstorbener Menschen, sondern auch Dämonen, Kobolden, Gnomen, ja mitunter selbst dem Teufel zugeschrieben.

Die provocirten mediumistischen Phänomene sind das gerade Gegentheil der Spukerscheinungen, welchen sie aber sonst in Vielem ähneln; sie werden, wie wir bereits gehört haben, absichtlich hervorgerusen, und sind sowohl Wedien als auch Zuseher sich dessen vollkommen bewußt, da sie ja mit der Absicht, mediumistische Phänomene zu erzielen, zu den Cirkeln zusammenstreten.

Häufig pflegt es zu geschehen, daß in den Räumen, in welchen eine Zeit hindurch mediumistische Sitzungen abgehalten worden sind, sich auch Spukerscheinungen einstellen; es ist dies ein Umstand, der wohl als Beweis dessen angesehen werden darf, daß wahrscheinlich spontane und provocirte mediumistische Phänomene einer und derselben Ursache, respective Kraft, ihr Vorkommen zu verdanken haben.

Aus vorerwähntem Grunde pflegen auch Räume, in welchen Spukwirkungen beobachtet worden sind, in der Regel sehr geeignete Locale für mediumistische Sitzungen zu sein.

Die beiden erwähnten Kategorien mediumistischer Erscheinungen zerfallen noch in Untergruppen, welche wir ähnlich wie die Kategorien von Medien benennen werden.

Wir unterscheiben bemnach:

- A. spontane und
- B. provocirte mediumistische Phanomene.
- Diese zerfallen in:
- 1. Physikalische Manifestationen.
- 2. Pfycho-phyfikalische Manifestationen.
- 3. Pinchische Manifestationen.
- 4. Materialisationen.*)
 - 1. Physitalische Manifestationen:

Dieselben können mit ober ohne eine Berührung ber versschiedenen Gegenstände burch bas Medium vor sich gehen.

Hieher gehören:

- a) Ropftone und sonstige Geräusche, Poltern ic.;
- b) Bewegungen von Gegenständen, Umherfliegen derselben im Versuchszimmer ohne eine wahrnehmbare Ursache;
- c) Gewichtsveränderungen von Körpern und Gegenständen;
- d) Schweben von Menschen und Gegenständen;
- e) Erscheinen von nicht vorhanden gewesenen Gegenständen im Bersuchsraume:
- f) Verschwinden von vorhandenen Gegenständen aus dem Versuchsraume:
- g) anscheinende Durchdringung ber Materie;
- h) Beschleunigung bes Wachsthums von Pflanzen.

^{*)} Eigentlich wären die Materialisationen zu den psycho-phhsikaischen Manifestationen zu zählen, da dieselben aber eine Sonderstellung einnehmen, haben wir sie als eigene Gruppe behandelt.

2. Pfycho-physitalische Manifestationen:

- a) Tischklopfen, Typtologie und Psychographie;
- b) directe Tafelschrift sogenannte &Geisterschrift ..

3. Pfnchische Manifestationen:

- a) Indirecte Communicationen durch den Mund der Medien;
- b) somnambules Schreiben, Zeichnen, Malen, Musiciren, Singen 2c.

4. Materialisationen:

- a) Leuchtende Erscheinungen;
- b) Erscheinen von Körpertheilen, die entweder selbst leuchtend sind oder mit Leuchtkörpern in Verbindung sind, durch welche sie beleuchtet werden;
- c) ganze Phantomgestalten, welche sich der menschlichen Sprache oder Schrift bedienen.

Wir wollen nun die einzelnen Gruppen dieser Manifestationen einer kurzen Besprechung unterziehen, und beginnen
mit den sogenannten Spukerscheinungen.

A. Die spotanen mediumistischen Phänomene oder "Spukerscheinungen".

Die Spukerscheinungen äußern sich in den verschiedenartigsten Formen; am häufigsten beginnen sie damit, daß man verschiedene starke Geräusche, z. B. Alopstöne, Gepolter, wie wenn schwere Gegenstände mit Wucht niedergeworfen würden, oder lautes Kettengerassel, mitunter aber auch blos schwache Fußtritte oder Schlürfen, wie wenn eine Person, deren Füße mit Filzschuhen bekleidet sind, langsam auf und ab gehen würde, hört.

Meistens sieht man aber die Urheber, ober besser gesagt, die Ursache derartiger Geräusche nicht, wenn die Letzteren auch neben dem Untersuchenden gehört werden.

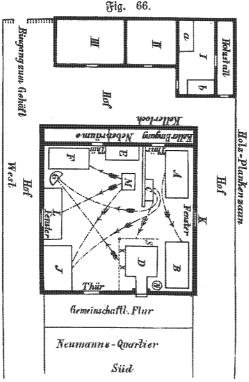
In anderen Fällen wieder werden schwere Gegenstände, die ruhig an dem ihnen bestimmten Orte liegen, plötzlich wie von einer unsichtbaren Hand emporgehoben und mehrere Meter weit von ihrem Standpunkte fortgeschleudert, ohne daß man daß »Wie« herauszusinden im Stande wäre. Sehr häusig gesichieht es auch, daß Objecte, welche von entsernten Orten stammen, durch die Fenster oder selbst durch die Mauern ins Zimmer geworfen werden, ohne daß eine Beschädigung oder eine Durchlöcherung dieser Fenster oder Mauern eintritt.

Oft kommen solche Gegenstände direct auf im Zimmer anwesende Personen mit voller Gewalt zugeslogen, fallen aber, noch bevor sie die betreffende Person berührt haben, oder auch, nachdem sie dieselbe nur sehr gelinde berührten, zu Boden. In der Regel sind die Flugcurven, welche derartige Geschosse beschreiben, von einer Art, wie sie bei einem normal geworfenen Gegenstande nicht vorkommen können, indem dieselben z. B. mitten während des Fluges ihre Flugrichtung ändern.

In den meisten Fällen sind die Schäden, welche durch berartige Manifestationen angerichtet werden, sehr geringfügig und bestehen höchstens in dem Verluste einiger zerbrochener Fensterscheiben, oder läuft es sogar blos mit der Aufregung, in welche die in einem derartigen Sputhause Wohnenden versetzt wurden, ab; es ist aber auch schon vorgekommen, daß durch Sputwirkungen arge Verwüstungen angerichtet worden sind, Gegenstände plöplich eingeäschert wurden zc.

Die Geschichte der Spukwirkungen ist an Material sehr reich und wird von Tag zu Tag durch neu hinzugekommene Fälle bereichert.

Wir erwähnen hier von hervorragenderen Spukgeschichten nur des Falles zu Oderwitz, der unter dem Namen: »Die Klopfgeister zu Oderwitz und Herwigsdorf« bekannt geworden ist, dann jenes, über den unter dem Titel: »Das Kloppeding zu Dibbesdorf« viel geschrieben wurde, weiters erinnern wir an »das gespenstige Steinwerfen zu Java«,*) bessen in Gerstäcker's Werken Erwähnung geschieht, und schließlich an den



Situationsplan jum »Refauer Spul«.

jüngsten Fall zu Resau in bem Kreise Zauch-Belzig, ber vor

^{*)} Siehe: Die Klopf- und Sputgeister zu Oberwis und Herwigsborf bei Zittau. Bon Dr. K. A. Berthelen. Zittau 1864; bann: Das gespenstige Steinwerfen. von Fr. Gerstäcker, Gartenlaube Rr. 24 von 1871.

Gericht ein Nachspiel erlebte, ohne aber dadurch in erschöpfender und triftiger Weise erklärt worden zu sein. Dieser letzte Fall ist zur Ursache ziemlich heftiger Controversen in verschiedenen Journalen geworden und hat auch zur Erscheinung einer Brochure*) Anlaß gegeben, in welcher der Verfasser nach genauen, an Ort und Stelle aufgenommenen Protokollen den Sachverhalt schildert. Wir glauben, daß es wohl am Platze ist, wenn wir hier einen kurzen Theil der Beschreibung, und zwar jenen, welcher gerade einen sehr ereignisvollen Abend schildert, wiedergeben.

Wir lassen also ben Verfasser sprechen:

- Am Sonnabend den 8. December erhielt ich vom Pastor Müller die Eilnachricht:
 - »Seit Donnerstag (6./12.) neuer Sput!«
- »Nachdem ich mehrere mir als ausgezeichnete Beobachter bekannte Herren zur Theilnahme an der Untersuchung aufgesfordert hatte, suhr ich Mittags mit der Bahn nach Werder und traf dort zusällig am Bahnhose die Herren Dr. Müller, Senga und Reg.-Rath Dsuzisaki, welche ebenfalls von Pastor Müller benachrichtigt dem gleichen Ziele zustrebten. Da wir bereits kurz nach 4 Uhr in Resau eintrasen, so besnutzen wir das Tageslicht, um ein genaues Bild von der Lage des Hauses, Beschaffenheit der Bodens und Kellerverhältnisse, der Läden an den beiden Fenstern und der Stellung zu gewinnen. So entstand der beigefügte Grundriß (Fig. 66 auf Seite 249). Wir machten uns nunmehr mit den Insassen Stube näher bekannt.«
- »Herr Böttcher ist 64 Jahre alt, seine arg vom Rheu= matismus geplagte und in Folge dessen leidend erscheinende Frau zählt 74 Jahre. Beide machen den Eindruck von ehrlichen,

^{*) »}Der Sput von Refau. « Dritte Auflage, Berlin 1889. Berlag von Carl Siegismund,

braven Leuten, welche sehr unglücklich barüber sind, daß ihr Kleines Besitzthum, welches sie in circa vierzigjähriger harter Arbeit erworben haben, durch den Sput fehr entwerthet wird. Sie wissen durchaus nicht, wie es zugeht, daß sich gerade bei ihnen so was ereigne. Meine Anfrage, ob sie sich irgend einer Gewaltthat ober eines Unglücksfalles entfännen, bei welchen ein Mensch sein Leben gewaltsam verloren, verneinten sie gang entschieden. Beiber Leben floß still dabin; sie besitzen die Salfte bes Sauses, die andere Salfte gehört bem Gemeindevorsteher Budner-Neumann. Mit Letterem haben fie ftets in Frieden gelebt bis zu dem Zeitpunkte, wo die Fenster — auch bei Reumanns - eingeworfen murben. Obgleich ber pp. Reumann die seltsamen Bewegungserscheinungen selbst mit angesehen, hat er doch nachträglich einen Verdacht gegen ben Karl Wolter geäußert, und bas hat zu Zwistigkeiten Beranlaffung gegeben. Der Genbarm fam, fagte bem Rarl Bolter ben Schabernack auf den Ropf zu, diefer betheuerte fortgefett feine Unschuld, und ber Schluß war: gerichtliche Austragung und Anklage wegen groben Unfuges. Doch hievon später; diese Details follen nur bas gespannte Berhältniß der hausbewohner ju einander feststellen und erklären. Gin erkennbares Intereffe daran, daß es »spuke«, und daß indirect der Werth bes Böttcher'ichen Besitzes geschmälert werde, hat also, wie es scheint, Niemand.«

»Auf eine Anfrage, wo Karl Wolter sei, erfolgte die Antwort, derselbe habe seit gestern Freitag den Dienst quittirt, um dem Gerede der Leute ein Ende zu machen, und halte sich bei seiner Mutter in Bliesendorf auf. Da die Persönlichseit des Jungen wichtig erschien, ließen wir ihn durch einen Boten holen. Um 7 Uhr Abends kam der Erwartete, ein für sein Alter gut entwickelter, kräftiger Bursche, in Begleitung seiner Mutter an; zu gleicher Zeit trasen in Resau auch meine oben

Digitized by Googl

erwähnten Freunde Dr. jur. v. Bentivegni und Dr. phil. Max Dessoir ein.«

»Wir ließen uns nun vorerst von den Böttchers die neuesten Vorgänge vom Donnerstag (6./12.) erzählen und nahmen dieselben wie folgt zu Protokoll:«

»Herr Böttcher begibt sich mit der Laterne zwischen 5 und 6 Uhr Abends zum Melken der Kuh a in den Stall I. Als er nach dem Milchschemel greift, wirst es mit Steinen (halben Mauersteinen), ohne ihn zu treffen. Er beginnt die Kuh zu melken, da fallen viermal Steine auf dieselbe, so daß sie unruhig wird. Er ruft nach Karl Wolter, welcher in der (nicht auf der Zeichnung besindlichen) circa 30 Schritt seitwärts stehenden Scheune beschäftigt ist, damit er das Pferd b halte, welches ebenfalls anfängt auszuschlagen. Karl hält das Pferd, dis das Welken zu Ende, und Böttcher schickt sich an, den Stall zu verlassen, da stiegt ihm und dem Wolter mit Heftigskeit ein ganzer Mauerstein nach, ohne Jemanden zu treffen. «

»Das gemeinschaftliche Abendbrod wird ohne Störung eingenommen. Gegen 9 Uhr gehen alle Drei zu Bette. Frau Böttcher schläft im Bette B, Karl Wolter in A, Herr Böttcher in F, und die auf dem Tische L stehende Petroleumlampe ist ausgelöscht.«

Da ruft Frau Böttcher plötzlich: Bas wird denn nun!« Es wird an ihrer Bettdecke gezupft, und zwar in der Richtung von oben nach unten, so daß sie oben mit beiden Händen seste hält, weil's unten zupft. Frau B. steigt aus dem Bette und zündet die Lampe an; als sie sich darauf wieder zu ihrem Bette wendet, liegen Deckbett, Unterbett und Strohsack vor der Bettstelle umgekehrt an der Erde. Nun wird Alles sein säuberslich wieder eingepackt, die Lampe bleibt brennen. Frau B. legt sich wieder nieder, nimmt aber einen Stock, einen »Kreuzdorn«, der neben ihrem Bette stand, und schlägt ungehalten und

schimpsend mit demselben auf ihr Deckbett, um die unsichtbaren Zupfer zu strasen. Das Zerren hört nicht auf, es wird der dem Fenster zunächst liegende Deckzipfel am Fußende wieder-holt umgekehrt und Herr B. besiehlt dem Karl, welcher sich aus Angst vollständig unter seiner Decke verkrochen hat, den Stock zu nehmen und von seinem Bette aus zu schlagen. Als Karl diesem Besehle Folge leisten will, wird ihm ebenfalls die Decke fortgerissen und auf die Erde geschleubert, der übrige Bettinhalt nehst Karl Wolter fliegt nach (so daß der Letztere sich das Handgelenk schindet), und die Bettstelle am Fußende wird lädirt, so daß sich der Berband zwischen Längsbrettern und Duerwand ausschier.

»Auch Karls Lager wird nothbürftig wieder hergestellt, bebend sitt er quer mit herabhängenden Beinen auf demselben und versucht nun, mit dem Stocke die Bettdecke der Frau B. niederzuhalten. Bergeblich! Der Stock wird ihm seitswärts hin und her bewegt, er sucht ihn festzuhalten und hat dabei Schmerzen in den Armen.«

Se ift ihm, als ginge Elektricität durch, *) dann wird ihm der Stock fortgerissen, derselbe fliegt an der in ihrem Bette aufrecht sißenden Frau B. vorbei, ohne sie zu tressen, und fällt dann neben dem Bette (zwischen Bett und Band) zu Boden. Eine kurze Pause, während der die drei Leidenszgefährten sich auf ihren Lagerstätten von Neuem einrichten. Dann fliegen plöglich aus dem Spinde C, welches Karl's Bett zunächst steht, Zwiedeln nach dem Bette der Frau B. und tressen dieselbe an Kopf und Armen; andere Zwiedeln fliegen nach verschiedenen Richtungen in die Stude. Karl schließt nun die vorher offene Spindenthür und trozdem fliegen wieder



^{* »}Auf Befragen, woher er wiffe, was Cleftricität fei, meinte er: auf bem Jahrmarkte sei eine Glektrisirmaschine gezeigt worben, beren Wirkung er kennen gelernt habe.«

Zwiebeln herum. Herr B., weniger beherzt als seine Frau, steht jett auf, um Zeugen für biese Vorgänge aus ber Nachbarschaft herbeizuholen. Es war gegen 10 Uhr. Als B. seine Strümpfe vom Ofen nimmt, wird auch seine Sand von einer Zwiebel getroffen. Nachdem er das Zimmer verlaffen, ereignet fich Folgendes: Schuhe der Frau B., die ihren Plat unter deren Bette hatten, flogen auf basselbe. Rarl's Stiefel kamen unter seinem Bette hervor und flogen ebenfalls auf bas Bett Frau B.'s. Run trat B. mit ben Brubern Anape, Schludner und D. Neumann wieder in's Zimmer. Auf ber Ofenbank steht eine Schüffel voll weißem Rafe. Derfelbe wird partienweise aus der Schüffel herausgeschleubert - spritt um die Ede an den Ofen, in das Geschirrspind J (circa 10 Juß von der Ofenbank entfernt) und löscht eine kleine Lampe aus, die auf der anderen Seite der Ofenbank nächst der Thure steht. Alsbann flog die geleerte Rafeschüffel an die Erde, ohne zu zerbrechen. Schlieflich tam ein eisernes Rachtgeschirr*) unter bem Stuhle ber Frau B. hervor, rollte bis zur Mitte ber Stube und fiel bann um. hiemit waren bie Ereignisse ber Nacht vom Donnerstag jum Freitag ju Ende.

*Am Freitag, den 8./12., Nachmittags 4 Uhr, verließ K. Wolter — wie schon erwähnt, um der üblen Nachrede der Leute zu entgehen — den Dienst Böttcher's und begab sich nach Bliesendorf; um 8 Uhr Abends fand Böttcher im Stalle I die Kühe (a) und das Pferd (b) ihrer Halfter entledigt und unruhig im Raume sich bewegen. Den Pferdehalster konnte nur eine eintelligente« Kraft gelöst haben, denn eine Schnalle C, die am Ohr liegt, war geöffnet worden; bei der

^{*) »}Da verschiedene thönerne Nachtgeschirre alle zerschlagen wurden, hatte Frau B. einen gewesenen eisernen Milchtopf zum Nachtgebrauche begradirt. «

Ruh konnte der Halfter burch einen mechanischen Druck oder bergleichen entfernt sein. — — — «

Un weiterer Stelle heifit es:

- »War es uns nun auch nicht gelungen, ben »Spuk« selbst zu beobachten, so war boch ein Thatsachenmaterial beisammen, welches einigen Anspruch auf Glaubwürdigkeit machen kann. Die Gewährsmänner: Pastor Müller in Bliesendorf, serner Dr. jur. et phil. Müller, Herr Senga, Regierungsrath Dsuzisaki, Dr. Max Dessoir, Dr. v. Bentivegni und der Schreiber dieser Zeilen (Hans Natge), sämmtlich zu Berlin, hatten überdies die Ueberzeugung gewonnen:
 - 1. daß die Böttcher'schen Cheleute den Eindruck von ehrlichen Leuten machen, die ganz unfähig sind, Sensationsgeschichten dieser Art zu erfinden, und daß das Gleiche von Karl Bolter und dessen Mutter Frau Wolter zu gelten hat;
 - 2. daß über die Thatsachen volle Uebereinstimmung unter den ad 1 genannten Personen herrscht, und daß in den Köpsen dieser Personen keine Theorien vorhanden sind, welche als Ausgangspunkt für gleichzeitig auftretende Hallucinationserscheinungen dienen könnten. Noch heute stehen die Leute auf dem Standpunkte: wir wissen nicht, welche Ursache zu Grunde liegt. ————

Wir haben dieser jüngsten Spukgeschichte etwas mehr Beachtung geschenkt, als den übrigen von uns citirten Fällen, weil dieselbe als typisch gesten kann, und wir kein besseres Beispiel wählen zu können glaubten als gerade dieses, umsomehr, als die gerichtliche Entwicklung dieses Spukbramas wohl noch Jedermann in frischem Gedächtnisse sein dürste.

Wir gehen nunmehr zur Besprechung der »provocirten mediumistischen Phänomene« über, bei welchen wir uns etwas länger als bei den Spukerscheinungen aufzuhalten gezwungen sein werden.

B. Die provocirten mediumistischen Phänomene.

- I. Phyfitalifche Manifestationen.
- a) Rlopftone und sonstige Geräusche 2c.

Dieselben variiren von dem zarten Geräusche, wie es durch das Ticken einer Uhr hervorgebracht wird, bis zu hestigen Knallauten in der Lust oder auch in im Versuchsraume dessindlichen Einrichtungsgegenständen, in den Zimmerwänden, im Fußboden zc. Diese Laute sind mitunter schnarrend oder krazend, dann wieder zischend oder sausend, wie das Geräusch, welches der Inductionsstunke eines Ruhmkorss-Apparates hervordringt, oder endlich auch wie scharfe Schläge zweier Wetalle gegeneinander. Mitunter aber klingen dieselben auch so wie das Rlopsen, welches von menschlicher Hand durch Anschlagen mit dem Fingerknöchel an eine harte Fläche hervorgebracht wird, so daß man sich factisch versucht fühlen könnte, den unsichtbaren Klopser zu suchen.

Sonderbar ist es, daß diese Tone von einer Intelligenz geleitet werden, was sich dadurch verräth, daß die Tone unter Umständen einen gewissen Rhythmus, eine Gesetzmäßigkeit zeigen, welche nur durch einen intelligenten Einfluß hervorgebracht werden kann. So folgen beispielsweise die Klopftone den ausgesprochenen oder auch blos gedachten Wünschen der Anwesenden, in Bezug auf den Ort des Hörbarwerdens, sowie auch auf die Anzahl und Reihenfolge berselben.

b) Bewegungen von Gegenständen, Umherfliegen derselben im Bersuchszimmer ohne eine wahrnehmbare Ursache.

Was die Bewegungen von Gegenständen unter Einfluß der mediumistischen Kraft anbelangt, so muß dabei vor Allem

unterschieden werden, ob der betreffende sich bewegende Gegenstand mit dem Medium oder einem sonstigen Theilnehmer des





Das Medium frau Dalesta Copfer beim Cifchraden.

Cirkels in körperlicher Berührung steht ober nicht. Es kommen bei Sitzungen beibe Fälle vor, doch bedarf es, wenn der Gegenstand nicht berührt wird, einer bei weitem entwickelteren Krast, als wo Berührung stattfindet. In dem letzteren Falle ist es

Digitized by Google

aber ganz einerlei, ob die Berührung eine innige ist ober nicht, und ob sich dieselbe auf eine größere oder kleinere Fläche erstreckt. (Siehe Fig. 67. Das Wedium: Frau Töpser beim Tischsrücken.)

Die einfachste Form der Bewegung von Gegenständen, welche durch das Medium allein, oder auch durch Medium und Cirkelbesitzer berührt werden, ist das sogenannte Tischrücken, welches darin besteht, daß ein Tisch, auf welchem die Hände sämmtlicher die Kette bildenden Personen flach und leicht ausgelegt sind, scheindar von selbst, d. h. ohne bewußte Nithilse der um den Tisch Sitzenden in geringere oder stärkere Bewegungen geräth.

Die Schwankungen bes Tisches beginnen mit leisen Bibrationen der Blatte, fo daß bie Berfonen, deren Sande auf berselben aufliegen, das Gefühl haben. als ob die Blatte Wellen würfe. Nun pflegen sich meistens auch die vorher erwähnten Mopftone mehr ober minder intensiv einzustellen, bis endlich ber Tisch mit einer Seite zu fippen beginnt. Balb werden die Bewegungen besselben — wenn man ihnen nicht Einhalt thut - immer heftiger, fo bag bie Tischrückenden gezwungen find, ihre Blate zu verlaffen, um dem Tische bei seinen Bewegungen folgen zu können. Mitunter beginnt bann ein tolles Treiben, der Tisch raft im Zimmer herum, so daß bie Rudenben gar nicht mehr im Stande find, felbft wenn fie es wollten, den Tisch in seinen Bewegungen aufzuhalten, ober auch nur die Hande auf der Blatte zu erhalten. Ift das Tifchruden so weit gebieben, bann find felbft mehrere ftarte Manner, bie ihn an den Rüßen erfassen und festzuhalten versuchen, nicht im Stande, seinen Lauf zu hemmen. Sie werden mit fortgeriffen, nicht selten am Boden weitergeschleift, bis fie ermattet loslassen. Erft wenn die Rettenmitglieder sich zerftreuen, beruhigt sich der Tisch nach und nach.

Dasselbe gilt auch für andere Gegenstände, seien es nun Sessel, Kästen, Gläser, Kleidungsstücke zc. Man hat vielfach eingeworfen, daß die Bewegungen des Tisches — die nicht abzuleugnen sind — auf den undewußten Muskelbruck der den Tisch Haltenden zurückzusühren wären, und daß der Tisch nicht in Bewegung gerathen könne, wenn man diesen Muskeldruck unschädlich zu machen verstünde, doch haben eingehende experimentelle Untersuchungen gezeigt, daß dem nicht so ist.

Wir werben auf diese Bersuche noch an anderer Stelle zurückfommen, da es den Zusammenhang zu sehr stören würde, wollten wir hier darauf eingehen.

Bei besonders starken Medien soll es häusig vorkommen, daß das beschriebene tolle Spiel auch dann vor sich geht, wenn der Tisch oder die sonstigen Gegenstände gar nicht berührt werden, ebenso wie es bei Sitzungen mit Materialisationsmedien gewissermaßen zur Einleitung gehören soll, daß im Zimmer besindliche Gegenstände kleineren Kalibers den Answesenden um die Köpfe fliegen.

Nach genauen Bevbachtungen soll diesen letztgeschilberten Bewegungserscheinungen in der Regel die Empfindung eines tühlen Luftzuges vorausgehen, welcher so start ist, daß das Thermometer um mehrere Grade sinkt. Auch Crookes, der bekannte Physiker, welcher in London in seinem eigenen Laboratorium vielsache Bersuche mediumistischer Phänomene angestellt hat, bestätigt diese Erscheinung.

c) Gewichtsveränderungen von Körpern und tobten Gegenständen.

Wenn ein Medium seine Hand auf schwere Gegenstände legt, soll vielsach beobachtet worden sein, daß der betreffende Körper plötzlich seberleicht, und in wenigen Womenten später wieder bedeutend schwerer geworden war als vordem. Erookes

Digitized by Google

construirte Apparate,*) welche diese Erscheinung unabhängig von der sinnlichen Beobachtung erhärten sollten, und hat thatsächlich einige Resultate damit erzielt, welche erkennen ließen, daß sehr bedeutende Kräfte im Spiele sein müßten, welche solche Gewichtsveränderungen zu bewirken im Stande wären.

d) Schweben von Gegenständen und Menschen.

Im Zusammenhange mit dieser Gewichtsveränderung von Körpern dürfte wohl das Schweben von Gegenständen und selbst menschlichen Körpern sein, welches ebenfalls in England und Amerika vielsach beobachtet worden sein soll. Ueber das Schweben von Menschen sindet man übrigens schon in alten Reiseberichten aus Indien Erwähnung gethan.

Dasselbe tritt gewöhnlich in der Weise ein, daß stehende Personen auf einige Zoll hoch vom Boden emporschweben, oder auch, daß dieselben, wenn sie sitzen, sammt dem Stuhle emporgehoben werden.

Dem berühmten amerikanischen Medium Home soll es auf einem Schlosse in Schottland einst passirt sein, daß er in horizontaler Lage, durch das Zimmer, bei dem einen Fenster herein und dem zweiten wieder hinaus geschwebt sei. Eigenthümsich ist es, daß bei Trance-Wedien, bevor sie in tiesen Schlas verfallen, sich eine intensive Empfindung des Schwebens oder Fliegens einzustellen pflegt.

e) Erscheinen von nicht vorhanden gewesenen Gegenständen im Versuchsraume.

Die Spiritisten bezeichnen das plötsliche Erscheinen von vorsher im Zimmer nicht anwesend gewesenen Gegenständen, welches



^{*)} Siehe: Bibliothet bes Spiritualismus. William Crootes: Der Spiritualismus und die Wiffenschaft« und R. Wallace: »Die wiffenschaftliche Ansicht des Uebernatürlichen«.

selbstverständlich durch Mitwirkung von Geistern stattfindet, als sUpport«. Ein solcher besteht in seiner einsachsten Form darin, daß ein in einem Nebenraume befindlicher Gegenstand auf Wunsch eines oder des andern der Cirkeltheilnehmer plötzlich in das wohlverschlossene Sitzungszimmer hereingebracht wird, und soll es oft gar nicht nöthig sein, den betreffenden Wunsch auszusprechen, es genügt, wenn derselbe nur in Gedanken gesaßt wird.

Sehr häufig kommen Apporte von frischen, eben gepflückten Blumen vor, und zwar zu Jahreszeiten, in welchen die betreffenden Blüthen höchstens aus einem Treibhause erhältlich sind. Nicht selten sollen die so erhaltenen Blumen bei ihrem Erscheinen noch mit Thautropfen besät sein und deren Stiele frische Bruch- oder Schnittslächen ausweisen.

f) Berschwinden von Gegenständen aus bem Bersuchs= raume.

Ebendasselbe, was von dem Apporte von Gegenständen gesagt wurde, gilt auch vom Verschwinden derselben, und wäre nur noch beizufügen, daß solche plöhlich aus dem Sitzungszimmer verschwundene Gegenstände in der Regel bald darauf an einem recht in die Augen springenden Orte wieder gestunden werden.

g) Anscheinende Durchdringung der Materie.

Mitunter soll es zu beobachten sein, daß ein Körper vor den Augen der Anwesenden durch einen anderen durchgeht, ohne daß hiebei eine Verletzung eines der beiden Körper zu beobachten wäre. Besonders bei den sogenannten Materialisationen soll diese Durchdringung oft zu beobachten sein. Auch Prosessor Zilner hat in seiner «Transscendentalphysit«*) einen Fall von Durchdringung der Materie — unter Mitwirkung

^{*)} IV. Band von Zöllner's »Wiffenschaftliche Abhandlungen.«

bes Mediums Slade — beschrieben, in welchem Falle eine auf bem Tische liegende Muschel burch Ersteren burchging, wobei





Das berühmte Medium Benry Slade.

aber eine bedeutende Erhitzung der Muschel zu constatiren war. Bei Materialisationssitzungen sollen derartige Durchdringungen von Materie sehr häufig zu beobachten sein, und zwar in der Form, daß Gegenstände, welche das in einem Materialisations=

cabinet liegende Medium bei sich hat, durch den ihn von den Zuschauern trennenden Vorhang von materialisirten Händen mitten durch den Stoff des Vorhanges heraus oder hinein gegeben werden.

h) Beschleunigung bes Bachsthumes von Pflangen.

Sehr häufig ist es bei indischen Fakirs — seltener bei unseren Medien — zu sehen, daß dieselben einen beliebigen Samenkern in eine besondere Art von Erde (solche aus einem Termitenhügel) stecken, das Ganze mit reinem Wasser beseuchten und dann eine bis zwei Stunden lang über das mit Till bedeckte Gefäß, welches das Ganze enthält, die ausgebreiteten Hände halten. Während dieser Zeit entwickelt sich vor den Augen der Zuseher aus dem Kerne ein Pflänzchen, das größer wird, zur Blüthe kommt und sogar innerhalb der genannten Frist noch Früchte trägt.*)

II. Pfycho-physitalifche Manifestationen.

a) Tischklopfen, Typtologie und Psychographie.

Wir haben bereits erwähnt, daß beim Tischrücken, bevor sich Bewegungen des Tisches einstellen, in der Regel leise Alopfstöne hörbar werden, und weiters, daß die Alopstöne auf eine intelligente Einwirfung schließen lassen. Die Spiritisten haben nun herausgefunden, daß man vermittelst dieser Alopstöne gewissermaßen einen telegraphischen Berkehr mit den »Spirits« anbahnen kann, indem man durch den Tisch Antworten auf gestellte Fragen zu erhalten im Stande ist, die natürlich nur von den Geistern herstammen können — nach spiritistischer Ansschauung wenigstens.



^{*)} B. bu Brel: »Forcirtes Pflanzenwachsthum und ber Pflanzen» phönig; ferner »Pflichische Studien Bb. II. 1875; »Manifestationen bei ben Fakirs in Indien von Brof. Dr. Perth. S. 300.

Dieses Frages und Antwortspiel wird in folgender Weise inscenirt. Man stelle eine beliebige Frage, sagt das Alphabet her und ersucht die lieben »Spirits«, bei jenen Buchstaben, welche zusammengesett die Antwort auf die gestellte Frage bilden, einen Klopflaut ertönen zu lassen. Dasselbe geschieht auch, wenn man über ein aufgeschriebenes Alphabet mit einem Stifte bahinfährt und jene Buchstaben, welche der Stift beim Ertönen der Klopflaute berührt, aufschreibt. Thatsache ist und bleibt es, daß man auf diese Weise Antworten auf gestellte Fragen erhalten kann, die zwar mitunter keine sehr hohe Instelligenz verrathen, aber dennoch ganz annehmbar sind. Man nennt dieses Verfahren »Thytologie«.

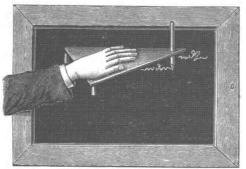
Richtet man einen Zeiger so ein, daß er über einer wie ein Zisseblatt mit den Buchstaben des Alphabets beschriebenen Scheibe rotiren kann, und verbindet den Zeiger, der eine Rolle trägt, durch eine endlose Schnur mit einer am Fuße des Tisches besestigten zweiten Rolle, so wird diese letztere, sowie der Tisch eine Bewegung macht, schwache Rotationen beginnen, welche durch die endlose Schnur auf die Zeigerrolle übertragen werden, so daß der Zeiger ebenfalls über dem Zisserblatte zu rotiren beginnt und bei gewissen Buchstaben stehen bleibt. Schreibt man die so erhaltenen Buchstaben wieder auf, so erhält man ebenfalls wie bei den vorbeschriebenen Methoden zusammenhängende Mittheilungen, oder Antworten auf Fragen.

Diese Methode nennt man Binchographie«.

Will man die Sache einfacher machen, so nimmt man ein dreieckiges Brettchen, welches so groß ift, daß man gerade eine Hand auflegen kann, und steckt in eigens in den Winkeln des Dreiecks zu diesem Zwecke gebohrte Löcher kurze, ca. 20 Centimeter lange Füßchen, von welchen zwei aus gewöhnlichem weichem Holze geschnitzt sein können, während der dritte ein gespitzter mittelweicher Bleistift sein muß. Die Vorrichtung,

welche die Form eines dreieckigen Tischchens, dessen Platte die Gestalt eines gleichschenkeligen Dreiecks hat, besitzt, wird in solgender Weise verwendet: Jene Person, welche medianim schreiben will und auch die Anlage dazu hat, legt eine ihrer beiden Hände, gleichgistig welche, auf das mit der Bleististsspitze gegen vorwärts gekehrte Tischchen (Fig. 69) und wartet nun, ob irgend eine Kraft, der die Hand keinen Widerstand leisten kann, diese mit dem Tischchen sortreißt. Bei manchen Personen dauert es länger,





Ein pfychographisches Tifchchen »Planchette ober Storchichnabel«.

bis dies eintritt, bei anderen wieder bedarf es nur des Auflegens einer Fingerspitze auf die psychographische Borrichtung, zum sofortigen unbewußten Schreiben zu veranlassen.

Die Bewegung der Planchette«, wie man dieses psychographische Tischchen auch nennt, geht äußerst rasch vor sich, ja unter Umständen mit einer derartigen Rapidität, daß das betreffende Medium in Schweiß geräth, und man es demselben ansieht, wie sehr es dabei ermüdet wird.

Auf diesem Wege entstehen ebenfalls sogenannte spiritistische Communicationen« ober auch Zeichnungen, ähnlich wie wir dies in einem früheren Abschnitte als somnambules Zeichnen«

kennen gelernt haben. Eigenthümlich dabei ist, daß die Medien sich bessen, was sie schreiben, nicht bewußt sind, daß man es also nur ihrer undewußten Geistesthätigkeit zuschreiben kann, wenn man nicht anders, wie es die Spiritisten annehmen, glauben will, daß das Medium von einer unsichtbaren Intelsigenz beeinslußt, oder, wie der Kunstausdruck lautet »controslirt« merde.

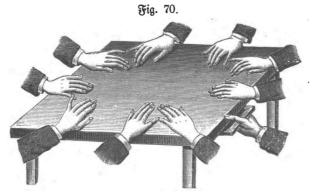
b) Directe Geisterschrift, sogenannte » Tafelschrift ..

Wir kommen nun zur Besprechung eines Phänomens, das ebenfalls, wie die an späterer Stelle zu besprechenden Wateriazlisationen, als eine der Hauptstützen des Geisterglaubens anzgesührt wird, und welches darin besteht, daß zwischen verschlossenen Schiefertaseln, welche vom Medium blos an der Außenseite oder auch gar nicht berührt werden, und zwischen welchen sich nur ein winziges Griffelsplitterchen besindet, ein hördares Schreiben vor sich geht, und man bei der Deffnung der Taseln die vorher leeren Flächen beschrieben sindet.

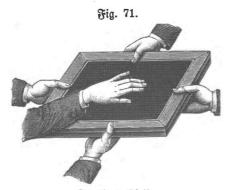
Die directe Schrift* wird in einfachster Form auf die Weise erzielt, daß das Medium eine reine Schiefertasel, auf welche ein sehr kleines Griffelsplitterchen gelegt wurde, so unter den Tisch schiedt, daß zwischen Tischplatte und Schreibsläche der Tasel ein Hohlraum entsteht, der vollkommen dunkel ist, und in welchen das Medium mit seinen Fingern nicht hineingelangen kann. Die Tasel wird in dieser Lage mit einer Hand sestgehalten, wie dies unsere nebenstehende Fig. 70 erkennen läßt, während die andere Hand auf der Tischsläche ausliegt und mit denen der übrigen Anwesenden Kette schließt.

In dem Falle, daß man zwei Taseln anwendet, werden dieselben in der Weise gehalten, wie dies unsere Fig. 71 erkennen läßt. Die Cirkelmitglieder sassen nämlich mit ihren Händen die Taselränder berart, daß die beiden Taseln, zwischen

welchen selbstverständlich wieder ein Griffelsplitterchen befindlich ift, aneinandergepreßt werden, so daß zwischen ihnen nun der



Die »directe Schrift«.



Die Directe Schrifte.

früher von Tisch= und Taselsläche gebildete dunkle Hohlraum befindlich ist. Das Medium legt in diesem Falle seine beiden Hände so auf die Taseln, daß die eine auf der oberen, die andere auf der unteren Fläche aufliegt.

Sobald auf diese Weise wieder die Kette geschlossen ist, hört man — dasselbe ist bei der früheren Form des Experimentes der Fall — ein Geräusch, wie wenn Jemand auf der Tasel schreiben würde. Dieses Geräusch hört sofort auf, wie das Medium eine seiner Hände von der Tasel entsernt, um sosort wieder zu beginnen, sowie die Kette geschlossen wird.

Man hat behauptet, daß die Schriften, welche sich zeigen, sowie man die Tasel eröffnet, von dem Medium in betrügerischer Weise dadurch hergestellt wurden, daß es entweder in einem unbewachten Womente die unbeschriebene gegen eine vorher schon beschriebene und bereit gehaltene Tasel austauscht und das Geräusch des Schreibens einsach durch Krapen mit dem Fingernagel hervorbringe, oder aber, daß es die Schrift, während es die Tasel hält, in der Art hervorbringt, daß es mit einem zwischen die Fingernägel des Zeigesingers eingestemmten Griffelstückhen die seiner Hand zugewendete Seite der Tasel beschreibt und dieselbe im Augenblicke, wo es dieselbe hervorzieht und vorweist, in geschickter Weise umdreht, so daß man nun die Schrift sieht.

Gegen diese Erklärung der Entstehungsweise der Tafelschriften wird von berufener Seite Folgendes eingewendet:

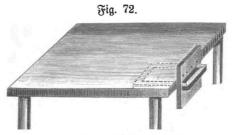
Erstens hat man in solchen Fällen, wo es sich um Entstehung der Schrift auf der unter den Tisch gehaltenen Tasel handelte, Schreiben nicht ermöglichen. Fig. 72 auf Seite 269 zeigt eine derartige Vorrichtung, welche wohl keiner weiteren Ersklärung bedarf.

Zweitens hat man, um bem Einwurfe bes Changirens der Tafel zu begegnen, heimlich, ohne daß das Medium darum wußte, anstatt eines Griffelsplitterchens einen beliedigen färbigen Stift zwischen die Tafeln gelegt und die Schrift dennoch und zwar in der entsprechenden Farbe gefunden.

Außerdem erhielt man auf dem Wege der directen Schrift Antworten auf in Gedanken gestellte Fragen, welche vollkommen zutreffend waren, also vom Wedium nicht vorher auf einer anderen Tafel beantwortet sein konnten.

Auch wäre ein Changement der Tafeln schon aus dem Grunde nicht anzunehmen, weil die Cirkeltheilnehmer in der Regel Tafeln mit geheimen Kennzeichen benützen und die Schrift sich thatsächlich auf diesen markirten Tafeln befindet.

Man will auch in besonderen Fällen es beobachtet haben, daß der Griffel auf einer offenen Tasel vor Aller Augen die

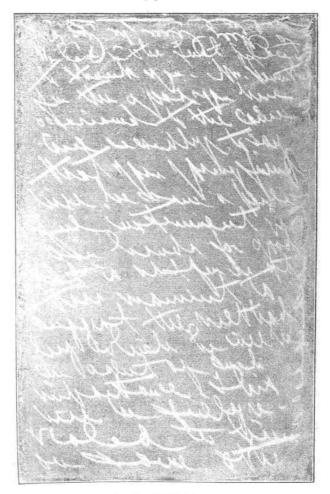


Schutpvorrichtung gegen betrügerisches Beschreiben ber Cafeln durch das Medium.

Tafelfläche beschrieben hat. (Fig. 72 a zeigt eine Abbildung einer solchen Tafelschrift, welche auf die durch Fig. 71 versinnlichte Beise entstanden ist.)

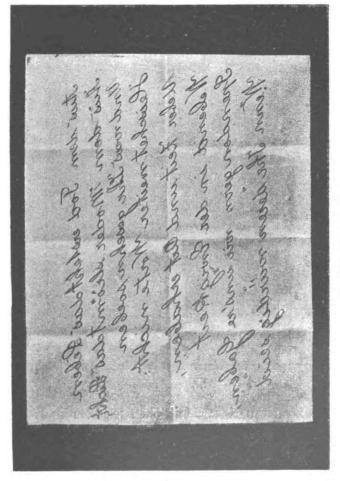
Außer den Taselschriften, welche sozusagen die Pièce de resistance« der mediumistischen Schrift bilden, sind in diese Kategorie der Manisestationen alle Schriften einzubeziehen, welche auf directe Weise, nämlich nicht durch die Hand des Mediums niedergeschrieben werden. So soll es schon häusig beobachtet worden sein, daß Papierstücke, welche während Seancen nebst einem Bleististe unter den Tisch gelegt wurden, kurze Zeit darauf beschrieben waren. In einem Falle wurde bei einer Sitzung ein Stücken Papier viersach zusammengefaltet auf

Fig. 72 a.



Eine Cafelfdrift.

eine Schnur aufgefäbelt und an der Zimmerdecke befestigt. Nach turzer Zeit kam das Blatt offen und beschrieben von der Decke herabgeflattert. Unsere nebenstehende Abbildung Fig. 73 zeigt

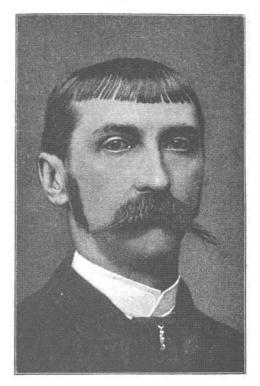


Eine Directe Schrift auf Papier.

ig. 73.

biese Schrift, welche umgekehrt ist, und nur als Spiegelbild gelesen werden kann.

Fig. 74.



Das Medium Baftian.

Der Inhalt dieser Schrift bilbet folgenden Vers:

Aus dem Staub ersteht das Leben,
Aus dem Moder quillt das Licht,
Und was ihr geseh'n soeben,
Heische weiter Worte nicht.

In einer Sitzung, welche ber verstorbene Baron Hellensbach, dessen Name anläßlich der Bastian-Entlarvung viel genannt wurde, mit Br. Du Prel, einem bekannten Prosessor, und dem Londoner Medium Eglinton, dessen Specialität directe Schrift war, hatte, legte der erstgenannte Herr drei Blättchen Papier, von welchen er eines durch Abreißen eines Eckhens gekennzeichnet hatte, in ein dicks Buch (3. Band von Böllners »Wissenschaftlichen Abhandlungen«). Als nach der Sitzung das Buch, welches die ganze Zeit hindurch nicht aus den Augen gelassen und von Niemandem, selbst dem Medium nicht berührt worden war, geöffnet wurde, fand man die drei Blätter vollkommen beschrieben, und zwar bildet die auf densselben stehende Schrift eine einzige lange Mittheilung.*)

Man will auch directe Schriften schon auf Friedhösen, in Grüften, Katakomben 2c. unter Assistenz eines Mediums ershalten haben, und sollen die auf diese Weise, resp. unter solchen Umständen erhaltenen Mittheilungen genau die Schriftzüge jener Berstorbenen, die sich angeblich manisestirten, erkennen haben lassen. Wir verweisen diesbezüglich auf Br. Güldenstubbe's Werk »Positive Pneumatologie«, in welchem nicht nur ein reichhaltiges Beobachtungsmaterial, sondern auch eine hübsche Sammlung derartiger Schriften in vorzüglicher Reproduction enthalten sind.

III. Pjudifde Manifestationen.

c) Somnambules Schreiben, Zeichnen, Malen, Musiciren, Singen 2c.

Wir haben in dem Abschnitte, in welchem wir den Somnambulismus besprachen, bereits des somnambulen Schreibens

Digitized by Google

^{*)} Siehe Beutsche Bücherei: . Gin Problem für Taschenspieler. von Br. Du Brel.

eingehend gedacht, so daß uns hier nur noch Einiges zur Ersgänzung beizufügen bleibt. Was wir dort bezüglich des Beichsnens gesagt haben, gilt ebenso für das Schreiben, Malen, Musiciren 2c.

Das Medium befindet sich hiebei in einem anscheinend normalen Zustande, ist aber doch nicht normal, wie die Krampf=

Fig. 76.

Ein indianifcher guhrer eines Mediums.

erscheinungen, bas Auge, die Bewegungen und noch andere verschiedene Kenn=zeichen verrathen. Wahr=scheinlich befindet es sich in jenem Zustande, den wir als larvirten Somnambulis=mus kennen gelernt haben.

Nach spiritistischer Ansichauung ist das Medium bei derlei Verrichtungen von einem Geiste beherrscht, — controlirt — was schon dadurch zu erkennen sein soll, daß seine Schreibs, seine Sprechweise, 2c. eine ganz andere ist als während des Wachens.

Auch die Erhöhung der Leistungsfähigkeit sowohl in körperlicher als in geistiger Beziehung glauben die Spi= ritisten nur auf dieses »Be=

sessen des Mediums zurückführen zu sollen. Sie behaupten, daß jeder Mensch von einer Schaar von Geistern umgeben ist, die theils dadurch an seine Nähe gebunden sind, daß sie als

Wenschen mit ihm in verwandtschaftlichen oder sonstigen intimen Beziehungen gestanden hatten, oder auch dadurch, daß sie in geistiger Hinscha ihm verwandt sind, sich durch seine Anschauungsweise sympathisch berührt und angezogen fühlen 2c.

Solche einen Menschen umgebenden Geisterschaaren beeinflussen beständig sein ganzes Thun und Lassen und sollen besonders über manche Wenschen, ehen die Wedien, eine besondere Gewalt haben, die bei Sitzungen noch ins Ungemessene gesteigert werden kann. Jedem Menschen soll jedoch besonders ein Geist, der Schutzgeist oder geistige Führer, zugethan, und dieser in der Regel es sein, welcher sich durch den Körper des Mediums manisestirt.

Für physikalische Manisestationen sind gewöhnlich niedrige Geister, meistens die von Rothhäuten oder sonstige auf einer niederen Stuse der Cultur stehend gewesene Menschen bestimmt, während höher Stehende die psychischen Manisestationen besorgen sollen. Manche Medien sind von der Anwesenheit ihrer geistigen Führer so überzeugt, daß sie dieselben beständig zu sehen glauben.

Wir fügen hier eine Zeichnung bei, Fig. 75, welche ein Medium von dem Gesichte eines indianischen Geistführers entworfen hat, und ersehen wir aus demselben, daß die Spiritisten sich diese geistigen Führer fast menschenartig vorstellen.

Sehr häufig kommt es auch bei Sitzungen vor, daß die Medien sich von ihren Führern controlirt wähnen, und daß gewissermaßen deren Natur und Charakter in ihnen zum Ausbrucke kommt, dann nehmen dieselben ganz dessen Art und Manier an und imitiren es äußerst naturgetreu, ähnlich, wie wir dies bereits bei Hypnotissirten unter dem Einflusse von Suggestionen kennen gelernt haben.

IV. Materialisationen.

a) Leuchtende Ericheinungen.

Diese ganze Gruppe von Manisestationen erfordert in der Regel ein Dunkelzimmer, da das Erscheinen von Lichtern, Leuchtkörpern 2c., wie Augenzeugen versichern, die Anfänge von Materialisationen sind, und dieser Art der Phänomene nichts schädlicher sein soll, als directes Lampen- oder sonstiges Licht.

Die leuchtenden Erscheinungen sollen in der Regel kein sehr intensives Licht ausstrahlen, eher einen phosphorescirenden Schein, der etwas bläulich angehaucht ist. Die Form derselben ähnelt meist einem Sterne, einer Leuchtkugel oder einem sonstigen Leuchtkörper, und man soll an denselben nicht selten Spuren von Blut sehen, ein Umstand, der spiritistischerseits wieder als starker Beweis dessen angesehen wird, daß diese Lichterscheinungen nichts Anderes sind als »Phosphormaterie«, welche die »Spirits« den Medien behuss Bildung materialisirter Gestalten entziehen; daraus erklärt sich auch, warum die Medien nach Materialisationssitzungen so sehr erschöpft sind, daß sie nicht selten nach dem Erwachen aus dem »Trance« in langandauernde Ohnmachten verfallen.

Professor Zöllner hat — wie in seinen wissenschaftlichen Abhandlungen zu lesen — einst bei einer Sitzung mit Slade eine Lichterscheinung nebst Schatten wahrgenommen, aus deren Beschaffenheit darauf geschlossen werden konnte, daß das Licht keiner irdischen Quelle entstamme, sondern entschieden dem viers dimensionalem Raume angehören müsse.

Wir haben in der Tafel I eine Reproduction solcher leuchtenden Erscheinungen beigegeben, aus welcher der geneigte Leser sich einen Begriff davon machen kann, wie er sich diese Art der Manisestationen vorstellen muß.

b) Erscheinen von Körpertheilen, die entweder selbstleuchtend oder mit Leuchtförpern in Verbindung sind, durch welche sie beleuchtet werden.

Nach Angabe von Personen, welche Materialisations= Dunkelsitzungen beigewohnt haben, soll es bei berartigen Seancen nicht zu ben Seltenheiten gehören, bag die Cirfeltheilnehmer von materialisirten Händen, d. h. von Händen, die keinem der Unwesenden angehören, berührt werden. Häufig sollen aber auch Hände sichtbar werden, die entweder selbstleuchten oder durch Leuchtkörper, mit welchen sie in Berbindung stehen, respective die sie selbst halten, beleuchtet werden, so daß sie deutlich, bezüglich ihrer Form, erkannt werden können. Unsere beiden Farbentafeln II und III zeigen berartige Hände, von welchen die eine wie in leuchtende Nebel eingehüllt erscheint und zwischen Daumen und Beigefinger einen eiförmigen Leuchtförper halt. Die zweite Abbilbung zeigt eine mit Leuchtmaffe überzogene Tafel, welche von einer größeren Hand gehalten wird, während sich eine bedeutend kleinere vor der leuchtenden Flasche befindet. Diese beiden Hande sollen nach einer durch »Geisterstimmen« er= theilten Auskunft ein und bemselben materialisirten Wesen angehören und nur in verschieden vorgeschrittenem Grade materialisirt sein.

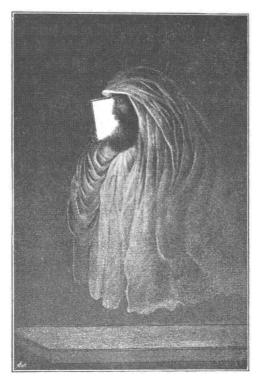
Die vierte Tasel endlich zeigt uns einen »materialisirten Geisterkopf«, den Kopf eines der geistigen Führer des Mediums Eglinton. (Siehe auch Fig. 76.)

Sämmtliche vier Tafeln sind nach Abbildungen gefertigt, welche das in London in einer kolossalen Ausgabe erscheinende Journal: »Light« gebracht hat, und die nach genauen Zeich= nungen von Waterialisationen hergestellt wurden, die ein bezühmter Zeichner, der der betreffenden Sitzung Eglinton's in London beiwohnte, entworfen hat.

Digitized by Good

Was die materialisirten Hände anbelangt, so sollen dieselben, ebenso wie die im nächsten Absahe zu besprechenden





Ein materialifirter Kopf mit Ceuchttafel.

Phantomgestalten — nach Angabe ersahrener Spiritisten — einmal lebenswarm und angenehm, als ob sie thatsächlich einem lebenden Wesen angehören würden, ein andermal weich, wie eine plastische Masse, der der Knochenbau fehlt, wieder ein

andermal seuchtkalt, wie Tobtenhände, anzusühlen sein. Mitunter zeigen diese Gestalten scharfe Umrisse, mitunter wieder sind sie wie in Nebel gehüllt, von schwankenden Contouren. Faßt man solche materialisirte Körpertheile ohne specielle Bewilligung der "Spirits« unerwartet derb an, so soll es vorstommen, daß dieselben wie Rauch unter den Griffen zersließen, oder auch, daß man — besonders wenn man ganze Phantomegestalten ersaßt — das bebende Wedium in seinen Händen hält, was die Spiritisten durch eine "Transsiguration« des Wediums zu erklären suchen. Wir werden im nächsten Abschnitte hören, wie solche Transsigurationen erklärt werden.

c) Ganze Phantomgestalten, welche sich ber menschlichen Sprache und Schrift bedienen.

Die vollkommenen Phantomgestalten sind die seltensten Manisestationen, welche vorkommen sollen.

Sie sollen ebenfalls vorwiegend bei Dunkelsitzungen, mitunter jedoch auch bei vollem Tageslichte, bei elektrischer ober bei Magnesiumbeleuchtung gesehen worden sein und bestehen in completen wie menschlichen Gestalten, welche oft mit den Anwesenden sprechen, sich von denselben betasten, küssen oder umarmen lassen und sich als vorübergehend incarnirtes Geister von Verstorbenen ausgeben. Nicht selten kommt es vor, daß bei derartigen Erscheinungen eine oder die andere der Anwesenden in dem Phantom eine theuere verstorbene Verwandte zu erkennen glaubt und behauptet, in welchem Glauben die Betressenden noch dadurch bestärkt werden, daß der Geists ihnen Wittheilungen über Angelegenheiten macht, welche nur dem betressenden Verstorbenen bekannt sein konnten.

Zur Hervorbringung solcher Phantome bedarf es in der Regel besonderer Vorbereitungen und genügt es nicht, wenn der Cirkel mit sammt dem Medium sich einsach um den Tisch gruppirt.

Das Medium muß zu diesem Zwecke in dem sogenannten »Materialisations-Cabinete«, das es von den Anwesenden durch einen leichten Vorhang trennt, untergebracht sein, denn die »Spirits« scheuen das Licht und sind schamhaft genug, um sich bei ihrer »Wiedergeburt«, respective »Bekleidung mit dem Zellensleibe« nicht von unberusenen Augen anglozen zu lassen.

Bu einem solchen Materialisations-Cabinet erweist fich ein Alkoven oder eine tiefe Fensternische, vor welche ein Vorhang vorgezogen oder herabgelassen werden fann, sehr geeignet; im Nothfalle aber, wenn ein berartiger Raum nicht vorhanden ift, genügt es, wenn man eine geräumige Zimmerecke durch einen auf einer Schnur verschiebbaren Vorhang auf Fensterhöhe von bem übrigen Raume abgrenzt und in dies improvisirte Materialisations-Cabinet einen Fauteuil für das Medium stellt. Die anderen Cirkeltheilnehmer postiren sich mit ihren Sigen im Halbfreise um den Borhang herum, und zwar so, daß vor Beginn ber Manifestationen, wenn Rette geschlossen werden foll, die beiden Edmänner ihre Hände dem hinter dem Vorhange sigenden Medium reichen können. Dem letteren werden vor Beginn ber Cabinetsitzung noch verschiedene Gegenstände hinter ben Borhang mitgegeben, 3. B. eine Spielbose, Leuchtröhren, das find nämlich luftleer gemachte Glasröhren, in welchen fich einige Tropfen Queckfilber befinden und die beim Schütteln leuchtend werben, ferner eine kleine Rlingel 2c. Diese Gegenstände werden dann von unsichtbaren »Spirits« durch die Luft getragen und herumgeschwenft.

Wir haben erwähnt, daß in vielen Fällen, wenn man die materialisirte Gestalt festhalten will, dieselbe unter den Handen zerstießen soll, daß aber auch oft in solchen Fällen der vermeintliche Geist sich als das Medium entpuppt. Die

bösen Antispiritisten haben berartige »Entlarvungen« als Beweis bessen betrachtet, daß die sogenannten Materialisationen auf nichts Anderes zurückzusühren seien als auf geschickt inscenirte, vom — anscheinend im Trance — liegenden Medium durchgeführte Berkleidungen; sie behaupten nämlich, daß in allen Fällen, in welchen ein »Spirit« sichtbar geworden sei, derselbe einsach von dem in entsprechender Weise verkleideten Medium dargestellt worden sei.

Dieser Behauptung halten bie Spiritiften entgegen:

- 1. Daß man Geistgestalten bereits bei vollem Lichte aus dem Körper bes Webiums heraus sich entwickeln gesehen habe.
- 2. Daß bei einer Materialisations-Sitzung mitunter bis zu breißig Gestalten, barunter oft mehrere zugleich erscheinen, und daß diese Gestalten sowohl in Betreff der Größe als auch des Aussehens sehr verschieden seien.
- 3. Daß dieselben bereits oft thatsächlich von Anwesenden als verstorbene Verwandte wieder erkannt worden wären.
- 4. Daß es unerfindlich sei, wo das Medium welches häufig vor Sitzungen, welche es in ihm gänzlich fremden Räumen abhält, bis auf's Hemb ausgezogen und in andere Kleider gesteckt worden sei die zu so zahlreichen Vermummungen nöthigen Masken, Schleier, Bärte 2c. ausbewahren, respective verbergen solle.
- 5. Daß in jenen Fällen, in welchen man Medien *entlarvt«, das heißt wo man gefunden habe, daß die aufgegriffene Geistgestalt und das Medium Eins seien, bennoch nicht genügend aufgeklärt wurde, wieso es benn möglich sei, daß das Medium Gestalten von bartlosen Kindern und Frauen, ebenso wie von großen, starken Männern vorstellen habe können, ohne die entsprechenden Verkleidungsmittel zur Hand zu haben, und selbst wenn letzteres der Fall wäre, wieso es möglich sei, daß,

Digitized by Good C

während noch die eine Gestalt vorhanden war, schon eine zweite oder selbst deren mehrere zugleich sichtbar geworden wären.

6. Enblich wird bem entgegengehalten, daß es Crookes und Anderen gelungen sei, nicht nur Geist und Medium zugleich zu erblicken, sondern selbst zu photographiren.

Die Thatsache, daß man wiederholt schon, wenn man den Geift auffing, das Medium in ber Sand hatte, erklären fie durch die sogenannte »Transfiguration« des Mediums. Die Transfiguration, so sagen die Geistergläubigen, barauf, bag bas Mebium, wenn es fühlt, bag bie Geifter gu wenig Rraft haben, um eine Materialisation hervorzubringen, sich so in die Wesenheit des zu materialifirenden Geiftes verfenkt, daß es sich mit demfelben solidarisch fühlt, bessen Gesichtsausbruck, Eigenheiten, Sprechweise 2c. - gang fo, wie bies bei manchen Hypnotifirten ber Fall ift - annimmt und ben Geist gemiffermagen zu repräfentiren trachtet. Das Medium handelt in folchen Källen unter bem Zwange einer — ihm von feinem geistigen Führer ober auch jenem Geiste, ber zu schwach ist, um sich zu materialifiren - auferlegten Suggestion. Es weiß also selbstverständlich nichts bavon, daß es eine Materialisation vorgestellt habe, oder ift doch in jenen wenigen Fällen, in welchen es zum Bewußtsein tommt, bag es eine berartige Suggeftion ausgeführt habe, gang unschulbig und burchaus nicht als Betrüger zu verdammen, da es ja sunter einem unwiderstehlichen Zwange« gehandelt hatte, was ja doch selbst vor Gericht als Milberungsgrund gilt.

Mit den Materialisationen haben wir die Besprechung der Phänomene des Mediumismus beendigt und erübrigt uns noch Einiges darüber zu sagen, auf welche Weise man spiritistischersseits den experimentellen Nachweis zu liesern versucht hat, daß es thatsächlich »Spirits«, d. h. Geister seien, auf deren Einwirfung die Entstehung der mediumistischen Phänomene zurück-

zuführen sei, und ferner welche Versuche angestellt worden sind, um den Nachweis zu liefern, daß beim Tischrücken und ähnslichen Bewegungserscheinungen nicht unwillkürlicher Wuskelsbruck, sondern eine noch unerforschte Kraft die Ursache der Bewegungen sei.

1. Die Photographie bon fogenannten . Geiftern ..

Kurze Zeit, nachdem man in spiritistischen Cirkeln die ersten vollkommenen Materialisationen erzielt haben will, tauchte die Nachricht auf, daß es gelungen sei, die bisher nur in Dunkelzimmern wahrgenommenen materialisirten Gestalten auf der photographischen Platte zu sixiren, daß demnach der Beweis von der Realität dieser Art der Phänomene erbracht sei. Nun ging es von allen Seiten an ein Photographiren von »Geistern«, dis einige Gerichtsverhandlungen den Beweis brachten, daß es zu einem rentablen Zweige der photographischen Praxis geworden sei, Lichtbilder von Geistern auf »künstlichem« Wege herzustellen.

In der neuesten Zeit aber mehren sich die Berichte über gelungene Geisterphotographien, welche nicht von pfiffigen und blos auf ihren Profit bedachten zünftigen Photographen, sondern von photographischen Dilettanten hergestellt worden sind, deren Name und Stellung dafür bürgt, daß sie selbst keinesfalls gestäuscht haben oder mit einer von Seite des Mediums inscenirten Täuschung einverstanden gewesen sein dürften.

Wir erwähnen hier in erster Linie nur des als eifriger Spiritist wohlbekannten, aber äußerst gewissenhaften russischen Staatsrathes Alexander Akfakow, des Herausgebers der »Psychischen Studien«, der schon bedeutende Summen darangeset, sowie keinerlei Mühe gescheut hat, um der Realität der mediumistischen Phänomene allgemeine Anerkennung zu ver-

schaffen. Aksakow gilt auch als ein scharfer Beobachter, bem nicht so leicht ein X für ein U vorzumachen ist.

Wir wollen seinen photographischen Versuchen einige Beachtung schenken, da dieselben für alle Fälle hochinteressant und sehr lehrreich sind, somit Experimentatoren, die sich auf diesem Felde versuchen wollen, als eine gute Anweisung dienen können.

Wir glauben am besten zu thun, wenn wir den Bericht Aksako w's möglichst genau hier wiedergeben:

»Eglinton, welcher im Frühjahre 1886 behufs Abhaltung von Prüfungssitzungen sich mehrere Wochen in Betersburg aufhielt, erklärte, als er von herrn A. wegen Anstellung ber erwähnten Bersuche interpellirt wurde, sich mit Bergnügen dazu bereit, Materialisations-Sipungen abzuhalten, äußerte jedoch sofort seine Zweifel am Gelingen transscendentaler Photographien in St. Betersburg, ba er die bortigen Cirfel nach seinen bisherigen Erfahrungen für diese Art von Manifestationen als nicht geeignet betrachten muffe. Demungeachtet wurde ein Bersuch gemacht, ber jedoch — wie nach E.'s Erklärung zu erwarten war — ein negatives Resultat ergab. Balb barauf erzählte E. dem Staatsrathe, daß man erst vor Rurzem in einem Brivatcirtel in London begonnen habe, Experimente über Transscendental=Photographie anzustellen, und zwar mit merkwürdigem Erfolge. A. erschien diese Gelegenheit zur Realisirung seines Lieblingsplanes außerst gunftig und er bat E., ihm zu jenem Privatcirkel Rutritt zu verschaffen. E. versprach, die Einwilliaung ber an jenem Londoner Cirkel theilnehmenden Bersonen einzuholen. Als er nach London zurückgekehrt war, geschah bies auch, und Staatsrath A. langte im Juni 1886 noch bort ein.

Dies ist die Vorgeschichte von A.'s Reise, welche wir des Verständnisses des Kommenden halber hier voransenden mußten. Wir sahren fort:

Der fragliche Cirfel bestand aus drei Personen, dem Herrn des Hauses, seiner Frau, einem alten Hausfreunde und Eglinton.

Die in der Folge zu beschreibenden Sitzungen, an welchen außer den genannten Personen noch Staatsrath A. theilnahm, wurden im Hause des oberwähnten Herrn abgehalten. Die zum Photographiren verwendeten Platten wurden von A. neu gekauft und besonders gezeichnet, die Manipulation an der Camera wurde jedoch ausschließlich vom Hausherrn besorgt.

»Die vier ersten Seancen ergaben keinerlei Resultat, erst in der fünften und sechsten Sitzung, am 5. und 12. Juli, gelangen die ersten Aufnahmen, deren Reproductionen wir nachstehend bringen.«

Ueber ben Berlauf ber Sitzungen schreibt A. Folgendes:

•Um 4 Uhr Nachmittags nahmen wir Plat in dem dafür vorbereiteten Zimmer, in welchem wir sogar während des Tages vollständige Dunkelheit hatten; der Focus wurde bei Gaslicht in einer Entsernung von zwei Fuß vor dem Medium eingestellt, wir löschten die Flamme aus und zündeten die rothe Laterne an. Ich nahm aus meiner mitgebrachten Reisetasche zwei Platten heraus und zeichnete sie mir; der Hausherr schob sie in die Cassette und diese in die Camera; Eglinton setzte sich vor das Fenster, bedeckte sich mit den Borhangslügeln, wir nahmen ebenfalls unsere Plätze ein, löschten die Laterne aus und in dem Zimmer herrschte eine absolute Dunkelheit.«

»Balb fiel E. in Trance und begann schwer zu athmen, ein Phänomene ankündigendes Zeichen. Zur Rechten E.'s, zwischen ihm und mir, begann ein seltsames Licht längs des Fensters aufzutauchen, das doch durchaus gut überzogen war, mit an das Holz genagesten Tüchern außer dem Vorhange. Dieses Licht schien aus den Vorhängen auf einem Raume von 5 bis 6 Fuß vom Boden und 1 Fuß Breite hervorzudringen;

aber es war nicht ununterbrochen, sonbern warf Strahlen wie burch die Falten der Vorhänge. Diejenigen, welche vor bem Medium saßen, sahen nicht allein dieses selbige Licht, sondern ein ähnliches Licht auch an ber Seite bes Mebiums, sowie baß biefe beiben Lichtfäulen fich oben vereinigten und einen Bogen über E. bilbeten. Nach einigen Secunden verschwand biefes Licht. E. wurde im Trance von einem seiner Leiter controlirt. welcher verlangte, daß Rette gebilbet werden follte, die erft im Momente ber Deffnung und Wieberbebeckung bes Objectivs geöffnet, respective wieder geschloffen werden follte. Sobald wir bie Hände verbunden hatten, erschien ein großes, flaches Licht vor bem Medium; bei aufmerkjamer Betrachtung fonnte man einen ovalen, leuchtenden Körper unterscheiden, welcher einem großen Gi von 5 Boll Länge glich, bas in einem gleichmäßigen, gelblich gefärbten Lichte glanzte und um ihn ber gleich einer Hullmasse leuchtete, die wie Schnee ober Silber funkelte. Es schien, als ob bas Medium bieses Ei vor sich hielte, aber man sah keine hand. Das Licht verschwand, vier Klopflaute ertonten jur Deffnung bes Objectivs, und nach einer Exposition von 10 Secunden von Neuem. Der Hausherr — immer im Dunkeln brachte die Cassette wieder und öffnete die andere Blatte. Von Neuem erschien auf demselben Blate ein lebhaftes Licht, eine ganze Masse leuchtend und wellig, von 1 Jug Länge auf 6 Boll Breite, und auf diesem leuchtenden Hintergrunde erblickten wir die Silhouette einer Hand mit dunklen Fingern, die sich bewegten. - Bier Klopflaute, zweite Exposition und wiederholte Rlopflaute. «

»Wir glaubten, daß Alles zu Ende sei, anstatt dessen wurde uns durch das im Trance liegende Medium gesagt, daß wir auss schnellste noch zwei Platten präpariren sollten, denn es wäre noch viel Kraft vorhanden und der unsichtbare Leiter des Experimentes wüßte nicht, ob die Exposition lange genug ge**ban**ert hätte; das Medium sollte inzwischen hinter dem Vorhange im Trance bleiben. Wir zündeten daher die rothe Laterne sofort an, ich nahm noch zwei Platten heraus und zeichnete



Beifterphotographie von Uffalow.

sie; in diesem Falle hat das Medium die Platten offenbar nicht nur nicht berühren, sondern nicht einmal sehen können; als sie an ihren Platz gebracht waren, löschten wir die Laterne aus. Zuerst erschien auss neue jenes seltsame Licht, das, wie mitten durch die Borhänge hindurch, zur Rechten und zur Linken E.'s sich zeigte und darauf wieder verschwand; alsdann erblickten wir eine leuchtende Sullmaffe, wie in Falten geschlagen, von beinahe einem Jug Durchmeffer, und inmitten berselben die schwarze Silhouette einer Hand mit sich hin und her bewegenden Fingern. Alles verschwand in einer vollständigen Dunkelheit; bie Rlopflaute ertonten, eine britte Exposition fand ftatt, doppelt länger als die erste. Nachdem die Exposition beendet, zeigte sich abermals dasjelbe leuchtende Phanomen - Dunkelheit, Klopflaute und eine vierte Erposition, ganz ebensolang andauernd wie die vorhergehende. — Als das Medium wieder zu sich fam, zündeten wir die rothe Laterne an und begaben uns sofort an die Entwickelung ber Platten. Wir begannen mit ben zwei erften Blatten, welche aus ber Caffette herausgenommen und bei Seite gestellt worden waren. Auf der ersten befand sich nichts, auf ber zweiten - nichts, auf ber britten - nichts. auf ber vierten — ein Resultat! Vor allem ein schwarzer Fleck in ber Mitte; aber balb begannen um benselben herum sich immer bestimmtere Umrisse zu zeigen; es erschien eine Band mit einer Bulle! Fig. 77. In ber Ede fieht man mein Mertzeichen: A. A. (Alexander Affakow.) <*)

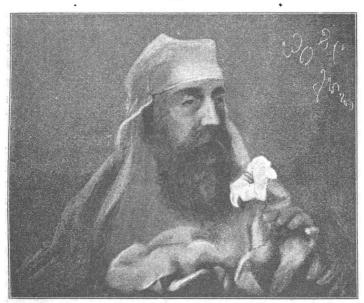
Die siebente Seance wurde am 12. Juli abgehalten. — Nachdem E., wie das vorbeschriebene Mal, seinen Platz hinter den Fenstervorhängen eingenommen und wir Kette geschlossen hatten, siel er fast sofort in Trance. Dann erschien in der Höhe von beinahe 3 bis 4 Fuß vom Boden ein Licht in fast ebensolcher Distanz von mir, das auf mich zukam. Indem ich es ausmerksam betrachtete, unterschied ich die Züge eines breiten Gesichtes, das um und um verhüllt und von unten herauf durch ein Licht erhellt war, das von der Hand dieser Gestalt auszugehen schien, welche vor der Brust gehalten wurde und ebenfalls verhüllt war; ganz deutlich unterschied ich einen großen

^{*)} Bei Berkleinerung ber Photographie burch ein Berfeben in unferem Bilbe weggeblieben.

schwarzen Bart. Diese Gestalt, gleichsam in der Luft schwebend, näherte sich einem jeden von uns und verschwand in der Dunkelheit.

Einige Zeit nachher erschien abermals ein Licht, bläulich mild von einem Punkte ausgehend, in dem dieses Licht con-

Fig. 78.



Beifterphotographie von Uffatow.

centrirt zu sein schien und wiederholt sah ich dieselbe Gestalt, aber dieses Mal hielt die Gestalt in ihrer linken Hand eine weiße Blume. In ein paar Minuten verschwand das Licht und die Klopflaute ertönten. Die Exposition währte lange Zeit, ich zählte dis auf 40. Nach einer Pause wurde eine zweite, ebensolange andauernde Exposition gemacht und dann zur Entwickelung der Platten geschritten.

19

Auf der zweiten Platte war nichts, auf der ersten erschien sosort ein dunkler Fleck, dann zeichneten sich nach und nach die Umrisse der Gestalt ab, welche wir mit der Blume in der Hand gesehen hatten. « (Fig. 78).

2. Die transscendentale Photographie.

Die bis nun beschriebenen Versuche Aksakow's förderten Geisterphotographien zu Stande; die nun zu beschreibenden gelten den sogenannten etransscendentalen Photographien, das sind Photographien, auf welchen nebst dem Wedium die Phantomgestalt erscheint, die jedoch nicht — wie im früheren Falle die Materialisationen — allen Anwesenden, sondern nur dem sensitiven Auge des Wediums sichtbar war.

Akfakow berichtet, daß die erste Seance, welche zum Zwecke ber Erzielung transscendentaler Photographien abgehalten wurde, kein Resultat ergab. Erst am zweiten Versuchstage, der am 19. Juni stattsand, krönte ein Ersolg die Mühe. Auf den ersten vier Platten, welche nicht gut präparirt waren, erschien nichts, erst auf den nächsten Platten zeigten sich nebst der Gestalt des Mediums Eglinton Bilder von Gestalten, welche jenen entsprachen, die das Medium im Trance wahrgenommen hatte. Wir lassen uns hier auf keine genaue Beschreibung der Versuche ein, da es uns zu lange aufhalten würde, und eine detaillirte Schilderung des ganzen Vorganges in den »Psychischen Studien«, Jahrgang 1887,*) enthalten ist.

Ueberhaupt erlauben wir uns bei dieser Gelegenheit die geneigten Leser auf jenen Aufjat Aksakow's, der eine Erwiderung auf Dr. v. Hartmann's Brochure: »Der Spiritismus- bildet, und der unter dem Titel: »Kritische Bemerkungen

^{*)} Pfichische Studien, Janner-, Feber- und Marzheft 1887; unter bem Titel: > Meine photographischen Experimente in London .

über Dr. Eduard v. Hartmann's Bert: Der Spiritismusim Jahrgange 1886 in der genannten Zeitschrift begonnen wurde, und von Seite 164 an eine eingehende Schilderung der

Fig. 79.



Transscendentale Photographie von Uffatow.

geschichtlichen Entwicklung ber Geifter-, wie ber transscendentalen Photographie enthält, aufmerksam zu machen.

Wir fügen hier noch die beiden Abbildungen der *trans= scendentalen Photographien« Aksakow's, von welchen vorher die Rede war, bei. (Siehe die Fig. 79 und 80.)

Schließlich bleibt uns in Betreff der Materialisationen noch zu erwähnen, daß man den Bersuch gemacht hat, Abdrücke von materialisirten Körpertheilen auf berußten Schiesertaseln oder in Paraffin zu erhalten, und daß thatsächlich Abdrücke, welche auf diese Art entstanden sein sollen, vorliegen.

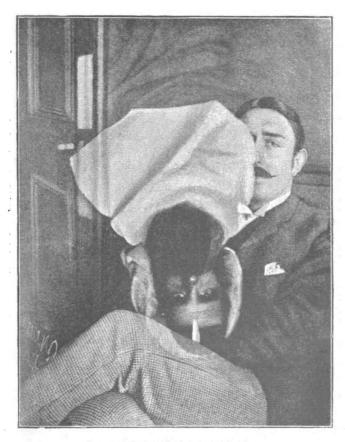
Bezüglich der Rußbilder brauchen wir nichts Weiteres zu sagen, wohl aber in Betreff der Abdrücke, oder besser gesagt Abgüsse in Paraffin.

Diese letzteren sollen dadurch entstehen, daß der »materialisirte Geist« seine Hand vorerst in einen bereitstehenden Kübel mit kaltem Wasser, hierauf in einen nebenstehenden Kübel, der geschmolzenes Paraffin enthält, eintaucht, und diese Procedur mehreremale wiederholt, bis sich über den materialisirten Körpersteil gewissermaßen ein Handschuh von erstarrtem Paraffin bildet, der dadurch unverletzt zurückbleibt, daß der Geist seine Hand rasch »dematerialisirt«. Solche Paraffinabgüsse werden dann mit Ghys ausgegossen, und lassen genau alle Details der Handsorm, über welche sie gesertigt wurden, erkennen.

Diese Paraffinhände werden von den Spiritisten ebenfalls als ein starker Beweiß der Materialisationen angeführt, weil — wie diese sagen — es unmöglich ist, einen derartigen completen Abdruck einer Hand ohne ein Zerreißen und Wiederzussammensügen der Paraffinhaut herzustellen, wenn die Hand, über welche er gesertigt wurde, nicht die Fähigkeit besitzt, sich in slüssigem oder gassörmigem Zustande aus der fertigen Form zurückzuziehen.

Somit wären auch jene Beweise besprochen, welche als unwiderleglich gelten, und auf welche sich die Spiritisten, als auf Hauptpfeiler ihrer Lehre, zu stützen pflegen.

Fig. 80.



Transicendentale Photographie von Uffafow.

3. Untersuchungen über die Bewegungen von Körpern unter dem Ginflusse ber mediumistischen Kraft.

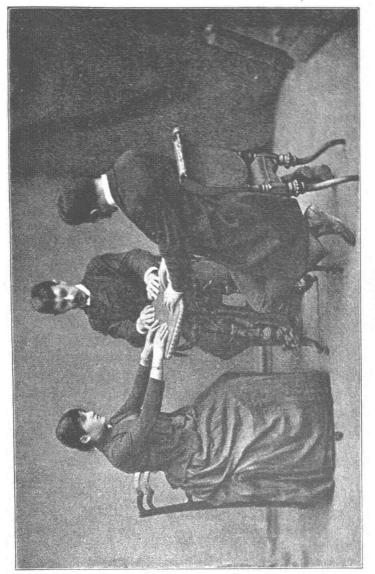
Wir haben nun jenen Versuchen, welche in Betreff der Bewegungen von Gegenständen gemacht wurden, einige Worte zu schenken. Wir beginnen mit dem einsachen Tischrücken. Unsere Fig. 81 zeigt, in welcher Weise die am Tischrücken theilnehmenden Personen sich postiren, sowie in welcher Weise sie die hände am Tische auslegen.

Wie wir bereits an früherer Stelle gesagt haben, treten nun, wenn unter den an dem Tische Sizenden sich eine Person befindet, welche mit mediumistischer Kraft begabt ist, Bewegungen des Tisches auf, welche mehr oder minder intensiv sind und zu der Behauptung Ansaß gegeben haben, daß es der bloße unsbewußte Wuskeldruck, der die Hände Aussegnden ist, welcher diese Bewegungen verursacht. Man hat nun mannigsache Borzichtungen ersonnen, um den Nachweis zu liefern, daß dies nicht der Fall ist, sondern daß man es hier mit einer Kraft zu thun hat, welche nicht so leicht auszuklären ist.

Wir erwähnen von diesen Vorrichtungen in erster Linie den »manometrischen Tisch«, den der russische Prosessor Mendeleef construirt und in seiner Abhandlung »Materiasien zur Beurtheilung des Spiritismus« abgebildet und beschries ben hat.

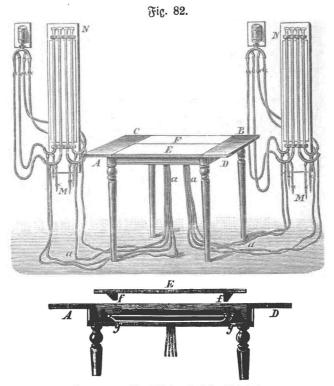
Wir folgen hier der Beschreibung, welche Herr Staats= rath Aksakow in dem Novemberheste der Psinchischen Studien « 1878 gebracht hat, und haben auch von dort die beigegebene folgende Zeichnung des Tisches mit geringen Verbesserungen copiren lassen.

Wie aus bieser Zeichnung zu ersehen ist, besteht der Apparat der Hauptsache nach aus einem vierectigen, länglichen, mit geraden Füßen versehenen Tische von folgenden Dimensionen.



Das Ciichrüden

·Länge des Tischbrettes: 38·5 Zoll, d. i. 22 Verschocks;*) Breite A.C: 24·5 Zoll, d. i. 14 Verschocks;



Der manometrifde Tijd des Professor Medelcef.

Entfernung ber Füße von einander längs AD: 22.5 Zoll d. i. 13 Berschocks;

Länge des beweglichen und abnehmbaren Mitteltheiles des Tischbrettes EF: ebenfalls 22:5 Zoll, d.i. 13 Verschocks.

^{*)} Berichod und Archin - ruffifche Mage.

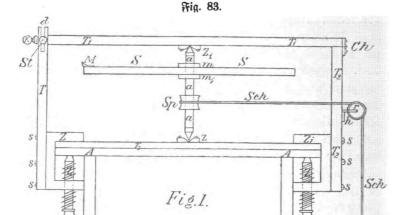
Das Mittelbrett besteht aus den beiden Hälften E und F, welche gleich groß sind. Ein jeder dieser Theile stützt sich vermittelst der schiesen Holzleisten ff auf vier dicke Kautschutzschläuche, von welchen sich je einer unter dem entsprechenden Kande des Tischbrettes besindet und auf der correspondirenden schiesen Holzleiste gg ausliegt. Fest, d. h. unbeweglich bleiben die beiden Tischtheile AC und BD.

In einer entsprechenden Entsernung vom Tische hängen an der Wand zwei Bretter, auf welchen je vier, circa 1 Archin, d. i. 28 Zoll lange Glasröhren MN in senkrechter Lage befestigt sind, und die den Zweck haben, als Manometer zu dienen. Behufs dessen ist jedes Rohr durch einen langen dünnen Kautschufschlauch a, a mit einem jener dicken im Tische einzgelagerten Schläuche verbunden. Diese sämmtlichen Schläuche, sowie die Glasröhren — diese letzteren aber nur dis zu einer gewissen Höhe — sind mit einer gefärdten Flüssigkeit angefüllt, so daß ein jeder, auch noch so geringe Druck auf die Tischplatte sosort durch ein Steigen der Flüssigkeit in einem oder mehreren der Rohre angezeigt wird, und man auch erkennen kann, an welcher Seite des Tisches derselbe ausgeübt wurde.

Professor Mendeleef hat sich durch eingehende Versuche mit dem manometrischen Tische die Ueberzeugung verschafft, daß beim Tischrücken nicht unbewußter Muskeldruck die Ursache der Bewegung ist.

Wir gehen nun auf die Beschreibung anderer Bersuche über, welche in Wien angestellt und in den »Psychisschen Studien«, Jahrgang 1886, in einem längeren Aufsate: »Das Gedankenlesen« geschildert wurden. Wir entnehmen diesem Aufsate das Folgende:

»Vor circa einem Jahre bazu angeregt, construirte ich eine Vorrichtung, welche es ermöglichen sollte, ein annäherndes Maß der bei den Tischbewegungen sich manifestirenden Kraft zu erhalten, wobei ich auch darauf bedacht war, mich davon zu überzeugen, ob die Tischschwankungen thatsächlich nur dem von den aufliegenden Händen ausgeübten, unbewußten Drucke zuzuschreiben seien, oder ob sie irgend einer anderen — wie immer gearteten — Kraft ihre Entstehung zu verdanken hätten.



Die Fig. 83 soll den ersten zu diesem Zwecke hergestellten Apparat versinnlichen.

 ${f A}$ ${f A}$ ist die Tischplatte eines gewöhnlichen, nicht zu leichten Arbeitstischens, an welchem mittelst der Schraubkloben ${f Z}$ ${f Z}$ die linealähnliche Holzleiste ${f T}_3$ sestgeschraubt wird.

Der Schraubkloben Z_1 trägt die mit dem Schräubchen s befestigte Stütze T_2 , mit welcher durch eine Charniere Ch die Querleiste T_1 um Ch drehbar verbunden ist.

An ber zweiten Schraubklobe Z sind zwei Stützen T — in der Figur becken sich dieselben — angeschraubt, zwischen beren oberen Enden, wie in den Zinken einer zweitheiligen Gabel, die Querleiste T_1 , welche am freien Ende einen Metallskopf K — behufs leichteren Anfassens — trägt, hereinragt. Die Träger T T sind an dem oberen Ende mit 5 Cm. sangen Schlitzen versehen, um mit Hisse der durch T_1 gehenden Stellsschraube St diese Leiste mehr oder weniger heben und senken zu können.

 T_1 und T_3 haben in der Mitte zwei, mit konischen Löchern versehene Messingplättchen Z und Z_1 aufgeschraubt, welche als Zapfenlager für die messingenen Spizen der die Scheibe SS tragenden Hartgummiachse a bestimmt sind. Die Scheibe SS, aus dickem, zehnsachem, schwarzlackirtem Carton bestehend, ist vermittelst der Schraubenmuttern mm an a besestigt und trägt am Rande eine weiße Warke M.

An der Achse a ist ferner, zwischen Tischplatte und Scheibe liegend, der Schnurlauf Sp angebracht, welcher bei Rotation der Scheibe mittelst der über die Rolle r laufenden Schnur Sch das Gewichtsschälchen G aufzuziehen bestimmt ist.

An den Versuchen nahmen in der Regel activ, d. h. innerhalb der geschlossenen Kette, außer dem Medium und mir, nur noch zwei Personen theil, so daß an jeder Tischseite je eine Person zu sitzen kam. Ausnahmsweise, wenn die Umstände sehr günstig waren, experimentirte ich mit dem Medium allein, wobei ich demselben gegenüber saß, meine Hände vollkommen auf die seinen legend, und mit meinen Fußspitzen beständig die seinen sesthaltend, so daß keine seiner Bewegungen von mir unbeachtet bleiben konnte.

Bei bem ersten Experimente mit bieser Vorrichtung bauerte es 16 Minuten, bis sich an ber Scheibe eine Spur von Bewegung zeigte. Der Tisch begann schon drei Minuten nach Schluß der Kette zu schwanken und zu rücken, wir preßten aber unsere acht Hände mit voller Kraft auf die Tischstläche, um den Tisch in Ruhe zu erhalten, damit die allenfallsigen Bewegungen der Scheibe dadurch nicht beeinstlußt würden. Trot unserer Anstrengungen machte aber der Tisch zeitweise noch immer heftige Bewegungen, meist auswärts, so daß wir gezwungen waren, mit unseren Beinen die vier Tischsüße zu umklammern, um den Bewegungen endlich Einhalt zu thun.

Als die Scheibe dann leise und ruckweise zu rotiren begann, ließen die Tischbewegungen — in dem Maße, als die Rotation zunahm — nach, um endlich ganz aufzuhören.

Nun war die Rotation der Scheibe eine regelmäßige und nicht sehr rasche, wie die weiße Papiermarke deutlich erkennen ließ. Um mich gänzlich sicherzustellen, daß Niemand von den beim Tische sitzenden Bersuchstheilnehmern die Bewegung auf irgend eine betrügerische Art durch mechanische Einwirkung hervorbringe, versuchte ich, durch meinen unausgesprochenen Willen, die Bewegungen der Scheibe zu beeinflussen, welcher Bersuch nahezu immer gelang.

Um ganz sicher zu gehen, oder vielmehr, um die nicht in der Kette befindlichen Personen davon zu überzeugen, daß die Bewegungen der Scheibe durch keinerlei betrügerische Eingrisse entstünden, wurde der Apparat in etwas modisicirt, so daß er nun die durch die solgende Figur 84 dargestellte Gestalt ershielt. SS ist wieder eine — diesmal kleinere Cartonscheibe, GGG, GGG ein Gehäuse, welches die Scheibe sammt Achse umschließt und mit einer bei dem oberen Achsentheile durchlochten Glasscheibe Gl bedeckt ist. Die Scheibe hat, wie im ersten Falle, eine Warke, und ragt von dem Gestelle ein Zeiger Z dis nahe an die Glasplatte herab, so daß man selbst geringsügige Bewegungen der diesmal mit einer Gradeintheilung versehenen Scheibe beobachten und sicher sein kann, daß dies

selben weder durch betrügerischen Antrieb mit den Fingern, noch durch Blasen gegen die Scheibenoberfläche 2c. hervorgebracht werden können.

Wir haben bei Besprechung der mediumistischen Phänomene bereits erwähnt, daß bei den Tischbewegungen sich häusig

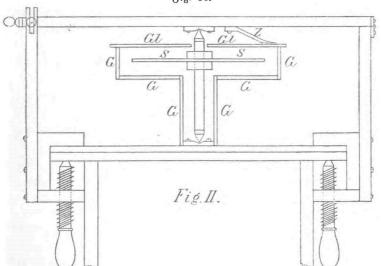


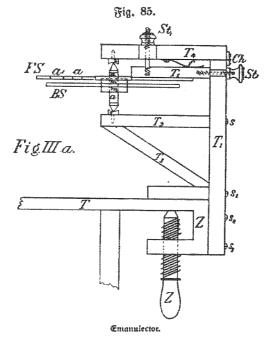
Fig. 84.

Zweiter Upparat jum Nachweise ber mediumiftischen Kraft.

bie Einflußnahme einer Intelligenz bemerkbar macht, so baß man im Stande ist, durch ein eigenes System, welches das *typtologische« genannt wird, Antworten auf Fragen 2c. zu erhalten. Der Borgang, welcher hierbei eingeschlagen wird, ist ein etwas schwerfälliger, selbst dann, wenn man sich der zu diesem Zwecke hergestellten Psychographen bedient, welche — wie wir bereits beschrieben haben, die Bewegungen des Tisches

auf ein Rollenspstem übertragen und vermittelst dieses einen Zeiger über einer Buchstabenscheibe in Bewegung setzen.

Bei biesen Apparaten kommt man aber ebenfalls in Zweifel, ob die Bewegungen des Zeigers nicht durch »ge=

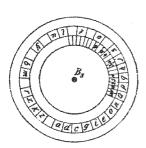


machte« Bewegungen des Tisches entstehen. Der Constructeur der vorabgedildeten Apparate hat nun auch eine Borrichtung ersonnen, mit welcher der gleiche Zweck — jedoch mit voller Sicherheit gegen absichtliche Täuschung — erreicht wird. Die obenstehende Figur 85 zeigt eine derartige Vorrichtung, welche den Namen »Emanusector« sührt.

Das Gestell bes Emanulectors ist so einfach und in ber Figur 85 so beutlich gezeichnet, daß wir dasselbe wohl nicht weiter zu erklären brauchen. Wir beschränken uns daher darauf, über die anderen Theile des Apparates einige Worte zu sagen.

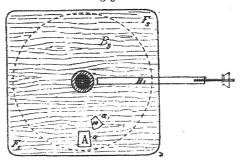
Bs ift eine auf der Achse a befestigte Buchstabenscheibe, über welcher von dem Träger T_5 eine mit zwei Fensterchen und einem Achsenausschnitt versehene vierectige Cartonplatte gehalten wird, welche den Zweck hat, dem Auge des Mediums die Buchstabenscheibe zu entziehen und immer nur einen Buchstaben, resp. eine Ziffer sichtbar werden zu lassen.





Rotirende Buchftabenicheibe bes

Fia. 87.



Dedicheibe bes Emanulectors mit den fenferchen.

Die beiden Träger T_2 und T_4 sind mit den Zapsenlagern zz versehen, welche die Achse der Buchstabenscheibe in sich aufnehmen. Vermittelst der in T_5 befestigten Stellschraube St_1 kann das obere Zapsenlager mehr oder weniger sest gegen die Achse gepreßt werden, so daß die Scheibe leichter oder schwerer rotirt.

Die Buchstabenscheibe trägt das Aphabet in der aus Fig. 86 ersichtlichen Eintheilung.

Bei Zeichnung Fig. 87 ist ABCD die mit den beiden Fensterchen a und a1, sowie der Achsenöffnung am versehene

9

Dechicheibe, während der punktirte Theil die rotirende Buchstavenscheibe darstellt.

Der Emanusector hat vor dem Psychographen den Vortheil, daß eine Bewegung der Scheibe vollkommen unabhängig von solchen des Tisches ist, daß das die Hände unter der Scheibe am Tische auflegende Medium absolut nicht betrügczische Bewegungen der Buchstabenscheibe hervordringen kann, ohne dieselben vom Tische erheben zu müssen, was sosort bewerkt werden würde, und endlich, daß es die Buchstabenscheibe nicht sieht, also schon dadurch am Schwindeln verhindert ist.

Wir beschreiben hier einen Versuch, welcher mit dem Emanulector vorgenommen wurde, um dem Leser einen Begriff davon zu geben, wie er sich die sintelligenten Aeußerungens der mediumistischen Kraft vorzustellen hat.

Wir entnehmen dieselbe ben »Psychischen Studien« (No= vember 1886, S. 498), wie folgt:

»Außer dem Medium befanden sich noch drei andere Personen beim Apparate und schlossen in gewohnter Weise die Kette. Ich (mit ich ist immer der Verfasser des Aufsahes in den »Psych. Stud. gemeint) stand einen Schritt seitwärts vom Tische, beobachtete die Scheibenbewegungen, sowie die auf dem Tische ausliegenden Hände und dachte mir drei Namen mit dem festen Willen, dieselben vermittelst der Scheibe versautbart zu erhalten. Nach wenigen Minuten begann die Scheibe zu rotiren und buchstadirte deutlich: »Victor, Lucie, Gustav« — welche Namen ich mir gedacht hatte.

Der Apparat ist in seiner neuen Form absichtlich berart eingerichtet, daß außer der ablesenden Berson keine von den übrigen am Tische Sitzenden die durch den Ausschnitt sichtbar werdenden Buchstaben abzulesen vermag. Die Rotation der Scheibe ist eine eigenthümliche; dieselbe rotirt nämlich gleich= mäßig fort und wird bei dem betressenn Buchstaben, der notirt werden soll, durch einen plötslichen Ruck angehalten — ähnlich wie das Typenrad bei einem Hughes'schen Typendrucks-Telegraphen.«

Endlich wollen wir noch einen zweiten Bersuch, ber in ber genannten Zeitschrift, S. 543, beschrieben ist, hier an-führen.

Wir lassen wieder dem Berfasser des betreffenden Aufsabes das Wort.

*Von einem befreundeten Herrn wurde ich aufgeforbert, ben Versuch anzustellen, ob vermittelst der Scheibe auch Worte oder Sätze reproducirt würden, wenn keiner von den beim Versuche anwesenden Personen der Inhalt der Schrift bestannt ist.

Zu biesem Zwecke übergab er mir ein fünffach versiegeltes Couvert, in welchem auf einem zusammengefalteten Papier ein Satz enthalten war, bessen Inhalt er mir selbstrebend nicht mittheilte.

» Nur eines ber aufgeschriebenen Worte bringen Sie heraus, und ich bin befriedigt! « — waren seine letzten Worte beim Abschiede.

Ich verwahrte das Couvert bis zu dem nächsten Verssuchsabende wohl an mir. Nachdem alle Anwesenden (fünf Personen) — ohne daß das Couvert hiebei aus meinen Händen gekommen wäre — constatirt hatten, daß keines der Siegel verletzt sei und es eine Unmöglichkeit wäre, durch die Umhüllung hindurch mit freien Augen auch nur einen Punkt zu erkennen, schritten wir an die Ausschrung des Versuches.

Das Convert wurde dem Medium, neben welchem ich selbst Blatz genommen hatte, unter die Hände gelegt. Vorssichtshalber legte ich meine linke Hand auf die den Brief bebeckende rechte Hand des Mediums, während ich mit meiner rechten Hand die Kette schloß.

20

Reine von ben anwesenden Personen konnte auch nur im Entserntesten ahnen, was auf dem Papiere im versiegelten Couvert geschrieben sei.

Nach wenigen Minuten begann die Scheibe des Apparates zu rotiren und wurde als erftes Wort: »Medium « buchstabirt. Nach einer furzen Pause famen die Buchstaben »hele«. Wir bachten Alle, daß nichts Anderes als »helene«, der Name des Mediums, kommen würde, und ich bemerkte fogar halb unwillig: | Das wiffen wir ohnehin, bag Belene das Medium ift; wir wollen aber erfahren, was in dem Briefe steht! Ist »helene« richtig ober nicht? hierauf begann die Scheibe zu penbeln, wie etwa ein Mensch mit dem Ropfe schüttelt, um »Rein « auszudrücken, und ich sagte: »Run, bann nochmals den ersten Buchstaben!« Jett wurde zur all= feitigen Ueberraschung » Sellenbach * buchftabirt; benn biefer Name wurde von uns feineswegs erwartet, ba Riemand von ben Anwesenden — bewußt wenigstens — an benselben dachte. Weites wurden noch die Worte: Dachen nicht — Glauben. burch die Scheibe gegeben; jedoch ift feiner dieser letteren Ausdrücke im Briefe enthalten und auch mit bem Sinne bes barinstehenden Sates in keinen Zusammenhang zu bringen.

Der Inhalt des Briefes erwies sich in der Folge als nachstehende Frage:

»Wo ift Lazar Baron Hellenbach?«

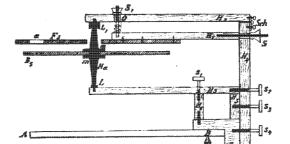
Ein Wort asso, das lette, war richtig errathen worden, und zwar unter Umständen, welche es als unwahrscheinlich betrachten lassen, daß dasselbe auf dem Wege der Gedankenübertragung aus dem Gehirne eines der Versuchstheilnehmer geschöpft sei.

Es als bloßen Zufall anzunehmen, daß von 25 Schriftzeichen 10 und noch dazu in richtiger Aufeinanderfolge errathen worden sind, dürfte wohl nicht statthaft sein. Zur

Erklärung der beobachteten Thatsache müßte man aber nicht nur eine Gedankenübertragung, sondern auch eine psychische Fernwirkung oder aber ein Hellsehen annehmen.

Dies sind die zwei in ben Binchischen Studien« beschriebenen Bersuche, welche wir deshalb hier aufgenommen haben, um einerseits dem Leser ein Beispiel von intelligenten Wirkungen der mediumistischen Kraft zu geben, anderseits weil wir

Fia. 88.



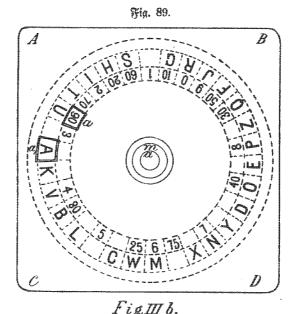
Meuefte form des Emanulectors fur Dunkelfigungen.

angenommen haben, daß nicht Jeder in die Lage versett ist bie genannte Zeitschrift einsehen zu können.

Wir erwähnen hier noch, daß die Emanulectoren in einer noch verbesserten Form, wie dies aus den Fig. 88 und 89 ersichtlich ist, erprobt wurden und gute Resultate ergeben haben. Dieselben sind in dieser neuesten Variation sehr handlich, zerlegbar, für Dunkelsitzungen mit einer Leuchtscheibe versehen, so daß man bei berartigen Sitzungen die selchstleuchtenden Buchstaben mit Leichtigkeit abzulesen vermag. Wie aus der Zeichnung ersichtlich, sind dieselben an jedem beliedigen Tische anzumachen, und sind deshalb allen Jenen, welche sich

durch das eigene Experiment von der Realität mediumistischer intelligenter Bewegungserscheinungen überzeugen wollen, bestens zu empsehlen.

Unser Bilb (Fig. 90 auf S. 309) zeigt die Art, wie der

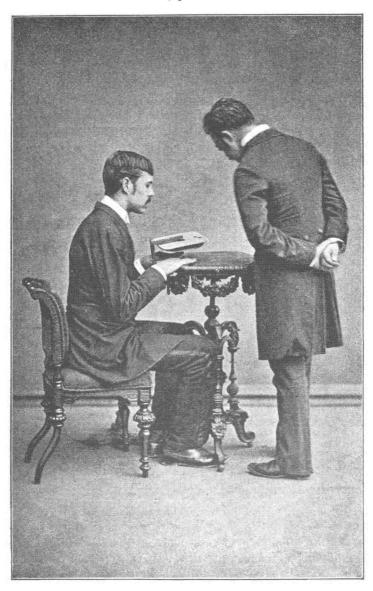


Leuchticheibe bes Emanulectors für Dunkelfigungen.

Emanulector gebraucht wird, die sitzende Person ist das Medium und hält ihre Hände unter dem Apparate slach auf den Tisch aufgelegt, während die stehende die durch die Fensterchen sichtbar werdenden Buchstaben erspäht und aufschreibt.



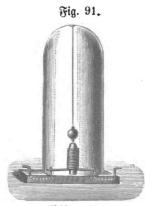
^{*)} Auskunfte über die Bezugsquelle folder Emanulectoren, fowie ber im ersten Hauptstude erwähnten Hypnostope ertheilt aus Gefälligkeit bie Berlagsbuchhandlung.



Wie der Emanulector verwendet wird.

4. Die Mediummeter.

Im Anschlusse an die Bewegungserscheinungen, welche durch die mediumistische Kraft hervorgerusen werden, erwähnen wir noch, daß ein gewisser Dr. Robert Friese (ein begeisterter Spiritist) in seinem Werke: »Stimmen aus dem Reiche der Geister« einer einsachen Vorrichtung erwähnt, welche dazu dienen soll, die Stärke der mediumistischen Kraft einer Person zu messen,



Mediunimeter.

und die er »Mediummeter« nennt. Ein folder Mediummeter besteht aus einer einfachen Holzfugel von 6-7 Centimeter Durchmeffer, welche an einem Faden von einem Meter Länge aufgehängt ift. Wenn ein Medium ein solches Bendel eine halbe Minute ober länger mit ben Sänden fest umfaßt. bann losläßt und die Sande in circa 10 Centimeter Entfernung von der Rugel hält, so soll, wie Dr. Friese angiebt, die Rugel plötlich je nach der Stärke mediumistischen Rraft ber be=

treffenden Person einen kleineren oder größeren Ausschlag geben. Nun kommt aber der hinkende Bote: Friese setzt hinzu, daß dies nur dann geschehe, »wenn ein Geist zu= gegen ist.!

Wir haben diesen Versuch nicht controlirt, wollen aber erwähnen, daß der Physiker Ritter in München über die Bewegung von Pendeln, welche in der Hand mancher Indivisuen Ausschläge geben, eingehende Versuche gemacht hat, die von Varon Reichenbach weiter fortgeführt wurden und welche die Thatsächlichkeit dieses Umstandes ergeben haben.

Besonders geeignet sollen sich Pendelchen aus bestimmten Stoffen, z. B. aus Schweselkies, erwiesen haben, welche unter einem Glassturze dadurch zum Schwingen gebracht wurden, daß die betreffende Person nur einen Finger auf den Auf-hängepunkt des Pendels auslegte.

Wir bringen in der Fig. 91 eine Abbildung, welche eine berartige Vorrichtung zeigt, und bei welcher die Wirkung noch dadurch vergrößert wird, daß man unter dem Ruhepunkte des Pendels einen schwachen Elektromagnet anbringt.



Die Theorien und Hypothesen zur Erklärung der mediumistischen Phänomene.

Bu diesem Zwecke wurden selbstverständlich schon unzählige Anläuse unternommen. Feber, der irgend etwas beobachtet oder auch nur wahrzunehmen geglaubt hat, was in dieses Gebiet gehört, suchte natürlich nach irgend einer Erklärung dessen, was er erlebt, und so entstanden zahlreiche Erklärungsversuche, welche je nach dem Bildungsgrade und der Verstandesschärfe der Betreffenden mehr oder minder geistreich sind.

Alle vorhandenen philosophischen und naturwissenschaftlichen Systeme wurden zu diesem Endziele herangezogen, leider aber auch der blödeste Aberglaube, und dies ist die Ursache, daß es heute nur zwei Parteien giebt, von welchen die eine Alles, was in dieses Gebiet einschlägt, kurzweg als Schwinde und Blödsinn abweist, während die zweite dem Aberglauben in seiner extremsten Form hulbigt.

Jene Personen, welche der Sache auf dem einzig richtigen Wege, dem kalter, kritischer Beobachtung' und wissenschaftlicher Untersuchung, nahegetreten sind, zählen zwar ebenfalls nach Tausenden, haben aber bisher noch nicht so viele Anknüpfungspunkte gefunden, um offen als Partei auftreten zu können. Sie scheuen die öffentliche Meinung, welche Alles, was nur im Entserntesten nach Spiritismus riecht, unbeurtheilt verpönt, und sehlt es in Folge dessen denselben an einem geistigen Sentrum, um das sie sich schaaren könnten. So kommt es, daß sich sogenannte »Skeptiker« und »Spiritisken« schroff gegenüberstehen, und Diejenigen, welche eine vernünstige Be-

handlung der Sache anzubahnen wünschen, durch die ihnen von beiden Seiten unter die Füße geworfenen Prügel zurückzgeschreckt, bald den Muth und die Lust verlieren, sich für eine so versahrene Sache weiter zu exponiren.

Die Erklärungsweisen, welche für die mediumistischen Erscheinungen aufgestellt wurden, gipfeln demnach in den Extremen: »Betrug und Selbsttäuschung« einerseits und »Geisterglaube« anderseits, während die wissenschaftlichen oder wenigstens vernünftigen Unnahmen theils gar nicht bekannt, theils aber so entstellt der Deffentlichkeit unterbreitet worden sind, daß es einen sürwahr nicht wundern kann, wenn jeder, der sür die Sache eintritt, von vorneherein als Schwärmer oder Schwindler behandelt wird.

Einen großen Theil ber Schuld hieran trägt ber Umstand, daß gute Medien, mit welchen man thatsächlich Studien machen könnte, ben Mediumismus als die Melkfuh betrachten, burch welche ihnen die Mittel zu einem größtentheils nicht fehr bescheidenen Lebensunterhalte geliefert werden. Sie lieben es, sich in die Rategorie der Rünftler zu ftellen und dementsprechend zu leben, und schaden badurch allein der Sache mehr als sie ihr nüten. Anderseits haben die sogenannten Antispiritisten, d. i. jene Gattung von Taschenspielern, die, nachdem ihre Künfte nicht mehr zogen, sich eines neuen Aushängichildes bedienen mußten, um benfelben Geltung gu verschaffen, die Sache sehr in Mißcredit gebracht, indem das Publikum durch deren Großsprecherei dazu gebracht wurde, zu glauben, baß es gar feine echten mediumiftischen Phanomene gabe, sondern Alles, was unter diesem Namen vorkommt, reine Taschenspielkunft ift.

Bezüglich eines Theiles der erwähnten Erscheinungen, nämlich jener, welche als Somnambulismus oder Hypnotismus seit einiger Zeit Anerkennung gewonnen haben, ist es bereits anders geworden, weil eine Gelehrtenclasse: die Aerzte, dafür eingetreten ist. Man hat aber bereits erkannt, wohin ein einzgehendes Studium der somnambulen Phänomene führt, nämlich geradenwegs in den eigentlichen Mediumismus hinein, und so steht zu erwarten, daß in nicht zu ferner Zeit die Partei der Skeptiker eine ziemlich eingehende Lichtung erleben wird, sowie auch dem mediumistischen Aberglauben ein Zaum angelegt werden und die die nun bestehenden Hopothesen mediumistischer Krastwirkungen einer eingreisenden Revision unterzogen werden dürsten.

Wir wollen hier in den folgenden Seiten den wichtigsten jener Theorien und Hypothesen noch eine kurze Besprechung widmen und damit dies Werk schließen.

Als erste und am wenigsten stichhältige aller Annahmen ist jene bes Betruges anzusehen und biese wollen wir auch zuerst vornehmen.

1. Die Betrugstheorie.

Die Anhänger berselben nehmen an, daß es gar keine echten mediumistischen Phänomene gäbe, sondern die unter dieser Bezeichnung zu beobachtenden Vorkommnisse nur auf bewußten Betrug jener Personen zurückzuführen seien, die wir als Wedien kennen gelernt haben. Sämmtlichen Bevbachtern, welche nicht der gleichen Ansicht huldigen, stellt diese Kategorie von Menschen das Zeugniß aus, daß sie Schwachköpfe seien, welche sich von einer Gilde von Gaunern zum Besten halten lassen. Die Wehrzahl dieser Betrugstheoretiker hat sich gar nicht die Mühe genommen, vor Fällung dieses Urtheiles erst zu untersuchen; wir brauchen wohl nicht besonders zu betonen, wie wenig stichhältig und unwissenschaftlich ein derartiges Vorgehen ist.

Der Vollständigkeit halber und um unseren Lesern zu zeigen, wie sehr die echten mediumistischen Phänomene selbst

von den gelungensten taschenspielerischen Nachahmungen dersselben verschieden sind, wollen wir den Bedingungen dieser Experimente einige Worte widmen.

Ein echtes Medium kommt in jeden beliebigen Raum zur Abhaltung von Sitzungen, es läßt sich bis auf die Haut ent-kleiden, um darzuthun, daß es keinerlei Vorrichtungen bei sich verborgen habe, und zieht gerne fremde bereitgehaltene Kleibungsstücke für die Dauer der Seance an, so daß jede Mögslichkeit, irgend welche Gegenstände bei sich zu verbergen, ausgeschlossen ist.

Der Taschenspieler braucht für seine Darstellungen große und weitläusige Vorbereitungen; um z. B. Geistergestalten erscheinen zu lassen, bedarf er eines complicirten optischen Apparates, aus einer Zauberlaterne und Spiegeln oder Glasscheiben bestehend, zu welchem er selbstverständlich wieder einen geeigneten Raum braucht, um das alles aufzustellen. Ferner benöthigt er einen Gehilfen dazu, der im gegebenen Momente die entsprechens den Hilfeleistungen besorgt.

Der Taschenspieler hat weiters, wenn er gezwungen ist, ohne Helfershelfer zu arbeiten, eigene Kleidungsstücke, in welschen er sein Arbeitszeug verbirgt.

Als Medien fungiren mitunter kleine Kinder von wenigen Jahren, welche kaum lesen können (bei Sitzungen im Familienskreise), und widerspricht es jeder Vernunft, annehmen zu wollen, daß ein viers oder fünfjähriges Kind schon ein derart gewiegter Taschenspieler sei, daß es Dinge ausstühren kann, welche einer jahrelangen taschenspielerischen Praxis bedürfen, um täuschend nachgemacht zu werden.

Uebrigens steht ber Annahme, daß die mediumistischen Phänomene auf taschenspielerischer Basis beruhen, sogar das Zeugniß berühmter Prestidigitateure, so z. B. des Hosprestidisgitateurs Samuel Bellachini, entgegen, welcher über Phäno-

mene, die er bei dem Medium Slade beobachtete, das folgende Zeugniß ausstellte:

Beugniß.

»Hiedurch erkläre ich, daß es sehr vermessen ist, über die objective mediumistische Leistung des amerikanischen Wediums Mr. Henry Slade nach einer gehaltenen Sizung ein endziltiges Urtheil bei der möglich genauesten Beobachtung abzgeben zu wollen.

Nachdem ich auf Wunsch mehrerer hochgeachteter Herren von Rang und Stellung, sowie im eigenen Interesse die physistalische Mediumschaft des Herrn Slade in einer Reihe von Situngen bei hellem Tage, wie Abends, in dessen Schlafzimmer geprüft habe, muß ich der Wahrheit gemäß hiedurch bescheinigen, daß ich die phänomenalen Leistungen des Herrn Slade mit allerschärsser Beobachtung und Untersuchung seiner Umgebung, sowie den Tisch geprüft habe, und ich nicht im geringsten gesunden habe, daß irgend welche auf prestidigitativen oder physitalischen Apparaten beruhende Manipulationen hiedei im Spiele waren, und zwar ist eine Erklärung über die unter den obwaltenden Umständen und Bedingungen stattgefundenen Experimente zu geben absolut in Bezug auf Prestidigitation unsmöglich.

Es muß vielmehr solchen Männern der Wissenschaft, wie von Crootes und Wallace in London, Perty in Bern, Buttlerow in Petersburg geschehen ist, so hier überlassen bleiben, die Erklärung von dieser phänomenalen Kraft zu suchen und die Objectivität Slade's festzustellen.

Ich erkläre ferner, daß die der Oeffentlichkeit von Laien übergebenen Aufklärungen über das »Wie« übereilt und nach meiner Ansicht falsch und parteiisch sind.

Diese meine Erklärung ist vor Notar und Zeugen untersschrieben und vollzogen.

Berlin, ben 6. December 1887.

Samuel Bellachini.«

Wir verlaffen hiemit die Betrugstheorie und wenden uns einem zweiten Erklärungsversuch zu.

2. Die Hallucinationstheorie.

Eine zweite Annahme, welche darauf basirt, daß die Wedien als starke Wesmeristen wirken, und eine lange Anspannung der Ausmerksamkeit nach einer bestimmten Richtung das Entstehen von Bisionen und Hallucinationen begünstigt, ist die sogenannte Hallucinationstheorie.

Dieselbe sagt: Ein Medium wirkt sehr stark mesmerisch, wenn es sich im Trance ober im Somnambulismus befindet, und hat selbstverständlich den festen Wunsch und Willen, daß Phänomene eintreten möchten. Zufolge dieses Willens, sowie auch seines abnormen Zustandes nimmt es übersinnlich wahr und überträgt nun seine Bisionen und Hallucinationen auf die für solche Erscheinungsübertragungen sehr disponirten Zuseher.

Diese Hypothese hat sehr viel für sich und es dürfte auch außer allem Zweisel sein, daß bei mediumistischen Séancen dersartige »psychische Ansteckungen« — wie man es nennt — vorskommen, aber alle Phänomene, welche beobachtet worden sein sollen, kann dieselben doch nicht erklären. Beispielsweise die »Geisterphotographien«, die »transscendentale Photographie«, kurz, alle jene Phänomene, bei welchen nach Angabe der »Einzeweisten« nachträglich wahrnehmbare Spuren von Orts» oder sonstigen Beränderungen zurückbleiben, würden sich auf diese Weise nicht erklären lassen.

Wir erwähnen hier nebenbei, daß die Hallucinationstheorie eine Annahme ist, welche der Philosoph E. v. Hartmann bei Absassing seines Buches*) theilweise im Auge gehabt hat, und daß derselbe selbst die Tafelschrift und die transscendentale Photographie durch psychische Projecirung von Hallucinationen 2c. zu erklären versucht hat.

3. Die Theorie ber affichifden Rraft.«

Der Rechtsgelehrte Stward W. Cox in London, welcher gleichzeitig mit Professor Crookes und dem Elektriker Barley sich mit der Untersuchung der mediumistischen Phänomene bestäte, gesangte zu der Ueberzeugung, daß gewissen Personen eine besondere Kraft innewohne, vermittelst welcher dieselben in den Stand gesetzt werden, die bewußten Phänomene hervorzubringen. Er nennt dieselbe »Psychische Kraft« und die Träger derselben, die Wedien, »Psychisches.

Seine Definition dieser Kraft lautet wie folgt:

- *Es geht aus ber menschlichen Organisation eine Kraft hervor, oder ist mit dieser in direkter Berbindung, welche bei gewissen Personen und unter gewissen Bedingungen Bewegunzen von schweren Körpern verursacht und hörbare und sühlsbare Klopslaute in denselben hervordringen kann; und zwar ohne alle Muskelbewegung oder materielle Berknüpsung zwischen irgend einer der dabei anwesenden Personen und dem fraglichen schweren Körper, welcher auf diese Beise bewegt wird, oder in dem die Klopslaute hervorgebracht werden.«
- »Diese Kraft erscheint häufig als von einer Intelligenz gelenkt. «
- »Aus gewissen Gründen schließen wir, daß diese Kraft in bestimmten Versonen von eigenthümlicher Nervenorganisation

^{*)} Siehe E. v. Hartmann: Der Spiritismus. Berlin 1885, bei Wilhelm Friedrich.

in hinreichender Stärke erzeugt wirb, um über die forperliche Berührung hinaus zu wirken.

- Diesen Personen haben die Spiritisten und die Spiritualisten den Namen »Medien« gegeben, auf die Annahme hin, daß sie die Medien oder Vermittler von Mittheilungen zwischen den Geistern abgeschiedener Menschen und zwischen noch Leben= den seien; aber die Wenigen, welche mit mir die Theorie des Spiritualismus bestreiten, haben diesen Personen den mehr angemessenen Namen »Psychiker« gegeben.«
- »Es kann wenig Zweisel obwalten, daß diese Kraft jedem menschlichen Wesen eigen ist, daß sie ein nothwendiger Zustand des Nervenlebens, wenn nicht thatsächlich die Lebenskraft selbst, aber als solche den Psychikern in hohem Grade eigen ist. Bei gewöhnlichen Personen hört sie schon bei oder nahe den Nervensenden zu wirken auf; bei Psychikern sließt sie in Wellen von verschiedener Kraft und Größe hinaus.«
- »Wr. Crookes hat jüngst ein Instrument von außersordentlicher Feinheit construirt, welches die Existenz der psychisischen Kraft mehr oder weniger bei jeder Person, mit welcher er Versuche angestellt hat, zu constatiren scheint.
- »Woher stammt aber die Intelligenz, von der jene psychissche Kraft gelenkt erscheint?«
- »Die Spiritualisten schreiben sie der Einwirkung von Geistern zu. Die Anhänger der psychischen Krafttheorie behaupten, daß die Intelligenz, welche diese Kraft lenkt, keine andere als die des Psychikers selbst ift.«
- »Mit Gewißheit läßt sich weber das Eine noch das Andere behaupten, denn wir können vorderhand durch Thatsachen nur die Existenz einer berartigen räthselhaften Kraft nachweisen. «

Betrachten wir nun die Beweisgrunde, welche Cor zur Bekräftigung feiner Theorie anführt:

- »1. Die unbedingte Anwesenheit eines Psychikers oder Mebiums, wo solche Phänomene eintreten.«
- »2. Ein Psychiker unterscheibet sich in keiner wahrnehm= baren Weise von anderen Personen. Seine Fähigkeit hängt weber von Gesundheit ober Krankheit, noch Alter ober Geschlecht ab; jedoch sind gewöhnlich Kinder kräftigere Psychiker als Er= wachsene.«
- »Der Besitz ber Kraft bringt kein Bewußtsein ihrer Existenz mit sich, und wird dieselbe fast immer erst durch Zusall entdeckt.«
- 3. Der Psychifer wirkt unbewußt und kann die Kraft weder beherrschen noch lenken.
- >4. Die psychische Kraft zeigt sich stets nur in einem besichränkten Umkreise des Psychikers, sie scheint mit der Entsernung abzunehmen, wirkt aber meistens über den Bereich der Muskelsthätigkeit hinaus.«
- »5. Die Gegenwart anderer Personen nebst dem Psychiter befördert die Wirksamkeit der Kraft; ihre Wirkungen können sich aber auch bei alleiniger Anwesenheit des Psychikers äußern.
- »6. Solche andere Personen mussen, um die Kraft zu verstärken, sich immer innerhalb der Kraftsphäre des Psychikers befinden.«
- >7. Es ist vortheilhast, wenn die übrigen Anwesenden mit dem Psychifer durch Bereinigung der Hände eine Kette bilben.«
- >8. Skepticismus verhindert die Wirksamkeit der Kraft keineswegs. Es gibt aber Personen, welche durch Einschaltung in die Kette die Wirksamkeit schwächen oder ganz verhindern. Sie scheinen für die psychische Kraft dasselbe zu sein, was ein Richtleiter im elektrischen Stromkreise ist.
- »Solche Personen sind nicht häufig und es ist im Uebrigen gleichgiltig, ob sie Skeptiker sind oder nicht.«

- •9. Die Art und Weise, auf welche die psychische Kraft durch Anwesenheit anderer Personen beeinstußt wird, ist nicht genau bekannt, es macht aber den Eindruck, als ob der stärkste Psychiker in der Gesellschaft die geringeren Kräfte der Uebrigen an sich ziehe.
- *10. Die Kraft wird ferner beeinflußt von den Bedinbungen, welche die Bildung eines Cirkels begleiten. Eine harmonische Gehirnthätigkeit und Gemüthsstimmung, wie selbe durch Wusik oder ruhige Besprechung eines gemeinsamen Themas hervorgebracht wird, ist eine der unerläßlichsten Bedingungen. Febe Erregung wirkt störend.
- »11. Der Zustand des Psychiters, die Witterungsverhältnisse, Temperatur 2c. wirken sehr auf die Entfaltung der Kraft ein. Sonderbar ist, daß diese Einflüsse nicht auf alle Psychiter in gleicher Weise einwirken, was bei den Einen der Kraft schadet, befördert bei Anderen deren Auftreten. •
- *In der Regel aber begünstigt eine trockene Atmosphäre die Entwicklung der Kraft, während feuchte Luft sie abschwächt. (Eine auffallende Analogie mit magnetischen und elektrischen Kräften.) Alle Phychiker sind auch hoch elektrisch.
- •12. Der Stärkegrad ber Kraft variirt beständig und ist von Minute zu Minute ein anderer.
- >13. Die von der Intelligenz, welche unzweifelhaft oft die Kraft leitet, gemachten Mittheilungen sind voll von Charakter=zügen des Phychikers.
- »14. Die Kraft äußert sich in Puls= ober Wellenschlägen, und ist rhythmisch in ihrem Auftreten. Die Klopflaute sind regel= mäßig, ja oft sogar genau tactmäßig.«
- *15. Die Kraft offenbart sich nicht sofort, sondern erst nach kurzerer oder längerer Zeit, und auch da nicht mit voller Stärke, sondern stetig anwachsend und ebenso abnehmend.«

21

- >16. Jede Gemüthsbewegung oder Zerstreutheit vermindert bie Kraft.«
- *18. Positive Gegnerschaft trübt durch Berstörung die Harmonie des Cirkels.
- *19. Es scheint, daß die Intelligenz der Wittheilungen ihren Maßstab hat an der Intelligenz des Psychifers.«
- *20. Diese Mittheilungen beuten auf keine höhere Intelligenz als die der Anwesenden und bestehen hauptsächlich in moralischen Blattheiten.
- >21. Richt selten sind die Communicationen hinsichtlich ihrer Thatsächlichkeit falsch.
- >22. Die Beschreibungen eines künftigen Lebens stimmen immer mit ben Vorstellungen, die ber Psychiker bavon hat, überein.
- •23. Die Bewegungen fester Körper sinden meistentheils wenn sie ohne Berührung erfolgen in der Richtung zum Psychister statt.«

Aus dem Angeführten ergeben sich folgende Schlüsse:

- »a) Die psychische Kraft geht aus der menschlichen Organisation hervor oder ist mit letzterer innig gesellt, obzwar die Art und Weise, wie dies geschieht, uns ganzlich unbekannt ist.«
- »b) Die psychische Kraft erscheint häufig durch eine Intelligenz gelenkt, welche aber in den meisten Fällen die Intelligenz des Psychikers selbst sein dürfte oder doch wenigstens nicht weit über diese, sowie jene der übrigen Anwesenden hinausgehen dürfte.«

Dies ist die von Cox aufgestellte psychische Krafttheorie, welche wir hier nahezu mit den eigenen Worten Cox' mitgetheilt haben, und die von dem Redactionssecretär der »Psychischen Studien« — aus welchen wir diese ganze Stelle entnommen haben — aus dem Englischen ins Deutsche übersetzt worden ist.

Diese Hypothese hat eine große Anzahl Anhänger, indem alle jene Personen, welche sich von der Schtheit mediumistischer Phänomene zu überzeugen Gelegenheit hatten und aber doch der spiritistischen Anschauungsweise nicht beipflichten wollten, dieselbe mit mehr oder minder großen Modificationen adoptirt haben.

Diese Theorie, welche, wie wir gesehen haben, eine *geisstige Ausströmung aus dem Nervenspstem annimmt, ist wohl geeignet, einen großen, ja sogar den größten Theil der bisher beobachteten mediumistischen Erscheinungen zu erklären, läßt aber gewisse Manisestationen, und zwar gerade jene, welche die Spiritisten als den Hauptpseiler ihres Systems betrachten, nämlich die Materialisationen, unbeachtet.

Dieselbe ist also auch nicht völlig befriedigend und bedarf zebenfalls noch einer gründlichen Revision, sowie Erweiterung.

4. Die Theorie vierdimensionaler Befen.

Um diese von dem Aftrophysiker Professor Zöllner zur Erklärung der mediumistischen Phänomene herangezogene Theorie dem geneigten Leser verständlich zu machen, ist es nöthig, die einsachen mathematischen Begriffe, auf welchen die Hypothese eines vierdimensionalen Raumes beruht, hier einer kurzen Bestrachtung zu unterziehen.

Wir unterscheiben viererlei räumliche Gebilde: den Punkt, die Linie, die Fläche und den Körper.

Der Punkt (im mathematischen Sinne) ist als ein Gebilde ohne jedwede Ausdehnung oder Ausmessung zu betrachten.

Die Linie ist ein Gebilde von einer Ausbehnung, ihr Maß ist die Länge.

Die Ebene ift ein solches von zwei Ausbehnungen, namlich von Länge und Breite.

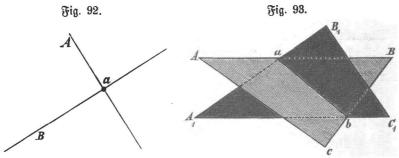
Digitized by Google

Der Körper endlich hat eine breifache Ausmessung, und zwar Länge, Breite und Höhe.

Ein Punkt kann als Schnittfigur zweier Linien (siehe Fig. 92), die Linie als Schnitt zweier Flächen (Fig. 93), die Fläche als Schnitt zweier Körper (Fig. 94) gedacht werben.

Es bleibt noch ber Körper übrig; als Schnittfigur welcher Urt ift benn biefer aufzufassen?

Um bies zu erklaren, muffen wir einen neuen Begriff ein= führen, und zwar ben bes Raumes.

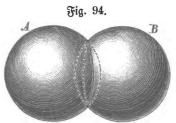


Der Cunit = Schnittfigur zweier Cinien.

Die finie = Schnittfigur zweier flachen.

Bezeichnen wir den Punkt als Raum von keinerlei Ausbehnung oder von O Dimensionen, so ist — per Analogie
weiterschließend — die Linie als ein eindimensionaler — die Ebene als ein zweidimensioneler — und der Körper als ein
dreidimensionaler Raum anzusehen. Aus diesen drei verschiedenen Arten des Kaumes können wir uns wohl einen allgemeinen Begriff »Raum« ableiten, bei welchem nach mathematischen Grundsähen die Anzahl der Dimensionen oder Ausmessungen als unbegrenzt angenommen werden kann. Ebenso
wie wir also von einem ein-, zwei- oder dreidimensionalen
Raume sprechen, können wir dies auch von einem mehrdimensionalen oder, mathematisch ausgedrückt, »n-dimensionalen« Raume thun. Nach eben benselben Principien können wir aber weiters nun für die allgemeine Zahl »n« alle Werthe von minus unendlich $(-\infty)$ bis plus unendlich $(+\infty)$ substituiren; sehen wir z. B. für »n« die Zahl 4 ein, so gesangen wir zu dem Begriffe eines »vierdimensionalen Raumes«, d. i. zum Begriffe eines Raumes, der vier Ausdehnungen oder Ausmessumessungen hat. So wie der nulldimensionale Raum keine Ausmessungs, der eindimensionale van keine Ausmessungen hat. So wie der nulldimensionale Raum keine Aussmessung, der eindimensionale deren eine: die Länge, der zweizdimensionale ihrer zwei: die Länge und die Breite, der dreizdimensionale endlich drei: die Länge, die Breite und die Höhe

hat, so muß ein vierdimensio= naler Raum vier Ausmessun= gen, also nebst den drei letzt= genannten noch eine weitere, eine vierte Ausdehnung haben, welche uns aber weder anschaulich noch vorstellbar wer= den kann, weil sie für uns nur ein mathematischer Be=



Die flache = Schnittfigur zweier Körper.

griff ist, und unsere Sinne berart eingerichtet sind, daß wir wohl ein=, zwei= und dreidimensionale Dinge, aber keine höher bimensionalen wahrnehmen können.

Wir sind gewohnt, die drei bekannten Ausmessungen einem aus drei sich in einem Punkte schneidenden und senkrecht zu einander stehenden Geraden bestehenden Achsenspsteme — wie ein solches durch die Achsen des Octaöders repräsentirt erscheint — einzuzeichnen; und ebensowenig wie wir uns vier in einem einzigen Punkte sich schneidende Senkrechte vorstellen können, ebensowenig sind wir im Stande, uns einen vierdimenssionalen Raum vorzustellen.

Daraus aber, daß ein mehr denn dreidimensionaler Raum für uns nicht vorstellbar ist, folgt noch durchaus nicht, daß

ein solcher überhaupt nicht existiren könne. Mathematisch und philosophisch ist die Existenz mehr als dreidimensionaler Räume nachzuweisen, und dies ist wohl die Hauptsache.

Nachdem wir also gesehen haben, daß außer den uns bestannten Räumen noch Räume höherer Ordnung bestehen können, wollen wir auf die Frage zurücksommen: Als Schnittfigur welcher Art ist der Körper zu betrachten?

Da die Linie Schnittsigur zweier Flächen oder zweisdimensionaler Räume, die Ebene — oder allgemeiner ausgesdrückt, die Fläche — Schnittsigur zweier Körper, d. i. dreisdimensionaler Räume ist, so wird — da außer letzteren, wie wir gehört haben, noch Käume höherer Ordnung bestehen können, ein dreidimensionaler Körper offenbar nach den Gesetzen der Analogie als Schnittsigur zweier vierdimensionaler Käume betrachtet werden dürfen.

Wir werben uns aber — wir wiederholen dies — einen mehr als dreidimensionalen Raum nie anschaulich vorstellen fönnen, weil unserer Anschauungsform nur dreidimensionale Gebilde geläusig sind. Um dies besser verständlich zu machen, diene die folgende Auseinandersetzung:

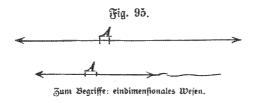
Nehmen wir an, daß außer uns, den Bewohnern des breidimensionalen Kaumes, auch noch Wesen existirten, welche ben ein- und den zweidimensionalen Raum bevölkern.

Nehmen wir weiters an, daß diese Wesen, analog wie wir, eine ihrer Dimensionirung entsprechende Raumanschauung haben.

Vetrachten wir nun zuerst ein berartiges Wesen der ersten Raumdimension. Zur Vorstellung eines solchen gelangen wir, wenn wir uns ein Stücken einer mathematischen geraden Linie belebt denken. A in Fig. 95 auf Seite 327 stelle ein solches Wesen vor, dessen Raumanschauung sich — nach dem vorher Gesagten — auf alles das beschränken wird, was in die Verlängerung seiner

selbst, also in die Gerade fällt. Ein solches Seschöpf wird also nur von in der Richtung der zwei Pfeile befindlichen Objecten Kenntniß haben können. Alles, was sich rund um die Linie her befindet, wird für unser in Rede stehendes Wesen nicht auf der Welt sein, da dasselbe nichts davon wahrnehmen kann.

Stellen wir uns weiters vor, ein Stildchen der Geraden — welches doch in dem Wahrnehmungsfreise des in Betracht gezogenen eindimensionalen Wesens liegt — werde durch irgend einen von außerhalb der fraglichen Geraden wirkenden Einfluß nur um ein Geringes aus seiner Richtung, somit aus dem eins dimensionalen Raume herausgebogen, so wird sowohl dieses



Stückchen der Linie, als auch alles hinter biefer Stelle Gelegene für das lineare Wesen sofort verschwinden.

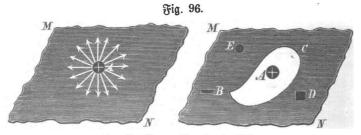
Da die Ursache dieser Erscheinung: des plötzlichen Versschwindens eines seiner Anschauungswelt angehörigen Gegenstandes, nicht aus dieser selbst stammt, so wird der mehrerswähnte Vorgang für das Linienwesen unbegreiflich, und da derselbe offendar auch allen Gesetzen einer eindimensionalen Weltanschauung zuwiderhandelt, dem linearen Beobachter dassselbe sein, was wir ein Wunder nennen.

Für eindimensionale Wesen wird also jede Beränderung in dem ihnen zugehörenden Raume, die einer nicht aus dempselben stammenden Ursache ihr Zustandekommen verdankt, wöllig unbegreislich sein, demnach für dieselben den Werth eines Wunzbers haben.

Geben wir nun zu zweidimenfionalen Befen über.

Dieselben bewegen sich in einem zweidimensionalen Raume, haben selbst zwei Dimensionen und in Folge bessen eine ebenssolche Raumanschauung. Für ein berartiges Wesen existirt nur das, was sich in der unendlichen Ebene besindet. In unserer Figur 96 bezeichne wieder A ein zweidimensionales Wesen, welches nur das wahrnehmen wird können, was sich im Kreise umher in der Ebene besindet, wie wir dies durch Pseile angesdeutet haben.

Gine in diesem Theile MN der unendlichen Cbene gezo=



Bum Begriffe : zweidimenfionales Wefen.

gene in sich geschlossene Linie beliebiger Art, z. B. BC, wird für das ebene Wesen A ein unübersteigliches Hinderniß bilden, es wird aus dem durch eine solche Linie eingeschlossenen Raumsabschnitte ebensowenig herauskommen können, wie wir Menschen eine vollkommen geschlossene Hohlkugel verlassen könnten, selbstwerständlich wird auch wieder das Wahrnehmungsvermögen des ebenen Wesens durch diese Linie begrenzt sein. Ebene Gegenstände, z. B. ED, die sich in der Fortsetzung der unendlichen Ebene außerhalb dieser Linie BC besinden, sind für unser ebenes Wesen also ebensowenig wahrnehmbar, als für den in der geschlossenen undurchsichtigen Hohlkugel besindlichen Menschen ein außerhalb dieser besindliches Object es ist.

Betrachten wir nun einmal ben folgenden Fall:

Nehmen wir an, ein zweidimensionales Wesen besinde sich innerhalb eines durch eine Kreislinie abgeschlossenen Raumes und es sei irgend ein Gegenstand außerhalb jenes Kreises. Ein mehrdimensionales Wesen, z. B. ein Mensch, komme hinzu und hebe diesen Gegenstand aus der Ebene heraus, um ihn innerhalb des Kreises wieder in dieselbe hineinsallen zu lassen. Das ebene Geschöpf wird nun plötzlich einen innerhalb seines Gesichtskreises vorher nicht vorhanden gewesenen Gegenstand erscheinen sehen; ein Ereigniß, welches der zweidimensionalen Naturanschanung zuwider ist, somit dem in Rede stehenden Wesen — ebensalls wie es bei dem eindimensionalem Wesen in dem früher besprochenen Beispiel der Fall war — ein Wunder sein wird.

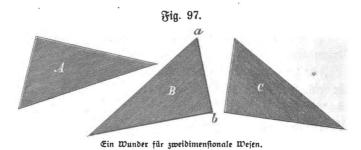
Für das zweidimensionale Wesen wird dieser Fall dasselbe sein, was für ein Dreidimensionales, also einen Menschen, das plögliche Auftauchen eines nicht vorhanden gewesenen Körpers innerhalb der vier Wände eines verschlossenen Zimmers, wenn dabei keine Verletzung der Mauern, Fenster, der Decke, des Fußbodens 2c. eingetreten ist.

Nehmen wir ein weiteres Beifpiel:

Drei congruente Dreiecke lägen auf einer Ebene, und zwar so, wie dies durch die Fig. 97 dargestellt ist. Die beiden Dreiecke A und B werden, da sie gleichgerichtet und congruent sind, durch Berschiedung in der Ebene leicht zur Deckung gebracht werden können, mit dem dritten jedoch wird dies durch Berschieden nie gelingen. Um die Deckung zu Stande zu bringen, muß das Dreieck C um die Linie ab aus der Ebene herausegedreht und um volle 180 Grad umgedreht werden, dis es wieder in die Ebene zu liegen kommt. Wenn dies jedoch geschehen ist, kann man das Dreieck C durch Berschiedung leicht sowohl mit A als auch mit B zur Deckung bringen.

Wir sehen asso an diesem Beispiele wieder, daß es Probleme giebt, welche für Wesen einer bestimmten Dimension absolut unlösbar, für solche der nächsthöheren Raumanschauung hingegen mit Leichtigkeit durchführbar sind, sowie daß Eingriffe höher dimensionirter Wesen in die niedrigeren Dimensionen für die Bewohner dieser letzteren stets den Effect eines Wunders hervorbringen werden.

So gut aber nun die drei uns bekannten Dimensionen ihre Bewohner haben können und ebenso gut als wir durch Eingriffe in die zweite und die erste Dimension für die ver-



muthlichen Lebewesen, welche dieselben bevölkern, Wunder hervorbringen können, ebenso leicht wird es etwaigen Bewohnern der vierten Dimension sein, Dinge zu verrichten, welche uns übernatürlich und wunderbar scheinen werden.

Für vierdimenstonale Wesen, deren Existenz nach mathematischen und philosophischen Schlüssen ganz gut annehmbar ist, wird z. B. eine allseitig geschlossen Hohlkugel, welche für uns Menschen nach allen Richtungen zu ist, nach einer Richtung hin, nämlich der der vierten Dimension hin, offen sein. Ein solches Geschöpf muß sonach im Stande sein, aus dieser Hohlkugel Gegenstände durch Entsernung in die vierte Dimension plöglich verschwinden zu machen 2c., oder es würde beispielsweise im Staube sein, in ein geschlossenes, ringförmiges Band einen vollkommenen Knoten zu knüpfen.

Der Umstand, daß bei mediumistischen Sitzungen ein plötzeiches Entstehen von Knoten in geschlossenen und gesiegelten Bändern wiederholt beobachtet worden sein soll,*) daß außerzdem Gegenstände plötlich verschwinden und wieder erscheinen, hat den Prosessor Böllner zur Aufstellung seiner Theorie der vierten Dimension und vierdimensionaler Wesen zum Zwecke der Erklärung der mediumistischen Phänomene veranlaßt.

Die Annahme solcher Wesen, welche uns vermöge ihrer vierdimensionalen Constitution unter normalen Umständen unsichtbar sein müssen, ist vollkommen geeignet, viele bisher nur mit Hilfe der spiritistischen Theorie erklärbare Phänomene klarzustellen; ob dieselbe jedoch richtig ist, das heißt ob thatsächlich ein vierdimensionaler Raum besteht, und wenn, ob er Lebewesen beherbergt, wird sehr schwer — vielleicht gar nicht — beweisbar sein, aber jene Männer der Wissenschaft, welche von der Realität mediumistischer Vorkommnisse die Ueberzeugung gewonnen haben, suchen eben alle wissenschaftlichen Hilfsmittel zur Erklärung derselben heranzuziehen.

5. Reichenbach's Ob-Theorie.

Freiherr v. Reichenbach, bessen in den vorliegenden Blättern schon mehrsach erwähnt wurde, fand, daß die Menschen bezüglich ihrer Empfindsamkeit sehr verschieden sind, indem es Personen giebt, die unter besonderen Umständen Licht= und auch Gefühlswahrnehmungen machen, auf welche die Mehrzahl der Menschen gewöhnlich nicht reagirt.



^{*)} Siehe » Psinchische Studien« Bb. VI, März 1879, Seite 123, sowie » Ueber spiritistische Manifestationen vom naturwissenschaftlichen Standpunkte« von Brof. Dr. Oscar Simonn. Wien, 1880.

Reichenbach nannte die ersteren »Sensitive«, die letzteren » Nichtsensitive«, und unterschied nach dem Grad der Sensitivität: Hochsensitive, Wittelsensitive und Richtsensitive.

Diese Beobachtung veranlaßte ihn zur Aufstellung einer Theorie, laut welcher alle Stoffe ein materielles Fluid emaniren, welches je nach der Polarität verschiedene Wirkungen hervorsbringt und durch polare Anziehung oder Abstoßung Bewegungserscheinungen an leblosen und selbst auch an lebenden Körpern verursachen soll. Reichenbach nannte dieses Fluid Dd< und nahm an, daß daßselbe verladdar oder übertragdar und leitbar sei, und daß es jene Körper, denen es anhaftet, äußerlich wenigstens, d. h. in ihrem Aussehen nicht verändere.

Die Ausstrahlungen des Obes, welche die Sensitiven wahrnahmen, nannte Reichenbach odische Lohe, und sollen solche Lohen von den Sensitiven besonders über Magneten, Krystallen und an solchen Orten, wo organische Zersetzungsprocesse vor sich gingen, z. B. über Gräbern, wahrgenommen werden.

So scharssinnig und genau die Experimente, welche Reichensbach zur Begründung seiner Theorie anstellte, auch sein mochten, so ist doch die Od-Theorie nicht haltbar gewesen, wir mußten ihrer aber hier furz erwähnen, und zwar aus dem Grunde, weil Reichenbach die sämmtlichen mediumistischen Bewegungserscheinungen auf die Sigenschaften des Odes zurückzuführen suchte.

6. Die spiritiftische ober . Beifter-Theorie«.

Dieselbe basirt auf ber Annahme, daß der Mensch außer aus dem materiellen auch noch aus einem geistigen Theile bestelze, welchen wir mit dem Namen Seele bezeichnen. Dieser geistige Theil ist von der Materie unabhängig, also kein Folgezustand derselben und des Zusammenwirkens ihrer Theile (Atome), sondern ein selbständiges, ewiges Princip, das dem materiellen Theile des Körpers bei dessen Entstehen incarnirt, d. h. einverleibt wird und bis zum Tode, dem Zerfall des Körpers, ihm innewohnt. Weiters nehmen die Spiritisten außer diesen beiden Theilen noch einen dritten, ein Bindemittel zwischen Seele oder Geist und Körper an, den Perisprit«, welchem während des Lebens das Zusammenhalten dieser beiden Bestandtheile obliegt, und der außerdem die Einwirkung der beiden auseinander, also gewissermaßen den Verkehr zwischen Seele und Leib zu vermitteln hat.

Die Spiritisten unterscheiden bennach brei wesentliche Bestandtheile im lebenden Menschen:

- 1. die Seele oder den Geist, ein intelligentes, ewiges Princip, das der Träger aller intelligenten Aeußerungen des Lebens ist;
 - 2. den Körper, eine materielle Hulle, welche dazu dient, um den Geist mit der materiellen Außenwelt in Berbindung zu erhalten; und
 - 3. die Geisterhülle, ben Perisprit, das ist eine äußerst zarte, ätherische, sluidische Hülle, das Verbindungsmittel zwischen Geist und Körper.

Wenn die materielle Hülle, der Körper, abgenützt ift und in ihre irdischen Bestandtheile zerfällt, wenn also das eintritt, was wir Nichtspiritisten als »Sterben« bezeichnen, so wirst der Geist diese Hülle ab — wie man allenfalls ein abgetragenes Kleidungsstück ablegt — um sich mit seinem sluidischen Leibe, welcher gleich ihm unvergänglich ist, zu bekleiden.

Vom materiellen Körper, welcher, da er ebensolchen Kräften unterworfen ist, den Geist in Entsaltung seiner Kräfte vielsach behindert, befreit, ist er nun im Stande, sich viel freier zu bewegen als während seiner Incarnation. Der Perisprit ist im normalen Zustande für unsere körperlichen Sinne nicht

wahrnehmbar, der Geist ist jedoch im Stande, denselben derart zu modificiren, daß er unter besonderen Bedingungen uns nicht nur sichtbar, sondern sogar fühlbar werden kann. Mit Hilfe des Perisprits wirft auch der Geist auf die leblose Materie und bringt in ihr die bekannten Klopf- und Bewegungs-Ersscheinungen hervor.

Da die Geister für gewöhnlich uns nicht wahrnehmbar sind, so bedienen sie sich eben des Alopsens oder Bewegens von Gegenständen, um ihre Anwesenheit kundzugeben, wenn sie mit uns in Verdindung zu treten wünschen. Die Geister können sich auf verschiedene Arten manifestiren, da nicht alle Menschen die gleiche Fähigkeit besißen, sie wahrzunehmen, wenn sie nur auf eine Art sich bemerkdar machen würden. Demnach erscheinen sie den »Sehmedien« sichtbar, den »Hormach erscheinen sie den »Sehmedien« sichtbar, den »Hormach eine Form, welche dem Körper, den sie im Leben innehatten, ähnlich ist, nur daß die Umrisse der Gestalt meist nicht scharf gezeichnet, sondern verschwommen und unklar sind.

Da die Mittheilungen der Geister nicht aus einer und derselben Quelle stammen, so ist es natürlich, daß ihr Werth ein verschiedener sein muß, nachdem ja die Wenschen auch ungleiche Fähigkeiten und Kenntnisse haben; und der Geist beim Verlassen des Körpers nur die Materie, nicht aber auch seine während des Lebens erwordenen Eigenschaften verliert. Nachdem es gute und böse, ernste und heitere, gesehte und kindschen Wenschen gibt, so muß es selbstwerständlich ebensolche Geister geben, wodurch es sich erklärt, daß manche Mittheilungen geshaltlos, ja mitunter sogar frivol ausfallen können. Da die Geister auch an ihren aus dem Leben mitgebrachten Gewohnsheiten und Gebräuchen — besonders in der ersten Zeit nach dem Tode — hängen, so fühlen sie sich von Menschen angezogen, deren geistige Beschaffenheit der ihren ähnlich ist, und deshalb

können in einem Cirkel, bessen Theilnehmer ungebildet oder frivol sind, nur dem entsprechende Mittheilungen erhalten werden, Cirkel jedoch, deren Mitgliedern es wirklich um ernste und lehrreiche Communication zu thun ist, werden sast immer nur von hohen Geistern Kundgebungen erhalten.

Dies sind die Grundzüge der Seister-Theorie (deren Anshängerzahl nach Hunderten von Millionen Menschen bezissert wird), die wir uns aber nicht für berusen fühlen, hier noch des weiteren zu verfolgen. Wer sich dafür interessirt, sindet in der von Delhez hergestellten Uebersetzung von Allan Kardec's Büchlein: Der Spiritismus in seinem einfachsten Ausdruckessowie in dessen Buch der Geisters— den Stoff aussührlicher als vielleicht wünschenswerth behandelt.

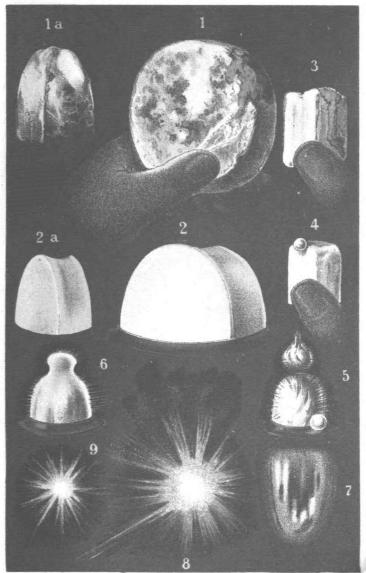
Im Anhange an diese Theorie müssen wir bemerken, daß alle jene Theorien, welche entweder ein transscendentales Subsiect, oder einen Meta-Organismus, oder einen Aftralkörper zur Grundlage ihrer Speculationen machen, nicht sehr viel von der Geister-Theorie abweichen, so daß wir es uns füglich ersparen können, auf dieselben hier noch einzugehen. Wir wollen den geneigten Leser, bevor wir auf das Schlußwort übergehen, nur noch ausmertsam machen, daß er in des verstorbenen Naturphilosophen Lazar Baron Hellen dach's Werken, und insbesondere in dessen Letztlingsbuche »Geburt und Tod«, eines der ausgearbeitetsten dieser Systeme nebst vielen sehrreichen Daten antressen wird, weshalb wir ihn auf dieses Werkaufmerksam machen.

Shlußwort.

Und nun am Schlusse unseres Werkes angelangt, können wir es uns nicht versagen, dem freundlichen Leser, der die Geduld gehabt, unseren Ausführungen dis hieher zu solgen, für seine liebe Begleitung zu danken und die Hoffnung auszusprechen, daß er in demselben das gefunden und gesehen haben wird, was wir bezwecken wollten, nämlich eine soviel als möglich unparteiische Darstellung des Gesammtgebietes der modernen Magie, welche Demjenigen, der sich daran machen will, zur Entwirrung dieses Labyrinthes durch eigene Beobachtung und Experimente ein Scherslein beizutragen, ein ehrlicher Wegweiser sein wird.

Mag dieses Buch dazu beitragen, die Voreingenommenheit und das Vorurtheil, welches eine Enträthselung der fraglichen Erscheinungen so lange schon hintanhielt, zu beseitigen, sowie dies gewiß lehrreiche Gebiet den Pionnieren der Wissenschaft eröffnen, auf daß bald die Zeit nahe, in der das hellstrahlende Licht Auftsärung die dunkten Schatten der Parteilichkeit und des blinden Aberglaubens zerstreut. Wir aber glauben unsere Arbeit nicht besser schließen zu können, als indem wir unseren Lesern das Motto des großen Mathematikers Riemann in Erinnerung bringen:

»Naturwissenschaft ist der Versuch, die Natur durch genaue Begriffe aufzusassen... Geschicht aber etwas, was nach ihnen nicht erwartet wird, also nach ihnen unmöglich ober unwahrscheinlich ist, so entsteht die Aufgabe, sie so zu ergänzen, oder wenn nöthig, umzuarbeiten, daß nach dem vervollständigten oder verbesserten Begriffssysteme das Wahrgenommene aufhört unmöglich oder unwahrscheinlich zu sein.«



THE NEW YORK PUBLIC LIBRARY

ASEON, LENCX AND TEDRN FOUNDATIONS R L



THE NEW YORK PUBLIC LIBRARY

ASION, UNDOX AND TILDENY UNDATIONS R





THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY



THE NOW THAT A STREET AS THE DESCRIPTION OF A L

Alphabetisches Sach-Register.

Akademie de medecine 150. Agent 177. Muegorifche Zeichnung eines Som= nambulen 97. Antispiritiften 241. Athmungsorgane in ber Hypnose 59. Antohnpnofe 36. Autosomnambulismus 86. Autojuggestion 67. Baguette 157. Baauet 39. Betelkauen 35. Betruastheorie 314. Bewegungsfuggeftion 74. Bewegen von Gegenftanden 2c. 256. Bilbübertragung, telepathische 197. Blutumlaufsorgane in der Sponose ŏ9. Cirfel 221. Clairvonance 114. Communicationen, spiritistische 265. Convulsionare von St. Medard 122. Deleuze's Methode 44-Delpine's Berfuche 121. Diagnofen, psnchometrische 163. Directe Schrift 267. Doppelbewußtfein 62. Drummond'iches Lidit als Urfache der Supnose 28. Durchdringung der Materie 261. Edolalie 74. Echamolis 121. École de médécine marine 150, Gifenfeilfiguren 139. Emanulektoren 302, 307. Empfänger 177. Erscheinen von Gegenständen bei mediumiftifchen Gennen 270, 277. Facette nach Sanfen 25. Feffelung ber Medien 237. Fingerspizen, Lesen mit den 120. **Fixirvorricht**ung zum Hypnotifiren 25. Führer, geistiger 275. Geburt und Tob 335. Gebankenlesen 3. — Erklärung des 6.

Gedankenlesenbe Ring, ber 15.

Manetho, Sphäre.

Geschmadssinn in der Sppnose 58.

Befellschaft für pindifche Foridung in London 128. Gehörsinn, der, in der Sppnose 58. Geifterklopfen 287. Beifterkönfe 94. Beifteridrift 267. Beiftertheorie 332. Beiftige Telegraphie 205. Geruchfinn, ber, in ber Sppnose 57. Gefichtsfinn, ber, in ber Supnose 55. Gewichtsveränderungen, mediumi= ftische, von Gegenständen 2c. 259. Gewichtsverminderung von Somnambulen 88. Gewollter Zuftanh 100. Glückeruthe 153. Sachich 34. Hallucinationstheorie 115. Harmonie bes Cirkels 229. Bellichen 110. — räumliches 113. – zeitliches 111. Hereusalben 33. Borner ber Bagnette 157. Hobesville 220. Sphermnesie 63. Hoppinosigen 27. Shpnoftope 131. - einfache bon Dr. Ochorowis 131. - bon Gegmann 133, — vierfache, System Gegmann 134. Shpnotifirung burch Befichte unb Gehörreize 25. — — Narkotika 33. - - Streichen 30. — — Suggestionen 30. Hypnotismus, Allgemeines 22. Incarnation 333. Java, bas gespenstige Steinwerfen auf 249. Journal of man 162. Rarte, die telepathisch forcirte 190. Ratalepfie 52. Rerner's Berfuche 149. Rlopfgeifter gn Oberwiß und Berwigsdorf 248. Mopflaute 233. Rlopftone 2c. 256. Rraftlinien, maanetische 135.

Rrifen 39:

Lautcentrum, phonetifches 118. Lefen mit ben Fingerfpigen 120.

- - - ber Magenarube 118. Leuchtenbe Ericheinungen 276. Leuchten ber Magnete 127. Magengrube, Lefen mit ber 120. Magnete 122

Magnetifche Curven 136.

- Rraftlinien 135.

- Lohe 127.

- Bolarifation 146. Magnetischer Sinn 122.

- Transfert 142. Magnetifirtes Baffer 41. Magnetismus und Sypnotismus 123. Magnetoftop, Snftem Begmann 141. Manifestationen, physitalische 256.

- pfnchophnfitalische 263.

- pindifche 275. Materialisationen 276. Medien, von den 223.

- Feffelung ber 237. Mediumismus 217.

- Allgemeines 217. - Geschichtliches 219.

Mediumiftische Cirfel 227. - Bhanomene 235.

- - Gintheilung ber 245.

- - provocirte 256. - - Spontane 247.

Mediummeter 310. Mesmerismus, Allgemeines 22. Mesmer's Methode 37. Mefiten 223.

Mefitismus 223.

Metallfühlen 153.

Methoden des Sypnotifirens 24. Mind=Reader 18.

Mustelleseexperimente 14.

Mustellefen 37.

Mustellefer, bedeutende 18. Merbenaura 149.

Nonnen von Loudon 122. Od=Theorie 331.

Opiumrauchen 34.

Balmographen 7.

Baffes 30, 61.

Bercipient 177.

Berifprit 333.

Phantomgeftalten 277.

Philosophie der Muftit 49.

Photographie pon Geiftern 283.

- transcendentale 290. Phyfifche Musftrahlung 149.

- Ericheinungen ber Onpnoje 51. Blanchette 265.

Polarifation, magnetifche 146.

- motorifche 147.

- pinchiiche 147.

- jeniorielle 147.

Bofitive Bneumatologie 273. Broblem für Taichenspieler 273.

Pinchifer 224, 318.

Binchische Ericheinungen ber Supnoie 62.

- Kraft-Theorie 318.

- Studien 107.

Pinchographie 263. Pinchologische Gejellschaft in München

116. Binchometer 149, 162. Binchometrie 149.

Quellenfinder 153.

Mäucherbulver 33.

Rapport, magnetischer 63. Refau, Sput von 249.

Ring, ber gebantenlesende 15.

Ringorafel 15.

Schema ber telepathischen Erichei= nungen 178.

Schluftwort 336.

Schweben von Gegenständen 2c. 260,

Selbstjuggestionirung 67.

Sensitive 126.

Sensitivität 108.

— magnetische 130. Sinn, magnetischer 112.

Sinnesthätigfeit, hypnotifirte 56.

Sinnesversegung 117. Somnambulismus 22.

- Allgemeines 85.

- Entftehung 48.

Somnambulen, phyfifche Gigenichaften ber 87.

- geistige Fähigkeiten der 91.

- als Mesmerifeure 90. Somnambules Schreiben und Zeich=

nen 2c. 92, 273. Soul of Things 165.

Sphing 70, 169, 202.

Sputericheinungen 245.

Starrframpf im Comnambulismus Tijchklopfen 263.

Etatupolence 100.

Bwed des 106.

Stordidnabel 265.

Suggestionen 67.

- Beeinflugung organischer Thatig- Transposition des sens 117. feiten durch die 82.

- einfache 68.

- im Buftande des Wachens 83. Urheber 177.

- mentale 67.

- negative 78.

— par attitude 68. - posthypnotische 78.

Tabelle der hypnotischen und mesmerifchen Phanomene 51.

— der Suggestionen 68. Tafelichrift, spiritistische 269. Taftfinn in ber Sppnose 59. Telegraphie, geiftige 205. Telepathie 176.

- Erklärung berfelben 209. Telepathische Phanomene 179, 191, Bunschelruthe 153.

- - fpontane 201.

Tifch, manometrifcher 296. Tijdruden 294. Trance 225.

Stig matifirung burch Suggestion 83. Transcendentale Photographie 290. — Physit 261.

Transfert, magnetifcher 142. Trembleurs des Cevennes 121.

Enptologie 263.

Bampyrismus 90.

Berichwinden von Gegenständen 261.

Bierte Dimenfion 323.

Borfichtsmagregeln bei Suggeftioni= runa 80.

Borftellungefuggeftionen 74. Bachethumebeichleunigung b. Pflan-

zen 263. Wafferfühlen 153. Wiberftandsfinn 122. Willing=game 179.

Wollenspiel 179. 3wiefel 157.

Alphabetisches Hamen-Register.

Affatom 283. MUan=Rarbec 223. Barety Dr. 64. Barett, Brof. 127. Baftian, Dr. 272. Baftian, Mebium 272. Bellachini Samuel 315. Bentivegni, Dr. von 252. Bertelen, Dr. R. M. 249. Binet 145. Bird S. 120. Bijhop **23**. J- 19. Bleton 158. Bonjeau, Dr. 121. Bo:icher, Bilbner 250. Bourrut, Dr. 150. Braib, Dr. 24. Brown 3. R. 18. Buchanan, 3. Dr. 162. Burot, Dr. 150. Charcot, Dr. DR. 27. Clemens 6. 2. 202. Coren T. 19. Cor, Richter 318.
Croofes, Prof. 288, 318.
Cumberland Stuart 3, 5, 19.
Debah 192. Cor, Richter 318. Crootes, Brof. 282, 318. De Gentry guch 19. Delbeg 335.

Delenze, Dr. 44. Denton 2B., Brof. 162. Despine, Dr. 121. Deffoir, Dr. 252. Deffoir, Dr. 252. Duchenne, Dr. 54, 70. Du Prel Br. 49, 263. Du Bref Br. 49, 268.
Du Botet Br. 115.
Eglinton, Medium 273
Enblider, Dr. 127.
Fahnestod, Bm.B., Dr. 100.
Aaria, Abbé 32.
Medicleef, Prof. 294.
Medicleef, Prof. 294.
Medicleef, Prof. 294.
Miller, Dr. 250.
Miller, Bastor 250.
Mers 145. Faria, Abbé 32. Fere 145. Frau Sauffe 149. For, Schwestern 220. Friese Rob., Dr. 310. Gerftäder 249. Benmann B. 133, 141. Goethe 213. Gillbenftubbe Br. 273. Burnen 176. Baibenhain, Brof. 117. Sanfen 25, 117. Sartmann Cb., Dr. 49. hornftein Br. 116. Diibbe-Schleiben, Dr. 169.

Jenfins B. 160. Rerner Juftinus, Dr. 149. Riefemetter 222. Louis V. 152. Mart Twain 202. Ratge Sans 254. Reumann, Bübner 250. Ochorowicz 131. Ophelia 191. Oron A. A. 230. Berth, Brof. 168, 223. Breborft, Geherin bon 149. Preper, Prof. 7. Thouvenel 154. Barlen C. 318. Ban, Bar. Abelma be 168. Welich, Dr. 187. Bells Fred 129. Wolfahrt, Dr. 39. Wolter Rarl 251. Zimmermann 172. Zöllner, Prof. 261.

M. Bartleben's Berlag in Wien, Beft und Leipzig.

Magnetismus und Hypnotismus.

Gine Darftellung Diefes Gebietes

Emit befonberer Berüdfichtigung

ber Beziehungen zwischen bem mineralischen Magnetismus und bem fogenannten ihierischen Magnetismus ober Hopnotismus.

Bon

G. Gegmann.

Mit 46 Abbildungen und 18 Cafeln.

15 Bg. Octav. Geh. Preis 1 fl. 65 fr. = 3 Marf. In Originalband 2 fl. 20 fr. = 4 Marf.

Seit 170 Jahren wurben breimal größere Berfuche unternommen, ben Phanomenen bes fogenannten thierifchen Magnetismus ober Sppnotismus allgemeine Anerkennung zu verschaffen, es hatten jedoch die beiben erften Berfuche eines Anton Mesmer und James Braid nur geringe Erfolge. Erft unferm Jahrzehnte blieb es vorbehalten, hierauf bezügliche erfolgreiche Schritte zu thun und zeugt die Thatfache, daß fich in London, Paris und Ranch in den letten Jahren grobere gelehrte Gesellschaften für Erforschung ber fraglichen Bhanomene gebildet haben, wohl genügend für die Bichtigkeit, welche man wiffenschaftlicherfeits biefem Zweige ber Forschung beilegt. Wenn auch gegenwärtig noch eine nicht unbebeutenbe Anzahl von Forschern fich ablehnend verhält, so bürgen doch die Namen eines Charcot, Richet, Beaunis, Bernheim, Liebeault, Barett, Simonh, Hartmann, Du Brel, sowie noch vieler anderer hervorragender Gelehrten, welche an der Spite ber porerwähnten Bestrebungen stehen, bafür, bag bem nicht lange mehr so bleiben werbe, bag bie Sache in bas Stabium ber Actualität getreten ift und nicht nochmals, wie vor 70 und 170 Jahren, in Bergeffenheit gerathen wird tonnen. Wenn aber in England, Frankreich, Italien fpeciell in den letten Jahren be-beutende Bublicationen über dieses Thema erschienen find, so ift in Deutschland und Defterreich faft gar nichts geschehen, um mit ben vorgenannten Ranbern gleichen Schritt zu halten — ja find fogar bie neueren englischen und frangofischen Schriften über Hypnotismus und Somnambulismus hier nabezu ganglich unbekannt geblieben. Um nun die Kenntniß jener Werke zu verbreiten, sowie jenem Theile des gebilbeten Bublicums, welcher fich hierfür interessirt, einen Aleberblick über ben gegenwärtigen Stand ber Forschungen auf biesem Felbe gu bieten, wurde vorliegendes Buch verfaßt. Der Antor hat fich bemubt, ben Stoff in möglichft überfichtlicher und leichtfaglicher Beife zu behandeln, fowie burch zahlreiche Text=Illustrationen und mehrere nach Originalaufnahmen gefertigte Tafeln das Berftandniß bes Wortinhaltes gu erleichtern. Möge bieje Arbeit angesichts des Zwedes, ben fie verfolgt, eine recht weite und freundliche Aufnahme finden, sowie bagu beitragen, bas Intereffe für biefe hochwichtigen, fo häufig verkannten Ericheinungen nen zu beleben.

M. Hartleben's Berlag in Wien, Best und Leipzig.